

Volksfreund-Kalender

für Stadt und Land

— auf das Jahr —

1929



Dritter Jahrgang.



Vorwort.

Die ersten zwei Jahrgänge des „Volksfreund-Kalenders für Stadt und Land“ haben in weiten Kreisen der deutsch-evangelischen Bevölkerung unseres Landes größtes Entgegenkommen gefunden — ein Beweis dafür, daß der Verlag das Bedürfnis nach einem guten und billigen Haus- und Volksbuch richtig erkannt hat. Nach dem, was wir unseren Lesern auch in diesem Jahre dem Inhalt und der Ausstattung nach bieten, darf man wohl ohne weiteres sagen, daß zu den guten Büchern im Hause auch unser Volksfreund-Kalender gehören muß.

Jeder evangelische Deutsche in Polen wird daher sicherlich auch den Jahrgang 1929 wieder gern bei sich aufnehmen und an dessen Weiterverbreitung mitarbeiten. Unser Jahrbuch-Kalender bietet seinen Lesern wieder ein Stück Heimat in Wort und Bild, auch will er ihnen als Freund in völkischen und geistlichen Fragen treu bleiben sowie gute Unterhaltung bieten. Auch ernstem Wissen haben wir wieder Raum gegeben. Somit bringt unser Kalender jedem etwas, und sicher wird ihn niemand aus der Hand legen, ohne kostliche Stunde darüber erlebt zu haben.

Einer Anregung von geschätzter Seite folgend, haben wir im vorliegenden Kalender neben einheimischen Bildern auch Zeichnungen namhafter Künstler aufgenommen, um bei unseren Lesern den Sinn für das Schöne und Gute noch zu vertiefen. Auch in redaktioneller Hinsicht waren wir auf Bereicherung und Vervollständigung bedacht.

Unseren treuen Mitarbeitern, zu denen sich in diesem Jahre einige neue hinzugesellt haben, sei an dieser Stelle für ihre Beiträge herzlich gedankt. Alle Herren Pastoren, Lehrer und übrigen Führer unseres Volksplitters, die unserem kulturellen Bestreben noch fern stehen, ersuchen wir bei dieser Gelegenheit, uns zum Zwecke der weiteren Erschließung des Heimatgedankens in Zukunft mit geschichtlichen oder ähnlichen Beiträgen aus ihrem Tätigkeitsbereich gleichfalls zu unterstützen.

Unserem neuen Volksfreund-Kalender aber wünschen wir ein Glückauf für 1929.

Die Herausgeber.

Chronologische Charakteristik des Jahres 1929 nebst Grundlagen der Festrechnung.

Die guldene Zahl	= 11
Die Evakte	= 19
Der Sonnengirkel	= 6
Der Sonntagsbuchstabe	= F
Von Weihnachten (1928) bis Fastnachtssonnt. (1929)	= 6 Wochen und 5 Tage
Zwischen Pfingsten und Advent	= 28 Wochen
Sontage nach Trinitatis	= 26

Die Jahre der christlichen Zeitrechnung werden von Christi Geburt an gerechnet. Das gegenwärtige 1929ste Jahr ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag und beginnt am Dienstag, den 1. Januar.

Die griechische Kirche zählt ihre Jahre seit Erschaffung der Welt nach der sogenannten byzantinischen Ära. Sie setzt die Epoche der Weltöpfung auf den 1. September des Jahres 5509 vor Christi Geburt und beginnt ihr 7437tes Jahr mit dem 14. September unseres 1929sten Jahres.

Die Russen zählten ihre Jahre nach dieser Ära bis zu Peter dem Großen. Seit dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts bedienen sie sich unserer Jahreszahl; am 12. Juni 1923 ist auch in Rußland der Gregorianische Kalender eingeführt worden.

Die Juden zählen ihre Jahre seit Erschaffung der Welt. Sie beginnen ihr 5689tes Jahr mit dem 15. September 1928. Es ist ein überzähliges Schaltjahr von 385 Tagen. Am 5. Oktober 1929 beginnt ihr 5690tes Jahr, ein abgekürztes Gemeinjahr von 353 Tagen.

Die Araber, Perser, Türken und die anderen Bekänner des mohammedanischen Glaubens zählen ihre Jahre seit Mohammeds Auswanderung von Mekka nach Medina, welche von ihnen Hidschred (Hedschra) genannt wird. Sie beginnen am 20. Juni 1928 ihr 1347tes und am 9. Juni 1929 ihr 1348tes Jahr, die beide Gemeinjahre von 354 Tagen sind.

Umlaufszeit, Entfernung und Größe der Planeten.

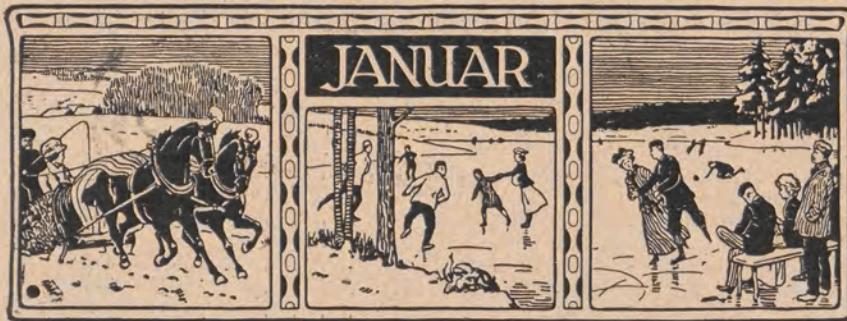
Die Sonne ist 1 253 000 mal größer und 333 470 mal schwerer als die Erde. Der Mond läuft in 27 Tagen 8 Stunden um die Erde, ist 384 000 Kilometer von ihr entfernt und 50 mal kleiner und $\frac{1}{31}$ so schwer wie diese. Der Durchmesser der Erde beträgt 12 756 Kilometer, ihre mittlere Entfernung von der Sonne 149, die kleinste Entfernung 146 $\frac{1}{2}$ und die größte 151 $\frac{1}{2}$ Millionen Kilometer.

Name des Planeten	Umlaufszeit um die Sonne Jahre	Umlaufszeit um die Sonne Tage	Kleinste Entfernung von der Sonne in Mill. Klm.	Mittl. Entfernung von der Sonne in Mill. Klm.	Große Größe verhältnis zur Erde — 1	Massen- verhältnis zur Erde = 1
Merkur	—	88,0	46	58	70	0,053
Venus	—	224,7	107	108	109	0,93
Mars	1	321,7	206	227	248	0,15
Jupiter	1	314,8	738	775	813	1318
Saturn	29	166,5	1344	1424	1504	686
Uranus	84	6,0	2731	2864	2996	62
Neptun	164	2,60	4446	4487	4527	83

Die Größe der kleinen Planeten ist bei ihrer weiten Entfernung und der überaus geringen Ausdehnung ihres Durchmessers kaum meßbar. Die Versuche Barnards, die Durchmesser einiger der helleren und wahrscheinlich größten dieser Planeten zu bestimmen, ergaben für die Länge des Durchmessers der Ceres 766, der Pallas 489, der Juno 190 und der Vesta 384 Kilometer, während diese bei den kleinsten sich auf nicht über 30 Kilometer zu belauschen scheint. Die mittleren Entfernungen der kleinen Planeten von der Sonne liegen zwischen 218 und 852 Millionen Kilometern und die Umlaufszeiten zwischen 1 $\frac{1}{2}$ und 14 Jahren.

Zusammenstellung wichtiger Geschichtsereignisse, Erfindungen und Entdeckungen innerhalb der christlichen Zeitrechnung.

	Im Jahre:	Es sind seitdem verflossen:
Einführung des Julianischen Kalenders	46 n. Chr.	1975 Jahre
Christi Tod	33 n. Chr.	1896 "
Verödung Jerusalems	70 n. Chr.	1859 "
Erfindung des Schießpulvers (Berth. Schwarz)	1313	616 "
Erfindung der Buchdruckerkunst	1440	489 "
Entdeckung Amerikas	1492	437 "
Entdeckung des Seeweges nach Ostindien	1498	431 "
Reformation Dr. Martin Luthers	1517	412 "
Einführung des Gregorianischen Kalenders	1582	347 "
Erfindung des Mikroskops	1590	339 "
Erfindung des astronomischen Fernrohrs	1611	318 "
Erfindung der Pendeluhrn	1656	273 "
Einführung des verbesserten Kalenders	1700	229 "
Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika	1776	153 "
Erfindung der Dampfmaschine durch James Watt	1764	165 "
Einführung der Gasbeleuchtung	1783	146 "
Beginn der französischen Revolution	1789	140 "
Einführung der Schuhblättern	1797	132 "
Erfindung der Nähmaschine	1804	125 "
Aufhebung der Erbuntermäßigkeit der Bauern	1807	122 "
Beginn des Befreiungskrieges	1813	116 "
Bau der ersten Lokomotive durch Stephenson	1814	115 "
Verkündigung der Monroe-Doktrin (Amerika den Amerikanern)	1823	106 "
Erfindung des elektro-magnetischen Telegraphen (Gauß und Weber)	1833	96 "
Gründung der ersten deutschen Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth	1835	94 "
Erfindung der Photographie durch Daguerre	1839	90 "
Einführung der Briefmarke	1840	89 "
Erfindung der elektrischen Bogenlampe	1848	81 "
Erstes transatlantisches Kabel	1858	71 "
Neuerrichtung des Deutschen Reiches	1871	58 "
Einführung der bürgerlichen Eheschließung in Preußen	1874	55 "
Gründung des Weltpostvereins	1874	55 "
Nachweis der Bakterien als Krankheitserreger (Koch)	1876	53 "
Einführung des Fernsprechers	1877	52 "
Gründung der ersten elektrischen Straßenbahn in Lichterfelde	1881	48 "
Gründung der ersten deutschen Kolonien	1884	45 "
Der erste Flug (Gleitflug) durch Otto Lilienthal	1891	38 "
Erfindung der drahtlosen Telegraphie	1896	33 "
Entdeckung des Radiums	1898	31 "
Erster Aufstieg des Starrluftschiffes von Zeppelin	1900	29 "
Erfindung des drahtlosen Fernsprechers	1902	27 "
Erster Motorflug der Brüder Wright	1903	26 "
Einführung der ersten russischen Verfassung	1906	23 "
Ausrufung Chinas als Republik	1912	17 "
Ausrufung der Republik im Deutschen Reiche und den Einzelstaaten	1918	11 "
Verkündigung der Reichsverfassung	1919	10 "
Ozeanflug des Zeppelin R III	1924	5 "
Auffstellung des Dawesplanes	1924	5 "



JANUAR

Datum und Tag	Fest-, Erinnerung u. Namenstage	Sonnen-Aufg. Unto	Mond-Aufg. Unto	Mondlauf	Vibekalender
Woche.					Tagestapitel Abendlektion
1. W.	Luk. 2, 21; Ep. Gal. 3, 23—29. Lied Nr. 69. — Luk. 4, 16—21; Röm. 8, 24—32; Ps. 90, 1—17; Ps. 121. Lied Nr. 74.				
1. D.	Neujahr. Imm.	8 14 3 54	11 9 11 38		Psalms 100 Luk. 13, 6-9
2. M.	Abel, Seth	8 13 3 55	— 11 51		Matth. 3 ps. 94, 12-19
3. D.	Enoch	8 13 3 56	12 22 12 3		4, 1-11 Gal. 1, 1-10
4. S.	Methusalem	8 13 3 57	1 34 12 16		Jes. 60, 1-6 Psalm 117
5. S.	Simeon	8 13 3 59	2 46 12 30		Matth. 5, 1-12 Gal. 2, 1-10
2. W.	Matth. 2, 1—12; Ep. Jes. 60, 1—6. Lied Nr. 80. — Matth. 3, Röm. 13—17; 2. Kor. 4, 3—6; Jes. 2, 2—5. Lied Nr. 84.				
6. S.	Hell. 3 Kön. Ep.	8 12 4 0	3 58 12 47		Matth. 5, 13-19 Gal. 2, 11-21
7. M.	Julian	8 12 4 1	5 8 1 9		5, 20-32 " 3, 1-14
8. D.	Erhard	8 11 4 3	6 18 1 38		5, 33-48 " 3, 15-29
9. M.	Beatus	8 11 4 4	7 22 2 18		6, 1-15 " 4, 1-18
10. D.	Paulus Einsiedl.	8 10 4 5	8 16 3 9		6, 16-34 " 4, 19-31
11. S.	Hyginus	8 10 4 7	8 59 4 11		Psalms 100 psalm 27
12. S.	Reinhold	8 9 4 8	9 32 5 23		Jes. 66 2. Kor.
3. W.	Luk. 2, 41—52; Ep. Röm. 12, 1—6. Lied Nr. 205. — Joh. 1, Röm. 35—42; 2. Kor. 6, 14—7, 1; Ps. 122. Lied Nr. 625.				
13. S.	1. n. Ep. hilarius	8 8 4 10	9 57 6 38		Psalms 84 psalm 72
14. M.	Felix	8 7 4 11	10 15 7 55		Matth. 7, 1-14 Gal. 5, 1-15
15. D.	Maurus	8 7 4 13	10 31 9 12		7, 15-29 " 5, 16-26
16. M.	Marcellus	8 6 4 15	10 44 10 30		8, 1 13 " 6, 1-10
17. D.	Antonius	8 5 4 16	10 57 11 48		8, 14-22 " 6, 11 18
18. S.	Priska	8 4 4 18	11 12 —		8, 23-34 Eph. 1, 1-14
19. S.	Sara	8 3 4 20	11 27 1 11		9, 1-47 " 1, 15-23
4. W.	Joh. 2, 1—11; Ep. Röm. 12, 7—16. Lied Nr. 217. — Joh. 1, Röm. 43—51; 1. Kor. 2, 6—16; Jes. 61, 1—6. Lied Nr. 225.				
20. S.	2. n. Ep. Sab., Seb.	8 2 4 21	11 47 2 35		Psalms 66; 1-9 psalm 128
21. M.	Agnes	8 9 4 23	12 15 4 4		Matth. 9, 18-26 Eph. 2, 1-10
22. D.	Vincentius	7 59 4 25	12 54 5 32		9, 27-38 " 2, 11-20
23. M.	Emerentiana	7 58 4 27	1 49 6 50		10, 1-15 " 3, 1-13
24. D.	Timotheus	7 57 4 28	3 4 7 51		10, 16 25 " 3, 14-21
25. S.	Pauli Bekehrg. ☺	7 56 4 30	4 29 8 34		11, 1-19 " 4, 1-16
26. S.	Polykarp	7 54 4 32	5 58 9 5		11, 20-30 " 4, 17-32
5. W.	Matth. 20, 1—16; Ep. 1. Kor. 9, 24—27. Lied Nr. 195. — Luk. 10, Röm. 38—42; Phil. 1, 27—2, 4; Jer. 9, 23—14. Lied Nr. 240.				
27. S.	Sept. Joh. Chrys.	7 53 4 34	7 25 9 25		Psalms 80 psalm 14
28. M.	Karl	7 51 4 36	8 46 9 42		Mat. 16, 13-28 Jes. 41, 21-29
29. D.	Valerius	7 49 4 38	10 3 9 56		17, 1-13 " 42, 1-9
30. M.	Adelgund	7 48 4 39	11 17 10 9		17, 14-27 " 42, 10-17
31. D.	Vigilius	7 47 4 41	— 10 21		18, 1-14 " 42, 18-25

Um Religion zu besitzen, muß der Mensch erst die Menschheit gefunden haben, und er findet sie nur in Liebe durch Liebe.

Schleiermacher.

Der Glaube an Gott ist: vertrauernder Kindersinn der Menschheit zu dem Vatersinn der Gottheit. Pestalozzi.

Reden läßt sich von Gott mit lauten tönenden Worten, aber der Glaube an Gott ruht in der innersten Brust.

Bemerkungen.

Landwirtschaftlicher Kalender. Bei der eingetretenen Jahreswende geziemt es dem denkenden Menschen, daß er zunächst noch einmal seinen Blick rückwärts wendet, um dem Geber alles Guten innig zu danken für die empfangenen Wohlthaten; dann aber wird er auch vorwärts schauen, um sich erneute Kraft und Stärke zu seinem ferneren Wirken zu erbitten.

Bestellungsplan für Frühjahr; den Ankauf von Düngemitteln und Sämereien erwägen. Ausfuhr von Mist, Abfuhr von Feldsteinen, Heranholen von Stroh, Kartoffeln, Rüben usw. Kompostausfuhr auf die Wiesen bei trockenem Wetter. Scheunendruck, Speicherarbeiten, insbesondere Vorbereitung des Saatgutes. Strohheile knüpfen, Säte ausbessern. Wasserleitungstrohre bei stärkerer Kälte auch in den Innenräumen anzugigen Stellen umwickeln; die Pferde bei Mangel an Arbeit wenigstens jeden zweiten Tag bewegen. Milch- und Mastvieh gründlich durchpuhlen. Trächtige Stuten besonders pfleglich behandeln. Den Schweinstall, wenn Zerf und Mastsäcke vorhanden, besonders gut warm halten. Die Hühner bei hohem Schnee im warmversetzten Stalle halten. Die Geflügelställe gegen Ratten usw. verwahren. Für die Gänse und Enten Wasser eisfrei halten.

Gartentalender. Obstgarten. Bei frostfreiem Wetter Obstbäume düngen. Propfreiser schneiden, im Keller in Sand eingeschlagen aufzubewahren. Das Reinigen der älteren Obstbäume beenden. Kalk- oder Karbolineumanstrich. Auf die Eier des Ringelspinners fahnden. Die Umzäunungen kontrollieren, um Wildverbiss zu verhüten.

Bauernregeln.

Morgenröte am Neujahrstage bedeutet viel Ungewitter. — Ist der Anfang und das Ende dieses Monats schön, so ist ein gutes Jahr zu hoffen. — Nebel im Januar macht naß' Frühjahr.

Wettervoraussagen.

Mäßig kalt, neblig. Erste Hälfte stürmisch und Schnee, zu Ende feucht.

FEBRUAR



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen- ausg. Untg.		Mond- ausg. Untg.		Bibelkalendar Tageskapitel Abendlektion
		Mond- taut				
1 S.	Brigitte	7 45	4 43	12 31	10 35	Mat. 18, 15-35 Jef. 43, 1-7
2 S.	Mariä Reinig.	7 43	4 45	1 44	10 51	Psalm 19 Psalm 56
6. Woche.	Luk. 8, 4-15; Ep. 2. Kor. 12, 1-10. Lied Nr. 350. — Joh. 11, 20-27; Phil. 1, 12-21; Amos 8, 11-12. Lied Nr. 261.					
3 S.	Sexagesima Blasius	7 42	4 47	2 56	11 11	Psalm 1 Psalm 93
4 M.	Veronika	7 40	4 49	4 7	11 38	Mat. 19, 1-15 Jef. 43, 8-21
5 D.	Agatha	7 38	4 51	5 12	12 13	" 19, 16-30 " 43, 22-28
6 M.	Dorothea	7 37	4 53	6 11	1 0	" 20, 1-16 " 44, 1-8
7 D.	Richard	7 35	4 55	6 57	1 59	" 20, 17-28 " 44, 9-20
8 S.	Salomon	7 33	4 56	7 34	3 8	" 20, 29-34 " 44, 21-28
9 S.	Apollonia	7 31	4 58	8 0	4 24	Luk. 18, 1-14 Psalm 146
7. Woche.	Luk. 18, 31-43; Ep. 1. Kor. 13. Lied Nr. 227. — Marf. 10, 35-45; Joh. 11, 47-57; 1. Kor. 1, 21-31; Jer. 8, 4-9. Lied Nr. 94.					
10 S.	Eustomih Scholastika	7 29	5 0	8 21	5 42	Psalm 57 Psalm 31
11 M.	Euphrasyna	7 27	5 2	8 38	7 0	Luk. 19, 1-10 Jef. 45, 1-9
12 D.	Fasnacht. Eulal.	7 25	5 4	8 51	8 19	" 19, 11-28 " 45, 9-25
13 M.	Achterm. Benign.	7 24	5 6	9 5	9 38	Psalm 51 Dan 9, 1-10
14 D.	Valentinus	7 22	5 8	9 19	11 0	Luk. 19, 29-44 Jef. 46, (47)
15 S.	Gaustinus	7 20	5 10	9 33	—	" 22, 1-18 " 48, 12-22
16 S.	Juliana	7 18	5 12	9 51	12 23	Joh. 11, 46-57 Psalm 91
8. Woche.	Matth. 4, 1-11; Ep. 2. Kor. 6, 1-10. Lied Nr. 366. — Matth. 16, 21-26; Luk. 22, 39-46; Hebr. 4, 15-16. Lied Nr. 383.					
17 S.	1. Invocavit Konstantia	7 16	5 14	10 15	1 48	ps. 34, 1-11 Psalm 95
18 M.	Konkordia	7 14	5 16	10 47	3 16	Joh. 12, 1-11 Jef. 49, 7-13
19 D.	Susanna	7 12	5 18	11 35	4 35	" 12, 12-23 " 49, 14-26
20 M.	Eucherius	7 9	5 20	12 40	5 41	" 12, 24-36 " 50
21 D.	Eleonora	7 7	5 21	2 0	6 29	" 12, 37-50 " 51, 1-11
22 S.	Petri Stuhlf.	7 5	5 23	3 26	7 3	" 13, 1-21 " 51, 12-23
23 S.	Serenus	7 3	5 25	4 53	7 27	ps. 25, 1-11 ps. 25, 12-22
9. Woche.	Matth. 15, 21-28; Ep. 1. Theßl. 4, 1-12. Lied Nr. 381. — Luk. 10, 17-20; Luk. 22, 54-62; 1. Joh. 2, 12-17. Lied Nr. 358.					
24 S.	2. Reminiscere Matthias	7 1	5 27	6 18	7 46	ps. 119, 49-64 Psalm 13
25 M.	Viktorinus	6 59	5 29	7 39	8 0	Joh. 13, 21-32 Jef. 52, 1-12
26 D.	Nestor	6 57	5 31	8 55	8 13	" 13, 33-38 " 52, 13-53, 6
27 M.	Leander	6 54	5 32	10 12	8 26	Mark 14, 22-26 " 53, 7-12
28 D.	Justus	6 52	5 34	11 26	8 39	Joh. 17, 1-8 Mich. 6, 3-8

Ist es nicht sonderbar, daß die Menschen so gern für die Religion sechten und so ungern nach ihren Vorschriften leben?
Lichtenberg.

Strecke die Hand nur empor im Gebet. Gott faßt sie von oben, und die Berührung durchströmt dich mit geheiligter Kraft.
Geibel.

Bemerkungen.

Landwirtschaftlicher Kalender. Höchste Zeit zum Ankauf der für die Frühjahrsbestellung erforderlichen Düngemittel und Sämereien. Bei Tau- oder Regenwetter auf guten Abzug der Wasserfurchen und gutes Funktionieren der Drains achten. Das Droschgeschäft zu Ende bringen. Mistausfuhr vornehmen. Auf den Wiesen bei offenem Wetter, sofern es noch nicht geschehen, den Kunstdünger (Thomasmehl und Kainit) ausstreuen. Instandsetzung der Ackergeräte, Maschinen usw. Neue Komposthaufen anlegen. Nachsehen der Heuvorräte. Den Zugochsen im Un betracht der bevorstehenden Frühjahrsbestellung ein nährstoffreicheres Futter geben. Weideeinfriedungen instand setzen. Auf Lecksucht und Läuse achten. Im Hühnerhof die Rassen trennen, sofern man reinblütige Tiere züchten will. Taubenhäuser und Geflügelställe reinigen. Bruteier bestellen und mit Frühbruten beginnen.

Gartenkalender. Obstgarten. Das noch nicht beendete Schneiden und Auspuzen der Bäume schleunigst vornehmen. — Gemüsegarten. Müßbeete anlegen. Bei mildem Wetter Ende des Monats Möhren, Rapünzchen, frühe Erbsen und Spinat ins freie Land säen. — Park und Blumengarten. Bei großem Schnee die niedergedrückten Nadelhölzer wieder aufrichten durch Abklopfen des Schnees, wenn er noch weich ist; ist er angefroren, unberührt lassen. Das Fällen der Bäume, welche weg sollen, und Verschneiden der Sträucher ist an der Zeit.

Bauernregeln.

Sonnt sich der Dachs in der Lichtmeßwoch', eilt auf vier Wochen er wieder ins Loch. — Wenn's der Hornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht. — Ist es an Petri Stuhlfleier kalt, hat der Winter noch lange Halt.

Wettervoraus agen.

Anfangs trüb, feucht, dann frostig, zuletzt mäßig kalt.

MÄRZ



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen-Aufg. Untg.	Mond-Aufg. Untg.	Monat	Bibekalender
					Tageskapitel Abendlektion
1 S.	Albinus	6 50 5 36	8 54	Joh. 17, 9-19	hebr 1
2 S.	Simplicius	6 48 5 38	12 40 9 12	" 17, 20-26	Psalm 28
10. Woche.	Luk. 11, 14-23; Ep. Eph. 5, 1-9. Lied Nr. 106. — Luk. 9, 51-56; Luk. 22, 63-67; 1. Petri 1, 13-16; Jer. 26, 1-15. Lied Nr. 178.				
3 S.	3. Oculi. Kunig. G.	6 46 5 40	1 52 9 36	Psalm 10	Psalm 116
4 M.	Adrianus	6 43 5 42	3 1 10 7	Mat. 26, 30-35	hebr 2, 1-9
5 D.	Friedrich	6 41 5 44	4 3 10 49	" 26, 36-46	" 2, 10-18
6 M.	Fridolin	6 39 5 46	4 54 11 44	" 26, 47-56	" 3
7 D.	Felicitas	6 36 5 47	5 34 12 50	" 26, 57-68	" 4, 1-13
8 S.	Philemon	6 34 5 49	6 4 2 4	" 26, 69-75	" 4, 14-5, 10
9 S.	Franziska	6 32 5 51	6 26 3 22	" 27, 1-10	" 5, 11-6, 10
11. Woche.	Joh. 6, 1-15; Ep. Röm. 5, 1-11. Lied Nr. 214. — Joh. 6, 47-57; Matth. 27, 15-31; 2. Kor. 7, 4-10; Jes. 52, 7-10. Lied Nr. 411.				
10 S.	4. Lätere Henr.	6 29 5 53	6 43 4 41	Psalm 145	hebr 6, 11-20
11 M.	Rosina	6 27 5 55	6 58 6 2	Joh. 18, 4-9	" 7, 1-14
12 D.	Gregor d. Gr. p.	6 25 5 56	7 12 7 23	" 18, 12-18	" 7, 15-28
13 M.	Ernst	6 23 5 58	7 25 8 45	" 18, 19-24	" 8,
14 D.	Zacharias	6 20 6 0	7 39 10 9	Luk 22, 63-23, 1	" 9, 1-15
15 S.	Christoph	6 18 6 2	7 56 11 36	Joh. 18, 28-32	" 9, 11-28
16 S.	Cyriakus	6 16 6 3	8 18 —	" 18, 33-38	" 10, 1-18
12. Woche.	Joh. 8, 46-59; Ep. Hebr. 9, 11-15. Lied Nr. 366. — Joh. 13, 31-35; Luk. 23, 27-34a; 1. Petri 1, 17-25; 4. Moje 21, 4-9. Lied Nr. 259.				
17 S.	5. Judica. Gertrud	6 13 6 5	8 46 1 5	Psalm 43	hebr. 10, 19-31
18 M.	Anselmus	6 11 6 7	9 29 2 26	Mat. 27, 15-26	" 10, 32-39
19 D.	Joseph	6 9 6 9	10 27 3 36	" 27, 27-30	" 11, 1-19
20 M.	Hubert	6 6 6 10	11 42 4 29	Joh. 19, 1-6	" 11 20-48
21 D.	Benediktus	6 4 6 12	1 5 5 6	" 19, 7 17	" 12, 1-13
22 S.	Kasimir	6 1 6 14	2 31 5 32	Luk 23, 26-32	" 12, 14-29
23 S.	Eberhard	5 59 6 16	3 54 5 51	Joh. 19, 18-24	" 13 14
13. Woche.	Matth. 21, 1-9; Joh. 12, 12-18; Ep. Phil. 2, 5-11. Lied Nr. 239. — Joh. 12, 1-8; Hebr. 12, 1-6; Sach. 9, 8-12. Lied Nr. 42.				
24 S.	6. Palmi. Gabriel	5 57 6 17	5 16 6 6	Df. 118, 19-26	hebr. 13, 15-25
25 M.	Mariä Verkünd. (G.)	5 54 6 19	5 34 6 19	Luk 23, 34-45	" 69, 14-22
26 D.	Emanuel	5 52 6 21	7 50 6 32	Jon. 19, 25-27	" 22, 1-12
27 M.	Rupert	5 50 6 23	9 6 6 44	Mar 15, 33-36	" 22, 13-22
28 D.	Malchus	5 47 6 24	10 22 6 58	Joh. 19, 28 30	1 Cor 11, 23-32
29 S.	Karfreitag	5 45 6 26	11 35 7 14	Luk. 23, 46-49	Ps. 22, 23-32
30 S.	Guido	5 42 6 28	— 7 36	Joh. 19, 31-42	Psalm 16
14. Woche.	Mark. 16, 1-8; Ep. 1. Kor. 5, 7b-8. Lied Nr. 132. — Matth. 28, 1-10; 1. Kor. 15, 12-20; Ps. 118, 14-24. Lied Nr. 129.				
31 S.	Ostersonntag	5 40 6 30	12 47 8 4	Joh. 20, 1-10	Luk. 24, 1-12

Um 21. März Frühlingsanfang, Tag und Nacht g. eich.

Bete, als hülse kein Arbeiten, arbeite, als hülse kein Beten.
Luther.

Große Gedanken und ein reines Herz, das ist's, was wir von
Gott erbitten sollen. Goethe.

Das Leben gleicht einem Buche: Toren durchblättern es flüch-
tig, der Weise liest es mit Bedacht, weil er weiß, daß er es nur
einmal lesen kann. Jean Paul.

Bemerkungen.

Landwirtschaftlicher Kalender. Feldar-
beit, sobald Betreten des Ackers möglich, in
Angriff nehmen. Dünger und Saatgut be-
reitlegen. Drains, Wassersurchen nachsehen,
Dünger ausfahren usw. Erste Arbeit auf
milden Böden; Glattschleifen bez. Abeggen
der in rauher Furche liegenden Felder. Pflü-
gen nachholen, soweit es im Herbst aus
mangelnder Zeit unterblieb. Eggen, Krüm-
mern, Grubbern. Kopfdüngung der Winter-
saaten. Bei trockenem Wetter Weizen-, Ale-
und Luzernefelder abeggen. Ausstreuen
leichtlöslicher Düngemittel vor der Saat.
Sommerroggen auf Sandboden, Serradella
und Winterroggen, Hafer, Gerste, Möhren,
Erbsen, Bohnen, Widen säen. In milden
Lagen auch schon Auslegen von Frühkartoffeln.
Wenn nicht eher möglich, auch Aus-
streuen von künstlichem Dünger auf die Wies-
sen, Kompost breiten, Jauche fahren. Nach
dem Aufstauen möglichst bald eggen, ausge-
egtes Moos zusammenharren, absäubern und
als Einstreu benutzen. Ringelwieien wäs-
jern, umgebrochene Wiesen mit der Scheiben-
egge gründlich bearbeiten. Verlesen der
Saatkartoffeln. Die Klauenpflege der Zug-
ochsen nicht versäumen. Frühbruten des
Geflügels.

Gartenkalender. Obstgarten. Rau-
pennester beseitigen. Mit dem Pfropfen jun-
ger Stämmchen und alter Bäume beginnen.
Jauchen der Obstbäume. Besallene Obst-
bäume und Beerenobststräucher mit Kupfer-
alkaliöl besprühen. — Gemüsegärten.
Das freie Land herrichten zur Saat von frü-
hen Erbsen, Zwiebeln, Spinat, Radieschen
usw. Ausstecken der überwinternten Samen-
pflanzen, Knollen und Wurzeln. Spargel-
beete graben, Erdbeerbeete haben, Rosentöcke
läusten.

Wettervoraussagen.

Sehr wechselnde Witterung.
Bis zum 26. Schnee, Regen,
Wind, die letzten Tage schön.

Bauernregeln.

Donnert's im März, schneit's im Mai. —
Ein heit'rer März erfreut des Landmanns
Herz. — An St. Gertrud ist es gut, wenn in
die Erd' die Bohn' man tut'.



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen-	Mond-	Mond- tag	Vatertagskalender
		Aufg. Untg.	Aufg. Untg.		Tageskapitel Abendlektion
1 M.	Ostermontag	5 38 6 31	1 53 8 40	2	Joh, 20, 11-12; Joh 19, 23-27a
2 D.	Theodosia	5 35 6 33	2 49 9 30	3	Luk 24, 36-47; Apg. 13, 26-39
3 M.	Christian	5 33 6 35	3 31 10 31	4	Joh 20, 19-31; Jonas 1
4 D.	Ambrosius	5 31 6 37	4 6 11 41	5	" 21, 1-14 "
5 S.	Maximus	5 29 6 38	4 30 12 55	6	" 21, 15-25 "
6 S.	Irenäus	5 26 6 40	4 49 2 17	7	1 Cor. 1, 1-17 "
15. Woche	Joh. 20, 19-31; Ep. 1. Petri 1, 3-9; 1. Mose 32, 22-31.				Lied Nr. 415. — Joh. 21, Lied Nr. 234.
7 S.	1. Qual. Cölestин	5 24 6 42	5 4 3 37	8	psalm 34, 12-23
8 M.	Liborius	5 27 6 44	5 17 4 58	9	1 Cor 1, 18-25; hef 34, 12-23
9 D.	Bogislaus	5 19 6 45	5 31 6 29	10	" 1, 26-31; Joh 10, 1-11
10 M.	Daniel	5 17 6 47	5 45 7 47	11	" 2 " 10, 12-21
11 D.	Hermann	5 15 6 49	6 1 9 16	12	" 3, 1-15 " 10, 22-31
12 S.	Julius	5 12 6 50	6 20 10 46	13	" 3, 16-23 " 10, 32-42
13 S.	Justinus	5 10 6 52	6 47 —	14	psalm #33
16. Woche	Joh. 10, 12-16; Ep. 1. Petri 2, 21-25.				Lied Nr. 93. — Joh. 14, Lied Nr. 233.
14 S.	2. Mif. Dom.	5 8 6 54	7 25 1 15	15	psalm 23 psalm 95
15 M.	Tiburtius			16	
16 D.	Olympiades	5 6 6 56	8 18 1 31	17	1 Cor. 6, 1-12; Joh. 11, 1-16
17 M.	Caristius	5 3 6 57	9 30 2 29	18	" 9, 1-11 " 11, 17-31
18 D.	Rudolf	5 1 6 59	10 50 3 11	19	" 9, 12-27 " 11, 32-45
19 S.	Valerian	4 59 7 1	12 15 3 39	20	" 10, 1-13 Jes. 54
20 S.	Hermogenes	4 57 7 3	1 39 3 58	21	" 10, 14-22 " 55
	Sulpitius	4 55 7 4	3 0 4 14	22	" 10, 23-33 psalm 150
17. Woche	Joh. 16, 16-23a; Ep. 1. Petri 2, 11-20.				Lied Nr. 388. — Joh. 12, Lied Nr. 420.
21 S.	3. Jubil. Adolar.	4 53 7 6	4 17 4 27	22	psalm 66, 1-7 ps 6, 8-20
22 M.	Soter u. Caius	4 50 7 8	5 32 4 39	23	1 Cor 11, 17-34 psalm 6
23 D.	Georg	4 48 7 10	6 48 4 52	24	psalm 51 hef 33, 1-10
24 M.	Albert	4 46 7 11	8 3 5 4	25	" 119, 65-80 psalm 32
*25 D.	Markus Ev.	4 44 7 13	9 19 5 19	26	1 Cor. 12, 1-11 Jes. 56, 1-57, 2
*26 S.	Kletus	4 42 7 15	10 32 5 38	27	" 12, 12-31 " 57, 10-28
27 S.	Anastasius	4 40 7 17	11 40 6 3	28	" 13 psalm 89, 2-11
18. Woche	Joh. 16, 5-15; Ep. Jaf. 1, 16-21.				Lied Nr. 12. — Joh. 6, 60-69; Lied Nr. 158.
28 S.	4. Cant. Vitalis	4 38 7 18	— 6 36	29	psalm 96 psalm 98
29 M.	Sibylla	4 36 7 20	0 42 7 20	30	1 Cor. 14, 1-12 Jes. 58
30 D.	Eutropius	4 34 7 22	1 29 8 17		" 14, 13-25 " 59

*) Die Juden feiern ihr Pessach am 25., das zweite Pessachfest am 26. April.

Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.

Kant.

Es wird wenig in der Welt verbessert, weil die Menschen es immer auf andere und niemand es auf sich selbst anlegt.

Hippel.

Bemerkungen.

Landwirtschaftlicher Kalender. So wenig wie möglich Arbeitskräfte der Ackerbestellung entziehen, da rechtzeitiges Verteilen der Aussaat eine der wesentlichsten Bedingungen für ihr Gedeihen ist. — Weizen abseggen, Saat von Gerste, Sommerweizen, Hafer, Mengkorn usw. In der zweiten Hälfte des Monats die früher Zuckerrüben und Futterrüben drillen und Sommerrüben aussäen. Die frühen und mittelspäten Kartoffelsorten legen, Runkeln und Steckrüben-Samen in Pflanzbeete aussäen. Klee-Aussaat und Wintergetreide, Wicken und Lupinen säen. Bei spätem Frühjahr noch Kopfdüngung der Winterzaat, Dünger streuen für Sommergetreide, Hackfrüchte usw., Lupinen- und Kleefelder übereggen, falls es im März zu naß dazu war. Bei ausgegangenem Klee Futtergemengsäaten in 14tägigen Abschnitten bestellen. Auf besseren Sandböden jetzt erst Serradella und Roggen drillen. Beiauflauf der Wiesen, Weiden und Futterrübenfelder jetzt am lohnendsten. Auf Wiesen die Maulwurfshaufen einebnen und schlechte Stellen durch Nachsaat ausbessern. Gebäudereparaturen ausführen und Ställe weißen lassen. Beizen des Saatgutes mit Kupfersulfat und Kalkmilch oder Formalin.

Gartenkalender. Obstgärten. Junge Bäume pflanzen, ältere Bäume veredeln. Leimringe gegen Schädlinge anlegen. Gemüsegärten. Die härteren Pflanzen, wie Kohlarten, aus dem Mistbeete ins Freie bringen. Freilandaussaat der meisten Samen, nur sehr Empfindliches, wie Gurken u. a. verbleiben auf Mitte Mai. Gurken, Kürbisse, Tomaten in Töpfen und Kästen anziehen, um sie später auszupflanzen. Vertilgung der Erdflöhe und Maulwurfsgrillen.

Wettervoraussagen.

Bis 5. schön, kalt, dann Regen, Wind, vom 24. ab schön.

Bauernregeln.

Aprilsturm und Regenwucht künden Wein und goldene Frucht. — Hat der April mehr Regen als Sonnenschein, wird's im Juni trocken sein.

MAI



Datum und Tag	Feste, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen-		Mond-		Mond- lauf	Bibeltalender	
		Aufz.	Untg.	Aufz.	Untg.		Tageskapitel	Abendlesung
*1 M.	Philippe, Jakobus	4 32	7 23	2 7	9 23		1Cor. 14, 26-40	Jes. 60, 1-12
*2 D.	Sigismund	4 30	7 25	2 33	10 37		" 15 1-19 "	" 60, 13-22
3 S.	Nationalf. K. E.	4 29	7 27	2 54	11 53		" 15, 20-34 "	61
4 S.	Florian	4 26	7 24	3 10	1 11		" 15, 35-49 "	Psalm 77
19. Woche.	Joh. 16, 23b-33; Ep. Jaf. 1, 22-27. 5-13; 1. Tim. 2, 1-6; Jes. 55, 6-11.					Lied 270.	— Luf. 11, Lied Nr. 456.	
5 S.	5. Rogate. Gotth.	4 24	7 30	3 24	2 31		psalm 149	Jes. 38
6 M.	Dietrich	4 22	7 32	3 37	3 51		1Cor 15, 50-58	" 62
7 D.	Gottfried	4 20	7 34	3 50	5 15		" 16, 1-14 "	63
8 M.	Stanislaus	4 19	7 35	4 4	6 44		" 16, 15-24	Mat. 28, 16-20
9 D.	Himmelf. Chr. ☽	4 17	7 37	4 23	8 16		psalm 47	Psalm 110
10 S.	Gordian	4 15	7 38	4 46	9 49		Joh 14, 1-14	Dan. 9, 4-19
11 S.	Mamertus	4 13	7 40	5 19	11 15		" 14, 15-31 "	" 9, 20-27
20. Woche.	Joh. 15, 26-16, 4; Ep. 1. Petri 4, 8-11. 33-39; Eph. 1, 15-23; Ps. 42. Lied Nr. 466.					Lied Nr. 380.	— Joh. 7, Lied Nr. 466.	
12 S.	6. Exaudi. Pankr.	4 12	7 42	6 8	-		psalm 27	psalm 68, 12-21
13 M.	Servatius	4 10	7 43	7 14	0 24		Joh. 15, 1-11	Jes. 64, 1-12
14 D.	Christian	4 9	7 45	8 35	1 11		" 15, 12-17 "	65, 1-12
15 M.	Sophia	4 7	7 46	10 1	1 44		" 15, 18-27 "	65, 13-25
16 D.	Peregrinus	4 5	7 48	11 27	2 7		" 16, 1-11 "	66, 1-11
17 S.	Iodokus	4 4	7 49	12 47	2 23		" 16, 12-23a "	66, 12-44
18 S.	Erich	4 2	7 51	2 6	2 36		" 16, 23b-33 "	psalm 51, 12-21
21. Woche.	Joh. 14, 23-31; Ep. Apostelgeßh. 2, 1-13. 10-15; Eph. 2, 19-22; Hebr. 36, 22-28. Lied Nr. 150.					Lied Nr. 150.	—	Lied Nr. 155.
19 S.	Pfingstsonntag	4 1	7 52	3 21	2 48		Joel 3, 1-15	psalm 68, 1-13
20 M.	Pfingstmontag	4 0	7 51	4 35	3 0		psalm 19	Apg 2, 14-36
21 D.	Prudens	3 58	7 55	5 50	3 12		Joh 10, 1-11	" 2 37-47
22 M.	Helena	3 57	7 57	7 5	3 27		1 Joh 1, 1	" 3, 1-11
23 D.	Desiderius ☽	3 56	7 58	8 19	3 43		" 2, 1-11 "	3, 12-45
24 S.	Ether	3 54	8 0	9 29	4 5		" 119, 81-93 "	" 4, 1-22
25 S.	Urban	3 53	8 1	10 34	4 35		1Joh 2, 12-20	" 4 23-31
22. Woche.	Joh. 3, 1-15; Ep. Röm. 11, 33-36. 16-20; Eph. 1, 3-14; 2. Kor. 13, 11-13; Jes. 6, 1-8. Lied Nr. 163.					Lied Nr. 161.	— Matth. 28,	
26. S.	Trinit. Eduard	3 52	8 2	11 26	5 15		psalm 111	psalm 115
27 M.	Ludolf	3 51	8 4	-	6 8		1Joh 2, 21-29	Apg 4, 32-5, 16
28 D.	Wilhelm	3 50	8 5	12 7	7 10		" 3, 1-9 "	" 5, 17 47
29 M.	Maximin	3 49	8 6	12 37	8 21		" 3, 10-18 "	" 6
30 D.	Wigand	3 48	8 8	12 59	9 35		" 3, 19-24 "	" 7, 1-29
31 S.	Petronilla ☺	3 47	8 9	1 15	10 51		" 4 1-9 "	" 7, 30-59

*) Die Juden feiern das Siebente Passahfest am 1., das Passahende am 2. Mai.
Totale Sonnenfinsternis am 9. Mai.

Glücklich der, welcher seinen Beruf erkannt hat; er verlangt nach keinem andern Glück. Er hat seine Arbeit und Lebensaufgabe und wird ihnen obliegen.

Carlyle.

Die höchsten, die mannigfältigsten und die anhaltendsten Gewinne sind die geistigen, wie sehr auch wir in der Jugend uns darüber täuschen mögen.

Schopenhauer.

Be merk un gen.

Landwirtschaftlicher Kalender. Hagelsicherung neu abschließen oder bei noch laufendem mehrjährigen Vertrage die diesjährigen Versicherungsansprüche deklarieren. Drainagearbeiten beginnen (auf Brachschlägen). Bestellungsarbeiten schleunigt beenden. Mengkorn auch zu Grünfutter säen. Zuckerrüben und Kartoffeln müssen bis Mitte des Monats in der Erde sein. Auf frühen Rübenfeldern Fehlstellen ausbessern. In der zweiten Hälfte des Monats frostempfindliche Pflanzen Mais usw. säen. Lupine zur Gründung noch bis Ende des Monats. Dann auch die ersten Kohl- und Runkelrüben pflanzen. In den Sommerungsfeldern Hedschichtverteilung mit 15%iger Eisenwiticollösung (a. d. ha 60—75 kg, 400—500 Liter) bei trockenem Wetter vornehmen. Fernerhin eggen mit feiner, verzinkter Egge, jedoch nur bei dichter Saat, da doch ein Teil der Pflanzen herausgerissen wird. Verteilung der Ackerdistel und des Hasseltäschchens. Getreide und Rüben haken. Chilesalpeter als Kopfdüngung verwenden. Auf den Wiesen Bekämpfung von Klapperkopf und der jetzt samentragenden, giftigen Herbstzeitlose. Instandhaltungsarbeiten für die Gebäude. Innere Reparaturen, alle Ställe weißen. Fröhliches Wenden auf dem Getreidespeicher. Verteilung des weißen und schwarzen Kornwurmes. Weidevieh austreiben, Küälber erst später. Beginn der Grünfütterung; anfangs in kleineren Mengen mit Strohbeigaben.

Gartenkalender. Obstgarten. Ältere Bäume mit schlechten Sorten neu veredeln durch Pfropfen hinter die Rinde. Spalierobst bei Frostnächten schützen.

Bauernregeln.

Ein Bienenschwarm im Mai ist wert ein Fuder Heu. — Maientau macht grüne Au, Marienfröste unmühe Gäste. — Der Mai fühlt der Brachmond naß, die füllen dem Bauern Scheune und Fäß.

Wettervoraussagen.

Anfangs Regen, dann meist schön, am Schlus gewittrig.

JUNI



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen-	Mond-	Mond- taut	Bibekalender	
		Aufg. Untg.	Aufg. Untg.		Tageskapitel	Abenddienst
1 S.	Hikomedes	3 46	8 10	1 30	12 8	Joh. 4, 10-21 Psalm 49
23. Woche.	Luk. 16, 19-31; Ep. 1. Joh. 4, 16-21. Lied Nr. 194. — Matth. 13, 31-35; Apostelg. 4, 32-35; 5. Mose 6, 4-13. Lied Nr. 730.					
2 S.	1. n. Tr. Marcellin.	3 45	8 11	1 43	1 26	psalm 90 psalm 90
3 M.	Erasmus	3 44	8 12	1 55	2 46	Joh. 5, 1-12 Apg. 8, 1-25
4 D.	Carpafius	3 43	8 13	2 9	4 11	" 5, 13-21 " 8, 26-40
5 M.	Bonifacius	3 43	8 14	2 24	5 41	2 Joh. " 9, 1-21
6 D.	Benignus	3 42	8 15	2 44	7 14	3 Joh. " 9 22-31
7 S.	Fronleichnam ☺	3 42	8 16	3 13	8 45	1 Petr 1, 1-12 " 9, 32-43
8 S.	Medardus ☺	3 41	8 1	3 54	10 5	" 1, 13-25 Ofsalm 2
24. Woche.	Luk. 14, 16-24; Ep. 1. Joh. 3, 13-18. Lied Nr. 195. — Matth. 9, 9-13; Röm. 10, 1-15; Spr. Sal. 9, 1-10. Lied Nr. 219.					
9 S.	2. n. Tr. Primus	3 41	8 18	4 53	11 3	¶ 147, 1-11 1 Sam. 2, 1-10
10 M.	Onuphrius	3 40	8 19	6 12	11 44	1. etr. 2, 1-10 Apg. 10, 1-23
11 D.	Barnabas	3 40	8 19	7 40	—	" 2, 11-17 " 10, 24-28
12 M.	Basilides	3 39	8 20	9 8	12 11	" 2, 18 25 " 11, 1-18
13 D.	Tobias	3 39	8 21	10 34	12 29	" 3, 1-7 " 11, 19 30
*14 S.	Elisäus ☺	3 39	8 21	11 54	12 44	" 3, 8 15 " 12
*15 S.	Vitus	3 39	8 22	1 11	12 57	" 3, 15b-22 psalm 23
25. Woche.	Luk. 15, 1-10; Ep. 1. Petri 5, 5b-11. Lied Nr. 388. — Luk. 15, 11-32; Apostelg. 3, 1-16; Jes. 12. Lied Nr. 328.					
16 S.	3. n. Tr. Justina	3 39	8 22	2 25	1 9	psalm 32 psalm 3
17 M.	Volkmar	3 39	8 23	3 39	1 20	1. etr. 4, 1-11 Apg. 13, 1-12
18 D.	Arnulf	3 39	8 23	4 54	1 34	" 4, 12-19 " 13, 13-44
19 M.	Geroas., Prot.	3 39	8 23	6 7	1 49	" 5 " 13, 42 52
20 D.	Silverius	3 39	8 24	7 19	2 10	Jak. 1 1 12 " 14, 1-18
21 S.	Albanus	3 39	8 24	8 25	2 37	" 1, 13-21 " 14, 19-28
22 S.	Achatius ☺	3 39	8 24	9 22	3 13	" 1, 22 27 Ofs. 104, 1-24
26. Woche.	Luk. 6, 36-42; Ep. Röm. 8, 18-27. Lied Nr. 415. — Matth. 5, 18-16; Apostelg. 4, 1-12; Jes. 65, 17-19, 24, 25. Lied Nr. 322.					
23 S.	4. n. Tr. Basilius	3 39	8 24	10 5	4 2	¶ 119, 97-112 Ofs. 104, 25-35
24 M.	Johannes d. T.	3 40	8 24	10 40	5 2	Ofsalm 92 Apg. 15, 1-12
25 D.	Elogius	3 40	8 24	11 4	6 10	Jak. 2, 1 13 " 15, 13-29
26 M.	Jeremias	3 40	8 24	11 22	7 24	" 2, 14-26 " 15, 30-41
27 D.	Sieben Schläfer	3 41	8 24	11 37	8 39	" 3, 1-12 " 16, 1-15
28 S.	Leo II. D.	3 41	8 24	11 49	9 53	" 3, 13-18 " 16, 16-24
29 S.	Peter u. Paul	3 42	8 24	—	11 9	" 4, 1-10 Ofsalm 145
27. Woche.	Luk. 5, 1-11; Ep. 1. Petri 3, 8-15. Lied Nr. 376. — Luk. 9, 18-26; Apostelg. 5, 34-42; Klagel. Jes. 3, 22-32. Lied Nr. 600.					
30 S.	5.n.Tr. Pauli Ged. ☺	3 42	8 24	12 2	12 26	¶ Ofsalm 8 Ofsalm 44, 1-9

*) Die Juden feiern ihr Wochensfest am 14. und 15. Juni.

Am 21. Juni Sommersanfang, längster Tag.

Die Ehre ist ein geistiger Besitz des Menschen. Ein Besitz, welcher erworben dadurch, daß man solche Handlungen tut, welche die Achtung der Welt verdienen. Max Haushofer.

Sein eigenes Selbst darf niemand vernachlässigen. Es ist für ihn das Wichtigste auf der Welt und die größte Kraftquelle auch für den Dienst an anderen. Erine.

Bemerkungen.

Landwirtschaftlicher Kalender. Bücherabschluß vorbereiten. Saat von spätem Grünfutter, Senf, Dörrtisch, Buchweizen, Mais; Lupinen noch zur Gründung. Auspflanzen von Futterrüben, Kohlrüben. Vorher gut jauchen und mit Phosphorsäure düngen. Bearbeitung der Kartoffeln; Haken, Versehen, Verziehen der Rüben. Heiderich, Disteln jätzen, Raine, Wegränder usw. abmähen. Mähen von Luzerne-, Klee- und Kleegrasgemenge. Luzerne gleich nach Abberntung, aber nur bei trockenem Wetter egen. Bekämpfung der Kleeseite. Kleestoppel stürzen, Anwalzen, Märsfahren auf Kleestoppel oder zu Raps. Beginn der Heuernte, Wässerweien unmittelbar nach Aberten bewässern. Mähmaschinen, Erntewagen usw. herrichten. Noch etwa fehlende Strohheile machen oder Garbenbänder kommen lassen. In den Scheunen Bansen ausräumen und auslüften. Auf dem Speicher fleißig lüften, eventuell Kornwürmer bekämpfen. Die letzten Kartoffelvorräte öfter nachsehen und absäubern lassen. Dünger fest und feucht halten und Komposthaufen umstechen und mit Tauhe anfeuchten. Ställe lustig halten. Futtertröppchen, besonders hölzerne, und Sandsteintröge täglich mit Kaltmilch auswaschen (gegen Säuerung). In rauhen Tagen Anfang des Weideganges oder der Grünfütterung für Rindvieh. Den Schweinen Bewegung im Freien und Abdelegeneheit bieten.

Gartenkalender Obstgärten. Nenngesetzte Bäume reichlich gießen, Abräumen. Heden beschneiden. Spiken mit Bordelaisier Brühe. Gemüsegärten. Fortsetzung der Saat und des Auspflanzens, Hacken, Jätzen, Gießen. Ernte der Erdbeeren (Sägeblätter, Gerstenpren, Torfstreu unterlegen).

Wettervoraussagen.

Erste Hälfte schön, heiß, dann bringen Gewitter Abkühlung und unbeständiges Wetter.

Bauernregeln.

Wie's wittert auf Medardustag, so bleibt's sechs Wochen lang danach. — Vor Johanni bitt um Regen, nach Johanni kommt er ungelegen.



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.		Mond- Laut	Bibelfkalender	
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.		Tageskapitel	Abendlektion
1 M.	Theobald	3 43	8 24	12 14	1 46	Jak. 4, 11-17	Apg. 16, 25 40	
2 D.	Mariä Heims.	3 44	8 23	12 28	3 9	" 5,	" 1-11	17, 1-15
3 M.	Kornelius	3 44	8 23	12 45	4 39	" 5,	12 20	17, 16 34
4 D.	Ulrich	3 45	8 22	1 9	6 11	Col. 1,	11-11	18, 1-17
5 S.	Anselmus	3 46	8 22	1 41	7 37	" 1,	12-23	18, 18-28
6 S.	Jesaias ☽	3 47	8 21	2 31	8 48	" 1,	24-29	psalm 36
28.	Matth. 5, 20-26; Ep. Röm. 6, 3-11. Woche. 28-32; Apostelg. 8, 26-38; Ps. 1.					Lied Nr. 493.	— Matth. 21.	
7 S.	6. n.Tr. Willibald	3 48	8 21	3 42	9 37	psalm 143	psalm 144	
8 M.	Kilian	3 49	8 20	5 8	10 10	Col. 2,	1 15	Apg. 19, 1-22
9 D.	Cyrillus	3 50	8 19	6 40	10 32	" 2,	16-23	" 19, 23 20, 1
10 M.	Sieben Brüder	3 51	8 19	8 10	10 50	" 3,	1 11	20, 2-16
11 D.	Pius	3 52	8 18	9 36	11 3	" 3,	12-4, 1	20, 17 38
12 S.	Heinrich	3 53	8 17	10 56	11 16	Titus 4,	2-18	Titus 1
13 S.	Margareta ☼	3 54	8 16	12 13	11 28	Philemon	105,	1-15
29.	Matth. 9, 35-38; Ep. Röm. 6, 19-23. Woche. 26-29; 1. Tim. 6, 6-12; Jes. 62, 6-12.					Lied Nr. 381.	— Mark. 4.	
14 S.	7.n.Tr. Bonavent.	3 55	8 15	1 28	11 40	I. 105	16-25	uf. 105, 26-45
15 M.	Apostel Teilung	3 56	8 14	2 43	11 55	1. Moise 1	1-19	Titus 2
16 D.	Ruth	3 57	8 13	3 57	—	" 1	20-2, 3	3
17 M.	Alexius	3 59	8 12	5 10	12 15	" 2	4-17	Röm. 1, 1-17
18 D.	Rosina	4 0	8 11	6 17	12 39	" 2	18-25	I. 106 1-25
19 S.	Rufina	4 1	8 10	7 18	1 12	" 3	" 106	26-48
20 S.	Elias	4 3	8 9	8 5	1 57	" 4,	1-16	106 1-25
30.	Matth. 7, 13-23; Ep. Röm. 8, 12-17. Woche. 46-50; Apostelg. 16, 16-32; Jerem. 23, 16-29.					Lied Nr. 370.	— Matth. 12.	
21 S.	8. n. Trinit. ☽ Praxedes	4 4	8 7	8 42	2 54	psalm	48	ps. 106, 26-48
22 M.	Maria Magdal.	4 5	8 6	9 8	4 1	" 119	113-128	Röm. 2, 17-29
23 D.	Apollinar s	4 7	8 5	9 29	5 14	1. Moise 6,	5 22	" 3 1-8
24 M.	Christine	4 8	8 3	9 44	6 28	"	7	3 9-20
25 D.	Jakobus	4 10	8 2	9 57	7 43	"	8	3. 21-31
26 S.	Anna	4 11	8 0	10 9	8 59	" 9,	1 19	4, 1-8
27 S.	Mart. a	4 13	7 59	10 21	10 14	" 11	1-9	psalm 17, 1-9
31.	Luk. 16, 1-12; Ep. 1. Kor. 10, 1-13. Woche. 44-46; Apostelg. 17, 16-34; Spr. Sal. 16, 1-9.					Lied Nr. 377.	— Matth. 13.	
28 S.	9. n. Tr. Pantal.	4 14	7 57	10 33	11 31	ps. 73,	1 14	ps. 73, 15-28
29 M.	Beatrix ☽	4 16	7 56	10 49	12 52	1. Moise 12	1-9	Röm. 4, 9-25
30 D.	Abdon	4 17	7 54	11 8	2 16	"	13	" 5, 1-11
31 M.	Germanus	4 19	7 52	11 36	3 44	"	14	" 5 12-72

Um 4. Juli Sonne in Erdferne.

Stehen bleiben: es wäre der Tod; nachahmen: es ist schon eine Art von Knechtlichkeit; eigene Ausbildung und Entwicklung: das ist Leben und Freiheit. — L. v. Ranke.

Der Charakter des Menschen sitzt nicht im Verstande, sondern im Herzen. — Jacobi.

Ausrichtigkeit ist eine Tugend, welche ihren Lohn schon im Namen mit sich führt: sie richtet auf. — G. Ferry.

Bemerkungen.

Landwirtschaftlicher Kalender. Inventur und Bücherabschluß. Versicherung der Getreidemieten. Die Kartoffeln auf Krankheiten hin beobachten. Uebersprößen mit Kupferkalkbrühe bei Blattfäule. Rüben und Mais hauen. Beendigung der Brachbearbeitung. Beginn der Ernte von Flachs, Raps, Wintergerste, Roggen und Frühkartoffel. Mit der Mahd lieber etwas zu früh als zu spät beginnen, umgekehrt mit dem Einsähen, besonders nach längerem Regen. Samenklee immer aufzutrennen. Stoppeln sofort schälen. Bestellung der Gründüngungspflanzen möglichst beschleunigen, besonders auf Sandboden. Auf zweisäütigen Wiesen Beendigung der Heuernte, auf einsäütigen Beginn der Heumahd. Nach der Ernte Sommerrieselung. Bei früher Ernte und gutem Wetter Dreschen aus Puppen oder Mandeln. Frisches Getreide auf dem Speicher täglich wenden. Dünger fest und feucht halten; Komposithaufen mit Jauche befahren und an Regentagen umstechen. Fässer, Bottiche, Wasserträger gefüllt halten. Für frische Lust in den Ställen sorgen, auch für reichliches Tränken. Kein frisches Heu oder Getreide füttern. Dünnes Lagern des Grünfutters. Bekämpfung der Fliegen durch Kalkanstrich, dem Alau zugekehrt ist. Ausnutzung der Stoppeln durch Weidegang (Schafe, Gänse, Hühner usw.). Rückgang im Eierlegen durch möglichsten Futterwechsel und Darreichung von viel Grünfutter aufhalten.

Gartenkalender. Obstgärten. Ernte der späteren Süßkirschen und der Sauerkirschen. Auspuzen der trockenen Äste. Falloht sammeln und verwerten. Stühen der reichhängenden Äste. — Gemüsegärten. Haden, Jäten, Gießen, Nachpflanzen. Zweite Saat nach Frühherbst, Spinat, Salat, frühem Rettich, Grünkohl usw.

Wettervoraussagen.

Sehr heiß, viele Gewitter, in der Mitte große Gewitterstürme, zuletzt regnerisch.

Bauernregeln.

Ist der Juli trocken, hat der Bauer gute Broden.



AUGUST

Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.		Bibelkalender Tageskapitel	Abendlektion
		Untg.	Aufg.	Untg.	Aufg.		
1 D	Petri Kettenfest	4 20	7 51	—	5 11	110. Röm. 1 1-11	
2 S	Gustav	4 22	7 49	2 17	6 28	" 17 1-22	" 6 12-11
3 S	August	4 24	7 47	1 15	7 26	" 18 1-15	psalm 138
32. Woche.	Luk. 19, 41-48; Ep. 1. Kor. 12, 1-11. Lied Nr. 2. — Matth. 23, 34-39; Apostelg. 20, 17-38; Jer. 7, 1-11. Lied Nr. 300.						
4 S.	10. n. Tr. Domin.	4 25	7 45	2 34	7 1	p. 102, 1-17	f. 102, 18-29
5 M.	Oswald	4 2	7 44	4 5	8 33	1 Mose 18 16-33	Klag. 1 1-11
6 D.	Verkl. Christi	4 28	7 42	5 38	8 52	" 19, 15-29	" 1 12-22
7 III.	Donatus	4 30	7 40	7 7	9 7	" 21 1-21	" 2 13-21
8 D.	Cyriakus	4 31	7 38	8 33	9 21	" 21 22-34	" 3 22-41
9 S.	Romanus	4 33	7 36	9 53	9 33	" 22 1-19	" 3 42-58
10 S.	Laurentius	4 35	7 34	11 12	9 46	" 23 "	
33. Woche.	Luk. 18, 9-14; Ep. 1. Kor. 15, 1-10. Lied Nr. 132. — Luk. 7, 36-50; Röm. 8, 33-39; Dan. 9, 15-18. Lied Nr. 317.						
11 S.	11. n. Tr. Hermann	4 36	7 33	12 2	10 1	alm	51 psalm 11
12 M.	Klara	4 38	7 31	1 44	10 18	1 Mose 24 1-21	Röm. 7, 1-13
13 D.	Hippolytus	4 40	7 29	2 58	10 40	" 24 22-44	" 7, 14-25
14 M.	Eusebius	4 41	7 27	4 8	11 10	" 24 45-67	" 8, 1-11
15 D.	Mariä Hm.	4 43	7 25	5 12	11 51	" 26, 1-16	" 8, 12-17
16 S.	Isaak	4 45	7 23	6 4	—	" 26 17-35	" 8, 18-27
17 S.	Bilibald	4 46	7 21	6 44	12 45	" 27 1-29	" 8, 28-39
34. Woche.	Mark. 7, 31-37; Ep. 2. Kor. 3, 4-9. Lied Nr. 183. — Joh. 8, 31-36; Apostelg. 16, 9-15; Jes. 29, 18-21. Lied Nr. 483.						
18 S.	12. n. Tr. Agapetus	4 48	7 18	7 13	1 49	psalm	36 alm 4
19 M.	Sebald	4 50	7 16	7 35	3 1	1 Mf. 27, 30-46	Röm. 9 1-13
20 D.	Bernhard	4 51	7 14	7 51	4 16	1 Pf. 119, 129-44	" 9, 14-33
21 III.	Hartwig	4 53	7 12	8 5	5 32	1 Mose 28	" 10, 1-11
22 D.	Philibert	4 55	7 10	8 17	6 48	" 29 1-30	" 10, 12-21
23 S.	Zachäus	4 56	7 8	8 29	8 4	" 32, 1-20	" 11, 1-24
24 S.	Bartholomäus	4 58	7 5	8 41	9 21	" 32, 21-32	" 11, 25-36
35. Woche.	Luk. 10, 23-37; Ep. Röm. 3, 21-28. Lied Nr. 348. — Mark. 12, 41-44; 1. Petri 2, 1-10; Sach. 7, 4-10. Lied Nr. 394.						
25 S.	13. n. Tr. Ludwig	5 0	7 3	8 54	10 41	Dpsalm	1 psalm 108
26 M.	Samuel	5 1	7 1	9 11	12 3	1 Mose 33	Röm. 12, 1-8
27 D.	Gebhard	5 3	6 59	9 36	1 28	" 35 1-29	" 12, 9-21
28 III.	Augustinus	5 5	6 57	10 9	2 55	Joh. 1 1-18	" 13
29 D.	Joh. Enthaupt.	5 6	6 54	1 58	4 14	" 1, 19-34	" 14, 1-13
30 S.	Benjamin	5 8	6 52	—	5 17	" 1, 35-51	" 14, 14-15, 3
31 S.	Paulinus	5 10	6 50	12 8	6 2	" 2 1-12	Dpsalm 62

Ein Mensch ohne Wissenschaft ist wie ein Soldat ohne Degen, wie ein Acker ohne Regen; er ist wie ein Wagen ohne Räder, wie ein Schreiber ohne Feder; Gott selbst mag die Ekelköpfe nicht leiden.

Abraham a Santa Clara.

Wer nicht mehr lachen kann, für den hat das Erdenleben seine Heiterkeit und Frische verloren, und wer so recht aus voller Seele lacht, der kann kein schlechtes Gewissen haben.

Chr. Döser.

Bemerkungen.

Landwirtschaftlicher Kalender. Beschaffung von etwa erforderlichem Herbstsaatgut und nötigen Düngemitteln. Ernte von Weizen, Hafer, Mengkorn, Hülsenfrüchten Buchweizen und Samenklee. Getreidemieten, welche nicht gleich ausgedroischen werden, mit S:roh eindecken. In der ersten Augustwoche können noch Lupinen auf leichterem Boden, Leguminosengemenge auf schwerem Boden in die umgebrochenen Stoppeln gesät werden, spätere Einsaat lohnt nicht mehr. Saat von Raps und Intarnatklee, Spargel, Senf und Buchweizen zu Grünfutter im Gemenge. Schälsfurche und weitere Vorarbeit zur Winteraat. Ende des Monats Beginn der Grummeternte. Während der Nächte wässern der Rieselwiesen. Drusch des Getreides, in erster Linie des Saatgutes, weitere Bearbeitung derselben. Getreidespeicher sorgfältig nachlehen, feuchtes Getreide tüchtig umhauen. Da alles Grünfutter gegen den Herbst schlechter füttet, müssen an sich nährstoffärmeres Futtermittel, z. B. Mais, an die Reihe kommen; Kraftfutterzulagen erwägen. Beginn des Austreibens von Rindvieh, wo eine Herbstweide üblich ist. Geflügel in der Mauerzeit nahrhaftes und kalthaltiges Futtergeben und vor Erfaltung schützen.

Gartenkalender. Obstgärten. Stühlen zu reich behangener Zweige. Ernte von Frühäpfeln und Birnen. Vorbereitung für die Herbstpflanzung von Obstbäumen und Fruchtsträuchern. Okulieren von Aprikosen, Pfirsichen, Apfeln und Rosen. — Gemüsegärten. Auf die abgeräumten Beete die Aussaat von Herbst- und Wintergemüse vornehmen. Bekämpfung der Raupen des Kohlweizlings. Anlegen neuer Erdbeerbeete. Alte Erdbeerbeete abranken und düngen.

Weiterraus sagen.

Bis zur Hälfte ständig Gewitter, dann unbeständig bei mäßiger Temperatur.

Bauernregeln.

Wer im Heuet nicht gabelt, in der Ernt' nicht zappt, im Herbst nicht früh aussieht, der schau', wie's ihm im Winter geht.



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen-Aufg. Untg.	Mond-Aufg. Untg.	Mondlauf	Bibekalender
					Tageskapitel Abendlesktion
36. Woche.	Luk. 17, 11-19; Ep. Gal. 5, 16-24. Lied Nr. 378. — Joh. 5, 1-14; 1. Tim. 1, 12-17; Ps. 50, 14-23. Lied Nr. 479.				
1 S.	14.n.Tr. Aegidius	5 11 6 48	1 33 6 3	1	0 alm 84 Psalm 63
2 M.	Absalon	5 13 6 45	3 4 6 55	2	Joh. 2, 13-25 Röm. 15 4-21
3 D.	Mansuetus ☺	5 15 6 43	4 36 7 12	3	" 3, 1-21 " 15, 22-33
4 M.	Moses	5 16 6 41	6 3 7 25	4	" 3, 22-36 " 16, 1-16
5 D.	Herkules	5 18 6 38	7 28 7 38	5	" 4, 4-15 " 16, 17-27
6 S.	Magnus	5 20 6 36	8 48 7 51	6	" 4, 16-26 Psalm 111
7 S.	Regina	5 21 6 34	10 8 8 4	7	" 4, 27-42 "
37. Woche.	Matth. 6, 24-34; Ep. Gal. 5, 25-6, 10. Lied Nr. 390. — Joh. 11, 1-11; 2. Thess. 3, 6-18; 1. Kön. 17, 8-16. Lied Nr. 416.				
8 S.	15. nach Trinit. Maria Geburt	5 23 6 31	11 26 8 20	8	Psalm 115 Psalm 135
9 M.	Bruno	5 25 6 29	12 42 8 41	9	Joh. 4, 43-54 Hiob 1
10 D.	Sosthenes ☺	5 26 6 27	1 56 9 8	10	" 5, 1-16 " 2
11 M.	Protus	5 28 6 24	3 3 9 44	11	" 5, 17-29 " 3, 20-26
12 D.	Syrus	5 30 6 22	4 0 10 33	12	" 5, 30-47 "
13 S.	Amatus	5 31 6 20	4 43 11 34	13	" 6, 1-15 " 10, 38-11 13
14 S.	Kreuzes Erh.	5 33 6 17	5 17 —	14	" 6, 16-21 Psalm 65
38. Woche.	Luk. 7, 11-17; Ep. Eph. 3, 13-21. Lied Nr. 374. — Matth. 11, 25-30; Hebr. 12, 18-24; Hiob 5, 17-26. Lied Nr. 633.				
15 S.	16.n.Tr. Nikomed.	5 35 6 15	5 40 12 44	15	Psalm 103 Psalm 145
16 M.	Euphemia	5 36 6 13	5 58 1 59	16	Joh. 6, 22-40 Hiob 5, 1-16
17 D.	Lambertus	5 38 6 10	6 12 3 16	17	" 6, 41-58 " 5, 17-27
18 M.	Titus	5 40 6 8	6 24 4 32	18	" 6, 59-71 "
19 D.	Januarius ☺	5 41 6 5	6 37 5 49	19	Pl. 119, 145-60 "
20 S.	Gausta	5 43 6 3	6 49 7 7	20	Joh. 7, 1-13 "
21 S.	Matth. Ev.	5 45 6 1	7 1 8 28	21	" 7, 14-24 Psalm 75
39. Woche.	Luk. 14, 1-11; Ep. Eph. 4, 1-6. Lied Nr. 255. — Matth. 12, 1-8; Hebr. 4, 9-13; Ps. 75, 5-8. Lied Nr. 17.				
22 S.	17.n.Tr. Moritz	5 47 5 58	7 17 9 51	22	Psalm 67 Psalm 148
23 M.	Hojeas	5 48 5 56	7 39 11 16	23	Joh. 7, 25-36 Hiob 13, 1-13
24 D.	Johann. Empf.	5 50 5 53	8 8 12 44	24	" 7, 37-43 " 13, 14-28
25 M.	Kleophas	5 52 5 51	8 52 2 5	25	" 7, 44-53 "
26 D.	Cyprianus ☺	5 53 5 49	9 53 3 18	26	" 8, 1-11 "
27 S.	Kosmas Damian	5 55 5 46	11 13 4 2	27	" 8, 12-20 "
28 S.	Wenzeslaus	5 57 5 44	— 4 37	28	" 8, 21-30 Psalm 110
40. Woche.	Matth. 22, 34-46; Ep. 1. Kor. 1, 4-9. Lied Nr. 419. — Mark. 10, 17-27; Jaf. 2, 10-17; 2. Chron. 1, 7-12. Lied Nr. 402.				
29 S.	18.n.Tr. Michael	5 58 5 42	12 40 5 1	29	Psalm 132 Psalm 139
30 M.	hieronymus	6 0 5 39	2 9 5 18	30	Joh. 8, 31-45 Hiob 27, 1-17

Am 23. September Herbstanfang, Tag und Nacht gleich.

Warum ist es so schwer, „zu wollen“, während es so unendlich leicht ist, zu „begehrn“? Weil in dem Begehrn die Ohnmacht, in dem Wollen dagegen die Kraft sich ausspricht.

v. Lindner.

Es ist in jedem Menschen eine Kraft gleich der des Dampfes, und wer diese zu finden und zu gebrauchen versteht, kann mehr vollbringen, als tausend andere vereinte Menschen. Börne.

Bemerkungen.

Landwirtschaftlicher Kalender. Wirtschaftsplan für die Herbstbestellung nachprüfen. Guttervoranschlag aufstellen. Ernte später Erbsen, Bohnen, Lupinen und mittelfrüher Kartoffelsorten. Zweiten Kleeschnitt und Serradelleernte. Anfang des Monats Aussaat von Johannisrodden und Zottelwide. Nachsaat in durch Erdflöhe oder Dürre beschädigte Rapsfelder. Saatfurche für das Wintergetreide, Ausstreuen vom Kunstdünger zur Wintersaat. In der ersten Monatshälfte Aussaat von Wintergerste. In der zweiten Hälfte Roggen-, stellenweise auch Weizen- saat. Bei Frittsiegen- und Zwergzitadengefahr mit der Roggensaat frühestens Mitte September beginnen. Nach Abräumung der mit Getreide bestandenen gewesenen Felder mit der Drainage beginnen. Auf den Wiesen Grummeternte. Bei dauerndem Regen das Einsäuern des Grases erwägen. Auf der Weide Düngerverteilung nicht vergessen. Vorbereitungen zur Haaffruchtternte treffen. In der Brennerei Schlempelleitungen und Bottiche mit doppelschwefligem Kalk ausstreichen. Abgeerntete Kartoffelfelder mit Schweinen beladen. Hauptmauerzeit beim Geflügel. Beginn der Mauserung von Truthühnern, Poullarden und Enten.

Gartentalender. Obstgärten. Fallobst sammeln. Beginn der Hauptobsternte. Nach der Ernte Düngung mit Thomasmehl und Kalisalzen. Mit dem Reinigen der Baumrinde beginnen. Fanggürtel anlegen. Okulieren baldmöglichst beenden. Boden für die Herbstpflanzungen vorbereiten. Gemüsegärten. Ernte der Sämereien, Gurken, Kürbisse und Melonen. Absterbende Spargelstengel abschneiden und verbrennen.

Bauernregeln.

Donner's im September noch, wird der Schnee zu Weihnacht hoch. — Wie sich's Wetter zu Mariä Geburt tut verhalten, so soll sich's weiter vier Wochen gestalten.

Wettervoraussagen.

Sehr wechselndes Wetter, Wind und Regen, zuletzt schön.

OKTOBER



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen- Aufg. Untg.			Mond- Aufg. Untg.			Bibelkalendar
		Mond	Lauf		Tageskapitel		Abendlesktion	
1 D.	Remigius	6 1	5 37	3 30	5 31		Joh. 8, 46-59	hiob 33
2 M.	Vollrad	6 3	5 35	5 1	5 44		" 9, 1-12	" 34
3 D.	Jairus	6 5	5 32	6 23	5 57		" 9, 13-23	" 36
4 S.	Franz	6 7	5 30	7 44	6 9		" 9, 24-34	" 37
*5 S.	Placidus	6 9	5 28	9 3	6 23		" 9, 35-41	psalm 38
41.	Matth. 9, 1-8; Ep. Eph. 4, 22-32.	Lied Nr. 458.			— Joh. 9,			
Woche.	24-41; Jaf. 5, 13-20; Ps. 32, 1-7.	Lied Nr. 350.			— Joh. 9,			
*6 S.	19. n. Tr. Sides Erntedankfest	6 10	5 25	10 22	6 42		psalm 134	psalm 130
7 M.	Amalia	6 12	5 23	11 39	7 6		habakuk 1	hiob 38
8 D.	Delagia	6 14	5 21	12 49	7 3		" 2	" 42
9 M.	Dionysius	6 15	5 18	1 52	8 22		" 3	Luk. 12, 13-21
10 D.	Gideon	6 17	5 16	2 41	9 18		huggai 1	" 15, 11-32
11 S.	Burchard	6 19	5 14	3 18	10 25		" 2, 1-10	" 17, 20-37
12 S.	Maximilian	6 21	5 11	3 44	11 38		" 2, 11-24	psalm 20
42.	Matth. 22, 1-14; Ep. Eph. 5, 15-21.	Lied Nr. 252			— Psal. 10,			
Woche.	1-8; Röm. 14, 1-9; Spr. Sal. 2, 1-8.	Lied Nr. 365.			— Psal. 10,			
13 S.	20. n. Tr. Kolom.	6 23	5 9	4 4	--		psalm 86, 1-7	p. 86 8-17
*14 M.	Calixtus	6 24	5 7	4 19	12 53		Mat. 24, 1-14	phil. 1 1-11
15 D.	hedwig	6 26	5 5	4 32	2 10		" 24 15-28	" 1, 12-2
16 M.	Gallus	6 28	5 2	4 44	3 28		Pf. 119.161-76	" 1 27-29
17 D.	Florentin	6 30	5 0	4 55	4 46		psalm 138	Offb. 19, 1-10
18 S.	Lukas	6 32	4 58	5 8	6 6		Mat. 24 29-41	phil. 2 5-11
*19 S.	erdinand	6 33	4 56	5 23	7 30		" 24, 42-51	" 2, 12-18
43.	Joh. 4, 47-54; Ep. Eph. 6, 10-17.	Lied Nr. 179.			— Mart. 10,			
Woche.	13-16; Eph. 6, 1-9; 2. Sam. 7, 17-29.	Lied Nr. 407.			— Mart. 10,			
*20 S.	21. n. Tr. Wendel.	6 35	4 54	5 42	8 58		psalm 46	psalm 87
21 M.	Ursula	6 37	4 52	6 9	10 27		Mat. 25, 1-13	phil. 2, 19-30
22 D.	Cordula	6 39	4 50	6 48	11 54		" 25, 14-30	" 3, 1-11
23 M.	Severinus	6 41	4 48	7 44	1 7		" 25, 31-46	" 3, 12-21
24 D.	Salome	6 42	4 45	9 0	2 3		" 26, 1-13	" 4, 1-9
25 S.	Crispinus	6 44	4 43	10 23	2 42		psalm 60	" 4, 10-23
*26 S.	Amandus	6 46	4 41	11 51	3 7		" 63	psalm 115
44.	Matth. 18, 21-35; Ep. Phil. 1, 3-11.	Lied Nr. 370.			— ut. 9,			
Woche.	57-62; Hebr. 13, 1-9; Spr. Sal. 24-14, 20.	Lied Nr. 180.			— ut. 9,			
*27 S.	22. n. Tr. Sabina	6 48	4 39	--	3 25		psalm 121	psalm 108
28 M.	Simon, Juda	6 50	4 37	1 18	3 40		Mat. 13 1-23	Dan. 1
29 D.	Engelhard	6 52	4 35	2 43	3 52		" 13 24-34	" 2, 1-26
30 M.	Hartmann	6 54	4 33	4 3	4 4		Off. 1, 1-8	" 2, 27-49
31 D.	Wolfgang	6 55	4 31	5 21	4 16		" 1, 9-20	" 3

* Die Juden feiern den Anfang ihres 5690. Jahres am 5., das zweite Neujahrsfest am 6., das Versöhnungsfest am 14., das Laubhüttenfest am 19. und 20., Laubhüttenende am 26., das Fest der Gesetzesfreude am 27. Oktober.

Ein jeglicher kann fehlen; wie er aber des Fehlers Folgen irägt, das unterscheidet den edlen Geist von dem gemeinen Geiste.

Raupach.

Edel denken ist sehr schwer, wenn man nur denkt, um Brot zu gewinnen.

Rousseau.

Kein Mensch will etwas werden; ein jeder will schon etwas sein.

Goethe.

Bemerkungen.

Landwirtschaftlicher Kalender. Wintersfutteretat aufstellen. Einkauf von Kraftfuttermitteln. Bürgschaft für Gehalt, Reinheit und Unverdorbenheit fordern und daraufhin untersuchen lassen. Roggensaat möglichst bald beenden. Weizenaussaat. Beizen des Weizens unerlässlich. Behäufeln des Winterrapses, Ernte von Kartoffeln, Kraut, Zuckerrüben, Futter- und Kohlrüben. Vorbereitung des Ackers zu zeitiger Frühjahrssaat (Winterfurche). Revision und Nachbessern der Draiwagen. Wässern von Rieselwiesen und Gräben reinigen. Auseinandernehmen, reinigen, einsetten und unterdachbringen aller nicht mehr erforderlichen Geräte und Maschinen. Einmieten von Rübenblättern und Schnitzeln. Weidevieh aufstellen. Fütterung der Rübenblätter und -köpfe. Übergang zur Winterfütterung. Gänsemast beginnen. Nestere Hühner ausmerzen.

Gartenkalender. Obstgarten. Obst ernte beenden. Einslagerung und häufigere Durchsicht der Obstvorräte. Ende des Monats Fanggürtel abnehmen und verbrennen, neue anlegen. Abkrahen der älteren Stämme und anstreichen derselben mit Kalkmilch. Düngen und umgraben der Baumscheiben. Schnitt der Bäume nach dem Laubabfall. Beste Pflanzzeit der Bäume. Gemüsegarten. Ernte der Möhren, roten Rüben, Zwiebeln und Kürbisse. Umgraben der leer gewordenen Beete. Wintersalat pflanzen.

Wettervoraussagen.

Durchweg ziemlich angenehm, warm, vom 22. ab unbeständig, zuletzt schön.

Bauernregeln.

Schneit's im Oktober gleich, wird der Winter weich. — Ist der Oktober kalt, macht er dem Raupenfraße Halt.

NOVEMBER



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonne-	Mond-	Mond- laut	Bibeltalender		
		Aufg. Untg.	Aufg. Untg.		Tageskapitel	Abendlektion	
1 S.	Aller Heilig. ☽	6 57	4 29	6 41	4 29	Off. 2	1-11 Dan. 4 1-30
2 S.	Aller Seelen	6 59	4 28	8 1	4 45	" 2	12-29 "
45.	Matth. 5, 1-12; Ep. Gal. 5, 1-15.	Lied Nr. 755.	— Joh. 2,				
Woche.	13-17; 1. Kor. 3, 11-23; Ps. 46.	Lied Nr. 257.					
3 S.	23. nach Trin. Reform.-Fest	7 1	4 26	9 19	5 6	1. 71	1-9 1. 71 12-24
4 M.	Charl.	7 3	4 24	10 33	5 36	Off. 3	1-13 1The. 1
5 D.	Blandina	7 5	4 22	11 41	6 14	" 3	14-29 " 2 1-12
6 M.	Leonhard	7 7	4 20	12 35	7 6	" 4	" 2 13-20
7 D.	Engelbert	7 9	4 18	1 16	8 9	" 5	" 3
8 S.	Gottfried	7 10	4 17	1 4	9 19	" 7, 9-17	" 4 1-12
9 S.	Theodorus	7 12	4 15	2	9 11 33	Luk. 2, 29-32	1. 39, 5-14
46.	Matth. 9, 18-26; Ep. Kol. 1, 9-14.	Lied Nr. 246.	— Joh. 10,				
gr.	23-30; 1. Thess. 5, 14-24; Ps. 39, 5-14.	Lied Nr. 246.					
10 S.	24. n.Tr. mart.L.	7 14	4 13	2 25	11 48	Psalm	126 Psalm 90
11 M.	Martin Bischof	7 16	4 12	2 39	—	Off. 14	1-13 1The. 4, 13-18
12 D.	Jonas	7 18	4 10	2 50	1 4	" 21	1-8 " 5 1-11
13 M.	Briccus	7 19	4 9	3 2	2 21	" 22	1-12 " 5, 12-28
14 D.	Levinus	7 21	4 7	3 14	3 39	" 22	13-22 2Thes. 2
15 S.	Leopold	7 23	4 6	3 27	5 1	Ps. 4, 12-25	Gal. 1, 11-24
16 S.	Ottomar	7 25	4 4	3 44	6 27	Psalm	52 Psalm 3
47.	Matth. 24, 15-28; Ep. 1. Thess. 4, 13-18.	Lied Nr. 754.	— Joh. 5,				
Woche.	19-29; Hebr. 10, 32-39; Hiob 14, 1-5.	Lied Nr. 377.					
17 S.	25. n.Tr. hugo ☽	7 27	4 3	4 8	7 58	Offenb.	12 1. 20, 24-43
18 M.	Gelauius	7 28	4 2	4 43	9 30	Je.	48 " 34
19 D.	Elisabeth	7 30	4 0	5 33	10 54	" 49	" 40
20 M.	Buß- u. Bettag	7 32	3 59	6 44	11 58	" 50	" 42
21 D.	Mariä Opferung	7 34	3 58	8 9	12 42	Psalm	8 " 95
22 S.	Alfons	7 36	3 57	9 38	1 12	Joh. 7, 25-43	2. Moje S. 1-15
23 S.	Klemens	7 37	3 55	11 5	1 33	" 8, 1-30	" 8 16-32
48.	Matth. 25, 1-13; Ep. 2. Petri 3, 3-14.	Lied Nr. 162.	— Lut. 12,				
Woche.	35-43; Offenb. Joh. 7, 9-17; Jes. 35, 3-10.	Lied Nr. 165.					
24 S.	26. nach Trin. Totenfest	7 39	3 54	—	1 48	Joh. 8, 31-59	2. Moje S. 9, 1-12
25 M.	Katharina	7 41	3 53	12 30	2 1	" 10, 1-21	" 9 13-35
26 D.	Konrad	7 42	3 52	1 5	2 13	" 10, 22-42	" 10, 1-15
27 M.	Otto	7 44	3 51	3 8	2 24	Psalm	12 " 10 16-29
28 D.	Günther	7 45	3 50	4 26	2 36	" 2	Jalm " 46
29 S.	Eberhard	7 47	3 50	5 43	2 51	Jel.	51 " 51
30 S.	Andreas	7 48	3 49	7 1	3 11	" 52	" 53

Ringsförmige Sonnenfinsternis am 1. November.

Eine kleine Stelle, die du ganz ausfüllst, ist ein Ehrenplatz; die größte, der du nicht genügst, ein Pranger.

O. v. Leizner.

Heiterkeit oder Freudigkeit ist der Himmel, unter dem alles gedeiht.

Jean Paul.

Arbeit und Pflichtgefühl stählen Charakter und Gesundheit.

Bemerkungen.

Landwirtschaftlicher Kalender. Wege vor Winter ebnen und aufwölben, fehlende Straßenbäume nachpflanzen. Einkäufe von Brennmaterial. Ernte der Haferfrüchte schlußig beenden. Haferfruchtmieten allmählich wintermäßig bedecken. Möglichst viel Blätter in Gruben einsäuern. Auch Klee, Serradella, Lupinen usw. können noch eingesäuert werden. Späte Weizensaat im mittleren Lagen. So lange wie irgend möglich pflügen. Reinhalten der Wasserfurchen. Getreidemieten-drusch möglichst beenden. Auf Wiesen beste Zeit zum düngen, jedoch Vorsicht beim eingehen, da die wunde Narbe vom Frost leiden kann. Moormiesen nicht eggen, sondern walzen. Bis zum Eintreten des Frostes wässern der Rieselwiesen fortsetzen. Frostschutzmaßregeln an Kellern, Wasserleitungen, Pumpen u. a. Reinigung, Instandsetzung und Unterstellung aller Maschinen und Geräte. Aufstellen der nicht mehr brauchbaren Zugochsen zur Mast. Auf richtige Stallwärmе achten. Bei Arbeitsmangel Vieh putzen. Vermeidung zu kalien Tränkens. Geslüsselställe gegen Kälte schützen. Verkauf der Fettgänse.

Gartenkalender. Obstgarten. Obstbäume pflanzen. Bäume gegen Hosenfraß, Spalierobst gegen Frost schützen. — Gemüsegarten. Gemüseernte und Einzellerung beenden. Spargelbeete jauchen. Wintergemüse leicht bedecken. Gemüselanddüngen und umgraben.

Bauernregeln.

Fällt zu Martini noch kein Laub, so wird der Winter rauh und kalt. — Wenn Martinus Nebel findet, so macht er den Winter gelind. — Wie der November, so der folgende Mai.

Wettervoraus sagen.

Mäßig kalt, anfangs schön, vom 20. ab Schneefälle.



DEZEMBER



Datum und Tag	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage	Sonnen-Aufz.	Mond-Aufz.	Sonntagslaut	Bibelfkalender
		Untg.	Untg.		Tageskapitel Abendlektion
49. Woche.	Matth. 21, 1—9; Ep. Röm. 13, 11—14. Lied Nr. 38. — Luk. 1, 68—79; Hebr. 10, 19—25; Jerem. 31, 31—34. Lied Nr. 36.				
1 S.	1. Adv. Arnold ☽	7 50	3 48	8 17	3 36
2 M.	Candidus	7 51	3 47	9 27	4 10
3 D.	Cassian	7 53	3 47	10 28	4 58
4 Mi.	Barbara	7 54	3 46	11 14	5 56
5 D.	Abigail	7 55	3 46	11 48	7 4
6 S.	Nikolaus	7 57	3 45	12 12	8 17
7 S.	Agathon	7 58	3 45	12 31	9 30
50. Woche.	Luk. 21, 25—36; Ep. Röm. 15, 4—13. Lied Nr. 481. — Luk. 17, 20—30; 2. Petri 1, 3—11; Mat. 3, 19—24. Lied Nr. 752.				
8 S.	2. Adv. Mariä E.	7 59	3 44	12 44	10 44
9 M.	Joachim	8 0	3 44	12 56	11 59
10 D.	Judith	8 2	3 44	1 9	—
11 M.	Damasus	8 3	3 44	1 19	1 13
12 D.	Epimachus	8 4	3 44	1 31	2 31
13 S.	Lueia	8 5	3 44	1 47	3 54
14 S.	Niklaus	8 6	3 44	2 6	5 22
51. Woche.	Matth. 11, 2—10; Ep. 1. Kor. 4, 1—5. Lied Nr. 358. — Matth. 3, 1—11; 2. Tim. 4, 5—8; Jes. 40, 1—8. Lied Nr. 37.				
15 S.	dv. Johanna	8 7	3 44	2 34	6 54
16 M.	Ananias	8 8	3 44	3 18	8 24
17 D.	Lazarus	8 8	3 44	4 21	9 40
18 M.	Christoph	8 9	3 44	5 43	10 35
19 D.	Lot	8 10	3 44	7 16	11 13
20 S.	Abraham	8 10	3 45	8 48	11 38
21 S.	Thomas	8 11	3 45	10 15	11 55
52. Woche.	Joh. 1, 19—28; Ep. Phil. 4, 4—7. Lied Nr. 235. — Joh. 1, 15—18; 1. Joh. 1, 1—4; 5. Mose 18, 15—19. Lied Nr. 33.				
22 S.	4. Adv. Beata	8 11	3 46	11 39	12 8
23 M.	Dagobert	8 12	3 46	—	12 21
24 D.	Adam, Eva	8 12	3 47	12 57	12 33
25 M.	Heil. Christfest	8 13	3 48	2 16	12 44
26 D.	2. Christ.	8 13	3 48	3 32	12 58
27 S.	Johannes	8 13	3 49	4 49	1 16
28 S.	Unsch. Kindlein	8 13	3 50	6 6	1 38
53. Woche.	Luk. 2, 33—40; Ep. Gal. 4, 1—7. Lied Nr. 214. — Luk. 2, 25—32; Joh. 12, 35—41; 2. Kor. 5, 1—9; Jes. 63, 7—16. Lied Nr. 167.				
29 S.	8.n. Weihn. Jon.	8 14	3 51	7 16	2 10
30 M.	David	8 14	3 52	8 21	2 52
31 D.	Syloester	8 14	3 53	9 11	3 47

Am 22. Dezember Wintersanfang, kürzester Tag.

Ein schönes Alter ist des Lebens Krone;
nur dem, der sie verdient, wird sie zum Lohn!
Wer lange trug des Daseins schwere Bürde
und alt sein Haupt noch aufrecht hält mit Würde,
gibt dadurch Zeugnis, daß er seinem Leben
von Jugend auf den rechten Halt gegeben.

Bodenstedt.

Bemerkungen.

Literatur

Landwirtschaftlicher Kalender. Erneuerung aller gleichzeitig mit dem Kalenderjahr ablaufenden Verträge. Bestellung von Sommerarbeiten. Rechnungen ausschreiben, Schuldner rechtzeitig verklagen, um Verjährung am Jahresende vorzubeugen. Pfützen, so lange es irgend das Wetter erlaubt. Bei Frost Mist fahren, Wasserröthen stets offen halten und Schneewehen auf dem Acker durchstechen. Auf den Wiesen mit Kompostauffahren beginnen. Instandsetzung aller Maschinen und Geräte, Pumpen, Wasserleitungen usw. vor dem Einfrieren schützen. Wasser im Rohr bei Frost ablassen. In den Kartoffelkellern Löcken gut beobachten. Den Pferden nur überschlagenes Wasser geben. Das Winterfutter für das Rindvieh vorteilhaft zusammenstellen. Jungvieh in Laufställen halten. Geflügelställe warm halten.

Gartenkalender. Obstgarten. Fortsetzung des Beschneidens, Reinigens, Düngens der Bäume, Raupennester entfernen und vernichten. Pfirsiche, Aprikosen und Spalierreben winterfest eindecken. Obstkeller überwachen, österes Durchlesen des Obstes. — Gemüsegarten. Nach den eingemieteten Vorräten sehen. Gartengeräte ausbessern.

Bauernregeln.

Kommt die Fledermaus ins Haus, ist das gelinde Wetter aus. — Ist gelinde der heil'ge Christ, der Winter darüber wütend ist.

Dezember kalt mit Schnee, gibt Korn auf jeder Höh'. — Der Himmel trüb und Flöckenspiel, prophezeit des Kornes viel.

Wettervoraussagen.

Mäßig kalt, feucht und windig bis um Weihnachten, wo Kälte einzkehrt, am Schlus wieder feucht.



Neujahr 1929!

Zum neuen Jahre.

Nahest wieder schneeverhangen
Neue Jahresherrlichkeit!
Alle Herzen voll Verlangen
Pauschen auf den Schlag der Zeit.

Hohe, hehre Glockenklänge!
In das nachterfüllte Blau
Steigen kindliche Gesänge,
Bittgebet und Tränentau.

Alle, die im Dunkeln gingen
Ein betrübtges, banges Jahr,
Wollen heute hoffend singen:
„Mache Wunsch und Werke wahr!“

Alle, die in enger Kammer
Nur mit Leid und Last gehaust,
Sie vergessen ihren Jammer,
Wenn der Glocke Stimme braust.

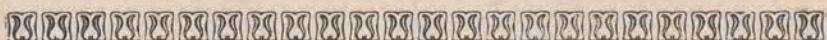
Horch, sie dröhnen! Und die Erde
Füllt ein neues Siegeslicht,
Weil des jungen Jahres Fährte
Leuchtend durch die Schatten bricht.

Und des Mondes Silberspeere
Teilen jäh die Wolkenwand —
Stern bei Stern im Lichtermeere:
Heller Himmel, helles Land!

Gottes Licht in weiter Runde!
Sei willkommen, neue Zeit!
Hell das Herz und hell die Stunde,
Die dein Glockenlang geweiht.

Und dein Glanz soll mit uns gehen
Durch der Zukunft dunkles Tal:
Gottes Trost wird uns umwehen
Und von seinem Licht ein Strahl.

J. M. Van Lan.



Eiserne Notwendigkeit.

(Am Neujahrsmorgen in der Hausandacht vorzulesen.)

Von Konsistorialrat Pastor J. Dietrich.

Kol. 3, 16: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern und singet dem Herrn in euren Herzen.“

Das neue Jahr ist erschienen. Vor uns liegt ein neuer Lebensabschnitt. Was er uns bringen wird, wissen wir nicht. Es lohnt sich auch nicht viel darüber nachzugrübeln, denn diejenigen, welche bei all den vielen Prophezeiungen sagten: „Es kommt doch anders“, haben immer wieder recht behalten. Viel besser ist es daher, wir schauen dem jungen neuen Jahre mutig ins Angesicht und fassen für das Jahr 1929 feste unerschütterliche Beschlüsse, die mit dem Willen Gottes übereinstimmen und uns auch sicher großen Segen bringen werden. Nur sollen die Beschlüsse unseres Herzens nicht leere Vorsätze sein, denn wie ein bekanntes Sprichwort sagt, ist der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert. Unsere Neujahrsbeschlüsse müssen auch energisch durchgeführt und restlos verwirklicht werden. Wenn wir nun am Neujahrsmorgen darnach ausschauen, was das Wichtigste für unser Volk, Familie und auch persönlich für uns wäre und uns den allergrößten Seelengewinn geben würde, so finden wir kaum etwas Geeigneteres als das, was in unserem Texte der Apostel Paulus erwähnt. Es gibt viel Volksschäden in unserer Zeit, welche direkt die Zukunft unserer Kirche und unseres Volkes bedrohen. So hat z. B. die Trunksucht (Branntwein, Hoffmannstropfen u. a.!) sehr um sich gegriffen, und dieses Laster friszt gar sehr am Marke auch unserer lieben Lutheraner. Auch unterminiert die überhandnehmende Unsitthlichkeit unser Familienleben und zerstört die besten Kräfte unserer Jugend. Kirchenentfremdung, ja Gottlosigkeit ergießen sich wie eine schwarze Flut in unsere Gemeinden. Gewiß, das sind schwere Schäden, deren Gefahren niemand übersehen kann, der sein Volk lieb hat. Aber die Hauptquelle dieser traurigen Zeiterscheinungen ist nichts anderes, als daß man die Sitte der Väter zu verlassen beginnt und das Wort Gottes als etwas Nebensächliches in den Hintergrund zu drängen anfängt.

Das Wort Gottes ist uns nicht mehr das, was es unseren Vorfätern war, es ist nicht mehr unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege. Gut und Blut für das reine Wort Gottes haben unsere Väter geopfert, sie haben in Gefängnisse sich um des Wortes willen werfen lassen und haben auch den Tod nicht gescheut . . . Und wir? Was machen wir mit der Bibel? Was ist sie uns? Ach, da liegt es, das liebe, alte, trauta Buch: schön gebunden in der „guten Stube“, aber den feinen reinen Seiten sieht man es an, daß darinnen nicht mehr gelesen wird. Vielen Lutheranern ist die Bibel ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch geworden, das sie nicht mehr kennen und daher auch nicht mehr lieb haben. Soll es anders bei uns werden, dann gibt es nur eine eiserne Notwendigkeit, die wir fest ins Auge fassen müssen. Das Wort des Apostels: „Lasset das Wort Christi reichlich unter uns wohnen“, muß gewaltiglich aufs Gewissen einstürmen und muß uns veranlassen, treu im Worte Gottes zu lesen und in der täglichen Hausandacht das Wort Gottes reichlich unserer Familie darzubieten. Das soll unser felsenfester Neujahrsbeschluß werden: Von heute an soll das Wort Gottes wieder unter uns wohnen, wie dies früher die Sitte war. Führen wir dies nicht durch, verliert das Wort Gottes jeglichen Einfluß auf uns und die Unsrigen, dann geht es den Krebsgang in unserem Volksleben und im persönlichen Seelenleben, dann geht es abwärts, und zwar immer schneller und schneller, und der Abschluß ist ein Ende mit Schrecken. Helfen können uns nur die gewaltigen Gotteskräfte, die dem heiligen Worte Gottes entströmen. Nichts anderes! Daher die Neujahrsbitte an alle Glaubensgenossen in Stadt und Land: Lasset das Wort Gottes reichlicher als bisher unter euch wohnen, lasset es wieder hineinleuchten in Freud und Leid, in Glück und Unglück, in Kämpfe, Versuchungen und Anfechtungen. Ja, lasset auch das gesungene Wort Gottes, die lieblichen schönen Lieder unserer Kirche, wieder in euren Häusern lebendig werden, laßt sie wieder froh und kräftig erschallen zur Ehre unsres Gottes. Freilich werden wir dies nur dann tun, wenn wir unser Herz ganz dem Herrn weihen und ergeben. Daher sei unser Neujahrseinschluß: ganz dem Herrn von heute an leben wir, ganz ihm, dem Heilande, der uns so teuer erkaufst mit seinem Blut, ganz ihm und seinem Willen in Leben, Sang, Tat und Wort . . . Gott helfe uns zu diesem Neujahrseinschluß, zum Heil unserer Seele.



Die Seele der Welt.

Von Artur Brausewetter.

Man kann eine Blume genau kennen nach Namen, Klasse, Ordnung, kann sie in ihre Bestandteile zerlegen und bestimmen — aber wirklich kennt die Blume nur, der an ihrer Schönheit sich erfreut, an ihrem Duft sich gelabt. Man kann den Süden kennen nach Büchern und Reisebeschreibungen und schönen Bildern. Aber wirklich kennt den Süden nur, der seine blauen Seen wie leuchtende Augen geschaut und seine hochragenden Berge, dem sein lachender Himmel, seine leichte Luft das Herz wieder gesund und stark und frei gemacht.

So ist es mit der Liebe. Du kannst von ihr in Büchern lesen, kannst sie preisen und rühmen hören in jauchzenden Liedern, kannst die Weisen und die Toren über sie reden und orakeln vernehmen. Erst wenn du sie gefühlt in deines Herzens Tiefe, wenn sie dein ganzes Leben erfüllt und durchflutet, wenn du sie spürst wie eine heilende, lindernde Macht oder wie große, heilige Freude, wenn sie deine Seele wieder hoffnungsfröh und stark, dein Tun befriedigt und glücklich gemacht, wenn sie dich aus dem Tod der Traurigkeit und Starrheit geweckt zu neuem Leben und Sehnen, erst dann weißt du, was Liebe ist.

Alle Erkenntnis ist dir nichts nütze. Die Liebe ist Erkenntnis. Alle Bildung ist hinfällig. Nur eine hat Geltung: die Herzensbildung. Herzensbildung aber ist Liebe. Nicht dein Kopf, deine Seele entscheidet den Wert oder Unwert deines Seins. Ob du Liebe hast, das ist die letzte aller Fragen.

Wo ist Liebe?

Ueberall ist sie. Sie erfüllt die ganze Welt. Sie ist ihre Seele. Nicht nur im Herzen der Menschen ist sie. In jedem warmen Strahl der Sonne, jedem milden Schein des Mondes, im leisen Flackern der Sterne, im weichen Hauch der Nacht, im stillen Grün der Wiesen, im rauschenden Wogen des Kornes, über das die weiche Gotteshand dahinstreicht — überall ist die Liebe. Aus jeder kleinen Blume am Wegesrande grüßt sie, aus dem Gesang der Vögel und dem Flug der Falter bringt ihr lösender Hauch . . . die Seele der Welt ist die Liebe.

Was nützte es dir, wenn du alle Schätze der Welt gewännest — aber ihre Seele fändest du nicht?

Eine alte Sage erzählt von einer blauen Blume am Knyffhäuser, die in geweihter Nacht ihre Blütenpracht entfaltet, und wer sie findet, dem öffnen sich hochragende Hallen tief in den Bergen und spenden ihm unermessliche Schätze.

Diese blaue Wunderblume ist die Liebe. Wer sie gefunden, dem öffnen sich nie geschaute Wunder, dem ist alles voller Duft und Blütenpracht, die ganze Erde ist ihm neu.

Das Wunder, nach dem wir uns sehnen, des wir harren, ist die Liebe. Ein anderes Wunder gibt es nicht. Sicher kein größeres als sie.

Und weil sie ein Wunder ist und das größte, das es je gegeben, darum kommen die armen Menschen nicht zur Ruhe und nicht zum inneren Frieden, bis sich ihnen das Wunder geoffenbart, darum durchsuchen und durchforschen sie die ganze Welt von allen ihren Höhen bis zu ihren tiefsten Tiefen. Und wenn sie die Liebe gefunden, kehren sie heim und sind glücklich und geborgen.



„Seht welch ein Mensch . . . !“
Christus vor Pilatus.

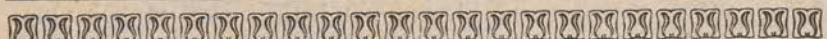
Viele aber suchen mit heißen Seelen und finden nicht. Und kehren nie heim und sind nie geborgen. Denn ohne die Liebe gibt es keine Geborgenheit auf dieser armen Erde. Ohne sie ist alles dunkel und leer. Mit ihr aber ist alles hell und reich.

Wer die Liebe nicht gefunden, der hat den Sinn und Zweck des Lebens nicht gefunden. Dessen Dasein ist arm und leer geblieben, mag er der klügste oder der reichste aller Menschen gewesen sein. Was nützt es ihm, tausend Kniee vor ihm gebeugt zu sehen, tausend Jungen seinen Ruhm verkünden zu hören, wenn sich ihm kein Herz in Liebe neigt?



Eine Mutter ist das tiefste Wunder Gottes!
 Sage Blume und sage Braut: du wirst lächeln...
 Sage Mutter! und dir werden immer die Tränen
 Friedvollster Glückseligkeit kommen.
 Darum: Wie muß eine Mutter mit ihrem Kinde
 leiden? Aber sieze auch dies; zu wem anders als zu
 ihr trage alle deine Freuden, damit sie durch ihre
 aufrichtigste Mitsfreude ihnen die seligste Weihe gibt!
 Mutter ist Ruhe.
 Mutter ist Immerwiederkehr.
 Mutter ist Liebe, Liebe, Liebe.

Alfred Hein.



Wegwende.

Von Heinrich Faßbinder.

(Zu unsererer Kunstbeilage.)

Und einmal kommt auch dir die Stunde, da dein Weg sich wendet.

Ist das nicht tief geheimnisvoll, wie Menschengeschicke sich vollenden? Irgendwo am Wegrand harrt ein Mensch, der dir zum Schicksal wird! Der dir seine Hand entgegenstreckt und dich einen neuen Weg führt, auf dem ihr gemeinsam in den Sommer eures Lebens hineinwandert!

Zwei Ströme, deren Quellen weitab voneinander aus den Bergen dringen, sich durch Täler und Ebenen winden, größer und rauschender werden, und die schließlich sich finden und jauchzend ihre Flüten ineinander gießen, um in starker Gemeinschaft ihre Schiffe dem ewigen Meere entgegenzutragen!

Das ist das große Gesetz der Natur, das Gott den Menschen am Schöpfungsmorgen gab, daß Mann und Weib sich einander schenken sollen, um in umhegter Zweieinsamkeit ihr Leben zu vollenden, und daß in ihrem Bunde der geheimnisvolle Lebensstrom sich erneuert, der die Menschheit von Geschlecht zu Geschlecht führt.

Hast du schon einmal darüber nachgedacht, was das für dich bedeutet? Nachgedacht nicht in der Weise, wie so manche gefühlsselige, leichtfertige und innerlich unwahre Romane es wohl lehren, sondern mit dem ganzen heiligen, klarblickenden Ernst, den alle Tatsachen fordern, an denen unser Leben aufzblühen oder zerbrechen kann? Ist dir schon einmal bewußt geworden, was es heißt, sich selbst, seine ganze Freiheit einem Menschen hinzugeben und dessen Freiheit und Leben dafür als Unterpfand zu nehmen? Sein ganzes Geschick auf dem Treuwort eines andern aufzubauen, unlösbare Bände um sich zu schlingen, Bände, die Blumengewinde scheinen und doch lastende Ketten werden können! Mauern um sich zu bauen, darüber hinaus das Auge nicht mehr schauen und das Herz nicht mehr begehrn darf!

Heißt das nicht alles eine ungeheure Verantwortung auf sich nehmen, wenn man den hochzeitlichen Bund schließt — Verantwortung nicht nur für sein eigenes Leben, sondern auch für das Leben des andern, dem man zum Segen oder zum Fluche wird? Und wenn wir in das eigentliche Geheimnis der Ehe hineinschauen, dann erscheint diese Verantwortung noch gewaltiger. Die Ehe ist ja die Schöpfwerkstatt Gottes, der Leben aus dem Leben quellen läßt. . . .

Kinder sind wirklich „lebendige Denkmäler“ ihrer Eltern. Kann es schwerere Verantwortung geben, als berufen zu sein, in neuen Menschen solche Denkmäler seiner selbst zu errichten, Menschen das Leben zu geben, die nach unerforschlichen Gesetzen ein Stück unseres Wesens als glückbringendes oder verhängnisvolles Erbe in sich tragen? Nichts von dem, was wir tun, geht ja verloren. Alles sammelt sich irgendwie in uns, wird formgebend und bestimmend für unsere Wesensart, und diese wird einmal weitergeleitet in dem Lebensstrom, den der Schöpfer von den Eltern zu dem Kinde fluten läßt. Alles, was du jetzt, in den Jahren deines Werdens und Reisens, an Werten und Unwerten dir zu eigen machst, all dein Denken und Wollen und Tun, dein Begehren und Verzichten, dein Ueberwinden und Unterliegen, wird in dir zu Keimen, die einmal auf neuem Felde emporwachsen und zur Ernte reisen. An der Wiege deines Kindes wird einst Gericht gehalten über deine Jugendzeit. Alles Gute, Feine und Edle, das du in dir gesammelt hast, steht in deinem Kinde auf und segnet dich. Alle leichtfertig vergeudete Kraft, aller versäumte innere Gewinn, alles Niedrige und Häßliche, dem du dich hingegeben hast, steht in deinem Kinde auf und flucht dir.

Ist das nicht ein Gedanke von erschütterndem Ernst, ein Gedanke, bei dem jede künstige Frau und Mutter wieder und wieder sinnend rasten sollte? Muß er nicht zu einem gewaltigen Antrieb für sie werden, nach höchster Reinheit und Güte und jeglicher sittlicher Vollendung zu streben, während sie durch die heiligen Haine wandert, die zum Tempel der Mutterschaft führen?

Vor allem wollen wir uns klar machen, wieviel davon abhängt, daß wir in den Jahren vor der Ehe die Beziehungen zum anderen Geschlechte heiligen. Das Verhältnis der Jungfrau zum Jüngling muß unter dem Zeichen ehrfürchtigen Schweigens stehen. Für jeden Menschen kommt ja einmal die Zeit, da das andere Geschlecht seine Anziehungskraft auszuüben beginnt. Das ist ein Gesetz natürlicher Entwicklung, und es liegt gewiß nichts Böses darin. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß auch im sittlichen Leben jene Weisheit herrschen muß, die uns davor warnt, die lockenden Früchte zu brechen, wenn sie noch unreif sind, damit wir nicht um die Köstlichkeit ihrer Reife

betrogen werden, und damit unser Baum zur Erntezeit nicht verödet stehe. Von unerlaubten, sündhaften Handlungen wollen wir hier nicht reden; daß wir diese meiden, ist ja selbstverständlich. Aber wir wollen mehr tun als nur das. Wir wollen auch das Spiel mit Dingen meiden, die so tiefsternt sind. Es handelt sich darum, daß wir all die verborgenen Kräfte der Liebe und Hingabe sammeln, die in uns emporwachsen, damit unsere Seele weit und stark werde für die eine große Liebe, mit der wir einst in gottgewolltem Bunde das Leben eines andern Menschen reich machen sollen. Gerade um dieser einen großen Liebe willen gilt es, unser Herz in strenge Zucht zu nehmen und nicht in törichten Liebeleien, in unbbeherrschtem Vorausgenießen dessen, was erst der geheiligten Lebensgemeinschaft beschieden sein soll, kostbarstes Seelengut zu vergeuden.

Dazu gehört auch, daß wir nicht mit sogenannten Freundschaften uns selbst betrügen. Gewiß ist eine echte Freundschaft zwischen Mann und Frau möglich. Aber sie verlangt eine körperliche und seelische Reife, die jungen Menschen nicht gegeben ist. Wir wollen hier ganz wahrhaftig gegen uns sein. Solche „Freundschaften“ unter den beiden Geschlechtern wären nur Selbsttäuschungen, die dich in Gefahr brächten, in sentimentalnen Heimlichkeiten dich selbst zu verspielen, in kleiner Kunst das heilige Del zu verschwenden, das bestimmt ist, dem Herdfeuer lebenslanger Schicksalsgemeinschaft die Leuchtkraft zu geben . . .

Es hat eine Zeit gegeben, da die Eltern ihrer Töchter den Gatten bestimmten, ohne nach deren Wunsch und Neigung zu fragen. Wir können heute eine solche Sitte nicht mehr verstehen. Die persönliche Freiheit erscheint uns als das erste Recht jedes Menschen, besonders da, wo es sich um schikisch schwere Wahl handelt. Und doch ist manche Ehe in jener Zeit wahrscheinlich freier geschlossen worden und auf festeren Boden gestellt gewesen als viele moderne Ehen. Oder ist das Wahl, wenn eine Jungfrau oder ein Jüngling nur dem Naturtriebe folgt und ohne ernste Überlegung sich bindet, weil die sinnlichen Gewalten in ihnen das entscheidende Wort sprechen? Werden sie dadurch nicht dem Tiere ähnlich, in dem auch nur der Trieb herrscht? Gerade darin zeigt sich ja die königliche Freiheit des Menschen, daß sein höheres Ich Macht über das niedere hat. Die Glut, die nur von unserer Sinnlichkeit genährt wird, ist wie ein Strohfeuer, das jäh emporschlägt und schnell verflackert ist. Was aber der Lebensbund braucht, das ist die Flamme, die aus den Seelentiefen genährt wird, die ruhig und still, aber unauslöschlich leuchtet. Nur die durchgeistigte, von tiefer Erkenntnis erleuchtete Liebe schafft den Felsengrund, auf dem Menschen ihr Haus bauen dürfen. Solche Liebe ist aber nur da möglich, wo zwei Menschen erkennen, daß ihre Wesensart ineinander klingt wie zwei Melodien, die sich harmonisch verschmelzen, daß jeder

dem anderen das zu geben vermag, was jener braucht, und in dem anderen das findet, was er sucht.

Das allein genügt aber nicht. Den hochzeitlichen Bund schließen, heißt sein ganzes, letztes Vertrauen einem andern schenken. Darin müssen wir also klar sehen, ob der andere ein Mensch ist, dem wir restlos vertrauen dürfen . . .

Auch die Frage der körperlichen Eignung darfst du nicht außer acht lassen. Gerade wie du nicht nur um deiner selbst willen, sondern fast noch mehr deiner künftigen Kinder willen für deines Körpers gesunde Kraft Sorge tragen mußt, so mußt du auch gewiß sein, daß der Mann oder die Frau, die du erwählst, an Leib und Seele gesund ist. Es gibt Krankheiten, die das ganze Leben einer Familie vereinden können. Es gibt Krankheiten, die wie ein Fluch auf Kinder und Enkel übergehen. Wer könnte eine Ehe verantworten, die solches Elend im Gefolge hat?

Ist es nicht auffallend, wie wenig Gewicht oft bei der Gattenwahl auf eine Frage gelegt wird, die doch für den gemeinsamen Aufbau des Lebens von grundlegender Bedeutung ist: auf die Frage der Uebereinstimmung in den Dingen des Glaubens? Zeugt das nicht von einer unverantwortlichen, religiösen Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit? Verschiedenheit der religiösen Ueberzeugungen zwischen Ehegatten ist immer ein großes Unglück. Das wird uns klar, wenn wir nur einmal ruhig darüber nachdenken. Wem die Ehe wirklich das ist, was sie sein soll, ein innigstes Verbündesein, ein restloses Einandertauchen und Einswerden der Seelen — wie kann der es auf die Dauer ertragen, daß gerade in den tiefsten Lebensfragen die Wege auseinandergehen? Bleibt nicht immer da eine Leere, wo der Mensch lebendige Fülle braucht, eine Kluft, über die das Herz tausend Brücken schlagen möchte und es doch nicht vermag? . . .

Wir dürfen uns auch nicht nur auf unser eigenes Urteil verlassen. Die letzte Entscheidung liegt freilich bei uns. Aber es ist nicht eigentlich selbstverständlich, daß ein Mensch, der sich vor den dunklen Toren eines Lebens stehen sieht, erst zu denen geht, die ihm das Leben geschenkt und in Treue gehütet haben? Alte Augen sind durch viele Erfahrungen klar und tiefschauend geworden, und aufrichtigeren, uneigennützigeren Rat finden wir nirgends als bei dem Herzen, in dem wir von Kindheit an unsere kleinen Sorgen und Nöte geborgen wußten. Die Mutter muß als erste um das große Herzensgeheimnis der Tochter wissen, längst, ehe das entscheidende Wort gesprochen worden ist.

Und noch einer ist, mit dem du dich beraten mußt; das ist Gott. Vor seinem allwissenden und allheiligen Auge muß alles zurückweichen, was an unserem Sehnen und Begehren unlauter ist. Vor ihm müssen

die niederen Triebe schweigen, die das ruhige Urteil der Seele so leicht verwirren. Wenn wir die irdischen Dinge im Lichte der Ewigkeit betrachten, dann treten ihre wahren Werte und Unwerte, auf die es ankommt, klar zu Tage und werden bestimmd für unsere Entscheidung. Wer sich vor Gott prüft, wer betend den Gatten oder die Gattin wählt, der darf auch vertrauensvoll sein künftiges Geschick in Gottes Hut stellen.

Wenn du so alles getan hast, was Menschen tun können, um ihr Glück fest und sicher zu bauen, dann magst du getroft den Schritt tun, der für dich die große Wegwende bedeutet. Dann magst du zu dem gewählter Weggenossen jenes Wort sprechen, das einst Ruth gesprochen hat, das Wort hingebender Treue: „Wohin du gehst, da will ich auch gehen, und wo du bleibst, da bleibe auch ich. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Und wo du stirbst, da will auch ich begraben sein“!

Leben.

Leben heißt: mit heiżem Mühen
aufwärts nach der Wahrheit ringen,
heißt: in nimmer müdem Streite
ernst das eigne Ich bezwingen.

Leben heißt: mit starkem Arme
fest und froh sein Glück sich schmieden,
jauchzend nach den Sternen greifen
und der Welt die Stirne bieten.

Leben heißt: in Kampf und Stürmen
Zuversicht im Herzen tragen,
heißt: im Hoffen niemals wanken
und im Leiden nie verzagen.

Heißt: mit immer vollen Händen
Liebe spenden, Liebe geben,
und für seine Ideale
kämpfend sterben; das heißt — „leben“.

M. Strañner.



Ueber alles die Heimatscholle!

Erzählung von M. Kerbler.

1.

Draußen regnete es gleichmäßig, unaufhörlich seit Tagen schon, drinnen aber, in der blizblanken Bauernstube, ging der Waldhofer, Martin Stampf, mürrisch auf und nieder.

„Da kannst dich das ganze Jahr ehrlich plagen, kannst dich räkern und schinden von früh bis spät und wenn dir einmal für alle Müh' der Lohn wintt, dann kommt ganz sicher irgend ein Unglück, und alles ist wieder beim Teufel!“ grollte er. „So ist's vorig's Jahr mit der Seuch' beim Vieh gewesen und so ist's heuer mit dem Wetter. Im Frühjahr und Frühsommer die schreckliche Dürre, die Wiesen und Felder ganz fahl brennt hat und jetzt der ewige Regen; was nit verbrennt ist, das verfault noch. Von was sollen wir leben und von was soll ich die Steuern zahlen? Ich weiß mir einmal kein Rat!“

Der andere Mann, der am Tische unter dem mit frischen Blumen reichgeschmückten Herrgottwinkel saß, ließ sichziemlich ungerührt von dieser Jammerrede den schönen, rosig Bauernknopf, das duftende Roggenbrot und den selbgebrannten „Moosbeerele“ gut schmecken. Endlich sagte er: „Einen Rat wüsste ich dir schon, ob er aber solch einem dicken Bauernschädel auch eingehet, das ist eine andere Frage.“

„Na, verfluch's halt!“

„Verkauf deinen ganzen Krampel da und zieh' in die Stadt, dann bist du die Sorgen und die Steuern los.“

„Und kann von der Luft leben und von der Stadtslinger ihrer Lieb!“

„Lass' mich erst ausreden! Natürlich mußt einen Verdienst haben, am besten eine Anstellung und da lasz nur mich machen, ich kenn mich aus und gelbe auch was bei den Herren!“

„Na, auf das Eis folg ich dir nit! Mit den vorgezählten Hellern soll sich gar nicht gut leben lassen.“

„Sei so gut, Better, das muß ich doch besser wissen!“

„Ja, bei dir ist's was anders, du bist der jüngere Bruder vom Larchbauern, hast also wie einen Hof gehabt und hättest immer von Lohnkreuzern leben müssen.“

„Und meinst denn, daß ich mit meinem Bruder tauschen würde, wenn schon er den Hof hat? Ich hab' Monat für Monat mein sicheres Einkommen, ist's Wetter wie es will, ich hab' mein Essen, ob etwas zum Ernten ist oder nichts, für meine alten Tage bin ich verlosgt, ob meine Kinder es jetzt gut oder schlecht mit mir meinen, von ihnen häng' ich nit ab. Und wenn ich auch keinem von ihnen einen Hof vererben kann, wenn sie nur lernen wollen,

dann können meine Buben alle Doktor und Professor und keiner braucht eines anderen Knecht werden. Auch die Mädeln können was Ordentliches lernen oder gut heiraten, ohne daß viel gefragt wird: „Was kriegt sie mit?“ wie bei den Bauern.“

„Ja, ja, hat halt jeder Stand seine guten und schlechten Seiten,“ meinte der Waldhofer und sprach dann von anderen Dingen.

Der Eisenbahnkondukteur Max Aigner ärgerte sich weidlich über den hartlöpfigen Vetter, der es nicht einmal der Mühe wert fand, ein Wort zu verlieren über den guten Rat, den er ihm erteilt hatte. Aber darin täuschte er sich. Der Floh, den er seinem Vetter ins Ohr gesetzt, rumorte gewaltig darin umher, und zwar umso ärger, je trüber sich seine Verhältnisse gestalteten. Die Ernte war tatsächlich gründlich verdorben, dazu brach im Winter



Die Heimat im Bilde: Deutsches Bauernhaus in Kongresspolen.

aberndals die Seuche aus, der seine schönste Kuh zum Opfer fiel, und als er infolgedessen auch noch Unstände mit der Steuerbehörde hatte, da sprach er auch zu seinem Weibe davon.

„Um Gottes willen, Martin,“ entsetzte sich aber die, „den Hof verkaufen, den Kindern die Heimat nehmen!“

„Ja, meinst denn, sie bleibt ihnen, wenn es so fortgeht? Und wenn wir uns zu Tode schinden, dann verschaffen wir im besten Fall unsern ältesten, dem Sepp, das gleiche Fretterleben, wie wir es haben. Die andern Kinder aber sind vor der Tür daheim, ohne Geld und ohne daß sie was können. Da wär's, kommt mir vor, alleweil g'scheiter, in der Stadt einen Dienst suchen, wenigstens können die Kinder da was lernen.“

Auf einen Streich fällt kein Baum, aber nach und nach war es gerade die Hoffnung, all ihre Kinder etwas lernen zu lassen und dadurch gut zu versorgen, welche die Mutter zur Nachgiebigkeit zwang. Als daher im Sommer der Vetter Max wieder auf Besuch kam, fand er für seinen guten Rat schon aufmerksamere Ohren, und es brauchte gar nicht mehr viel, den durch Sorgen und Not mürrisch gemachten Waldhofer zum Verkaufe zu bestimmen.

Es wurde nun alles genau verabredet. An seinem Wohnorte, einer großen Industriestadt, wollte der Vetter ihm eine Stelle bei der Bahn, vielleicht auch bei der Post beschaffen.

„Und wenn auch mit gleich was los ist, kommen kannst deshalb doch, ja es ist besser, wenn ich dich bei der Hand hab und die Herren dich sehen und selber mit dir reden können. Nimm halt derweil irgend eine andere Arbeit, die gibts in einer solchen Stadt alleweiß!“ riet der Vetter.

Ein Käufer fand sich auch bald, und zwar der eigene Oheim des Waldhofers, der jüngste Bruder seines Vaters. Der Ferdl hatte, als dieser den Hof übernahm, zuerst bei ihm, dann bei fremden Leuten jahrelang als Knecht und später, als er geheiratet hatte, als Tagelöhner gedient. Da die beiden Leutchen sehr arbeitsam und sparsam waren, auch nur ein einziges Kind hatten, brachten sie einen ganz netten Spargroschen zusammen und dazu kam noch eine kleine Erbschaft des Weibes.

Als er daher von Martin selbst hörte, daß dieser den Waldhof zu verkaufen beabsichtigte, zeigte er sofort Lust, ihn zu erwerben.

„Das heißt, wenn du mich ein bißl menschlich haltest, bar auf die Hand legen kann ich dir den ganzen Kaufschilling freilich nit, aber alle Jahr außer den Zinsen eine Kleimigkeit vom Kapital abzahlen, das bring ich schon fertig.“

So wurden sie zu Bedingungen, die beiden recht und billig waren, handeleins, und der Ferdl sagte mit Tränen in den Augen: „Schau, schau, das hätt' ich mir nit träumen lassen, wie ich als Knecht vom Heimatl fort bin, daß ich als Bauer einmal zurückkehr!“

„Wirst aber zu kraxen haben, Vetter, die Zeiten sind so schlecht, daß ich mich rein nimmer hinausseh.“

„Das soll mich nit verdrücken, ich hab ja nur den einzigen Buben und wenn ich dem einmal ein Heimatl hinterlassen kann, daß er sich nit wie ich alleweiß unter fremden Leuten herumschlagen muß, dann ist mir nichts zu hart.“

Wie der mahnende Finger des Gewissens griffen diese Worte an Stampfis Herz. Hatte er denn recht getan, die Heimat, die sein Oheim so freudig begrüßte, für die kein Opfer ihm zu schwer schien, so leichten Herzens preiszugeben? Hatte er sich dadurch nicht schwer versündigt an seinen Kindern? Aber nein, er wollte doch nur ihr Bestes, sie sollten in der Stadt lernen können, wozu sie Lust hatten, und freie, glückliche Menschen werden.

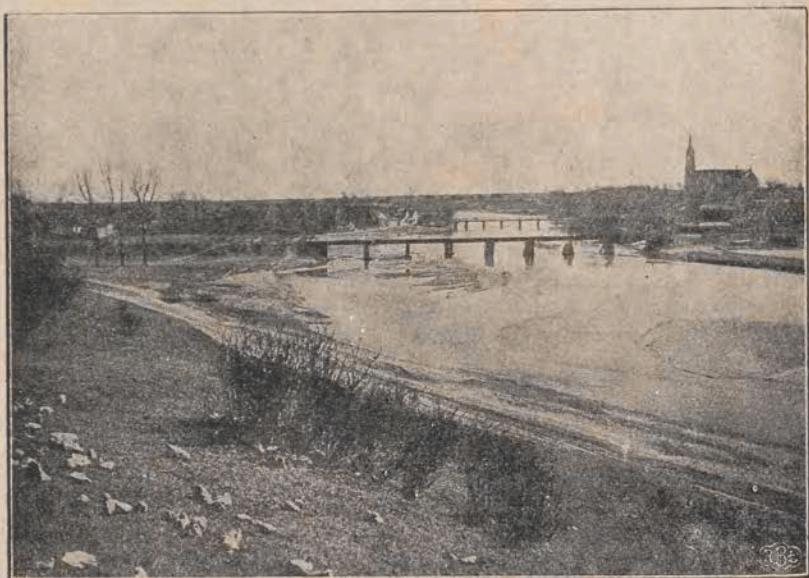
2.

An einem trüben Vorfrühlingstage kam dann der schwere Abschied. Grau und bleiern hingen die Wolken hernieder, und ungewiß, ob sie nun Schneelasten oder strömenden Regen auf die kaum befreite Erde ergießen sollten. Die alten Obstbäume rings um das Haus, die Generationen Jahr für Jahr mit ihrem Segen erfreut hatten, hoben wie anklagend die fahlen Äste himmelwärts und das Bächlein, das sonst so klar und sanft murmelnd durch die Wiesen eilte, stürzte heute trübe und zornig daher und brach da und dort über seine Ufer. Im Stalle klagte das Vieh, als ginge auch ihm der Abschied nahe von denen, die es bisher genährt und gepflegt hatten. Zwei der Buben weinten trostlos, der eine, weil er das junge Kalb, der andere, weil er sein liebstes Zicklein verlassen mußte. Bedrückt und traurig war die ganze Kinderchar und alle Hinweise des Vaters auf die Stadt, in der sie so viel Schönes und Neues sehen sollten, halfen nichts. Die Bäuerin kam erst auf wiederholte Rufe des Gatten aus dem Hause, ganz verweint und im Arme ihren schönsten Blumenstock tragend, von dem sie sich durchaus nicht trennen wollte. Auf der ganzen, weiten Reise hielt sie ihn und immer wieder rannen ihre Tränen nieder auf die noch kaum sichtbaren Knospen, auf die dunklen Blätter und auf das armselige Reitchen Heimaterde, das sie da mit sich nahm. Ach, so weh, so verzweifelt war ihr zu Mute, als habe man sie aus dem blühenden Paradiese hinausgestoßen in die öde Wüste!

In der Stadt angekommen, zeigte es sich, daß der Vetter Max etwas großsprecherischer Natur war. Von einer Anstellung bei der Bahn war keine Rede.

„Wenn du die volle Militärdienstzeit hättest wie ich, dann hätte es ja keine Schwierigkeiten,“ redete er sich jetzt hinaus, „so aber hast du nur als Erzieherwirt gedient, und das gilt nichts bei den Alemtern.“

Ein Versuch, bei der Post unterzukommen, war ebenso vergeblich, und so blieb dem armen Waldhofer nichts anderes übrig, als in der Fabrik, in welcher er gleich Arbeit gefunden hatte, auszuhalten. Bisher an die Arbeit in Gottes freier Natur gewohnt, umgeben von all ihrer Schönheit, umschmeichelt von linden Lüften oder umbraust von Sturm und Ungewitter, mußte er nun den ganzen Tag im dumpfen, staubigen Fabrikssaal an der Maschine verbringen. Dazu wurde er als Anfänger auch noch schlecht bezahlt und die Not, der er hatte entfliehen wollen, wurde nun erst recht heimisch.



Die Heimat im Bilde: Sulejow bei Petritau.

bei ihm. So war es denn kein Wunder, daß seinem unüberlegten Schritte die brennendste Rühe auf dem Fuße folgte.

Nicht besser ging es seiner Frau. Kathi, die dem Plane immer ablehnend gegenübergestanden war, fühlte sich schon unglücklich in dem großen Hause mit den vielen Mietparteien, das in einer engen, lichtlosen Gasse stand, und in dem sie zwei niedrige, kleine Zimmerchen mit einer noch kleineren Küche bewohnte. Aber sie hatte nie das Gefühl, in dieser Wohnung allein zu sein, Kindergeschrei, Gezänke und Geflatsche der Weiber tönte den ganzen Tag über bis zu ihr hinein. In der Nacht aber wurde sie oft jäh aus ihrer Ruhe aufgeschreckt, wenn die Inhaber benachbarter Wohnungen betrunken heimkehrten und dann wütige Streitereien und Schlägereien selbst den Frieden der Nacht noch störten. Tief unglücklich über solche Zustände, weinte sich die stille, tief religiöse Frau, die mit allen Fasern ihres Herzens an Mann und Kindern hing, nach solchen Ruhestörungen oft in den Morgenstunden erst in einem kurzen, unerquicklichen Schlummer.

3.

Der Frühling war eingezogen mit all seiner Pracht und mit dem ganzen unbeschreiblichen Zauber, der dieser schönsten aller Jahreszeiten innwohnt. Wie war es da immer herrlich gewesen in der alten Heimat! Rings um das Haustor der Obstgärten, ein weites Blütenmeer, ein noch größereres, buntes, die weiten Wiesen und das Ganze umrahmt vom grünen Walde. Duft und Tau und der Jubel der Böglein vom grauenden Morgen bis in in die sinkende Nacht! Wie hatten da die Kinder Lenzesluft, Lenzeschönheit, Lenzesjubel genossen in vollen Zügen!

Jetzt waren sie den größten Teil des Tages auf ein enges, schmuhiges Höschchen beschränkt, denn da Kathi allein die Hauswirtschaft zu bewirken und für die große Familie zu waschen, zu nähen und zu flidern hatte, war es ihr nur für wenige Stunden möglich, die Kinder in die nächste städtische Parkanlage zu begleiten. Als sie aber einmal hörte, welch furchtbare Reden die Großstadtkinder untereinander führten, und als sie das ewige Gezänk, die häufigen Prügeleien und Rauschereien unter der zahlreichen Kinderschar, die den Hof bevölkerte, bemerkte, arbeitete sie lieber die halben Nächte hindurch, um die Kinder möglichst viel ins Freie zu führen und von diesen Spielgenossen möglichst ferne halten zu können.

Wie viel ihre Kinder trotzdem entbehrten, das sah sie an ihren blassen, traurigen Gesichtchen, das fühlte sie auch an ihrem eigenen Herzen, das sich im Gedanken an die verlorene Heimat in diesen schönen Frühlings-tagen ganz besonders schmerzlich zusammenzog. Daz der Vater abends mürrig aus der Fabrik kam, weil auch seine Gedanken jedenfalls im Waldhof und bei der altgewohnten Arbeit waren, machte dies alles nicht leichter und erträglicher.

Da brach der Weltkrieg aus, und der einstige Ersatzreservist Martin Stampfli mußte wie so viele andere auch zu den Fahnen eilen.

"Wenn wir's Heimat noch hätten, Kathi, dann wär's leichter!" war sein letztes Wort beim Abschied.

Ja, leicht hatte er es nicht in den folgenden Monaten, leicht hatte es aber auch seine arme Frau nicht, die bei all der nagenden Angst um den teuren Mann auch noch die Sorge um das tägliche Brot quälte, denn der lange Unterhaltsbeitrag, den sie bezog, reichte nicht hin, den Hunger der Kinder zu stillen. Kathi nahm Arbeit, wo sie solche bekam, und war glücklich, als ihr das Nähen von Uniformsorten und Wäsche für das Militär endlich einen sicherem Verdienst verschaffte. Nun war wenigstens das Kleine Vermögen, welches sie aus dem Verkaufe der Heimat gelöst hatten, gerettet.

Aber die Not wurde immer größer, bald waren die Lebensmittel auch für Geld nicht mehr zu haben ohne Karten. Wer mit dem Wenigen, das man darauf erhielt, nicht auskommen konnte — und das war einsach unmöglich —, der mußte sehen, daß er bei den Bauern auf dem Lande draußen für schweres Geld und gute Worte eine Zubuze bekam. Frau Stampfli war ratlos. Wenn sie hamstern ging, versäumte sie ihren Verdienst, und wenn sie nichts verdiente, konnte sie wieder nicht hamstern. Was sollte sie nur tun? Dabei sah sie ihre einst so blühenden Kinder täglich blasser und schmäler werden. Die Not war auch ihnen schon in die traurigen Gesichter geschrieben.

Eines Tages, als sich die Kleine Lina vergebens bemüht hatte, in irgend einem Geschäft ein paar Eier zu bekommen, kam sie weinend nach Hause.

"Warum gehen wir denn nicht auf den Waldhof, Mutter? Da legten uns die Hennen doch so viele Eier, daß wir sie gar nicht verbrauchen könnten."

"Ach, Kind, das ist viel zu weit", sagte die Mutter in der Meinung, das Kind wolle sich in der alten Heimat die Eier holen, die es hier nicht bekommen konnte.

Aber schon stürmte die ganze Kinderschar auf sie ein: „Ja, Mutter, gehen wir wieder zurück auf den Waldhof, da war es viel, viel schöner als hier!“

„Da kriegte ich Milch so viel ich wollte!“ klagte ein kleines, mageres Bübchen, das vor einem Jahre noch stramm und dick war.

„Und Apfel und Birnen und sogar Honig,“ fiel die kleine Hanni mit leuchtenden Augen ein, in Erinnerung an die Herrlichkeiten der Heimat.

„Und dicke, dicke Butterbrote hast du mir daheim immer gegeben,“ sagte der schon etwas größere Martin mit sehnüchtigen Augen.

„Wenn wir noch daheim auf dem Waldhof wären,“ fügte die vorsorgliche Linda bei, „dann könnetest du auch Liebesgabenkästchen dem Vater ins Feld schicken, wie die Frau vom Vetter Max ihrem Sohne schickt. Die Soldaten sollen ja auch Hunger haben, gerade wie wir.“

Ja, der Lokomotivführer, der hatte es leicht. Nicht nur, daß er sein schönes Gehalt hatte, es war ihm bei seinen Fahrten auch möglich, überall hinaus aufs Land zu kommen und bei den Bauern Lebensmittel einzuhantieren, ja er machte sich daraus einen ganz ansehnlichen Nebenverdienst, indem er die Sachen, welche er selbst nicht brauchte, zu teuren Preisen weiter verkaufte. An die Not derjenigen, die er ins Unglück gelockt, hatte er auch nicht einmal gedacht.

„Mutter, wir haben Hunger,“ begannen die kleineren Kinder jetzt zu weinen, „gehen wir wieder heim, auf den Waldhof, da hatten wir genug zu essen!“

„Kinder, quält mich nicht so!“ schrie da die arme, unglückliche Frau auf. „Der Waldhof gehört nicht mehr uns, wir können nicht mehr zurück!“

Laut schluchzend barg sie das Gesicht in die arbeitsharten Hände. Nicht die eigene Not, die hätte sie still und klaglos getragen, aber die Entbehrungen der hungernden Kinder und des armen Mannes draußen im Felde, der leer ausging, wenn seine Kameraden Liebesgaben erhielten, erpreßten ihr diese Tränen.

Als aber die Kinder dadurch ganz fassungslos geworden, alle zusammen heulten, da wußte sie schon wieder zu trösten: „Betet nur, Kinder, daß der Vater recht bald wieder gesund zurückkehrt, dann kaufen wir uns wieder ein anderes Gut und ihr sollt alles wieder haben, was ihr jetzt so schmerzlich entbehrt!“

Das war die Hoffnung, die sie immer wieder aufrichtete, wenn sie verzagen wollte. Sobald als irgend tunlich war, eine kleine Wirtschaft zu erwerben. War es auch nicht mehr die angestammte Heimat, so war es doch wieder eigener Grund und Boden. Vetter Ferdl hatte schon mehrmals Geldbeträge gesäßt und bis auf einen winzigen Rest die ganze Kaufsumme für den Waldhof abgetragen. Frau Kathi hütete dieses Geld trotz aller Not wie ein Heiligtum, weil es das einzige Mittel war, sie aus dem gegenwärtigen Elend wieder einmal herauszuführen.

Nun kamen mit der letzten Zahlung des glücklichen Besitzers vom Waldhof zugleich ein Brief und ein ziemlich umfangreiches Kistchen mit Speck, Butter, Eiern und anderen guten Dingen.

„Ich muß soviel an Euch denken, liebe Basl,“ schrieb er, „wie es Euch reuen mag, daß Ihr den Hof so zur Unzeit verkauft habt und Ihr tut mir wegen dieses Mizgeschides sehr leid. Wenn ich Euch bei einem Ankauf oder sonstwie behilflich sein kann, dann will ich es vom Herzen gern tun. Nur zur Rückgabe des Waldhofes könnte ich mich nicht entschließen, nicht nur, weil er jetzt soviel einbringt, sondern hauptsächlich weil wir uns auf eigenem Grund und Boden gar so glücklich fühlen. Mein armer Bub, der Toni, hat jetzt freilich nicht viel davon, der hat jetzt auch schon einrücken müssen mit seinen achtzehn Jahren. Aber wenn er mir nur gesund wieder heim kommt, dann will ich nicht klagen. Wenn Ihr nur nicht so weit fort wäret, damit man öfter etwas schicken könnte! Oder vielleicht könnet Ihr einmal herauskommen, ich wollte Euch gerne aufladen, so viel Ihr nur tragen könnt.“ Der gute Vetter!

Die Feldpostkarten, die so pünktlich eintrafen, seit Martin an einer anderen Front stand, blieben plötzlich aus, zu Kathis namenlosem Schrecken. Sollte sie auch dieser Schlag — der schwerste — treffen? Glücklicherweise aber kam bald eine Karte aus einem Spital. Er war verwundet, Oberarmschuss, aber er heilte gut, und sein liebes Weib brauche sich keine Sorge um ihn zu machen, er hoffe, sie nun bald wieder zu sehen. Tatsächlich kam er, nachdem er aus dem Spital entlassen worden war, auf Urlaub. Die Freude war groß bei der wiedervereinigten Familie, nur die Not legte auch über diese Freude einen trüben Schleier. Kathi litt, weil sie ihren erholungsbedürftigen Mann nicht pflegen konnte, wie sie wollte und sollte, und er litt, weil er sah, wie seine Lieben entbehren und darben mußten.

Ehe er wieder einrückte, machte er die Reise in die alte Heimat. Wohl kam er, wie es der Vetter versprochen hatte, schwer bepackt wieder heim, aber sein Gesicht war düsterer denn je. Wortlos setzte er sich an den Tisch, und ein Stöhnen, wie bei einem zu Tode Getroffenen, kam aus seiner Brust.

„Der Gang hat mir nicht gut getan, Kathi,“ sagte er, „so lieb und gut der Vetter Ferdl auch gewesen ist, aber es hat mir fast das Herz abdrückt, mein Heimat wiederzusehen, das nicht mehr mein ist! Ich muß von Gott und allen guten Geistern verlassen gewesen sein, wie ich's verkauft hab. Ein einziges Jahr'l noch, wenn wir ausgehalten hätten, dan hätt' alle Not ein Ende gehabt!“

„Das hast ja nicht wissen können, Vater,“ tröstete das treue Weib. „Du hast's ja gut gemeint, und der liebe Herrgott hat's zugelassen, wer weiß also, wozu es gut ist.“

4.

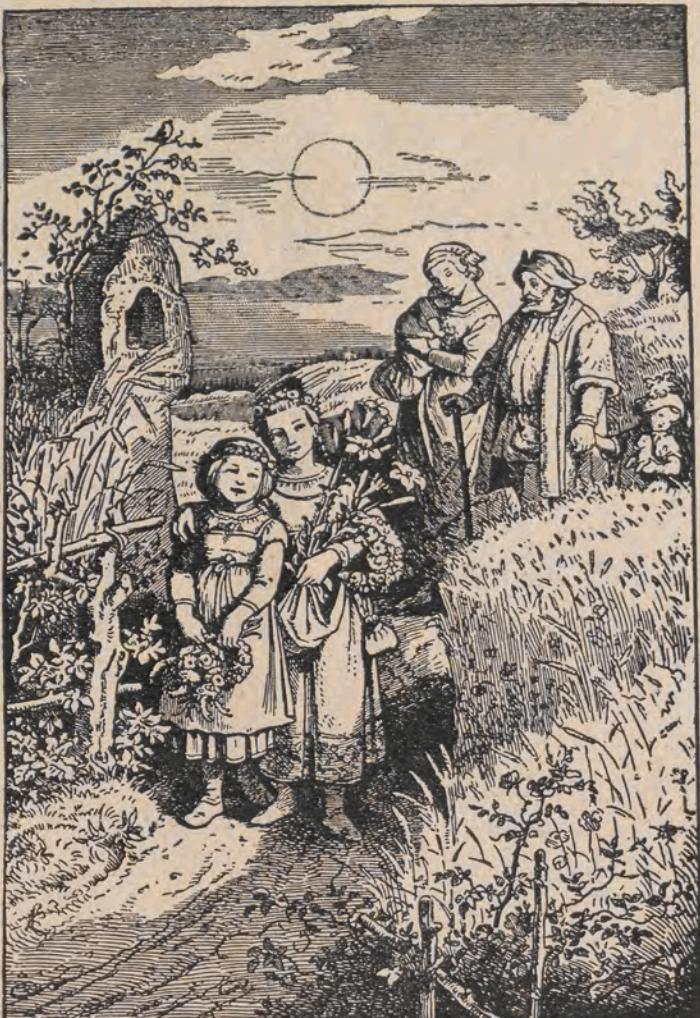
Monate gingen wieder ins Land, aber sie brachten immer dasselbe Leid, denselben Kummer und immer größere Not. Aber endlich, wie alles einmal ein Ende nehmen muß, fand es auch dieser schreckliche Krieg. Martin lehrte gesund zurück und erhielt auch in der alten Fabrik wieder Arbeit. Glücklich aber war er nicht dabei. Er, der Bauer, konnte sich in die neuen, umftzlerischen Ideen gar nicht hineinfinden und war daher für seine Kameraden ein Gegenstand des heizendsten Spottes, ja unaufhörlicher Anfeindung. Dazu quälte ihn, seit er sein Vaterhaus wiedergesehen hatte, das Heimweh.

Dem Vetter Ferdl hatte das Geschick noch übler mitgespielt. Sein einziger Sohn kehrte nicht mehr heim aus dem Kriege, eine Granate hatte ihn im Spätsommer in den Kämpfen an der Front zerschmettert. Die arme Mutter kam über diesen schrecklichen Verlust nicht hinweg, sie kränkelt seither und vermehrte so noch die Last des Kummars und Unglücks, die auf dem ohnehin schon so schwergetroffenen Mann ruhte. Ach, sie hatten sich ja viel zu glücklich gefühlt in der eigenen Heimat!

Bei Martin aber wuchs sich die Sehnsucht nach der Heimat allmählich zu einer förmlichen Gemütskrankheit aus. In seinen Mußestunden hatte er, unterstützt von seinem Neffen, der ein geschickter Bastler war, aus Pappe und kleinen Holz- und Glässtücklein ein genaues Modell des Waldhofes verfertigt, genau bis auf die kleine Hühnerstiege an der Außenseite. Und vor diesem Bilde der verlorenen Heimat stand er oft lange, lange mit heißen, hungrigen Augen, mit schmerzdurchfurchtem Gesichte, bis die aufsteigenden Tränen es ihm verwischten.

Kathi konnte das nicht mehr länger mit ansehen. Sie schrieb an ihren Bruder und auch an Vetter Ferdl und andere Verwandte und bat sie, ihr doch sofort zu berichten, wenn in der Gegend irgend ein Anwesen, und sei es auch noch so klein und bescheiden, zu verkaufen sei. Wenn auch nicht die Heimat, so sei es doch in deren Nähe, und wenn sich Martin nur einmal wieder von den heimatlichen Bergen, Wäldern und Fluren umgeben sehe, dann werde es mit Gottes Hilfe doch wieder besser werden; so gehe er an seinem Heimweh langsam zugrunde.

Aber ehe dieser Schritt noch einen Erfolg hatte, wurde den Unglücklichen auch dieser Weg in die Heimat versperrt. Gerade damals war die Zeit der furchtbaren Geldentwertung, und ehe die einfachen Leute noch recht begriffen, was da eigentlich vorgehe, hatten sie auch das Letzte verloren, was ihnen von der Heimat noch geblieben war; die so beharrlich



Heimkehr.
Zeichnung von Ludwig Richter.

und ängstlich gehütete Kaußsumme war nun nahezu wertlos geworden. Ach, hätten sie nur in den schrecklichen Hungerjahren Brot für sich und die Ihren von dem Gelde gekauft, dachte Kathi. Nun war an den Kauf eines Anwejens freilich nicht mehr zu denken, bekam man doch kaum ein Kilo Fleisch für das Geld, um das sie ihre Heimat verkauft hatten!

„Aber fort muß er aus der Stadt, sonst geht er zugrunde!“ sagte sich Kathi, wenn sie die immer mehr verfallende Gestalt ihres Mannes sah und in sein bleiches, trauriges Gesicht blickte. Den neuen Schlag hatte er mit stumpfer Ergebung hingenommen.

„Das ist die Strafe Gottes,“ sagte er, „weil ich meine Heimat nicht höher geschätzt und treuer behütet hab.“ Nun bin ich keine mehr wert.“

Seinem treuen Weibe schnitt das mehr ins Herz, als wenn er getötet oder gejammert hätte, aber all ihr Sinnen und Trachten, ihm zu helfen, war vergeblich.

„Und wenn nicht als Bauer, dann muß er halt als Tagelöhner in die Heimat zurückkehren,“ dachte sie endlich verzweiflungsvoll.

Davon wollte Martin anfänglich freilich nichts hören, es war doch auch gar zu hart, aber das schredliche Heimweh, das ihn quälte, rang ihm schließlich doch diesen schweren Entschluß ab. Während sie aber noch überlegten, wie sie ihn am besten ausführen sollten, kam ein Brief vom Vetter Ferdl, der ihnen den Tod seines armen Weibes meldete.

„Daz unser lieber Bub, unser Einziger, ein so schreckliches Ende gefunden hat, das hat ihr das Herz abdrückt,“ schrieb er, „seit jener Todesnachricht hat sie keine gute Stunde mehr gehabt. Nun sind sie im Himmel droben wohl wieder beisammen, und ich bin allein und verlassen zurückgeblieben. Ganz allein sitze ich nun auf dem Hofe, um den ich mich lebenslang so geplagt und der mich so glücklich gemacht hat, solange ich hoffen konnte, ihn meinem lieben Buben zu vererben. Du, lieber Martin, hast ihn mir einst zu einem sehr anständigen Preise überlassen, hast mich in keiner Weise überworteilt oder gedrängt, nun soll er wieder Dein sein. Ich vermache Dir den Waldhof oder vielmehr, ich übergebe ihn Dir jetzt schon und gehe ins Ausgedinge, denn ich habe in meinem Leben zu viel gearbeitet und in der letzten Zeit auch zu viel ausgestanden und bin nun todmüde. Daz ich bei Dir für meine letzten Tage ein warmes Plätzchen haben werde, dafür kenne ich Dich und Deine Kathi!“

„Habe ich es nicht gesagt, Vater, der Herrgott im Himmel oben weiß schon, warum er unser Elend zuläßt,“ sagte Kathi mit Freudentränen in den Augen zu ihrem überglücklichen Manne. „Er hat uns zeigen wollen, was die Heimat wert ist, nun wir sie zu schätzen wissen, gibt er sie uns in seiner großen Güte wieder.“

In Blüten stand die Welt, vom rein-blauen Himmel lachte die goldene Sonne, die Böglein jubelten in den Zweigen, zartblaue Bergzimmen nicht nüchten und spiegelten sich in dem klaren Bächlein, das geschäftig durch die blühende Wiese elte. Auf der Bank unter dem schneeweissen Birnbaum saß der Vetter Ferdl und blickte lächelnd und zufrieden auf die Kinder des Waldhofs, die um ihn herumspielten, blühend und gesund wie einst, ehe sie ihren bösen Traum in der Stadt träumten, denn wie ein solcher erschien ihnen ihr Leben doselbst. Martin selbst und sein treues Weib legten draußen auf dem Acker den letzten Samen in die Erde, im Schweiße des Angesichtes zwar, aber mit glücklich leuchtenden Augen. Und als er fertig war, nahm er fromm die Müze ab, faltete die Hände und sprach: „Nun gib Gedehnen, lieber Gott, und segne den teuren Boden, den Du mir neuerdings geschenkt hast!“

Heimat.

von M. von Massenbach.

Ein Fleckchen Erde ist mein! Es ist mein!
Ein Gärtnchen, vergoldet von Sonnenschein;
Von dem kleinen Haus an des Waldes Rand
Da blickt man so weit in das offene Land.
Nun, meine Sehnsucht, komm' her, ruhe aus.
Hier ist nun die Heimat, hier sind wir zu Hause.



E.B.D.

Abendzauber

Sanft geht des Tages letzter Strahl zur Neige,
Das Abendrot verglimmt auf ferner Spur.
Die Nachtigallen flöten im Gezweige,
Und Heimchen proben schon die Zaubergeige
Zur Abendandacht der Natur.

Der Flieder blüht. Sein Hauch durchweht die Straßen.
Der müde Bauer sitzt beim Abendbrot.
Und eh' der Gegend Bilder ganz verbllassen,
Schaufelt am Himmel einsam und verlassen
Der Mond in seinem Silberboot.

P. J.



E. LANGE

Silberne Fäden

Erzählung von H. Textor.

Maximilian Falk war in die Stube getreten, hatte sich auf eine Holzbank in der Ecke gesetzt und sein Haupt in beide Hände gestützt. Seine Frau Dorothea hantierte bedächtig am Herde. Sie war daran gewöhnt, ihren Mann grübelnd und schwermüdig zu sehen. Darum kümmerte sie sich auch nicht weiter um den stumm dasitzenden Alten.

Vor fünfundzwanzig Jahren hatte er sich von den Leuten Friedrichs des Großen anwerben lassen und war als vierzigjähriger Mann mit seiner Dorothea und fünf Kindern hergezogen ins Polenland. Es war ihm in seiner schwäbischen Heimat gerade nicht zu schlecht ergangen. Er hatte als Strumpfwirker in seinem Heimatstädtchen Mössingen so viel verdient, daß er und seine Familie sich bekleiden und sattessen konnten. Da kamen aufgeregte Zeiten; Werber des Preußenkönigs zogen durch das Schwabenland und konnten nicht genug erzählen von dem Wunderland Polen; sie verhandelten in den Wirtshäusern, sie verteilten Aufrufe und Werbegedichte, in denen die Reichtümer des durch Preußen neuerworbenen Landes verkündet wurden, und welch Glück und Wohlstand dort jedem erblühe. Da regte es sich unter dem Schwabenvolk, und scharenweise zogen sie voller Hoffnung hinaus. Weinbauer, Handwerker und Bürger, um sich in dem gelobten Lande als Adersleute niederzulassen. So war auch Maximilian Falk einem solchen Preußen im Wirtshause, wo er sein Maß Wein zu trinken pflegte, in die Hände geraten, und dieser hatte so lange auf ihn eingeredet, bis er einen Zettel, den jener ihm vorlegte, unterschrieb. Ebenso war es dem Michael Benzle, dem Johannes Kaaz und dem Martin Harre ergangen.

Jeder von ihnen kaufte sich ein Pferd, spannte es vor den Wagen, lud seine notwendigsten Sachen darauf, und so zogen sie alle, nachdem sie noch das Auferstehungsfest zu Hause gefeiert hatten, mit Kind und Kegel neckarabwärts. Die Verwandten und Freunde begleiteten sie noch eine halbe Tagereise, dann wünschten sie sich die Tränen aus den Augen und nahmen Abschied — für immer . . .

Die Burgen auf den hellschimmernden Felsen der Rauhen Alb grüßten sie und winkten ihnen noch lange, lange nach.

Die Reise ging langsam vorstatten. Nach mehreren Tagen setzten sie über den Main, dann näherten sie sich der Wartburg, die freundlich, aber mahrend zu ihnen hinabblickte, als wollte sie ihnen zum Abschied zurufen: „Ihr Botenner des Evangeliums, denkt auch an mich und den Mann, der hier für euch gerungen hat. vergeht uns nicht, wenn ihr in den fernren polnischen Ebenen euer täglich Brodt im Schweiße des Angesichts sucht. In

Ellrich wurden sie von preußischen Beamten empfangen und von ihnen weitergeführt. Anfang Mai kamen sie in Potsdam an. Da trafen sie viele Auswanderer: Landsleute, Hessen, Pfälzer und Thüringer. Sie musterten sich über die schönen Häuser wundern, die der mächtige Preußenkönig, ihr neuer Herr, hatte erbauen lassen. Sie schrieben dort ein Gesuch, in dem sie gleichzeitig treue Untertanenschaft gelobten, erhielten eine Reiseunterstützung und zogen durch dichte Wälder und sumpfige Gegenden weiter nach Osten. Als die Nachtigallen ihre Lieder ausgesungen hatten, kamen sie in der neuen Heimat, in Strelno, an. Ihre Augen sahen sich nach allen Himmelsrichtungen um und suchten einen Hügel, eine Burg, aber vergebens. Der riesige Himmel breitete sich über ihnen aus, als wollte er sie mit seiner ganzen Wucht erdrücken, die Felder dehnten sich endlos aus, von keiner Linie unterbrochen, nur am Horizont dunkelte ihnen ein blauer Waldrand entgegen.

Maximilian Falk fühlte sich nach seiner Ankunft in Strelno als ein Gefangener in der eintönigen Endlosigkeit. Sein Herz krampfte sich zusammen, er entfernte sich von den anderen, verbarg sich hinter einem Schlehenstrauß und brach hier in krampfhaftes Schluchzen und schmerzerfülltes Stöhnen aus. Er hatte nie in seinem Leben geweint, aber jetzt überwältigten ihn die Erinnerung an seine sonnige Heimat und der trostlose Anblick der hiesigen Landschaft. Lange ließ er seinem Schmerz freien Lauf, er konnte sich nicht fassen, das Herz wollte ihm zerspringen. Da zupfte ihm jemand am Kittel. Er wischte mit dem Ärmel schnell seine Tränen ab und sah sich um. Hinter ihm stand sein siebenjähriges Söhnlein Ludwig und lächelte ihn seltsam freundlich an.

„Die Mutter sucht dich, die Suppe ist schon heiß.“

Der Vater hatte sein Kind aufgehoben, es geküßt und gesagt:

„Du hast einen schlechten Vater, Bub, denn er hat dir die schöne Heimat genommen.“

Das Kind aber hatte ihn nicht verstanden und sah ihn mit großen, fragenden Augen an.

„Vater, welches ist denn nun unser Haus? Hier sind so viel neue Häuser.“

„Der Mann, den sie hier Kommissarius nennen, wird uns eins von den Häusern, die unser König hat aufzubauen lassen, anweisen. Dann werden wir dort einziehen.“

„Werden wir hier auch einen Webstuhl aufstellen, Vater?“

„Später, Büble. Zuerst werden wir das Land pflügen und Weizen säen, dann werde ich Leinwand weben.“

Er streichelte seinem Buben den Flachskopf, und der Knabe stützte den Kopf an die Brust des Vaters und schaute hinüber nach dem dunklen Walde.

An alles dieses dachte der alte Mann heute zurück. Er hat den Acker bebaut und Weizen gesät. Aus seinen 500 Talern, die er mitgebracht hatte, sind es inzwischen 2000 geworden, aber gewöhnen hat er sich bis jetzt nicht können an diese Gegend. Seine Familie hat sich hier noch um eine Tochter und drei Buben vergrößert, die er schweren Herzens in der katholischen Kirche hat taufen lassen, weil die Auswanderer zu jener Zeit noch keinen evangelischen Geistlichen in Strelno hatten. Seine zwei ältesten Töchter waren schon verheiratet und hatten wieder Kinder, der älteste Sohn Johannes war schon vor 10 Jahren nach Mössingen zurückgewandert, doch wußte er nichts von ihm. Aber wahrscheinlich wird er sich auch ver-

heiratet haben. Und für den Ludwig war es auch höchste Zeit, aber er wollte nicht heiraten, trotz alles Zuredens. Und fragte man ihn nach dem Grunde, so pflegte er zu sagen: „Meine Braut ist noch zu jung.“ Und sie war noch zu jung, die Anna Elisabeth Kaaz, die er gern hatte. Er wollte warten, bis ihm Martin Kaaz seine jüngste Tochter gibt. Eine andere möchte er nicht, obwohl es in Strelno, in Blütenau und in Hochkirch genug schmucke Schwabenmädchen gab. Er hatte gern mit ihnen zur Kirche getanzt, hatte mit ihnen gescherzt, aber heiraten, nein, das wollte er nicht. Da kam nur die kleine Elisabeth in Frage.

Die Tür ging auf, und herein trat Ludwig. Er wischte sich mit dem Ärmel den Schweiß von der Stirn und sagte:

„Ich komme soeben aus dem Krug. Da waren Kaaz, Benzle, Rosenthal, Binsler, Herbe, Steige und noch andere zusammen. Sie verkaufen alle ihre Wirtschaften und ziehen fort nach, nach, na wie heißt doch das? Jasieniec, glaube ich. Dort soll gutes Land billig zu kaufen sein.“

„Ja, ich weiß“, sagte der Alte leise, „sie sprechen ja schon längst davon. Das geht ja jetzt hier heimlich wieder so zu, wie vor fünfundzwanzig Jahren in Mössingen. Es kommen seit einiger Zeit Leute vom Gutsherrn aus Kalino, und er will neben dem Schulzendorf Jasieniec, wo schon deutsche Kolonisten aus Pommern seit vielen Jahren wohnen, noch ein neues Dorf anlegen, für das er unsere Altersleute anwerben läßt.“

„Der Zins soll dort sehr gering sein und überhaupt kein Dienst auf dem Gute“, fiel lebhaft der Sohn ein.

„Ja, die Bedingungen sollen sehr günstig sein, aber daß die Leute sich noch weiter ins unbekannte Land hineinwagen wollen, das finde ich nimmer klug.“

Der junge Mann wurde nachdenklich, fast traurig. Dann sagte er schonend, um seinen Vater nicht zu kränken:

„Vater, ihr findet das nimmer klug. Dann wird's ja wohl auch stimmen; aber ich dachte schon daran mitzuziehen. Ihr wißt ja, Kaaz geht auch hin.“

Der Vater sah den Sohn lange an. Dann sagte er:

„Ludwig, ich habe mir die ganze Zeit hindurch Vorwürfe gemacht, daß ich dir und deinen Geschwistern die schöne Heimat genommen habe. Johannes hat es nicht ausgehalten hier. Er hatte Sehnsucht nach Mössingen, er wollte wieder die Zollernburg und das Schloß Lichtenstein und die Achalm sehen, er wollte wieder den Ursulaberg besteigen und die verzauerte Jungfrau suchen — vielleicht hat er sie inzwischen erlöst — er wollte Weintrauben wachsen und reifen sehen und ist seinem Herzen gefolgt. Du aber bist bei mir geblieben, hast mir akern geholfen, wir haben unsern Wohlstand vermehrt. Heute bist du ein Mann. Du kannst dein eigenes Glück begründen. Willst du, so ziehe hin, willst du, so bleibe bei mir, den Elternsegen hast du immer.“

„Vater, ich möchte ja gern bei euch bleiben, aber trennen werden wir uns ja doch einmal müssen. Und der Kaaz hat mir seine Elisabeth versprochen, und sie hat mich auch gern...“

„Ich verstehe dich. Wir müssen uns trennen, und vielleicht eher als du glaubst. Ich gebe nämlich auch meine Wirtschaft hier auf und ziehe zurück in unsere schöne Heimat.“

Seine Augen leuchteten, sein Kinn zitterte, als er das Wort: „Schöne Heimat“ aussprach. Frau Dorothea, die solange am Herd gestanden und schweigend zugehört hatte, schlug die Hände über dem Kopfe zusammen.

„Aber lieber Mann, das ist doch bloß Scherz?!"

„Nein, Frauchen, ich habe mir die Sache gründlich überlegt. Wir beide werden alt, und wir wollen unser Haupt in die Heimaterde legen. Unsere Kinder sind ja schon groß, die lassen wir ihre eigenen Wege gehen. Nur den Bernhard nehmen wir mit. Vielleicht finden wir in Mössingen den Johannes, der wird uns ja ein Stübchen einzäumen.“

Ludwig war gerührt dagestanden und hatte die Mütze in der Hand gedreht. Es war einen Augenblick stille in der Stube, nur die schwarzwälzer Uhr tickte an der Wand, unbekümmert um menschliche Regungen.

„Vater, ich weiß, ihr ward immer gut zu uns allen, und wir haben euch geehrt. Darum tut es mir doppelt leid, daß wir scheiden müssen. Ich denke jetzt an den Schlehenstrauch zurück. Was ich damals gesehen und erlebt, verstand ich nicht, aber ich habe alles geahnt. Darum ist mir jener Augenblick unvergänglich geblieben, obwohl ich damals noch klein war. Ich



Die Heimat im Bild: Dorfstraße in Okolowiec bei Konstant.

habe mir auch später immer gedacht, daß ihr auf eure alten Tage bei mir wohnen werdet, wollt ihr nicht auch mitkommen nach Jasieniec?"

„Nein, nein, Sohn, ziehe hin und werde glücklich. Ich muß zurück in das Land meiner Väter. Du kommst doch mit, Frauchen?“

„Ja, ja, sehr gern, aber sollen wir uns so von unsern Kindern trennen?“

„Es ist schon immer so gewesen. Unsere Eltern haben sich auch einst von uns, ihren Kindern, getrennt.“

„Ja, aber die sind gestorben. Und wir wollen uns lebend ohne Hoffnung auf ein Wiedersehen trennen?“

Der Alte sagte nichts. Er erhob sich langsam, schritt zum Fenster und schaute hinaus. Karl und Bernhard kehrten gerade von der Feldarbeit zurück. Hinter ihnen schritt pfeifend Konrad. Sie alle strohten nur so vor Gesundheit. Ihre Augen leuchteten und mit lachendem Gruß traten sie in die Stube. Bald aber merkten sie die ernste Stimmung, die hier herrschte. Sie schauten sich fragend um. Der Vater trat vor sie und teilte ihnen seinen Entschluß mit. Bernhard sprang ordentlich in die Höhe vor Freude.

„Fein!“ rief er, „daß ich das liebe Schwabenland auch sehen werde! Ei, werden wir da Kirmes feiern!“

„Ei, werden wir da mit den Dirndels tanzen! Und Lieder singen, und Wein bereiten!“ ergänzte Konrad.

Karl aber wurde bitterernst. Der Flaum auf seiner Oberlippe zitterte merklich. Er sah bald zur Erde, bald nach seinem Bruder Ludwig hinüber. Der Vater sah seine hilfesuchenden Blicke und sagte zu ihm:

„Ludwig zieht weiter ins Innere Polens. Willst du nun mit ihm ziehen oder mit uns?“

„Ich möchte hierbleiben, Vater.“

Ludwig hatte den Karl sehr gern. Bei den Worten Karls glitt ein leises Lächeln über sein Gesicht, denn er wußte sofort den Grund. Er sagte daher kurz:

„Stege zieht auch nach Jasieniec.“

Karls Augen leuchteten wieder auf.

„Dann gehe ich mit dir, Ludwig.“

Der Vater verstand zuerst nicht. Die Mutter aber hatte es erraten und sagte:

„Es ist wohl nur wegen der Anna Katharina. Aber lach ihn, Mann!“

Karl wurde rot bis an die Haarwurzeln und ging rasch hinaus. Er hat sein tiefstes Geheimnis nicht gern verraten, und wenn es auch seine eigenen Eltern waren, die es erfahren hatten.

Unruhig Schwabenblut, was rollst du in den Adern, wenn die Bäume grünen und die Gräser sprießen?! Tapferes Schwabenherz, was klopft und hüpfst du, wenn die Nachtigallen schlagen und liebend werben?! Suchende Seele, warum schwingst du deine Flügel, wenn die Frühlingswinde von Westen nach Osten wehen?! In der Menschenbrust gärt und regt es sich, umsichtbare Säfte kreisen darin und treiben sie in die Ferne, in fremde Lande, um Neues zu sehen, Unbekanntes zu ergründen. Das Alte, Bekannte und Traute wird sorgfältig und liebevoll in eine Zelle eingeschlossen und mitgenommen in das Weite. Dort vermählt sich Altes mit Neuem und wird mit der Seele von Geschlecht zu Geschlecht vererbt. So regt sich in uns Deutschen heute noch der Germanengeist trotz zeitlicher Ferne, so schaut der Auslandddeutsche heute noch mit seiner Seele das sonnige Land seiner Vorfahren...

Ludwig Faßl saß am Waldesrande, und sein Herz hämmerte heute mit seltener Wucht. Ein Schmetterling wiegte sich in sanften Bögen vor seinen Augen. Aber seine Seele ging scharfe und kantige Pfade. Die laue Frühlingsluft streichelte zärtlich seine blonden Haare, aber in seiner Brust stürmte und wogte es, wie auf hoher See in einer kalten Novembernacht. Dort leuchtete der blaue schwäbische Himmel über den bewaldeten Hügeln, die in ihm Kindheitserinnerungen weckten, hier bedeckte grauer, dichter Nebel das Erdreich, als sollten alle Geheimnisse der Zukunft sorgfältig verdeckt werden. Aber aus der Nebelschwade tauchte ein liebes Gesicht hervor und winkte ihm, und lockte ihn, und lächelte ihn freundlich an. Er erkannte seine Elisabeth und lächelte auch. Dort, jenen Rebenhügeln zogen jetzt seine Eltern und seine Geschwister entgegen. Sie waren vor dem Abschied noch alle zusammen zum heiligen Abendmahl gegangen und hatten ernste Gespräche geführt. Dann hat der Vater ihm und dem Karl je dreihundert Taler gegeben und hat sie ermahnt, gut zu wirtschaften und treu zusammenzuhalten. Und dann... kam der Abschied... Ach, daran konnte er gar nicht denken, es war zu schmerzlich.

Er erhob sich und schritt langsam dem Dorfe zu. Am nächsten Tage wollten die Auswanderer in aller Frühe losrücken. Sie hatten schon alle ihre Wagen bepackt. Nur sein Wagen war leer. Er hatte auch nicht viel daraufzulegen. Er war ja noch nicht ein richtiger Bauer, er hatte noch keine Frau. Aber Geld hatte er mehr als die andern. Karl kam ihm entgegen.

„Weißt du, Ludwig, die Sache ist abgemacht. Sie nimmt mich. Nur ihr Vater weiß noch nichts. Ist ja auch nicht nötig. Wenn ich mir dort in Tasienier eine Hufe kaufe, dann wird er sie mir schon geben. Wenn sie dann auch noch eine Hufe bekommt, dann bin ich ja ein gemachter Mann!“

„Ja, ja Karlchen, dann bis du's.“ Ich freue mich mit dir.“

„Und morgen geh'l's los, Ludwig. Wie das da auch aussehen wird?“



Be such bei den Großeltern.

Wie wird's schon aussehen? Feld und Wald wirst schauen, und ein Krug wird da stehen. Darin werden sich die groben Kaschuben zanken. 's ist nicht unser Schwabenland!“

„Aber die Kaschuben da, 's sind ja wohl die Plattdeutschen, sind doch auch Evangelische. Und eine Kirche soll ja dort auch sein. Der Pfarrer soll ein Schwabe sein, aus dem Schwarzwald. Wie heißt er doch?“

„Baderodt heißt er und ist so alt wie ich. Er soll aber fränklich sein.“

„Na, er wird uns beide schon noch trauen, dich mit der Elisabeth und mich mit der Katharina.“

Der lange Schwabenzug bewegte sich ostwärts. Auf den mit Hausrat vollbepackten Wagen saßen Frauen und Kinder, die mit fragenden Blicken in die neue, unbekannte Welt hineinsahen. Neben den Wagen schritten einzeln oder gruppenweise Männer, die sich über ihre neue Heimat

unterhielten und ab und zu mit knallender Peitsche die müden Pferde antrieben. Hinter den Wagen wurde von Knechten und halbwüchsigen Burschen das Vieh hergetrieben, ab und zu kläffte neben der Herde ein Hund. Langsam, langsam kam der Zug auf staubigem Wege vorwärts. Auf Mittag wurde gerastet, das Vieh und die Pferde gefüttert und getränkt. Dann ging es wieder weiter. Die Nacht in irgendeiner gesühnten Stelle verbracht. So zogen sie durch dichte Wälder, an bunten Wiesen und langgestreckten Seen vorbei. Als sie bereits Stolp und Slesin hinter sich hatten und sich Sompolno näherten, erblickten sie eine dunkle, gebogene Linie am Horizonte. Die alten Schwaben, die noch die Rauhe Alb gekannt hatten, wurden lebhafter. Sie erkannten in dieser blauen Linie sofort einen Hügel, ein „Bergli“, wie sie sagten. „Das hebt ja hier ordentlich an schön zu werden. Das hatten wir in Strelno nimmer!“ riefen sie sich gegenseitig zu, und die Mütter erzählten ihren Kindern, daß das ein „Bergli“ ist und daß man daheim im Schwabenland noch viel höhere und schönere Berge sehen kann und daß darauf mächtige alte Häuser stehen, die man Burgen nennt.

Die Auswanderer hätten eigentlich auf dem Ring in Sompolno rasten müssen, aber sie trrieben ihr Vieh an, um drüber am Renneberg das Lager aufzuschlagen. Der Hügel hatte es ihnen angetan. In seinem Schatten wollten sie ausruhen, von seinem Gipfel wollten sie Ausschau in die Gegend halten. Um die Besperzeit kamen sie am Fuße des Renneberges an. Die Pferde wurden ausgespannt, die Frauen stellten ihre Kochtopfe auf, die Kinder holten trockene Weste herbei, die Männer gingen auf und ab und sahen nach dem Rechten. Plötzlich kam ein Hütejunge angerannt und erzählte, daß da in der Nähe ein schönes Bächlein fließe. Da könnte man gut das Vieh tränken. Die Männer sahen ein munteres Bächlein gern. Sie suchten es auf und erkundigten sich beim Führer, wie es woh heiße, es müßte doch einen Namen haben.

„Das ist die Neze“, belehrte sie der Landeskundige.

„Wož Blik!“ rief Bentle, „als wir vor fünfundzwanzig Jahren ins Land kamen, hat man uns doch von der Oder an auf der Warthe und nachher auf der Neze Stromaufwärts transportiert. Schier endlos schien uns damals die Neze. Und nun fließt sie hier wieder?! Oder ist dies vielleicht eine andere Neze?“

Der Führer lächelte und sagte:

„Das ist derselbe Fluß. Hier in dieser Gegend nimmt er seinen Anfang, fließt durch den Goplosee, den ihr ja alle kennt, und dann weiter durch das Bromberger Land, bis er in einen noch längeren und größeren Fluß, in die Warthe, mündet.“

„Ja, die Ströme sind im Polenlande größer als bei uns daheim, und die Seen zahlreicher, das sehen wir ja alle Tage“, sagte ein alter Graubart.

Die Sonne ging langsam unter. Die Menschen hatten sich gestärkt und dachten schon daran, sich zur Ruhe zu begeben. Die Wachen waren bereits verteilt. Ludwig Fall sollte an der Bergseite bis Mitternacht aufpassen. Ehe er aber seinen Posten einnahm, wollte er noch seiner Elisabeth eine „gute Nacht“ wünschen. Sie hatte ihm in den letzten Tagen Sorge bereitet. Ihr Gesicht wurde immer blässer, ihre frühere Munterkeit war verschwunden, sie war still und in sich gefehrt, und ihre Augen schauten so seltsam traurig zu ihm auf.

„Diese“, hatte er zu ihr gesagt, „ich stehe heute drüber am Berge. Es ist noch hell. Willst du nicht auf ein Weilchen mitkommen? Es sind ja nur paar Schritte.“

„Ja, gerne. Ich kann ohnedies nicht gleich einschlafen.“

Der Maienabend schlich leise heran. Die feuchten Wiesenufer der Neze strömten Wärme aus, die sie am Tage eingesogen hatten. Im Scheine des Mondes glitzerte die Wasserfläche und leuchteten die tausendlichen Blätter des jungen Erlengestrüpps. Die Natur schlief und träumte einen leichten Traum. Es schien, als wollten sich Bäume und Schatten von der Erde loslösen und sich im Silberglanz des Mondes im Reigen wiegen, umduftet vom unendlich milden Hauch der Frühlingsnacht. Regungslos stand in dieser Stille Ludwig Falk und neben ihm das geliebte Mädchen. Sie hatte den Arm um seinen Hals geschlungen, ihr schlanker Körper schmiegte sich an seine Brust, er hatte seinen Arm über ihre Schulter gelegt und ihre Seelen lösten sich ineinander auf. So weihte der Frühling die Liebe und die Liebe den Frühling. Da, plötzlich zuckten sie beide zusammen. Ein Jauchzer er tönte im Birkenbusch nebenan. Kurz, hart und abgerissen... Es war die Nachtigall. Dann schmettert es wieder aus dem Dickicht, und wieder tiefe Stille. Aber sofort erschallt von neuem das Lied der Liebe, der Leidenschaft und des Glücks... Es begeht laut und nachdrücklich, es bittet schmeichelnd und flehend, es lockt süß und süßer, es zerstöhlt in Seligkeit, es triumphiert frohlockend bis es flagend und weinend verhault und in der heiligen Stille zerfließt... Ein Ahnen ging durch die zwei Herzen. Das Lied der Nachtigall kam aus den Herzen und ging in die Herzen. Die zartesten Saiten wurden darin berührt und klangen wieder...

„Ludwig, wie war doch das mit der Frau Ursula in dem Berge daheim? Erzähle mir doch die Geschichte wieder, und die Nachtigall wird ein Lied dazu singen.“

Ludwig Falk lauschte noch einen Augenblick dem Nachtigallenschlage, dann fing er an mit leiser Stimme zu erzählen:

„Bei unserer Heimatstadt Mössingen erhebt sich mächtig hoch der Roßberg und weiter hinten der Stöffelberg. Und hinter beiden versteckt, sitzt der Ursulaberg. Als ich noch ein Bub war, bin ich einmal mit meinem Vater dort gewesen. Er kaufte dort Wolle bei einem Schäfer, weil es dort viel Schafe gibt. In diesem Berge wohnt eine verzauberte Prinzessin, die Ursula. Sie ist eine gute Prinzessin, sie hilft gern armen Leuten: paszt auf, daß die Wildschweine den Acker nicht aufwühlen, behütet die Herde und hilft bisweilen spinnen. Sie ist schön und lieblich anzusehen, aber sie ist immer traurig, weil sie noch niemand gefunden hat, der sie hätte erlösen können. Alle hundert Jahre kann es der stärkste und mutigste Schwabe versuchen, von ihr den Bann zu lösen, aber die Schwierigkeiten sind so groß, daß es noch niemand geschafft hat. Wer sie befreien will, der muß allein einen Mühlstein heben, einen feurigen Hund bezwingen und einen giftigen Drachen töten. Und wenn sich ein Mutiger findet, der diese drei Dinge tun will, dann schaut sie ihn traurig an, denn sie weiß, daß er diese Tat nicht wird vollbringen können. Gute Menschen haben die Ursula schon manchmal gesehen, wenn sie im Scheine der untergehenden Sonne auf ihrem Berge sitzt und ihr blondes Haar kämmt, aber vor bösen Menschen flieht sie, oder sie tut ihren Verfolgern sogar ein Leid an.“

„Würdest du die gute Ursula befreien, wenn du daheim wärst, Lukz?“

„Wenn ich in den Berg hineinkäme, ich würde es tun. Aber freien würde ich sie doch nicht, denn ich habe ja dich, Liesel.“

„Mir tut die Ursel sehr leid. Ich bin keine Prinzessin, ich bin ein einfaches Dirnderl, aber es kommt mir so vor, als wäre ich die Ursel, und die drei schweren Dinge sind Krankheit, Tod und Vergessenheit, und der Berg ist der kleine Hügel, der alles zudeckt.“

Wie ein Schwert schnitt es bei diesen Worten durch sein Herz. Er zuckte zusammen und sah ihr lange in das Antlitz, das ihm im Scheine des Mondes doppelt blaß und traurig erschien. Er fasste sich aber und sagte lauter:

„Nein, Liesel, jene Ursula ist das schwäbische Volk, und die drei Dinge, die es im Banne halten, sind die Frondienste, die Not und die Feinde desselben. Diese muß ein Held überwinden.“

Sie verstand ihn nicht ganz und schwieg. Auch er schwieg, aber seine Brust arbeitete gewaltig und den Takt dazu schlug die Nachtigall, die Sängerin an der Nehe. Aber ihr Lied wurde immer leiser und leiser, die Pausen immer länger und länger, der Schlag immer seltener, zuletzt ein tiefes, klagendes Aufschluchzen, und Stille...

Der Renneberg lag in Frieden da, und in seinem Schatten das stille Lager der Auswanderer.

Liesel war ins Lager zurückgekehrt, um sich zur Ruhe zu begeben. Ludwig Falk stand wieder allein und hatte den Blick nach der dunklen Berglinie gerichtet, die sich am mondhellen Himmel scharf abhob. Das Nachtigallenlied war verklungen. In frommer Stille atmete die warme Nacht tief und langsam um ihn. Er war traurig geworden. Sein Mädchen hatte von Tod und Vergessenheit gesprochen. Ihr fränkisches Aussehen hatte ihn schon längst beunruhigt. Darum waren ihm heute ihre Worte doppelt schwer auf die Seele gefallen. „Tod... Gott, wie wäre das zu ertragen! Aber wenn es Gott so schickt, dann müßte man es ja wohl hinnehmen... Aus seiner Hand darf man nichts zurückweisen. Aber vergessen, nein, das kann nicht sein, und wenn uns der Tod zehnmal scheidet...“ Und Frau Ursel spann silberne Fäden von den schwäbischen Bergen herüber nach Kujawien, darauf glicherte das Mondlicht, und sie glitt her und fügte ihren einfamen Sohn am Renneberge auf die Stirn und raunte ihm ein leises Lied ins Ohr von Mut und Kraft, von Arbeit und Stärke. Seine Trauer wich von ihm, es wurde ihm leichter ums Herz. Er sah auf zu ihr. Vor ihrem Antlitz wehte ein zarter Schleier, aber er erkannte die Züge seines Mädchens... Im Traume leuszte die Nachtigall auf mit schwacher, zitternder Stimme, und dieser Seufzer klang aus in ein liebevolles Kosen.

Im Lager schnaufte ein Roß. Um Mitternacht wurden die Wachen abgelöst.

Am Kreuzwege zu Jasteniec stand der Krug. Klabig und klotzig hatte er seine dicken Mauern gegen die Erde gestemmt. Aus ihnen schauten die kleinen Fenster verschmiert hervor, als wollten sie dem Reisenden sagen: „Komm nur herein! Hier kannst du ein gutes Maß Branntwein haben. Und hinten im Gäßtalle können deine Pferde Hafer bekommen, sowiel sie haben wollen. Und mehr brauchst du doch wohl nicht zum Leben? Die Bauern sind auch zufrieden, wenn sie Schnaps trinken, johlen und derbe Späße machen.“

Karl Falk war dem Schwabenzuge, der sich langsam über Wrdów und Przedecz vorwärts bewegte, vorangeeilt und schritt durch die niedrige Tür in den Krug. Der Wirt lehnte am Schanktisch, schaute nachdenklich in die Stube und schien sich nicht viel um den Ankömmling und seinen Gruß zu kümmern. Der junge Mann setzte sich auf eine Holzbank, lehnte sich an die eingeräucherte Wand, streckte seine Füße in den bestaubten Schuhen von sich und sah seinerseits den Wirt eine Zeitlang schweigend an. Endlich sagte er:



Rö

Die Gräber im Feld

„Mein Sohn“, spricht sterbend im Flüsterton
ein deutscher Bauer in Polen zu seinem Sohn,
„Eins liegt mir doch noch am Herzen sehr;
komm, reich noch einmal deine Hand mir her!
Eins mußt du mir heut noch heilig versprechen,
dann mag mein Leben zusammenbrechen:
Halt mir in Ehren die Gräber im Feld,
die schützend im Schatten der Eichbaum hält.
Bleib' weit genug ab dort mit deinem Pflug
bei jedem zu ziehenden Furchenzug.
Zertritt nicht die Hügel beim Vorübergleiten;
dein Tritt könnt den Toten wohl Schmerzen bereiten!
Und trittst du heran an die Hügel einmal,
dann falt deine Hände wie beim Sonntagschoral.
Die Gräber im Feld, Sohn, laß es dir sagen,
sind Körner, die tausendsach Früchte tragen.
Es säten sie tief in die Erde hinein
der Mutter Klagen und der Kinder Gewein;
die Gräber im Feld sind der Heimat Ruhm!
Oh, schütze mir gut dieses Heiligtum.
Die Gräber im Feld — gelob es mir heut,—
acht sie als des Alterslands Ehrenkleid!“

„Wirt, es kommt gleich ein Zug Auswanderer hier an. Menschen und Tiere sind ermüdet. Sie wollen zuerst mal ordentlich ausruhen, ehe sie sich auf ihren neuworbenen Acker niederlassen. Habt ihr hier Platz und Futter für zwanzig Pferde?“

Der Wirt schwieg sich noch eine Weile aus, dann sing er an, langsam zu sprechen:

„Ihr seid wohl die Schwaben?“

„Jawohl, Wirt.“

„Hm, wenn ihr im Stalle Platz findet, dann könnt ihr ja eure Pferde hinstellen.“

„Und dürfen unsere Frauen da auf dem Herd Essen kochen?“

„Warum nicht! Wenn ihr was mithabt zum Kochen.“

Und wieder war eine Weile Stille in der Stube. Dann fragte der Wirt wieder:

„Sagt mal, junger Mann, warum kommt ihr eigentlich hier her? Ging es euch dort nicht gut?“

„O, es ging uns schon gut, aber wir hoffen, daß es uns hier besser gehen wird. Wir haben hier das Land billiger bekommen, der Pachtzins ist kleiner...“

In diesem Augenblick ging die Tür auf und ein kleingewachsener Mann in den mittleren Jahren trat herein. Der Wirt machte einen ehrfurchtsvollen Diener vor ihm. Jener wischte sich mit der Hand über den dunklen Schnurrbart und erwiederte den Gruß des Wirtes. Dann sah er sich in der Stube um und setzte sich wichtig auf einen Schemel, den ihm der Wirt hingestellt hatte. Der Wirt setzte sich ihm gegenüber hin, und sie unterhielten sich über irgendetwas mit gedämpfter Stimme, so daß Karl Falk nichts verstehen konnte. Es dauerte nicht lange, so trat ein plattdeutscher Bauer ein, nach ihm noch einer und noch einer. Bald wurde es laut in der Stube, und man verhandelte laut über einen Acker. Karl hörte bald heraus, daß es sich um den Schulacker handelte. Aber den Kern der Sache hatte er noch immer nicht begriffen. Da wandte er sich an einen neben ihm sitzenden weißbärtigen Mann, der sehr erregt war, und fragte ihn mit leiser Stimme, was eigentlich los sei. Dieser prüfte den Jüngling einen Augenblick und sagte:

„Ihr seid ein Fremder, das geht euch nichts an, denn das, worüber wir sprechen, ist eine Dorfangelegenheit.“

„Wenn es eine Dorfangelegenheit ist, so muß ich und die andern, die gleich ankommen, eigentlich auch mitreden.“

„Wer seid ihr denn?“

„Wir sind die neuen Kolonisten, die hier in Jasieniec Land erworben haben. Der Zug muß schon hier dicht beim Dorfe sein. Ich bin zu Fuß vorangeeilt, um für die Pferde Futter zu bestellen.“

„Ach ihr seid die Schwaben“, sagte Gottlieb Kletike, denn so hieß der Alte, „das ist ja schön. Ihr seid doch auch Lutheraner?“

„Jawohl, wir sind Lutherische.“

„Also, hört mal... wie heißt ihr doch?“

„Ich heiße Karl Falk, Maximilians Sohn.“

„Also hört mal, Karl, der dunkle Mann dort ist ein Katholischer und heißt Rogala. Er ist der Bevollmächtigte des Gutsherrn von Kalin. Er soll hier den Schwaben die Wirtschaften übergeben und soll die Sache mit dem Schulacker regeln. Aber er steht mit dem Krugwirt, dem Drews, unter einer Decke, und dieser will das Schulland zu seiner Nutznutzung behalten. Er gibt nun unsern Bauern Schnaps zu trinken, soviel sie haben wollen,

und die Leute sind so dumm und wollen ihm den Acker überlassen. Ihr, Karl, seid noch ein junger Mann, und ihr versteht das noch nicht so gut. Aber ich bitte euch, was soll denn werden, wenn unsere Kinder nicht lesen lernen und wenn wir nicht jeden Sonntag unsere Andacht haben?"

"Ich kenne meine Landsleute, sie trinken auch mal einen Branntwein, aber sie müssen auch eine Schule haben. Sie werden das Land dem Drews bestimmt nicht geben."

"Das ahnt er ja wohl gerade. Darum will er den Vertrag noch abschließen, ehe die Schwaben kommen. Hört mal, wie er dort schreit, und schaut mal, wie er den dummen Leuten Schnaps einschenkt!"

"Also, hört mal, Leute", schrie Drews, "ich gebe fünf Taler Pachtzins aufs Jahr und vier Garniez Schnaps!"

"Das ist zu wenig, gib sechs Taler und fünf Garniez", rief ein anderer.

"Er soll zum Schinder gehen mit seinem Schnaps, wir wollen einen Lehrer haben!" schimpfte einer aus einer andern Ecke.

"Ja, zum Schinder! Zum Kuckuck!" riefen mehrere Stimmen.



Die Heimat im Bilde: Burgruine bei Kolo.

Der Wirt wurde rot und sah hilfesuchend den Rogala an. Dieser strich sich mit dem Handrücken über seinen Schnurrbart, stand von seinem Schemel auf und sprach also:

"Leute, mein Herr hat euch viel Gnade erwiesen. Er hat euch für einen kleinen Zins das Land gegeben. Ihr braucht keine Frondienste zu leisten, wie die Neudorfer, ihr seid freie Bauern. Was habt ihr von einer Schule? Schaut, die Neudorfer haben einen Lehrer, und was nützt er ihnen. Sie müssen doch Scharwerkarbeit leisten und hungern dabei. Sie können sich nicht einmal ein Quartierchen Schnaps leisten."

"Der Herr Rogala spricht richtig. Wir brauchen keinen Schulmeister!" schrien einige Stimmen.

„Wir verpachten das Land dem Drews. Er ist ein guter Mann!“ setzten andere hinzu.

Bergebens versuchte der alte Klettke, die andern für sich und seine Meinung zu gewinnen, vergebens bemühte er sich, die Wankelmütigen zu überzeugen, wie nötig die Leute eine Schule haben, um dem lutherischen Glauben treu zu bleiben. Aber er konnte nichts ausrichten, er schwamm gegen den Strom. Der Schnaps und die Worte Rogalas hatten sie betört. Rogala ging schon in die Nebenstube, um dort den Pachtvertrag fertig zu machen, da stand Karl Falt auf und fing an zu sprechen:

„Leute, ihr wißt nicht, was ihr tut. Ihr seid Lutherische, und handelt so, wie die polnischen Bauern. Für ein bißchen Branntwein wollt ihr die Schule hingeben. Wo wollt ihr denn eure Kinder taufen lassen, wer soll die Kranken trösten, wer die Toten beerdigen?“

Bewundert schauten sie alle nach dem fremden Jüngling hin. Wer ist er? Was will er? Von wo kommt er? Erbost rief ihm der Wirt zu:

„Halte deine Schnauze, du Grünling!“

„Es ist ein Schwabe“, sagte ein anderer, „und der will uns belehren? Hört nicht auf ihn! Es ist eine Schande!“

„Ja, es ist wirklich eine Schande“, sagte Karl Falt ruhig, „es ist wirklich eine Schande, daß ihr das Beste, was ihr habt, für ein bißchen Branntwein hingebt!“

„Der junge Mann hat recht!“ rief der alte Klettke.

„Ja, er hat recht!“ setzten mehrere Stimmen hinzu.

Da setzte der Wirt ein höhnisches Lächeln auf und trat vor ihn hin:

„Sagt mal, wie alt seid ihr? Doch nicht über zwanzig? Und ihr seid ein Schwabe, ja? Stimmt es, daß die Schwaben erst mit vierzig Jahren gescheit werden?“

Die Freunde des Wirtes brachen in Gelächter aus. Falt wurde rot bis an die Haarwuzeln. Es zuckte ihm durch die Arme, aber er beherrschte sich. Einen Augenblick stand er regungslos da, dann spielte ein Lächeln um seine Lippen, und er sagte:

„Ihr habt recht, Wirt. Wenn der Schwabe vierzig Jahre alt ist, dann darf er die Mittagsstunde nicht verschlafen. Und weil dies keinem passiert, darum sind die Schwaben so weise. Verschläft aber doch einer mal diese Stunde — was sehr selten vorkommt — nun, dann wird er ebensoein Narr, wie ein grober Krugwirt.“

Wieder brach ein schallendes Gelächter aus, aber diesmal galt es dem Wirt, der sich beschämmt zurückzog. In diesem Augenblick trat Rogala mit dem Vertrage ein. Er hatte keine Ahnung von dem, was vorgefallen war.

„Hier ist der Vertrag. Der Schulze unterschreibt zuerst. Wo ist er? He, Trewiz, kommt heran!“

Der Schulze Trewiz stand in der Ecke und schaute verlegen auf den Lehmfußboden nieder. Er wollte nicht unterschreiben und hatte nicht den Mut, dies zu sagen. Da meldete sich Karl Falt:

„Herr Rogala, ihr wißt doch, daß das Schulzenamt auf Neu-Jasteniec übergeht, und daß es Christian Stege erworben hat. Stege ist aber schon hier, daher darf solchen Vertrag nur er unterschreiben.“

Rogala schaute wild auf?

„Wer bist du, frecher Mensch?!“

Vor dem Krüge entstand ein Getümmel: man hörte Menschenstimmen,

Pferde wiehern und Wagen knarren. Die Tür ging auf und Christian Stege trat herein. Karl Falk wandte sich an Rogala und fragte, auf Stege weisend:

„Da, Herr Rogala, der neue Schulze wird euch sagen, wer ich bin. Wir Fremden sind die Schwaben, die euer Herr hier hergerufen hat, wir alle aber, die wir hier sind, sind Deutsche und Lutheraner.“

Als er dies gesagt hatte, drehte er sich kurz um und schritt stolz mit hocherhobenem Haupte hinaus.

Karl Falk war der jüngste, aber der reichste Ackermann in Jasieniec. Der Schulze Stege hatte ihm die Anna Katharina zur Frau gegeben, und die Hochzeit hat tagelang gedauert. Kurz vor der Ernte fand sie statt. Die Jugend hatte sich schon mehrere Wochen vorher darauf gefreut, daß sie sich wieder nach Lust wird austoben können. Als endlich der ersehnte Tag herankam, da waren alle ganz nährisch vor Freude und Ausgelassenheit. Da wurde aus Büchsen geschossen, mit Peitschen geknallt, lustige, schwäbische



Die Heimat im Bilde: Auf den Höhen bei Tuszyn.

Weisen klangen durch die Lüfte, und scharenweise wankten die Burschen und Mädchen in bunter Tracht auf der Dorfstraße. Da wurde gescherzt, gelacht und gejuchtzt. Da wurde die Zukunft erraten, daß die Mädchen rot wurden, und die Burschen lachten. Dann wurde wieder gesungen, bis es endlich Zeit war, das Brautpaar zur Kirche nach Chodecz zu geleiten.

Der Pfarrer Baderodi war voller Lebensmut und Arbeitslust aus dem Schwarzwalde nach Chodecz gekommen, um hier das Evangelium zu pflegen. Er griff seine Arbeit um so mutiger an, da er hier viele Landsleute vorfand, die zu ihm aussahen und ihm Vertrauen entgegenbrachten. Aber seine Wangen waren bleich und seine Brust eingefallen. Er trug den Todeskeim im Herzen, ohne daß er es wußte.

Er stand am Fenster und schaute hinaus auf den Marktplatz von Chodecz. Der Hochzeitszug mußte jeden Augenblick ankommen. Seine Ansprache hatte er sich schon zurechtgelegt und wartete nun auf die Brautleute.

„Also, ein Schwabenpaar soll ich wieder einsegnen“, sagte er zu sich, und Bilder der Heimat wurden in ihm lebendig, und alte Erinnerungen aus seiner Tübinger Studentenzeit stiegen in seiner Seele auf. Ein wehmütiger Zug glitt über sein Antlitz, und ein heimatliches Liedlein erklang in seinem Herzen:

„Jetzt gang i ans Brünese, trink aber net,
do such i mein herztausigen Schatz, find en aber net.
Jetzt kauf i mir Tinte und Feder und Papier
und schreibe meim herztausigen Schatz einen Abschiedsbrief.
Jetzt leg i mi nieder aufs Heu und aufs Stroh,
do falle drei Rösele mir in den Schoß.
Und diese drei Rösele sind roserot:
Jetzt weiß i net, lebt mei Schatz, oder ist er tot.“

Da sauste der Hochzeitszug über den Marktplatz und hielt vor der Kirche. Mit lachenden Augen stiegen die Brautführer von den Wagen, nur das junge Paar war ernst und schweigsam. In der Kirche ließen die hellen Tränen über die Wangen der Anna Katharina, als der Pfarrer über den heiligen Ehestand sprach, obwohl sie mit ihren siebzehn Jahren nicht viel von seinen Worten verstand. Aber was ihre Vernunft nicht fassen konnte, das fühlte ihr Herz, und dieses sagte ihr, daß sie alle Pflichten erfüllen und die unbekannten Sorgen der Zukunft tragen wird. Karl Falk war auch gerührt. Aber männlich richtete er seinen Blick zu dem Pfarrer auf, der voller Wohlwollen zu ihm und seiner Braut sprach. Man sah es auch ihm an, daß er das Leben beim Schopfe fassen und es nach seinem Gefallen einrichten wird.

Nach der Trauung trat er an den Pfarrer heran und fragte ihn, ob er nicht zur Hochzeit mitkommen möchte. Es wäre doch schön, wenn er zu Hause auch noch ein Gebet und einen Segen sprechen würde. Der Pfarrer sah ihn freundlich an, legte seine Hand auf die Schulter und sagte:

„Falk, gerne täte ich es, gerne wäre ich wieder einmal unter fröhlichen Landsleuten, aber ich kann leider nicht. Meine Gemeinde ist groß. Manchmal werde ich in Kowal, Wilhelmstal und Neudorf an einem Tage verlangt. Hier muß ich einen Toten beerdigen, dort einen Kranken trösten und noch anderswo einen Gottesdienst abhalten. Ich habe viel Arbeit. Außerdem“, setzte er leiser hinzu, „werdet ihr doch tanzen und singen?“

Falk schaute verlegen zur Erde nieder.

„Na, ich weiß schon Bescheid. Tut nur, was euch Freude bereitet. Die Kirche bei uns im Schwabenland verbietet ja die weltlichen Lieder und den Tanz, und ich müßte eigentlich danach handeln und auch das verbieten, was meine Behörde nicht dulden will. Über ich bin anderer Meinung. Gesang verschönert das Fest und erheitert das Gemüt. Und junge Leute müssen sich auch mal im Tanz austoben. Natürlich darf man alles nicht zu arg treiben. Aber der rechte Frohsinn ist dem lieben Gott auch angenehm. Das Schwabenvolk ist immer froh und heiter gewesen.“

„Hebrigens, ich habe gehört, daß ihr einen Lehrer gefunden habt, stimmt das?“

„Jawohl, Herr Pfarrer, es ist Jakob Kommand und stammt aus dem Elsaß.“

„Na, dann werde ich ihn ja wohl in der nächsten Zeit in sein Amt einführen, ich werde dann auch bei euch antreten, Falk. Was macht denn da der Drews? Verfolgt er euch nicht des Schuladlers wegen?“

„Er möchte mich ja wohl am liebsten vergiften, aber ich gehe erst nicht hin zu ihm, um seinen Branntwein zu trinken. Nun macht er mich im ganzen Dorf schlecht, aber ich kehre mich nicht daran. Ich habe aber Freunde, auch unter den Plattdeutschen. Der alte Klettke läßt nichts auf mich kommen.“

„Ja, dieser Klettke, ein braver, tüchtiger Mann“, sagte der Pfarrer leiser, wie im Selbstgespräch, „überhaupt findet man unter den Plattdeutschen liebe Menschen. Sie singen nicht, lachen wenig, sprechen nicht viel, aber was sie sagen, das hat Hand und Fuß, und was sie versprechen, das halten sie. Sie sind beständig und treu.“



GB

Die Heimat im Bilde: Blick auf das Tal der Warthe bei Sieradz.

Falk sah sich über die Schulter nach seiner jungen Frau um. Der Pfarrer bemerkte es und hielt inne. Er verstand ihn aber und nahm ihm das nicht weiter übel.

„Also, auf Wiedersehen in Jassieniec!“

„Auf Wiedersehen, Herr Pfarrer! Haben Sie auch vielmals Dank für die schöne Rede.“

Als der Frühling wieder kam und Blumen und Lieder mit sich brachte, wurden zwei frische Hügel aufgeschüttet. Unter dem einen lag, von fremden Händen auf dem Friedhof in Chodecz zur ewigen Ruhe gesetzt, der junge Pfarrer Baderodi. Er hat kein Familienglück genossen,

er hat seine kühnen Pläne nicht ausführen können, seine Arbeitslust wurde jäh geknickt. Betrauert von der verwaisten Gemeinde, stieg er einsam hinab in das Reich der Vergessenheit . . .

Ein anderer Hügel leuchtete auf dem Friedhof in Jasieniec. Frau Ursula hatte ihre Tochter gebüßt und ihr ein stilles Plätzchen unter ihren Jungfrauen angewiesen. Willig und ohne Murren und Wimmern war sie, die Anna Elisabeth, dem Rufus gefolgt, nun war hinübergezogen in das verzauberte Schloß der guten Frau. Alle hatten um sie viel Tränen vergossen: Eltern, Nachbarn und Freundinnen. Nur einer hat nicht geweint: Ludwig Falk. Mit zusammengepreßten Lippen, stumm, bleich und gebeugt, hat er die ersten Schicksalschläge entgegengenommen. Den Menschen ist er aus dem Wege gegangen, nur mit seinem Bruder Karl hat er ab und zu ein paar farge Worte gewechselt. Dann war er hinausgegangen und hat seine Schritte dorthin gerichtet, wo die alten Feldbirnbäume hinter der Schule zwischen Alt- und Neujasieniec standen. Am Feldrain pflückte er eine blaue Blume und ging weiter. In der Abenddämmerung schienen die Felder, die Birnbäume und die Hügel darunter grau. Er legte die blaue Blume auf das frische Grab und stand lange, lange mit entblößtem Haupte da. Eine Träne und noch eine rollte über seine blassen Wangen. Er dachte an seinen Lebensfrühling, an die Nachtigallen am Renneberge, an die Frau Ursula zurück. Da quoll eine langsame, getragene Weise aus Altjasieniec zu ihm herüber:

„Et waren twee Königestinner,
de hadde enanner so leſ.
Se kunnen tusammen nich kommen,
Dat Water war vel to def.“

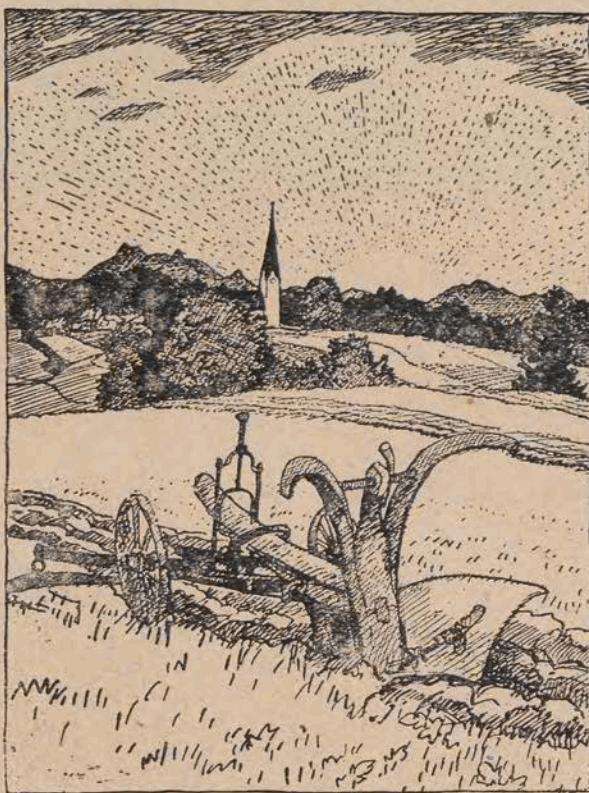
Die plattdeutsche Jugend sang ihre Lieder auf dem Anger am Dorfteiche. Er kannte sie nicht, er hörte auch nicht hin. Aber diese traurigen Klänge berührten seinen inneren Schmerz seltsam herb und anheimelnd zugleich, er setzte sich neben das Grab und ließ seinen Tränen freien Lauf. Da klangen wieder andere Töne herüber. Alte, bekannte Lieder, die er früher mitgesungen hatte. In Neujasieniec feierten seine Landsleute den lauen Frühlingsabend mit ihren einzigen schönen Liedern. Er kannte hier jede einzelne Weise und verstand jedes Wort. Und als der Schluß seines Lieblingsliedes verhallte:

„Und diese drei Rösele sind roserot:
Zeigt weiß i net, lebt mei Schatz, oder ist er tot“,

Da packte ihn der Schmerz mit harter Faust und warf ihn nieder. Ein trampfhaftes Stöhnen rang sich aus seiner Brust. Er umarmte das Grab, in dem sein Liebstes schlummerte, und tränkte den weißen Sand mit heißen Tränen. Aber da kam sie wieder ganz leise herangeschlichen, die lichte Frau aus der schwäbischen Heimat, strich ihm mit der Hand über die heiße Stirn, trocknete ihm die glühenden Wangen und legte lindernden Balsam auf sein wundes Herz . . . Durch die stille, lauwarme Frühlingsnacht schritt er, getrostet und gestärkt, über die Felder . . .

Ludwig Falk hat sich nie verehelicht. Seine Huſe vermachte er seinem Bruder Karl. Der gab ihm eine Stube in seinem Hause ab, und einträglich lebten die Brüder noch viele Jahre nebeneinander. Nie hat ein Nachbar einen Streit oder eine Klage vernommen.

Heute ruhen sie schon längst alle unter der Erde. Ueber ihre Gräber geht seit mehr als fünfzig Jahren der Pflug. Niemand weiß heute genau die Stätte, wo sich einst der Hügel über ihnen erhoben hat. Nur nebenan stehen Schlehensträucher, und wenn diese im Frühlingsblust prangen, dann



Rudolf Tiede: Herbstmorgen.

(Aus dem Kalender „Kunst und Leben“).

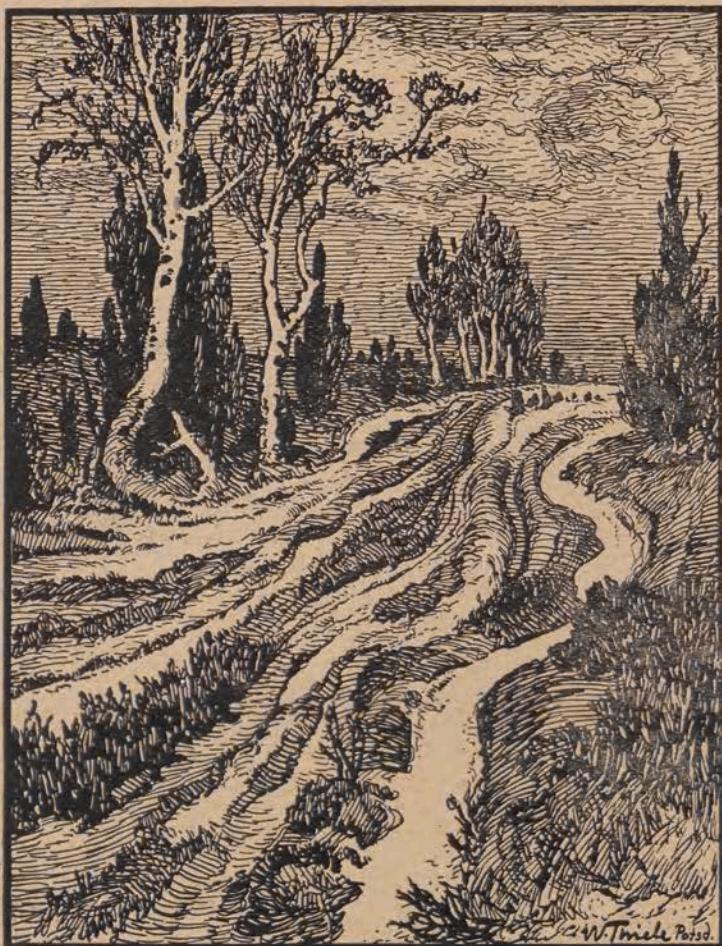
sieht in dem weißen, leise duftenden Kleide der sinnige Schwabe seine Väter ostwärts schreiten, er vernimmt die Weisen, die sie gesungen, er lacht und weint mit ihnen, er fängt die silbernen Fäden auf, die sie aus der Heimat mitgebracht haben, und webt sie ein in seine unruhig suchende Seele . . .

Wollen und Sollen.

Ich will! Das Wort ist mächtig.
Ich soll! Das Wort ist schwer.
Das eine spricht der Diener,
Das andre spricht der Herr.

Lasz beide eins dir werden
Im Herzen ohne Groll.
Es gibt kein Glück auf Erden
Als wollen, was man soll.

Friedrich Halm.



Biel Liebes und Schönes hatte mir die Heide schon gewiesen, wenn ich als einsamer Wanderer ihr nahte, und nur dem einsamen Wanderer gegenüber ist sie mitteilsam. Wie einfach sind die Mittel der Heide, wie viel schafft sie damit! Die weite kahle Fläche, gleichmäßig überzogen mit dem braunen Tuche, sie beruhigt die Seele.

Hermann Löns.



Einsame Heidfahrt.

Von Hermann Vöns.

Nordwestwind pfiff über das Heidland, veranlaßte die ernsten
Zuhören durch sein ungestümes Röken zu unwilligem Gebrumm, und
die starren Machandelbüsche zu ärgerlichem Kopfschütteln, ließ den
Landstraßenstaub sich in Kringeln drehen und erlaubte es den Hun-
derten von himmelblauen Faltern, die im Heidekraut hin und her
taumelten, nicht, fröhlich um die ersten Doppheideblüten zu tanzen.
Ab und zu warf mir der neckische Gesell eine Handvoll Staub in
das Gesicht; aber er entzündigte mich wieder dadurch, daß er mir
gleich darauf den betäubenden, süßen Duft der Lupinen zufächelte,
deren schweres Goldgelb die braune Heide unterbrach. Wie ein Hund
die Schnudenherde mit heißerem Gebell vor sich hertreibt, so heckte der
Wind graue Wolken nach Südost, und wenn eine Herde vorüber war,
dann leuchtete blauer Himmel aus dem Grau, und stehend sengte
die Sonne herunter. Dann erklang das Summen der fleißigen Immen
lauter, dann tanzten die verschüchterten Bläulinge lustiger um die
rosigen Heideglöckchen, die Sandammer ließ dann fleißiger ihr müdes
Liedchen ertönen, und die Heidelerchen, die unsichtbaren Sänger der
Heide, belebten mit froheren Strophen ihren einsörmigen Singgang,
bis eine neue Wolkenherde, einen dicken, schwarzen Widder an der
Spitze, sich vor die Sonne drängte und die Heide ihr trübes Aussehen
gewann.

Ich fuhr allein, mutterseelenallein, durch die Heide. Gern habe
ich im frohen Bergland lustige Wandergesellschaft; in der Heide hasse
ich sie. Die Heide ist nicht gesellig, und nur dem einsamen Wanderer
gegenüber ist sie mitteilsam, ganz wie der echte Niedersachse. Der ist
auch ein schlechter Gesellschafter, ein uninteressanter Mensch, in bunter
Reihe, wo gelacht und geschwätz und getändelt wird. Aber im stillen
Aug'-in-Aug' mit dem Freunde wird er mitteilsam, gesprächig; da
kramt er aus dem verschloßnen Herzen allerlei Schätze hervor, wun-
derschöne Dinge, die niemand vermutete hinter dem kalten Blau-
augenblick, unter den gleichmütigen Zügen.

Vielf Liebes und Schönes hatte mir die Heide schon gewiesen,
wenn ich als einsamer Wanderer ihr nahte; heute aber wollte ich sie

bitten, mir ihre ältesten Erbstücke, tief versteckt in der Fuhrentruhe, zu zeigen: den Steinhäusern galt meine Pilgerfahrt. Lange hatte ich mir den Besuch schon vorgenommen, aber immer hielt eine heilige Scheu mich ab, in großer Gesellschaft die Fahrt zu machen, mit Leuten, die bei den ehrwürdigen Denkmälern Mettwurst und Kognak hervorholen und die Steinplatten als Fremdenbücher missbrauchen.

Heute aber war ich ganz allein, allein wie der Schäfer, der hinter Bergen seine Schnucken weidete, allein wie ein grauer Findling auf brauner Heide. Schnell ließ ich mein Rad dahinsausen über die gelben, glatten Fußwege, in deren Grasboden blutrote, kleine Nelken leuchteten, flog vorüber an den Häusern von Bleckmar und tauchte unter in Heide einsamkeit und Waldstille, die die Straße nach Fallingbostel umgibt, eine Straße, die der Heide echteste Schönheiten erschließt. Der Wald endet auf des Hügels Kuppe, und Heideberge, baumlos und kahl, nehmen mit ihrem braungrünen Violett das Auge gefangen. Wie einfach sind die Mittel der Heide, wie viel schafft sie damit! Diese kahlen Hügel, gleichmäßig überzogen mit dem braunen Tuche, sie beruhigen die Seele. Es ist eine kostliche Farbe, das braungrüne Violett, eine Farbe, die das Herz gefangen nimmt, von der die Augen nicht fort wollen. Kein Haus, kein Mensch weit und breit, Heidhügel an Heidhügel, einige ganz ernst braun, einer mit schmaler, gelber Binde geschmückt; ein Heidweg ist es, der sich über seine Kuppe zieht. Ein Wall graugrüner Fuhren rahmt dieses Heidebild ein und blaue Hügel, die am Himmelsrande mit grauen Wolken verschmelzen.

Nach stundenlanger Rast im spärlich blühenden Heidekraute riß ich mich los, flog bergauf, talab und stellte mein Rad in Nordbostel ein. Dem Wirtshaus gegenüber führt ein breiter Weg nach Süden, von Hängebirken beschattet; den schlug ich ein. In der Grasheide, die wie ein riesiges Löwenfell sich an weißen Buchweizen anschließt, zirpen die Grillen. Mitten in der kahlen Heide weidete der Schäfer, das Knüttzeug in den Händen, die grauen Schnucken. Ueber dem notreifen Roggen rüttelte ein Sperber, und ein Hase, von den Schnucken hochgemacht, flüchtete in den hohen Brahm, der mit der grässigen, grünen Farbe seiner hohen Büsche ganz absonderlich von dem Heidebraun abstach und im Verein mit den toten Gestalten der Wacholderbüschle die Landschaft belebte. Hohe Tannen und breitästige Eichen zeigten einen Bauernhof an, hinter dessen Zaun kein Menschenlaut erschallte. Es war die Zeit der Heuernte. Ein zweiter Hof, Homanns Hof, blieb links liegen, und dann suchte ich mich durch prächtigen Tannenhochwald hindurch, bis sandige, hügelige Heide übersät mit Feuersteinen, bestanden mit ästigen Kiefern, auf deren Wipfelsprosse der Baumzier mit schmetterndem Sange sich niederließ, mich wieder in ihre braunen Arme schloß.

An dem Schienenstrang entlang, der zur Abfuhr von Grubenhölzern die Heide unbarmherzig zerreiht, führt der Weg zu den alten Grabstätten unbekannter Häuptlinge, Helden eines Volkes, von dem kein Zeichen, keine Ueberlieferung auf unsere Zeit gekommen ist.

Als steinerne Rätsel nahen die fünf grauen Grabkammern aus dem Fuhrenwäldchen; keine verwischte Rune meldet dem Forscher, welcher Stamm hier seine Großen beisezte. Unverstand hat die Grabkammern durchwühlt, Gleichgültigkeit den Boden mit Papier und Flaschenscherben besät, Dummheit schrieb ihre albernen Namen auf die ehrwürdigen Steinplatten. Aber der Wind fegt das häßliche Papier fort, er schüttet trockene Nadeln auf die scheußlichen Scherben, und mitleidiger Regen leckt an den Steinen, bis die Namen, die unsromme Tröpfse an die grauen Flächen schmierten, verschwunden sind.

Auf dem grauen Steine, der abseits gefallen ist, saß ich und sann. Ueber mir summten die Fuhren ihre gleichmäßigen Weisen, goldene Sonnenflecke zuckten auf dem Boden, blitzende Fliegen schossen an mir vorbei. Ein Stückchen spitzen Feuersteines fesselte meine Augen. Ich wollte ihn aufnehmen, da zischte es warnend: ein breiter



Heldengrab auf der Heide
Nach einem Gemälde von G. R. Schulze.

Kopf mit rotfunkelnden Katzenaugen richtete sich empor aus dem warmen, sonnenbeschienenen grauen Sande, und zwei nadelscharfe Giftzähne in weit aufgerissenem, rotem Rachen hackten nach meinen Fingern. Schon erhob ich den Stock zum tödlichen Schlage — und ließ ihn sinken. In diesem Walde breche ich keinen Ast, töte ich kein lebend Wesen. Wer weiß, wer die Schlange ist? Wer weiß, wer der einsame Kolkrabe ist, der hoch in der Luft seine Adlerkreise zieht und sein rauhes „Rauk, rauk“ über die Heide krächzt? Grabwächter scheinen sie mir zu sein, der Königsrabe und die todtbringende Otter mit den Karfunkelaugen, Wächter an heiliger Stätte.

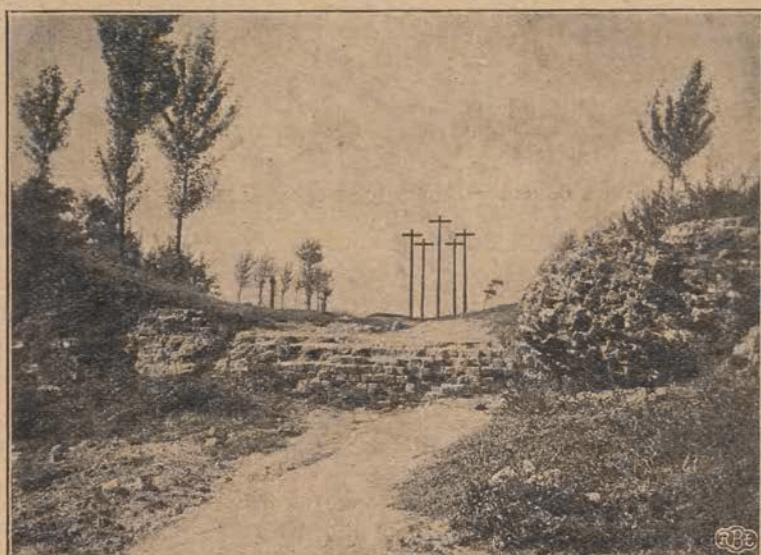
Eine schwarze Wolke mit gelben, Hagel kündenden Rändern legt sich vor die Sonne. Verschwunden sind die blanken Fliegen, verklungen des einsamen Finken Schmettergesang, und die Schatzwächterin, die Schlange mit dem Zickzackband, kriecht fröstelnd unter den Grabstein. Mit dem Stocke scharre ich den spitzen Stein zu mir heran; es ist eine Lanzenspitze, künstlich zurechtgeschlagen aus dem stahlharten Feuerstein, mit dem die Heide besät ist. Glatt, wie geschliffen, sind seine Ränder; ein Kunstwerk ist er, das wir heute mit unserer großen Technik kaum nachbilden können. Wer fand den Stein vor Jahrtausenden auf einsamer Heide, wer formte ihn zu schneidendem Speer spitze mit dem Steinhammer, wer führte ihn auf der Pürsch gegen Ur und Bär und focht mit ihm im blutigen Kampfe, wo Steinbeile auf Birkenhüften dröhnten und runde Steine, aus Lederschlingen geworfen, Schädel zerbrachen?

Schon wollte ich den Stein in die Tasche stecken, da breitete sich schwarze Finsternis über den Himmel; ein Blitz zuckte schwefelgelb über die Heide, und grell knatternder Donner polterte widerhallend durch die Stille. Erschrocken legte ich die Waffe an ihren Platz und deckte dürre Nadeln darüber. Ein Heulen ging durch die Luft, wie das Wutgebrüll eines Riesen; der Wind schüttelte die Fuhren, daß sie knirschten und schrillten, und eine Staubwolke, mit Spreu und Reisig gemischt, tanzte durch den Wald. Dann ließ der Wind nach; er holte Atem. Noch ein Donnerschlag, und nun ging es hernieder, Hagel und Regen, gepeitscht vom wütenden Sturme, daß der Waldboden schnell sich bedeckte mit grünen Fuhrenzweigspitzen und trockenem Geäst.

„Rauf, rauk“ erklang es da freudig durch den Sturm; der Rabe war herabgeslogen und umflatterte einen Mann, der über die Heide gekommen war und zu dem einsamsten der fünf einsamen Gräber ging. Der Regen peitschte sein braunes, hartes Gesicht, zauste ihm die graublonden Haarsträhnen und den wirren Graubart und ließ die Marderschwänze an dem Schnakenmantel des einsamen Heidegängers lustig tanzen, der sich bei jedem Schritte bückte und die Papierknäuel auflas, die den Boden besleckten, und sie in der Busenfalte des grauen Mantels barg. Mit einem Bäststrick war der Mantel gegürtet, in dem Strick hing die Steinaxt aus dunkelgrünem Nephrit mit dem Griff aus Hirschhorn. Einäugig war der Alte; ein furchtbarer Hieb, vom rechten Schlaf bis zum linken Ohr, hatte das Auge zerstört und das Antlitz verwüstet. Die rechte Brust zeigte tiefe Narben, und an der Rechten fehlten zwei Finger. Mühsam bückte er sich und hob die Scherben und Fezen auf, die ein Geschlecht ohne Scheu und Scham um die Gräber seiner Vorfahren gestreut hat. Mit schweren Schritten ging er in die Heide und vergrub dort die Fezen und Scherben. Dann kehrte er zurück zu dem einsamen Fürstengrabe, zu dem Grabe seines Herrn, nahm den großen Schild vom Rücken, die Steinaxt aus dem Gurt und saß nieder auf einer großen Steinplatte. Hoch schwang er den Hammer und ließ ihn dröhrend auf den Schild fallen; siebenmal erklang er dumpf, und dann sang der Alte ein altes Lied, eine Totenklage für seinen Herrn. Seltsam waren die Worte, unerhört die

Weise, wie Sturmgeheul die Stimme des alten Speerträgers, und jeder Strophe Endreim waren sieben dumpfe Steinhammerschläge auf den breiten Schild aus Birkenrinde und Wisenthaut.

Wie betäubt saß ich unter der Tanne bei dem Grabe. Ich wollte fort, aber des singenden Alten Einauge blickte mich drohend an. Ein dröhnender Hammerenschlag endete das gewaltige Heldenlied, ein Schlag, so erschütternd, daß ich die Augen schloß. Als ich sie öffnete,



Die Heimat im Bilde: Kriegerfriedhof in Lowicz,
in einer alten Burgruine angelegt.

war der greise Mann verschwunden; in der Ferne grummelte das abziehende Gewitter; aus blauem Himmel lachte die Sonne hernieder auf das alte Grab, um das frische Führenbrüche an Stelle der Fezzen und Scherben lagen, die jetzt alle verschwunden waren. Auf meinen Knien aber glitzerte die steinerne Speerspitze, ein Geschenk des Alten für den einsamen Heidewanderer.

Reisespruch.

Bunte Dörfer, bunte Kühe,
Ackerpracht und Ackermühle,
Reichen Lebens frischer Lauf
Dreht sich alles weit im Kreise,
Mittendurch geht deine Reise,
Tu' nur Herz und Augen auf!

D. J. Bierbaum.



Vorgeschichtliche Funde in Polen.

Von Adolf Kargel, Lódz.

Wenn der Landmann ein Stück Neuland zum ersten Male unter den Pflug nimmt, so passiert es ihm oft, daß er allerlei Dinge aus der Erde ans Tageslicht befördert, die ihm rätselhaft erscheinen. Neben Tonscherben sind es Bruchstücke von metallenen Gegenständen und weiße Knochensplitter, die sein Pflug dem Erdreich entrückt. Gräbt er, neugierig geworden, nach, so findet er nicht selten wohlerhaltene Tongefäße, die mit Knochenresten und Asche gefüllt sind. Schwarze oder grüne Armringe, Speere und Pfeilspitzen oder Nadeln liegen manchmal daneben.

Leider ist es den wenigsten glücklichen Findern bekannt, daß sie es hier mit Zeugen einer längst dahingegangenen Kultur zu tun haben. Die Gefäße, Urnen nennt man sie, enthalten die Reste vorgeschichtlicher Menschen, die nach dem Tode verbrannt worden waren. Die Gegenstände aus Metall, Glas, Horn oder Knochen, die manchmal in besonderen Gefäßen dem Toten ins Grab mitgegeben wurden, sind sogenannte Grabbeigaben — seine Waffen oder persönlichen Gebrauchsgegenstände, die nach dem Glauben der damaligen Menschen dem Verstorbenen auch im Jenseits nötig sein sollten. Wir wissen, daß man auch heute noch den Toten oft ihre liebsten Sachen in den Sarg mitgibt.

Das Land, in dem wir wohnen, ist nicht erst in geschichtlicher Zeit besiedelt worden, das heißt in einer Zeit, aus welcher uns geschriebene Dokumente vorliegen. Schon viele tausend Jahre früher waren manche Gegenden Polens von Menschen besiedelt. Die Archäologen, die Gelehrten, die sich mit der Erforschung der Vorgeschichte befassen — haben festgestellt, daß bereits in der älteren Steinzeit — vor mehreren hunderttausend Jahren — in Polen Menschen ansässig waren. Die Spuren ihrer Anwesenheit sind nicht verloren gegangen, die Erde hat sie bis auf den heutigen Tag getreulich aufbewahrt — für diejenigen, die in dem Lesebuch der Erde zu lesen verstehen. Diese den Menschen der Jetztzeit hinterlassenen Spuren bestehen eben in den vorhin erwähnten Grabfunden sowie in den Resten der Siedlungen der Menschen jener Zeit.

Der Mensch jener altersgrauen Zeit stand auf sehr niedriger Entwicklungsstufe. Seine Geräte waren äußerst primitiv, seine Kleidung bestand aus den Fellen der erlegten Tiere, die seine Nahrung darstellten. Heute sind nur noch im innersten Australien einige wenige

Völkerstämme vorhanden, die auf der Stufe des Steinzeitmenschen stehen. Sie sind zum Aussterben verurteilt, weil sie unter den heutigen Verhältnissen nicht zu leben vermögen.

Man hat die Vorgeschichte in die folgenden Abschnitte eingeteilt: ältere und jüngere Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit. In der Steinzeit war den Menschen der Gebrauch der Metalle noch nicht bekannt. Er machte seine Geräte aus Holz, Knochen, Horn, besonders aber aus Stein. In der älteren Steinzeit wurden die im allgemeinen sehr dürstigen Steingeräte durch Zuhauen oder durch Abplättern geeigneter Stücke von größeren Steinlumpen hergestellt, während die Waffen und Geräte der jüngeren Steinzeit durch Schleifen und Polieren ihre Form erhalten haben (Tafel 2, Abb. 5 und 6). Während in der älteren Steinzeit vorwiegend der leicht splitternde Feuerstein als Arbeitsmaterial diente, wurde in der jün-



Tafel 1.

Urnengrab mit Steinsetzung (Dolme) in Wilczyca.

geren Steinzeit auch jeder andere feste Stein hierzu benutzt. In der Bronzezeit kannte der Mensch bereits die Bronze, diese Mischung aus Kupfer und Zinn. Waffen und Geräte aus diesem Metall erhielt der europäische Mensch aus dem Orient, viel später lernte er auch selbst Bronze und Zinn gewinnen und verarbeiten. Die Bronzezeit mochte etwa 1500 Jahre vor Christi Geburt begonnen und bis etwa 400 Jahre vor Christi Geburt gedauert haben. Ganz wie die Bronzetechnik hat auch die des Eisens ihren Anfang und Ausgangspunkt in Vorderasien genommen. Häufig tritt das Eisen erst in der Zeit zwischen dem 10. und 8. Jahrhundert vor Christi Geburt auf. Die Eisenzeit dauerte bis in das 2. Jahrhundert nach Christi Geburt, griff also bereits in die vorgeschichtliche Zeit hinein.

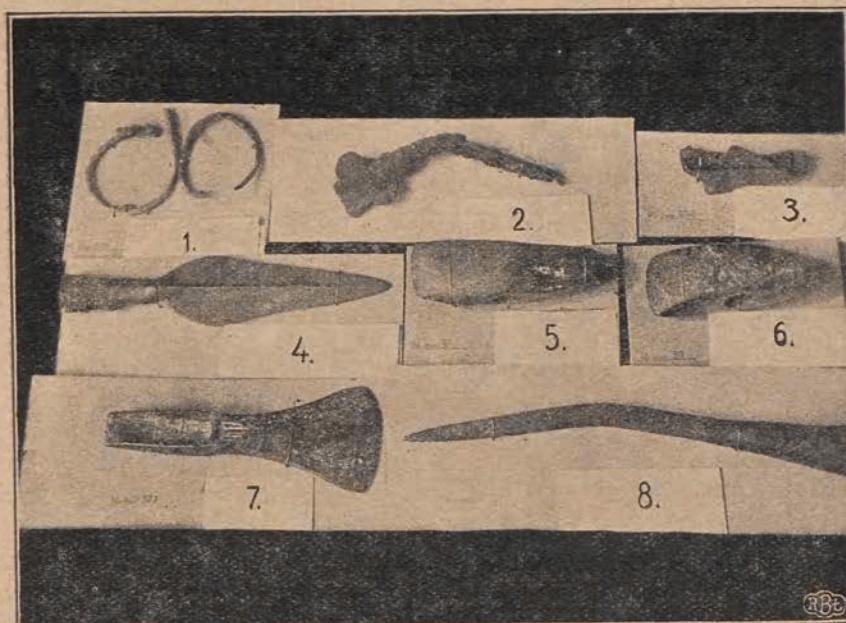
Der Mensch der älteren Steinzeit hatte einen sehr schweren Daseinskampf zu führen. Polen war damals noch völlig vereist. Das Mammut, das Rhinoceros, der Höhlenbär, der Höhlenlöwe waren hier heimisch. Mit ihnen hatte der Steinzeitmensch zu kämpfen. Aus dem Stein, mit dem bewaffnet er anfänglich diesen Tieren zu Leibe rückte, lernte er mit der Zeit eine brauchbare Waffe herstellen. Aber auch Werkzeug, z. B. Schaber, mit deren Hilfe er die Felle der erlegten Tiere von den Fleischresten säuberte, Bohrer zum Löchen der Knochen und der Geweiche der erlegten Tiere, aus denen er sich gleichfalls Geräte herstellte, Riemen, Sägen, Stichel usw. Viele tausend Jahre mögen vergangen sein, bis er so weit war, daß er den Stein zu durchbohren, zu glätten und zu polieren verstand. Die aus der jüngeren Steinzeit uns überkommenen Waffen und Geräte weisen oftmais direkt künstlerische Formen auf. Ja, selbst Bildwerke aus Stein und Knochen und Zeichnungen, die sich an den Wänden von Höhlen (den Wohnstätten des Steinzeitmenschen) finden, sind uns erhalten geblieben. Sie beweisen, daß in dem Menschen jener Zeit der Drang nach künstlerischer Betätigung sehr stark war. In der jüngeren Steinzeit wurde aus dem Jäger auch ein Sammler, der sich das, was auf den Feldern wuchs, nutzbar zu machen verstand. Er fertigte sich aus Stein eine Handmühle an, um die Getreidearten zu mahlen, und lernte auch, aus Ton Gefäße zu machen. Aus Pflanzenfasern fertigte er sich seine Kleidung an. Es wird jedoch niemals festgestellt werden können, wie lange der Entwicklungsprozeß gedauert hat, der aus dem streifenden Jäger einen mehr sesshaften Sammler und später einen Ackerbauer gemacht hat.

Der Mensch jener Zeit vermochte nicht zu schreiben. Wohl hat man im Jahre 1928 in Frankreich Tafeln gefunden, die beweisen sollten, daß der Steinzeitmensch bereits eine entwickelte Schrift besessen hat, doch hat es sich herausgestellt, daß es sich hier um geschickte Fälschungen handelte, auf die selbst Gelehrte von Ruf hereingefallen sind.

Als der vorgeschichtliche Mensch die Metalle kennen und gebrauchen lernte, wurde sein Leben natürlich weniger beschwerlich. Dauerte es früher Jahre, bis er ein einigermaßen brauchbares Steinbeil angefertigt hatte, so war es ihm nunmehr ein leichtes, ein Bronzebeil zu gießen. Die Zahl der Gegenstände, die der Mensch jener Tage anfertigte, wurde immer größer. Schwerter, Helme, Gefäße aus Bronze tauchten auf. Der Schmuck nimmt einen immer größeren Raum im Leben des bronzezeitlichen Menschen ein. Vermochte sich der Steinzeitmensch nur mit Tierzähnen, bemalten oder naturbunten Kieseln und mit Tonscherben zu schmücken, so fertigte sein Nachfahr aus der Bronzezeit zu diesem Zweck bereits Nadeln und Fibeln, Armringe, Spangen und Stirnreise an. Als dann spärlich Eisen eingeführt wurde, wurde aus diesem noch sehr seltenen Metall der Schmuck angefertigt. Erst später verwarf man die weiche Bronze zugunsten des weit brauchbareren Eisens.

Die meisten Gegenstände, die sich in unserer Gegend in der Erde finden, stammen aus der Bronze- und Eisenzeit. Aus der Steinzeit

stammende Geräte und Waffen wurden bisher vorwiegend in Wohynien gefunden, wo sogenannte Hausgruben entdeckt wurden, in denen der vorgeschichtliche Mensch hauste, viel ärger noch, als die von ihrer Wohnstätte verdrängten Deutschen in Wohynien, die sich Erdhütten bauen mußten. Steinzeitliche Geräte fanden sich auch in den Höhlen von Ojców bei Krakau. In einer derselben entdeckte man sogar eine noch wohlerhaltene Feuerstätte. Natürlich nicht an der Oberfläche, sondern tief unter derselben, nachdem man die dicke Erdgeschicht, die im Laufe der Jahrtausende entstanden war, vorsichtig fortgeräumt hatte. Daneben fanden sich Scherben von steinzeitlichen Gefäßen aus Ton,



Tafel 2.

Abb. 1. Armband aus Bronze. Abb. 2. Lanzenspitze aus Eisen.
Fund von Rogi. Abb. 3. Pfeilspitze aus Eisen. Abb. 5 und 6.
Jungsteinzeitliche Steinbeile. 7. Bronzebeil.

Knochen erlegter und verspeister Tiere. Sie waren meist gespalten, um das als Leckerbissen betrachtete Mark herauszuholen. Die Knochen, die bei den Wohnstätten der ersten Menschen oft ganze Hügel bilden, geben den Gelehrten die Anhaltspunkte zur Bestimmung der Tierwelt, inmitten welcher der Steinzeitmensch sein Leben fristete.

Von den Wohnstätten des Metallzeitmenschen läßt sich kaum je etwas feststellen. Nur selten finden sich an Ufern von Seen oder Flüssen Reste von auf Pfählen errichtet gewesenen Bauten, die dem Steinzeit- und Bronzezeitmenschen als Wohnung dienten.

Vorgeschichtliche Funde in Polen.

Reichlich vorhanden sind dagegen die Gräber der Menschen jener Zeiten, von denen kein Lied singt, keine Sage erzählt. Es sind nicht allein Brandgräber, d. h. Urnen mit Asche darin. Auch die heute übliche Leichenbestattungsart war schon im grauen Altertum bekannt. Tafel 1 zeigt uns ein vorgeschichtliches Grab von einer bei uns nur sehr selten vorkommenden Art. Die Hinterbliebenen des Toten umgaben dessen Grab mit einem Steinkreis, um ihn an der Rückkehr zu hindern. Dieser Kreis und viele hundert ähnliche Gräber befanden sich auf dem sogenannten Steinerberg in Wilczyca bei Poddembice, Kreis Lenczyca. Im Kriege ist diese seltenste und interessanteste vorgeschichtliche Grabanlage Polens vernichtet worden. Der Verfasser hat sie seinerzeit der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Petersburg zur Kenntnis gebracht, die ihm daraufhin durch die Kaiserliche Archäologische Kommission den Auftrag gab, das Gräberfeld zu erforschen. Während des Weltkrieges wurde in der Nähe eine Straße gebaut. Die nötigen Steine wurden dem Gräberfeld entnommen, wobei natürlich die ganze Anlage zerstört wurde. Um zu retten, was noch zu retten war, erschien aus Berlin der Direktor der dortigen vorgeschichtlichen Sammlungen, Geheimrat Professor Schuchhardt, in Wilczyca. Gemeinsam mit dem Verfasser nahm er das Gräberfeld auf, das er als interessantestes Denkmal vorgeschichtlicher Bestattungsweise bezeichnete. Steinreise um Urnengräber finden sich nämlich äußerst selten. Die Urnen, die in Wilczyca gefunden wurden, waren entweder glattwandig oder hatten Verzierungen in Form von Kerben sowie vertieften Strichen. Die Grabbeigaben bestanden in bronzenen Beilen, Nadeln und Fibeln.

Wie der Krieg hier zur Vernichtung eines einzigartigen Gräberfeldes geführt hat, so hat er anderweitig zur Entdeckung von Urnenfeldern geführt. Beim Anlegen eines Soldatenfriedhofs im Dorfe Cienzkow bei Alexandrow stieß man auf Urnen. Von dem Fund wurden die Besatzungsbehörden in Kenntnis gesetzt, die davon nach Berlin berichteten. Der Direktor des Museums für Völkerkunde, der vorhin erwähnte Geheimrat Schuchhart kam daraufhin nach Polen, um die Fundstätte zu untersuchen. In Begleitung des Verfassers begab er sich nach Cienzkow, wo Ausgrabungen vorgenommen wurden. Die Fundstätte war ein ziemlich großer sandiger Platz, der vor vielen Jahren einmal ein Hügel gewesen sein mochte. Die Urnen befanden sich kaum handtiefe ohne jede Steinpackung im Sande. Sie standen gewöhnlich auf einem flachen Teller von Mazzeform. In den Urnen befanden sich: mehrere halbpiralig gewundene eiserne Armmringe, eine langshaftige Nadel mit spiralförmig gedrehtem Kopf sowie einige gleichfalls eiserne Fibeln von der Form der heutigen sogenannten Versicherungsnadeln. Neben den Ascheurnen (Tafel 3, Abb. 2) stand gewöhnlich eine niedrige Eßschale (Tafel 3, Abb. 3), einmal auch eine kleine gehenkelte Trinkschale (Tafel 3, Abb. 6). Neben einer kleinen Aschenurne, in der wahrscheinlich ein Kind beigesetzt war, stand ein prachtvolles, nur wenige Zoll hohes Gefäß, das außen und innen mit Graphit ausgeschmiert und mit eingeritzten geometrischen Zeich-

nungen verziert war. Man nennt solche Gefäße Tränenkrüglein. Das Märchen von dem Tränenkrüglein dürfte manchem Leser nicht unbekannt sein.

Wir fanden damals an die zwanzig Urnen. Die meisten davon waren verziert. Sie wurden nach Berlin geschickt, wo sie im vorgeschichtlichen Museum aufgestellt wurden.

Den bisher letzten Fund machte der Verfasser unweit Rogi, in der Nähe von Łódź. Im Vorübergehen bemerkte er auf einer von drei



Tafel 3.

Abb. 1. Grabgefäß mit Mäanderornament. Abb. 2. Aschenurne. Abb. 3. Tonschale. Abb. 4. und 5. Schildbüchel aus Eisen (Kaiserzeit). Abb. 6. und 8. Trinkschalen mit Henkel. Ton. Abbildungen 1, 2 und 4 sind Grabfunde aus Rogi.

Seiten von Wald eingeschlossenen sandigen Fläche Gefäßscherben. Er stellte fest, daß es sich um Urnenscherben handelte. Schließlich entdeckte er auch Bruchstücke von bronzenen Fibeln und Nadeln sowie eine Unmenge von verbrannten Knochenresten. Plazende Granaten hatten diese Sachen aus dem Sand gewühlt. Später grub er an dieser Stelle nach. Dabei stieß er auf ein Grab. Ohne jede Steinpackung steckten im Sande: eine hohe Aschenurne (Tafel 3, Bild 2), eine niedrige Schale mit Mäanderzeichnung*) (Tafel 3, Bild 1), ein eiserner schön

*) Mäander hieß ein im Alterium wegen seiner vielen Krümmungen berühmter Fluß in Kleinasien. Nach ihm heißt eine Verzierung in Form einer rechtwinklig gebrochenen Linie, die seit den grausten Zeiten bis auf den heutigen Tag Anwendung findet.

geformter Schildbüchel (Tafel 3, Bild 4), zwei eiserne Lanzen spitzen (Tafel 2, Bild 2). Die Aschenurne stand auf dem Schildbüchel. In der Urne lag eine eiserne Fibel, die aber bereits vom Rost völlig zerfressen war. Es handelte sich hier um das Grab eines Kriegers aus der sogenannten Kaiserzeit (römische Kaiserzeit ab 30 Jahre vor Christi Geburt), während die Wilczycer Gräber der sogenannten Lautscher Periode (Ausgang der Bronzezeit) angehörten und die Funde von Cienzkow aus der La Tène-Zeit (Ende der Eisenzeit) stammten. Der Fund von Rogi befindet sich im Museum von Lodz.

Es entsteht die Frage nach den Menschen, von denen diese Funde Zeugnis geben. Nach Professor Schuchhardt und zahlreichen anderen Gelehrten, die die Vorgeschichte Polens studiert haben, ist die ganze vorgeschichtliche Kultur im ehemaligen Russisch-Polen von der Steinzeit an bis in die römische Kaiserzeit (Fund von Rogi) von Ostgermanien abhängig gewesen, d. h., daß offenbar die ostgermanischen Stämme selbst bis mindestens zur Weichsel gesessen haben. Von hier haben sie dann leicht den Durchgang zum Dnjepr und Dnestr und an das Schwarze Meer gefunden, wo wir in der Kaiserzeit ein gotisches Reich blühen sehen. Erst in der Kaiserzeit begannen die Germanen unter dem Drucke der vorrückenden Slawen nach dem heutigen Deutschland zurückzuweichen. Später wurde die slawische Flut wieder ostwärts zurückgeworfen.

Wir haben nun gesehen, welcher Art die Sachen sind, die der Zufall aus dem Schoß der Erde an das Licht des Tages befördert. Es sind ehrwürdige Überreste einer längst, längst versunkenen Kultur, letzte Spuren von Menschen, die höchstwahrscheinlich unseres Stammes waren. Es ist daher nur recht und billig, daß wir derartige Funde nicht gedankenlos vernichten. Es ist vielmehr unsere Pflicht, sie für die Wissenschaft zu erhalten. Das geschieht am sichersten dadurch, daß wir sie einem Museum übergeben, und sei es auch nur leihweise.

Was oft Jahrtausende in der Erde geruht hat, darf nicht durch menschliche Unvernunft zerstört werden.

Die Doppelfreude.

Am Ufer eines spiegelklaren Teiches spazierte eine Entenmutter mit ihren Kindern. „Ihr seid voll Staub“, sagte sie zu ihnen, „steigt ins Wasser und putzt euch.“

„Wir möchten gern“, erwiderten die Entlein, „der Staub juckt uns ja furchterlich. Aber es geht nicht.“

„Es geht nicht? Warum denn?“

„Drüben, schau nur, drüben steht ein Schwein und lacht uns aus, wenn wir uns waschen.“

„Um so besser! Da gibt es statt eines Vergnügens zwei. Macht euch die Freude, euch zu säubern, und gönnst dem Schwein die Freude, euch auszulachen.“



Wanderfreuden.

Ringsum schlägt der liebe Wald
seine stillen, grünen Kreise,
leise singt Frau Einsamkeit
ihre wunderbare Weise;
hinter weißer Wolkenpracht
leuchten himmelblaue Fernen —
sonnenselig jeder Tag,
jede Nacht voll tausend Sternen.

Schöner als das schönste Lied
ist der Landschaft Jubilieren,
schöner noch, den Wanderstab
über Berg und Tal zu führen,
doch das schönste Wanderglück
wird wie späte Rosen glühen
und in Farben und in Duft
aus Erinnerungen blühen!

Schütze, Herrgott, dieses Haus,
Tal und Höh'n; Halm und Reben;
segne, die im Wanderschritt
froh ihr Jugendglück erleben.

Max Schwarze.



Das Sämannsvolk.

Von Ludwig Finkh.

Um die Erde wandere, Deutscher; denn es liegt dir im Blut! Deine Urväter waren Rosselenker, das Roß war ihnen heilig, und sie kamen durch die Lande geritten, von Nordland nach Italien, nach Griechenland, bevor es Römer und Griechen gab. Ein altes Kulturvolk waren sie, die Germanen, ein Wandervolk durch die Welt, und wo sie die Erde streiften, ließen sie einen Kern, einen Stamm ihrer Rasse zurück.

Darum ist das deutsche Volk von Ursprung an ein Siedlervolk, das die Scholle aufbricht und fruchtbar macht, ein Sämannsvolk unter den Völkern, und mögen sie es tausendmal leugnen. Was wir als Siedlung in Händen gehabt haben, hat geblüht und Frucht getragen. Vor kurzem haben wir noch ein Stück Boden zu einem blühenden Garten geschaffen, haben grüne Wälder aus dem Boden sprießen lassen, wo vorher Dede war; unsere früheren Brüder in fernen Erdteilen, die uns genommen wurden, rufen heute nach uns.

So trefft ihr Verwandte von Urzeiten her, wohin ihr kommt, ihr Jungen, in allen Ländern, und sie wissen es nicht. Germanisch, groß, blondhaarig, blauäugig war einst der Adel in Spanien, in Italien, in Frankreich, germanisch waren ihre großen Dichter und Künstler, Germanen sind die Skandinavier, die Angelsachsen, die Friesen, die Niederländer.

Und du, junger Abkömmling, Michael Weintraut, woher kommst du? Sagen deine Voreltern schon an diesem Platze, an dem du die Heimat hast? Gehörte ihnen dein Fluß, dein Berg, deine Wolken? Standen die Sterne schon so über ihnen wie über dir? Waren sie Thüringer, Franken, Westfalen, Sachsen, Friesen, Alemannen, Schwaben? Waren sie Bauern, Handwerker, Handelsleute?

Du weißt es nicht? Und du willst auf der Erde leben?

Leben heißt: Werden, zeugen, vergehen. Ich will es dir sagen: du stammst aus dem Ahnenhorst.

Unter der Welteneiche Iggrasil wohnen die Menschen. In einem Erdenwinkel, beschattet von ihren Zweigen, leben die Deutschen, verträumt, weltfremd, gläubig. Wo sie hinkommen, da lächeln die anderen.

Aber aus ihrer Einsamkeit sind Seelen gewachsen: Maler — Dürer, Holbein, Cranach; Musiker — Bach, Beethoven, Mozart; Dichter und Denker — Schiller, Goethe, Kant; und sie ersinden Farben, Maschinen, Flugschiffe — denn sie sind schöpferische Menschen. Und dies alles wollten sie den anderen bringen.

Da wurden die anderen Menschen unwillig und trieben sie in ihren Winkel zurück. „Die Erde gehört uns.“ Und sie nahmen ihnen ihre Farben, Maschinen und Flugschiffe.

So müssen die Deutschen wieder von vorn anfangen zu malen, zu musizieren, zu dichten, zu erfunden. Und sie werden aus ihrer Herzenseinfalt schöpfen als aus dem Urquell, und noch einmal aus sich leuchten lassen ihre Seele. —

Eine Bubenschule in Ulm hat über einen Feiertag aufgeschrieben: „Etwas von meiner Familie und von mir.“ Da war vieles, was sich die Jungen vorher noch nicht klargemacht hatten. Und am Schlüsse stand fast bei allen: „Wenn ich ausgelernt habe, gehe ich ins Ausland.“ —

Ihr Buben und jungen Auswanderer, vergesst im Ausland eure Heimat nicht! Wo Vater und Mutter lebten, wo ihr die ersten Frühlingssträuße gebrochen und die jungen Vögel habt singen hören, wo ihr herumgesprungen seid als Kinder, barfuß und barhaupt, in Gassen und auf dem Waldboden, da ist die Wurzel eures Seins. Gehet hinaus in die Länder, macht uns Ehre, und bleibt Deutsche! Wachet auf, reibt euch den Schlaf aus den Augen, wir wollen keine Träumer mehr sein, wir wollen klar in den neuen Morgen sehen; und wir wollen zu den anderen unsere deutsche Seele bringen, die Seele Dürers und Bachs und Goethes und anderer, die über allem Neid und Kleinmut stehen: der Schöpfer. Die Weltenesche Iggrasil wölbt sich über die Menschen; sie sollen nicht mehr über uns lächeln.

Die Deutschen im Auslande.

Wohl kein Volk außer den Juden ist so über die ganze Erde zerstreut wie das deutsche. Von den rund 100 Millionen Deutschenwohnt fast ein Drittel im Auslande. Nachstehende Aufstellung gibt einen Überblick, wieviele Deutsche sich schätzungsweise in den einzelnen Staaten befinden:

Bereinigte Staaten von Nordamerika	rund	8 600 000
Deutsch-Oesterreich	"	6 004 500
Tschechoslowakei	"	3 600 000
Schweiz		2 700 000
Polen		2 220 000
Elsaß-Lothringen		1 634 000
Rußland		1 600 000
Rumänien		900 000
Süd- und Mittelamerika		800 000
Südslawien		700 000
Ungarn		550 000
Kanada		400 000
Danzig		320 000
Luxemburg		260 000
Italien		250 000



Deutsche Völkerwanderung nach dem Weltkriege.

Von Dr. Gustav Müller.

Die Bestimmungen des Versailler Vertrages haben ebenso wie die Nachkriegsereignisse eine starke Rückwanderung deutscher Volks Teile sowohl aus den von Deutschland abgetrennten Gebieten wie auch aus dem Auslande zur Folge gehabt. Nach zuverlässigen Schätzungen beträgt die Gesamtzahl dieser Rückwanderer mindestens $1\frac{1}{2}$ Millionen. Hiervon blieb mehr als eine Million im deutschen Vaterlande, ungefähr 400 000 haben von der alten Heimat wieder den Weg in die weite Welt gewählt, um sich jenseits des Meeres Lebensmöglichkeiten zu suchen, die ihnen das übervölkerte Deutschland nicht mehr zu bieten vermochte.

Was die Rückwanderung betrifft, so erfolgte sie am stärksten aus Polen. Die ehemals preußischen Provinzen Posen und Westpreußen, die jetzt zu Polen gehören, besaßen vor dem Kriege mindestens 1 200 000 deutsche Einwohner. In den an Polen abgetrennten Teilen Schlesiens hatten bei der Volksabstimmung nicht nur die Deutschen, sondern auch ein großer Teil der das sogenannte Wasserpoldisch sprechenden Bevölkerung sich für Deutschland entschieden. In Kongresspolen lebten vor dem Kriege etwa 700 000 Deutsche, zum Teil in geschlossenen Sprachinseln. Seit der Gründung Polens haben etwa 850 000 Deutsche die junge Republik verlassen, zum Teil freiwillig, zum Teil gezwungen. Namentlich im Sommer 1925 hat ein Massenabschub deutscher Bevölkerung (der sogenannten Optanten) stattgefunden. Rechnet man zu der Zahl dieser Rückwanderer noch die vielen Tausende von Oberschlesien hinzu, welche nach der Völkerbundentscheidung über dieses Land ihre Heimat freiwillig oder gezwungen verließen, so ergibt sich als Gesamtsumme des Abflusses deutscher Bevölkerung aus Polen fast eine Million.

Das Deutschtum der baltischen Länder geht auf die Kolonisations-tätigkeit des deutschen Ritterordens im 12. und 13. Jahrhundert zurück. Diese geschah über See und äußerte sich vor allem in Stadtgründungen. Inmitten der Masse der aus Esten, Letten, Litauern und Russen bestehenden Bevölkerung erhoben sich als Kulturmittel-punkte deutsche Städte wie Riga, Reval, Dorpat, Mitau. Schon während der Zarenherrschaft hatten die Deutschbalten, etwa 270 000

an Zahl, unter russischer Bedrückung und Bauernaufständen schwer zu leiden. Die Nachkriegsereignisse schienen sie vernichtend zu treffen. Viele Tausende wurden verjagt und des Eigentums beraubt. Sie flohen nach Deutschland, falls sie den Heimweg überhaupt noch fanden. Die neuen Staatsgebilde im Baltenlande haben indes die wirtschaftliche Bedeutung der deutschen Bevölkerung erkannt und letztere aus diesem Grunde gefördert. So kam es, daß sich in den Ostseestaaten in den letzten Jahren ein mustergültiges, verhältnismäßig weit verzweigtes deutsches Schulwesen entwickeln konnte. Freilich ist die Zahl der Deutschen stark zurückgegangen, sie beträgt gegenwärtig nicht viel mehr als 70 000, während etwa 40 000 Deutschbalten in Deutschland festgestellt werden konnten.

In Russland gab es vor dem Kriege mehr als 1000 deutsche Gemeinden. Die deutschen Siedler waren namentlich durch Katharina II. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und durch Alexander I. in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gerufen worden. Sie gründeten ihre Niederlassungen hauptsächlich an der unteren Wolga (um Saratow), am Nordufer des Schwarzen Meeres, auf der Halbinsel Krim und im Kaukasus. Diese Siedlungen an der Wolga und am Schwarzen Meere sind durch die Bürgerkriege der russischen Revolutionsjahre, besonders aber durch die furchtbare Hungersnot in der Zeit von 1921 auf 1922 schwer erschüttert worden. Ist doch fast eine halbe Million der Deutschen Krieg, Hunger und Seuchen zum Opfer gefallen, gegen 100 000 kehrten ins alte Vaterland zurück, sie wanderten aber zum größten Teil, als die Verhältnisse in Russland sich wieder beserten, in ihre zweite Heimat zurück.

Heute bilden die Deutschen an der Wolga eine eigene Republik im Rahmen des Sowjetstaatenbundes. Sie scheint wirtschaftlich aufzublühen, besitzt eine Wolgadeutsche Bank und gegenwärtig ist sogar die Gründung eines Zentralmuseums der Wolgadeutschen geplant, welches deren Leben möglichst alleseitig widerspiegeln soll. Eine besonders günstige Entwicklung nahm in den letzten beiden Jahren das Deutschtum der Halbinsel Krim, das hier in etwa 300 Siedlungen ansässig ist und dessen Seelenzahl sich heute annähernd auf 45 000 beläuft. Ihre Wirtschaft ist im Erstarken begriffen und die Aussaatfläche vergrößert sich von Jahr zu Jahr. In 134 der größeren Dörfer bestanden im Jahre 1925 deutsche Schulen, die vom Staate erhalten werden und deren Unterrichtssprache die Muttersprache ist.

Es ist bekannt, daß vor dem Kriege auch in den großen Städten Russlands Tausende von Deutschen Unterkunft gefunden hatten, wo sie als Facharbeiter, Kaufleute, Professoren, Ärzte und Techniker sehr geschätzt waren. Sie haben meist alles verloren, doch haben nicht nur viele zähe ausgehalten, sondern in den letzten Jahren setzte sogar ein neuer Zustrom von Einwanderern, namentlich von Vertretern technischer Berufe ein.

Elsaß-Lothringen, das im Versailler Vertrag Frankreich zugesprochen wurde, verließen bisher etwa 160 000 Deutsche, vielfach ehe-

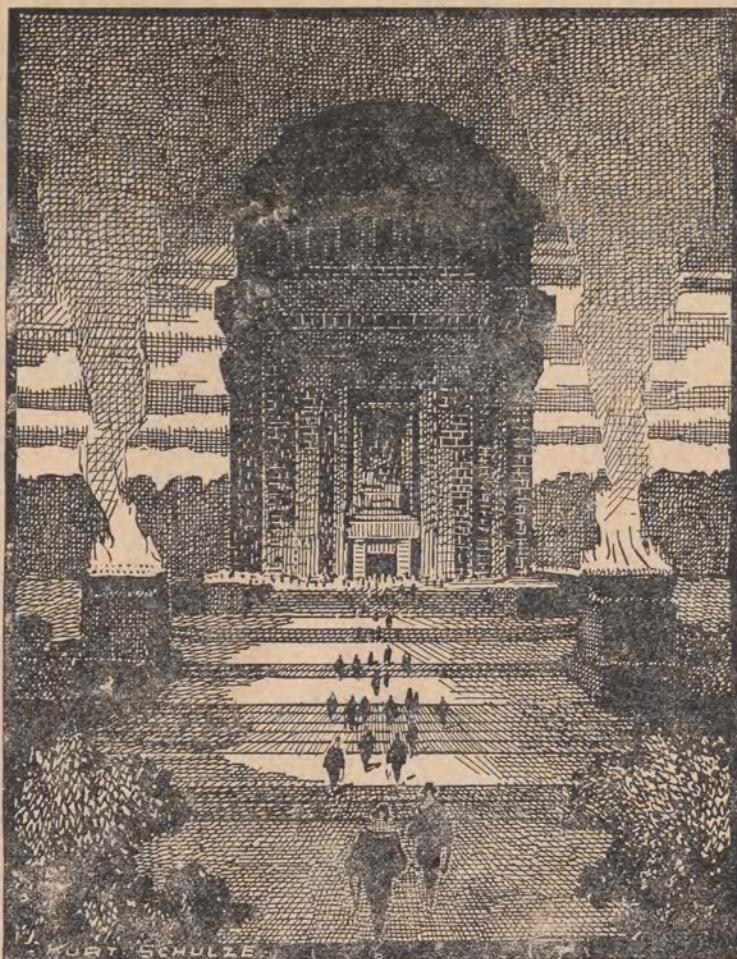
malige Beamte mit ihren Familien, um sich zum größten Teil im alten Vaterlande niederzulassen.

Der Frieden von Versailles nahm Deutschland bekanntlich sämtliche Kolonien, insgesamt ein Gebiet von 2 935 000 Quadratkilometer mit 15 Millionen Einwohnern. Deutschland verlor dadurch nicht nur ein außerordentlich entwicklungsfähiges Bezugsgebiet, aus dem es in Zukunft einen großen Teil seines Bedarfes, namentlich an industriellen Rohstoffen hätte decken können, sondern auch Siedlungsflächen, in die es den Strom seiner Auswanderer hätte lenken können. Die Aufteilung des deutschen Kolonialbesitzes hatte zur Folge, daß etwa 20 000 Deutsche, Siedler und Beamte, in die Heimat zurückwanderten, d. h. der größere Teil der in den Kolonien bis zum Kriege wohnhaften deutschen Bevölkerung.

Als selbstverständliche Folge der neuen politischen Verhältnisse Deutschlands und seiner schwierigen Wirtschaftslage ergab sich nach dem Kriege eine starke deutsche Überseeauswanderung. Die höchste deutsche Auswanderungszahl wurde bis jetzt 1881 erreicht, damals verliehen etwa 220 000 Deutsche die Heimat. Etwa seit 1891 hielt sich die Auswanderung auf ziemlich gleicher niedriger Stufe. Von 1921 an nahm die Zahl der Auswanderer wieder zu, um 1923 auf 115 000 Menschen zu steigen. Den Hauptteil der Überseefahrer liefert die Industrie über die Hälfte stand im besten Mannesalter von 17 bis 30 Jahren. Der größte Teil der Auswanderer ließ sich in den Vereinigten Staaten nieder, um hier meist im fremden Volkstum langsam aufzugehen. Wohl wohnen heute in der Union Millionen von Menschen, die deutsch fühlen, aber die ungeheure politische Macht, die das Deutschtum der Vereinigten Staaten der Zahl nach besitzen könnte, hat es niemals geschlossen gebraucht. Ist doch heute New York mit etwa 800 000 Deutschen die viertgrößte deutsche Stadt der Erde, in Chicago lebt fast eine halbe Million Deutscher, in Philadelphia und Saint Louis sind je 200 000, in Milwaukee über 150 000, in Cleveland, Cincinnati, Buffalo, Detroit, Pittsburg über 100 000 Deutsche.

Während, wie bereits erwähnt, das Deutschtum in dem volklich englischen Norden leicht im fremden Volkstum sich verliert, behauptet es sich im romanischen Süden weit besser. Als Auswanderungsgebiete kommen gegenwärtig besonders Argentinien und Chile in Betracht. Schon 1910 wurde die Zahl der Deutschen in Argentinien auf 100 000 geschätzt, die Einwanderung seit dem Ende des Weltkrieges beträgt etwa 50 000 Köpfe. Heute ist die deutsche Kolonie in Buenos Aires eine der größten deutschen Volksgemeinschaften Südamerikas.

Die Kenntnis des Auslandsdeutschums, beziehungsweise der Wandoberbewegung Deutscher ins Ausland ist von außerordentlicher Wichtigkeit. Die Auslanddeutschen sind eine starke Stütze des deutschen Außenhandels und deutscher Wirtschaftsinteressen, sie verbinden ferner das Ausland mit deutscher Art und deutschem Wesen.



Das Volkstum wächst heraus aus einem tiefen religiösen Gefühl. Es ist das Gefühl, daß es da ein Gemeinsames gibt, das allen heilig ist und alle in gleicher Weise mit Ehrfurcht erfüllt. Und so hat seit urdenklichen Zeiten das Volkstum jedes Stammes als Symbol eine heilige Stätte; dahin pilgern alle Stammesgenossen an den großen Festtagen der Gemeinschaft, um im feierlichen Gottesdienst, im Mysterium die Gemeinschaft miteinander zu erleben.



Die Jesuiten in Polen im Kampf mit der Reformation.*)

Von E. Wendlandt, stud.

Zwei Ursachen rein äußerlicher Art sind es gewesen, die die verhältnismäßig schnelle Ausbreitung der Reformation in Polen bedingen: Die Neigung des polnischen Volkes zu allem, was aus dem Auslande kommt, und der Unwille gegenüber dem damaligen katholischen Klerus, der, ähnlich wie im Westen und Süden Europas, längst nicht mehr das war, was von Priestern einer christlichen Kirche zu verlangen ist. Die Wellen des sittlichen und moralischen Niederganges in der Kirche kamen auch bis nach Polen, und die Folge davon war, daß die Geistlichkeit mehr für ihr eigenes Wohlergehen sorgte, als für das Seelenheil der Gemeinde.**) Die vom Vatikan diktierten Gesetze und Verordnungen schienen nur dazu da zu sein, um von der Priesterschaft auf alle nur erdenkliche Weise übertreten zu werden. Die meisten kümmerten sich nicht mehr um das Sakrament der Eheseligkeit; eins nur verfolgten sie zu aller Zeit im Sinne der päpstlichen Kurie: Vorrecht der Kirche in innerpolitischen Angelegenheiten des Staates. Gerade das aber wollte sich der Adel nicht gefallen lassen, und die Folge dessen war, daß er sich gern der Reformation zuneigte, um sich der Habjucht des Klerus zu entledigen. Der Boden, auf dem die Lehren der Reformatoren den Anhängern wirkliche Glaubenssache geworden waren, sind die Städte gewesen mit ihren oft zahlreichen deutschen Handwerkern.

Die ersten Anfänge der Reformation im Zusammenhang mit der Einwanderung der böhmischen Brüder oder Hussiten reichen in

*) Nach Werken über die Reformation in Polen von Krafft, Łukaszewicz und Krause.

***) Vergleiche Schriften in Form von Wechselsprächen von Mikołaj Rej: 1. Rozmowa lwa z kotem, 2. Krokika rozprawa, 3. Lament Rzeczypospolitej, 4. Zwierzyniec.

das 15. Jahrhundert zurück. Im Jahre 1547 war im Deutschen Reiche der Schmalkaldische Krieg, der gegen die Reformation gerichtet war, ausgebrochen, dem 1552 der Passauer Vertrag folgte. Die evangelischen Fürsten hatten zwar gesiegt, aber dennoch wanderten viele Protestantenten aus, unter ihnen auch Hussiten. Die polnischen Adligen J. Ostrorog, Krolanski, Leszczynski, Opalinski und viele andere nahmen sich der böhmischen Flüchtlinge an und ließen ihnen in ihren Ländereien Kolonien gründen. J. Ostrorog war mit seiner Gattin bald selber der Brüdergemeinde beigetreten.

Um dieselbe Zeit begann sich auch das evangelisch-lutherische Bekenntnis nach Polen zu übertragen; hauptsächlich dadurch, daß der König Wladyslaw IV. an den deutschen Kaiser einen Brief gerichtet hatte, in welchem er ihn ersuchte, von der Verfolgung der Evangelischen in Schlesien abzulassen. Es wanderten also viele von dort nach Polen ein. Von einflußreichen Adelsfamilien, die das lutherische Bekenntnis annahmen, sind zu verzeichnen: die Brüder Andrzej und Lukasz Górká, Bniniski, Ossowski und Tomicki.

Wohl die meisten Anhänger erwarb sich das reformierte Bekenntnis. Ihm waren Mikolaj Rej, der damalige größte Dichter, Fürst Radziwill und die meisten litauischen Adligen beigetreten. Radziwill war es auch, der unter großem Kostenaufwand die Bibel übersetzen und drucken ließ. Waren nun die Großen andersgläubig geworden, so mußten auch die Kleinen in Stadt und Land mit. Einen eifrigeren Vertreter fand auch Calvins Lehre in einem Posener Propst, Andrzej Prazmowski, der namentlich in Kujawien den Adel für die Reformation gewann.

Nur zu bald sollten aber diejenigen, die sich der römischen Kirche entagt hatten, die Unzulänglichkeit der katholischen Priester, die in ihren Neuzeugungen kaum der spanischen Inquisition nachstand, kennen lernen. Wagte man es zwar anfänglich nicht, den Adligen anzutasten, weil dieser fast ein König auf seinen Besitztümern war, so ging man um so grausamer gegen den Bürgerstand vor. Die Bauern, abhängig von ihren Herren, waren durch sie geschützt. Bald kam der katholische Klerus zur Einsicht, daß er den besten Helfer wohl im Jesuitenorden haben könnte, der durch seine gegenreformatorischen Praktiken in Westeuropa berüchtigt geworden war. Und so berief Hosinoz, der Bischof von Ermland, die Jesuiten nach Polen. Sogleich machte sich auch ihr Wirken bemerkbar, denn sie wußten die Sache am rechten Ende zu fassen. Sie gründeten vielerorts Kollegien, in welche sie ausschließlich adlige Jugend anzulocken verstanden. Bald zählte hier die junge Schlachta nach Tausenden. Den regen Zufluß in die Kollegien, die doch gewissermaßen Bildungsanstalten waren, verdanken die Jesuiten zwei Umständen: dem Adel der Jesuitenbrüder und dem zur Schau getragenen pomphaften Auftreten des Ordens. Das zweite wirkte noch mehr als das erste. Mit denjenigen Adligen, die sich als eifrige Verfechter des Protestantismus erwiesen hatten, versuchten die Jesuitenväter in der Weise fertig zu werden, daß sie ihnen noch mehr persönliche Rechte versprachen, wenn sie wieder in den Schoß der katho-

lischen Kirche zurückkehren würden. Das lockte, denn gerade darum ging es ja dem Adel. Die Folge davon war, daß viele; die nur aus politischen Gründen andersgläubig geworden waren, auch wieder übertraten. Selbst die vier Söhne des Fürsten Radziwill wurden eifrige Katholiken, und einer von ihnen, der Kardinal geworden war, versuchte, das Werk seines Vaters dadurch zunichte zu machen, daß er auf eigene Kosten die polnischen Bibeln aufkauft und sie verbrennen ließ. Nur noch einzelne Exemplare haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten.

Stefan Batory, Fürst von Siebenbürgen, seit 1575 König von Polen, von Hause aus Protestant, erlag den Einflüsterungen seiner Ratgeber, hauptsächlich dem Kardinal Possevinus, und wurde gleichfalls katholisch. Im Jahre 1577 wurden auf der Synode zu Petrikau alle, die Andersgläubige in Schutz nahmen oder die Glaubensfreiheit weiterhin betonen würden, mit dem Banne belegt. Erwähnt sei noch, daß Batory, der persönlich den Protestanten nicht abgeneigt war, wesentlich zu ihren Verfolgungen beitrug durch die Universität in Wilna, die zum Mittelpunkt des Jesuitentums wurde und wo die Söhne der meisten hohen Adligen ihre Bildung genossen. Ein zweites Bollwerk, von dem aus die Jesuiten gegen die Reformation vorgingen, war Posen, wo der Bischof Konarski ihnen die Kirche des hl. Stanislaw und mehrere Güter schenkte. 1583 wurde auch eine Jesuitenschule gegründet.

Bald behaupteten sich die Patres nicht nur in kirchlichen Angelegenheiten, sondern verstanden es auch, das Staats- und Privatleben mit ihren Bestrebungen zu verquicken. Den verschwenderisch lebenden Adel umschmeichelten sie und verstärkten ihn in seiner Sucht nach Glanz sowie in seinem Freiheitswahn, während sie den Bauern unbeachtet beiseite ließen. Die Kollegien waren meistens nur Austerbildunganstalten, die ihren Jöglingen selten ein tieferes Wissen gaben. Es ging hauptsächlich darum, vermittels seichter Redensarten zu glänzen und nur den Anstrich von Gebildessein zu verleihen.

Auf Stefan Batory folgte 1587 nach einem kurzen Interregnum Zygmunt III., unter dessen 45jähriger Regierung eine allgemeine Gegenrevolution eingeleitet wurde. Traten dabei nicht überall persönlich Jesuiten auf, so steckten sie doch allerorts dahinter, da sie die ganze öffentliche Meinung beherrschten, 1589 wurde auf der Synode zu Gnesen bestimmt, daß die Protestanten fortan weder neue Schulen noch Kirchen bauen dürften; ferner dürfe den polnischen Thron nur ein Verfechter der katholischen Bestrebungen besitzen. Zwei Jahre darauf wurde die evangelische Kirche in Krakau von einem Pöbelhaufen unter Anführung von Studenten niedergeissen. Der Jesuit Piotr Skarga, Hofprediger des Königs, billigte diesen Vorfall in Wort und Schrift. Was wunder auch, wenn im Jahre 1613 wiederum hauptsächlich Studenten den greisen Pastor der Gemeinde, Aleksandrowicz, übersieben, mishandelten und ihm eine Hand verstümmelten, ferner einen anderen Pfarrer durch einen Keulenhieb totschlugen. Krasser noch traten um diese Zeit die Greuel in Posen hervor. Hier hatten die Jesuitenschüler die evangelische Kirche verwüstet, und als diese nach zwei Jahren wieder einigermaßen instand gesetzt war,

wurde sie vollständig eingeäschert. Aehnlichen Schicksalen erlagen die Kirchen der Lutheraner und die der böhmischen Brüder. Die Evangelischen wurden noch obendrein beschuldigt, widerrechtlich in Posen zu wohnen. Ueberhaupt spottten die Praktiken der Jesuiten aller Kritik, wenn man in Betracht zieht, daß sie selbst Wohltätigkeitsanstalten nicht unbehelligt ließen. So fiel im Jahre 1616 das Krankenhaus der böhmischen Brüder, das zur Krankenpflege aller ohne Ausnahme we-



Die Heimat im Bilde: Alte Mühle in Linda bei Zgierz.

sentlich beigetragen hatte, der Zerstörungswut der Zöglinge anheim. Die heiligen Gefäße wurden zertrümmert, die Kranken aus den Betten gezerrt und mißhandelt. Was war die Folge davon? Die katholische Geistlichkeit ging sogar soweit, dies von der Kanzel aus als Gott wohlgefällig hinzustellen. Es schienen hier für die Protestanten die ersten Zeiten des Christentums in Rom wiedergekommen zu sein, denn heimlich, nur hinter verschloßenen Türen, wagten sie es noch, ihre Gottesdienste abzuhalten. Die Kirchen, die nicht niedergeissen wurden,

schloß man gewaltsam oder stellte sie in den Dienst des Katholizismus. Das geschah nicht nur in der Stadt, sondern im ganzen Westen des polnischen Staates, so daß gegen Ende des 16. Jahrhunderts hier nur noch kümmerliche Überreste der früher so zahlreich vertretenen Reformierten, Lutheraner und Hussen übrig blieben.

Nicht besser war es in Litauen bestellt. Im Jahre 1611 wurde der calvinische Geistliche Francus di Franco deswegen, weil er die katholischen Kirchengebräuche tadelte, ins Gefängnis geworfen und zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde in der Weise vollzogen, daß man ihn an den Gliedern auseinanderriß. Tags darauf wurden zwei andere Geistliche, Krosniewicz und Tertullian, erschlagen und ihre Wohnungen geplündert. Ein dritter Pfarrer namens Wendland sollte verbrannt werden. Kirche, Schule, Bibliothek und Pfarrhäuser wurden den Flammen übergeben. Ein Schreiben, in dem sich die Verfolgten bei dem König beschwerten, hatte keinen Erfolg.

Nachfolger Zygmunts III. war sein ältester Sohn Wladyslaw IV., der bis 1648 regierte. Selber duldsam, vermochte er aber den Verfolgungen nicht Einhalt zu tun. Im Jahre 1634 wurde man sich auf einer Synode zu Warschau dahin schlüssig, daß das BibelleSEN vom Satan herstamme. In Wilna wurden wiederum zwei Geistliche, Labecki und Jurkfi, und der Rektor Hartlieb zum Tode verurteilt. Diesen drei Märtyrern gelang es jedoch, sich durch Flucht vom Tode zu retten. Die katholische Priesterschaft schien sich jetzt so stark zu fühlen, daß sie es wagte, einen Fürsten Radziwill anzuflagen.

Nach Wladyslaw IV. erhielt bis 1669 die Königswürde sein Bruder, der Jesuitenschüler und Kardinal Jan Kazimierz. Schon lange vorher waren die evangelischen Magnaten aus dem Senat ausgeschlossen worden. Zum Krönungstage des Königs beschlossen nun Janusz Radziwill und sein Bruder Boguslaw, der erste Großhetman von Litauen, ferner Leszczynski, Pfalzgraf von Dorpat, Denhoff, Pfalzgraf von Pommerellen, und viele andere einflußreiche Männer, Jan Kazimierz zu bewegen, ihnen ein Recht zu beschwören, demnach Evangelische wiederum in den Senat aufgenommen werden sollten, und allen Bekenntnisfreiheit zugesichert würde. Der König gab ihnen auch wirklich schriftliche Versicherungen, die aber auch nur auf dem Papier blieben, denn Erleichterungen brachten sie den Andersgläubigen nicht. Bestanden aber bisher noch geschriebene Gesetze und konnten sich die Evangelischen darauf mit einigen Hoffnungen vertrösten, so wurden auch diese im Jahre 1668 gänzlich aufgehoben. Uebertritt zog nunmehr schwere Strafen nach sich, und sogar den Adligen war Todesstrafe oder Verbannung angedroht. Eine weitere Ausbreitung der evangelischen Lehre war also kaum noch möglich.

Michał Wisniowiecki, Nachfolger von Jan Kazimierz, war ganz der Kirche ergeben. Einen kleinen Lichtblick erlebten die Protestanten unter der Regierung des Königs Jan Sobieski (1674—1696). Das aber schien nur die kurze Stille vor dem großen Gewitter zu sein, das nur zu bald ausbrechen sollte.

August II., Kurfürst von Sachsen und König von Polen, war evangelisch erzogen worden. Von diesem also durften die Protestanten

erwarten, daß er sie in Schutz nehmen werde. Jedoch täuschten sie sich. Denn gerade jetzt wurden mehr Greuel verübt denn je zuvor. Am meisten hatten wohl die Reformierten zu leiden. Die Kirchen zu Grudzie und Krasnogolszki wurden in Brand gesteckt, die Pfarrer ermordet; die Kirchen durften nicht mehr aufgebaut werden. Die meiste Beachtung verdient wohl folgender Fall als Zeuge der Grausamkeiten seitens der katholischen Geistlichen: Der calvinische Prediger Lisiecki wurde auf der Rückkehr von einem Krankenbesuch von dem katholischen Priester Lipowski in sein Haus gelockt, gebunden und vielfachen Qualen ausgesetzt. Zwei Bauern wurde befohlen, ihn mit nassen Stricken so lange zu schlagen, bis er die Besinnung verlor. Diese Scheußlichkeit wurde aber nur deswegen unterbrochen, um den Gequälten zum Bewußtsein zurückzurufen, worauf erneut auf ihn eingeschlagen wurde. Glaubensgenossen lauften ihn erst von dem katholischen Geistlichen aus, worauf sie noch eine schriftliche Erklärung hinterlassen mußten, daß Lisiecki nichts geschehen sei. Einige Tage darauf starb der Mizshandelte; der Pfarrer Lipowski aber kam ungestraft davon. Willich, ebenfalls ein protestantischer Geistlicher, erlag einem noch grausameren Schicksal, denn ihm wurden auf Anordnung des Schlachtschützen Roskowksi Hände und Füße und schließlich der Kopf abgehauen, worauf man die Leiche in einen Sumpf warf. Ein Erlaß des Königs vom 20. Januar 1717 gebot, daß den Evangelischen nur die bis zum Jahre 1633 erbauten Kirchen gehören durften; die später gebauten sollten niedergerissen werden. Jedwede religiösen Zusammenkünfte wurden untersagt, ja man ging so weit, daß man dem katholischen Geistlichen zu Wengrowo das Recht ließ, daß ohne sein Mitwissen die Protestanten dort weder Taufen, Trauungen noch Begegnisse abhalten durften. Kinder aus Mischhehen wurden einfach der katholischen Kirche zugezählt. Als Spitze aller Greuel, die Geistliche und Laien über die Andersgläubigen haben ergehen lassen, ist das Thorner Blutbad 1724 zu betrachten. Den Anlaß dazu gab ein kleiner Vorfall, nämlich die Weigerung eines evangelischen Knaben, die Müze bei einer Prozession abzunehmen. Er wurde deswegen von einem Jesuitenschüler geschlagen und auf die Wache gezerrt. Auf Bemühen eines protestantischen Bürgers wurde der Jöglung von einem Soldaten ebenfalls auf die Wache gebracht und seine Persönlichkeit festgestellt. Dieser Umstand kam vor das Gericht, und alle Evangelischen, die mit hineingezogen wurden, sollten nur zu bald die Gerechtigkeit des Assessorial-Gerichts zu Warschau kennen lernen. Vergeblich erhoben die Gesandten von Russland, Preußen und Schweden Einspruch gegen das Urteil; es lautete auf Hinrichtung — der einen, die man weniger beschuldigte, durch Enthauptung, der anderen durch Verstümmelung einer Hand und Bierteilung bei lebendigem Leibe. Man schreckte nicht zurück, den Mord auch wirklich laut Vorschrift zu begehen. Zehn unschuldige Männer wurden auf diese Weise umgebracht. Diese Tat brachte aber die katholische Geistlichkeit keineswegs zur Besinnung, denn ein Jahr darauf kam ein neues Unrecht hinzu in Gestalt eines Hirtenbriefes des Krakauer Bischofs Szaniawski, wonach alle Evangelischen fortan dem katholischen Kirchen-

gericht unterstellt wurden; Trauungen sollten nur in den römischen Kirchen vollzogen werden.

Alle diese und ähnliche Auswüchse des Fanatismus hatten im nahen und fernen Auslande solches Aufsehen erregt, daß die Gesandten verschiedener Staaten sich bewogen fühlten, den König August II. anzuhalten, solche Taten zu verbieten. Preußen, England, Holland und Schweden drohten sogar, an ihren Katholiken Rache zu üben. Doch nichts vermochte die Wut gegen die Protestanten einzuschränken. August III., ebenfalls evangelisch, der in aller Heimlichkeit katholisch geworden war, um nur die polnische Krone zu bekommen, schmälerte die Rechte der Protestanten noch mehr, indem er ihnen auch noch verbot, irgendwelche Aemter zu bekleiden und Versammlungen abzuhalten, während sie dem Staate gegenüber noch größere Pflichten auferlegt bekamen.

Der erste katholische Würdenträger, der es einsah, daß den Protestantenten Unrecht geschehe, war Lippsi, Kardinal und Bischof von Krakau. Er konnte jedoch nicht helfen. Eine Wendung zum Besseren sollte unter der Regierung des letzten polnischen Königs Stanislaw August Poniatowski kommen. Wohl hatte die Geistlichkeit, voran Bischof Soltyk, dem König ein Schreiben eingehändigt, wonach den Protestantenten bei Todesstrafe verboten werden sollte, bei anderen Mächten Hilfe zu suchen. Poniatowski gab jedoch seine Unterschrift nicht dazu her, weil er einsah, daß sich eine so wichtige Angelegenheit nicht ohne weiteres abtun lasse. Nun traten auch Russland und Preußen, die sich verbündet hatten, für die Forderungen der Protestantenten ein. (Der Staat war inzwischen, hauptsächlich durch Verschuldungen des Adels, ein Spielzeug der Nachbarländer geworden). Das Bestreben dieser Mächte war, den Evangelischen wieder alle ihre Rechte zu verschaffen. Im Jahre 1767 kam es auf einem Reichstage im Beisein der Vertreter von Russland, Preußen, England, Schweden und Dänemark schließlich auch dahin, daß von Protestantenten ihre früheren Freiheiten schriftlich gegeben würden. Aller Besitz, der ihnen seit 1717 genommen worden war, mußte ihnen zurückgestattet werden; auch brauchten sie nicht mehr bei der Wiederherstellung von Kirchen und Schulen um die Erlaubnis der katholischen Geistlichkeit bitten. Die Protestantenten durften jetzt eigene Konsistorien errichten; das katholisch-geistliche Gericht über die Ketzer wurde aufgehoben und allen Glaubensfreiheit zugesichert. Geregelt wurde auch die Angelegenheit der Mischhehen. Die Bürger in den Städten erhielten in bezug auf Bekennnis und Verwaltung gleiche Rechte. Staatsämter, Anstellungen bei Gerichtshöfen und Erlangung der Senatoren- und Ministerwürden wurden für die Protestantenten wiederum zugänglich.

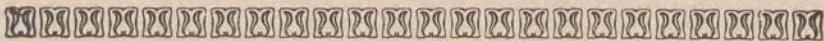
Der über zwei Jahrhunderte andauernde Kampf gegen die Anhänger der nichtkatholischen Kirche war nun beendet. Die Protestantenten durften nun hoffnungsvoller in die Zukunft schauen, und manch einer wird wohl die Auflösung des Jesuitenordens im Jahre 1773 als eine glückliche Zügung angesehen haben.



Leise Wellen

Wenn die Wellen still verrinnen,
 die sich kaum ans Ufer wagen,
 ist mir oft in Dämmerstunden
 wie ein leises Liebes sagen.
 Well' und Welle sucht sich Wege,
 vorm Verenden noch ein Wiegen,
 seine Zeichen steh'n im Sande...
 Schauen, träumen, still dort liegen.
 Immer neu ein gleiches Raunen,
 Lichterspiel in Abendglut;
 überall ein sanftes Neigen
 und verrinnendes Verbluten.

Carl Lange.



Das Hirtenmädchen.

(Zu unserem nebenstehenden Bilde)

In weltvergessener Einsamkeit entfaltet sich das Idyll, das der Künstler im Bilde festgehalten hat: Des Dorfes ärmstes Kind, eine Waise, ein Findling von der Landstraße, von allen herumgestoßen und gescholten, so lange es noch nichts als Entgelt für Obdach und lärglichen Unterhalt bieten konnte, auch später noch mit scheelen Blicken angesehen, weil es nach freudeloser Kindheit verschlossen die Arbeit tat, die man ihm übertrug; so ist das Mädchen herangewachsen, fremd im Dorfe, fremd unter ihren einstigen Schulgenossinnen, fremd auch dem töppischen Liebeswerben der jungen Burschen gegenüber, die da glaubten, mit dem jungen, vater- und mutterlosen Dinge leichtes Spiel zu haben. Die Eltern — fahrende Leute — legten sie, als sie kaum ein paar Monate alt war, auf ihrem eiligen Durchzuge durchs Dorf nachts an der Schwelle des Gemeindehauses nieder, und es mußte der Ort das Kind wohl oder übel auf sich nehmen. Nun ist sie groß und stark geworden. Vor Jahren saß sie mit Schiefertasel und Fibel unter der Gänseflocke des Dorfes und teilte ihre Aufmerksamkeit zwischen den Arbeiten für den gefürgten Herrn Lehrer und ihrem Hüteramt. Jetzt freilich hält sie schon lange keine Tasel und kein Lesebuch mehr in den Händen; die Finger hasten dafür gar oft gelenkig durch ihr schönes, langes, braunes Haar — ihr einziger Stolz — und ihre tiefe gutturiale Stimme genügt, die übermütiige Schar des schnatternden Federviehs beisammenzuhalten. So ist es Frühling und Sommer und Herbst geworden, und nun kam der böse Winter, wo sie nicht mehr mit den Gänsen ins Freie hinaus konnte, sondern unten im Stall und in der Küche den Bauern helfen mußte. Aber sie hat die Tage gezählt, und beim ersten warmen März-Sonnenstrahl ruft sie ihre Herde wieder auf die Straße, und es geht hinaus auf den noch kahlen Berg, sie jaucht, sobald sie niemand von den Herrnchen da drüben im Dorfe hören kann. Mit jedem Tage wird es wärmer und sonniger, grüner und schöner hier draußen, wo Felstrümmer und Baumstümpfe zwischen dem düstigen Heidefraut, zwischen dem würzigen, wilden Klee versteckt sind. Das Hirtenmädchen aber träumt vom fernen Süden, den es nie gesehen, von einem wunderbaren Lande, wo ihr Vater und ihre Mutter weilen — wüßte sie nur, wo und wie sie den Weg zu ihnen finden könnte? Doch sie ist kein unerfahrenes Kind mehr. Eine ganze Handvoll harter Taler hat sie

sich bereits gespart, erstrickt und sonst verdient durch so manche Han-tierung. Mit Geld kommt man durch die Welt; das weiß sie recht gut, trotz ihrer Einsamkeit. Eines schönen Tages wird sie wohl



Die Gänselfießel.

hier oben zum letztenmal ihr schönes Haar gekämmt, an einem Strumpf gearbeitet, zum letztenmal über den glatten Rücken der so zahm um sie herum spielsenden Gänse gestrichen haben; vergebens schnattern sie dann nach ihr — es gibt kein Hirtenmädchen hier oben

mehr — weit unten, jenseits des Tales mit den harten, bösen Menschen, jagt ein junges Ding dahin, der Freiheit entgegen. Der Ortsvorstand aber bietet die ganze Gendarmerie auf, die Flüchtige zu erhaschen. Indes vergebens — das Blut der fahrenden Leute, die Lust am Neuen, Niegeschauten sind in der sonst so Scheuen, still in sich Verschlossenen erwacht und statten sie mit hundert Lästen aus. Sie will wieder zurückkommen, aber erst dann, wenn sie reich und schön geworden ist, eine große Dame, wie solche manchmal auf dem Gutshofe zu Besuch weilten — und dann werden Mund und Augen aufreihen alle im Dorf, denen sie immer im Wege gewesen, und sie werden ihr schmeicheln und sie demütig grüßen . . . So träumt und sinnet sie im Sonnenbrande hoch oben auf des Berges Rand, wenn sie ihr langes Haar kämmt, und dann nimmt sie ihr Strickzeug wieder auf und ist fleißig. Noch ist's ja lange nicht so weit, wovon sie geträumt, und die Gänse umschnattern sie noch lustig. Von weither aber schallt das Mittagsglöcklein herauf . . . Das Hirtenmädchen hat keinen Maßstab für die Zeit, kein Abwagen des Gestern und Heute, und so vergeht ein Tag so gleichförmig wie der andere. Sie wartet auf das Glück. Wann wird es kommen?

Lebenslust.

Von Eva Brigitte Gaede.

Mit Hagelschauern und Regenwolken ließ jauchzend der Sturm über grünendes Land.

Er raste durch Wälder und packte die Wipfel, daß drunten die Wurzeln schwer ächzten und stöhnten und zitternd sich tiefer ins Erdreich streckten. Durchstürmte die Erde und schüttelte lachend den träumenden, grünen Dingern da unten, den Wiesen und Feldern, den Hagel heraus!

Die Sonne sah ängstlich das wüste Treiben und dachte mit sorgendem Mutterherzen an ihre Kinder, die vielen auf Erden, die sehnfütig sie erwarten werden.

Es will ja erst alles zu reißen beginnen! Will sich erst selig dem Leben verschaffen und wachsen, sich dehnen — — — und immer schöner werden — — — und Früchte tragen!

Nun jage nur, Sturm! Durchrasse die Welt, vernichte, was nicht aus festem Holz!

Was nützen die stolzesten Reden, die tapfersten Helden, wenn drinnen der Kern schon fault und morsch. Die Jugend wird lachend dir trocken und jubelnd sich dir entgegen stellen!

Was ist denn ein Leben, wo nicht ein Kampf, was denn ein Tag, der nicht fördert dein Werk!!

Meine Welt.

Ein warmes Strohdach, kleine Fensterlein,
Umsponnen lieb vom lustig grünen Wein;
Ein Wiesenplan, mit Blumen übersät,
Ein schmäler Pfad zum Lehrenfelde geht —
Das kleine Feld vom Tannenwald umsäumt,
Darin es sich so woneselig träumt.
Der Böglein bunte Schar das Herz erfreut,
Der stille Friedhof ein paar Schritte weit,
Ein Blick ins blaue, schöne Himmelszelt —
Wie klein und ärmlich ist doch meine Welt!

Und doch, wenn Abendglocken ruhen fromm,
Ich müd und hungrig heim vom Felde komm'
Und meiner Hütte leiser Rauch entsteigt,
Im Westen flammend sich die Sonne neigt,
Mein Kind frohlockend mir entgegenspringt,
Vom Herde traut ein helles Feuer winkt,
Wenn alles atmet süße Abendruh
Und meine Hand die Türe riegelt zu,
Wenn Stern zu Stern am Himmel sich gesellt —
Wie groß und herrlich ist doch meine Welt!

Nicht neide ich der Reichen Purpursaal,
Mit Marmortafeln, goldenem Pokal,
Der stolzen Türme herrlich Glockenspiel,
Des Weltmeers Wunderwellen wonnig fühl;
Ich weiß, das Glück kommt überall zu Gast,
Hält in der Hütte wohl am liebsten Rast.
Der Blüte Duft im Morgenwind verfliegt,
In holder Enge süße Frucht sich schmiegt —
Wohl mir, wenn Gott zu Tische sich gesellt:
Dann tausch' um nichts ich meine Welt!

Johanna Ambrosius.



Das Märlein vom Glücksklee

Von Robert Hellwig.

Der Steffel lag im Schatten einer Buche, streckte alle Viere von sich und gähnte.

Faul war er nicht schlecht, der Steffel! Ja, ich behaupte, daß es auf Gottes weitem Erdenrund keinen fauleren Menschen gab wie den Steffel.

So mußte es denn kommen, daß seines Vaters kleines Erbe bald verbraucht und das Häuschen tief verschuldet war. Steffels junge Frau hatte keine guten Tage mehr.

Was half's, daß sie pfennigweise sparte, wenn der Mann talerweise das Geld ins Wirtshaus trug! Das war ein gar trauriges Häusen! Immer größer wurde die Not und Schmalhans Küchenmeister. Lange war ihres Bleibens auch nicht mehr in dem heruntergekommenen Gütl!

Steffel war viel zu stumpf, viel zu gleichgültig geworden, um die Größe des ihn erwartenden Elends zu fassen. So geht's eben jedem, der ein Bummelleben angefangen hat. Woher sollte er den Mut finden, es wieder zu lassen?

Unser Steffel lag längelang im Schatten, sperrte den Mund auf und wartete auf die gebratenen Tauben aus dem Schlaraffenland — oder auf ein Wunder. Ja, ein Wunder, etwa in Gestalt einer hilfreichen Fee, einer Wunschrute, etwa eines Zaubersteines. Leute wie Steffel hoffen ja immer auf andere, damit sie sich in höchsteigener Person nur ja nicht anzustrengen brauchen.

Und wie er so hin und her sann, stand plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, ein altes Weiblein vor ihm; klein und gebüldt, im unscheinbaren, grauen Kapuzenmantel mit einem runden, lieben, fastigen Altfrauengesicht.

Steffel erschrak nicht wenig, glotzte die Erscheinung an und fragte dummdreist: „Da schau her! Ja, wer bist du denn?“

Er machte ein so därmliches Gesicht, daß die Alte belustigt licherte.

„Tut der Name etwas dazu?“ entgegnete sie mit einer feinen, hellen Stimme. „Die Hauptſache ist, daß du nicht umsonst an eine gütige Fee gedacht haben sollst!“

Über das wollte sich der Steffel halb totlachen.

„Du willst eine Fee sein!“ spöttelte er. „Du, das hätt' ich dir aber ums Sterben nicht angesehen!“

Das Weiblein schien den Spott nicht zu hören: im Gegenteil, ihre Freundlichkeit und stille Ruhe wuchs.

„Hast du einen Wunsch auf dem Herzen?“ fragte sie näher-tretend. „So sprich! Er soll dir erfüllt werden!“

Steffels Augen wurden groß wie Pfugräder.

„Gottsdonner!“ schrie er auf und sprang auf die Beine. „Es scheint, du kannst doch mehr wie Brot essen. Also los: mach' mich reich!“

Das Weiblein lächelte wieder, ein bissel spöttisch; ein bissel verächtlich und fragte: „Willst du tun, wie ich dir sage?“

„Alles — wenn es nur keine Arbeit ist!“

„Sei außer Sorge!“ meinte die seltsame Fee. „Es ist nichts als Spielerei für dich! Doch komm!“

Und sie führte den Bauern an ein Kleefeld.

Der dachte natürlich, es ginge nun ans Schatzgraben und fragte, ob er sich nicht etwa einen Spaten holen sollte.

Aber das Weiblein wehrte ab: „Nichts da! Weißt du, was ein Glücksklee ist? Also gut! Du sollst mir nun aus dem Klee vierundzwanzig Glücksblätter suchen. Hast du die Zahl voll, so komme wieder hierher, ja nicht früher. Dann wollen wir weiter sehen!“

Sprach's und war verschwunden.

„Das war keine üble Bedingung,“ dachte sich der Steffel, „das kann ich der verrückten alten Schraube wohl zu Gefallen tun.“

Und warf sich hin und suchte Glücksblätter.

Aber er war in allem, was er tat, läppisch und langsam und so kam der Abend und er hatte erst drei gefunden. Abergerlich, weil die Geschichte nicht flinker ging, tappte er nach Hause, löffelte schweigsam seine Nachtsuppe und legte sich schlafen.

Aber früh mit dem ersten Tagesschein war er munter. Er hatte gar wundervoll geträumt von einem mächtigen Haufen Gold und einem Leben in Saus und Braus!

Leise schlich er sich aus dem Hause und wie die Sonne aufging, fand sie den sonst so faulen Steffel schon an der Arbeit im Kleefeld. Er sah die Schönheit dieses Morgens nicht: im Tau kroch er hin und suchte nach dem bedeutungsvollen vierblättrigen Klee. Diesmal ging es schon rascher: sieben Vierblätter hatte er gefunden. Da erschien plötzlich statt der Fee eine derbe Männer-

gestalt mit einem Knotenstock vor dem Suchenden. Es war der Eigentümer des Feldes, der Großbauer.

„Ob du wohl — du Haderlump! —“

Der Stock sauste durch die Luft und Steffel war noch nie in seinem Leben so gelaufen wie diesmal. Aber gab es hierorts nicht Klee genug? Nun ging's dem Glückritter nirgends besser. Niemand wollte ihn im Klee lassen. Das war doch zu dumm! Was wußten denn diese Schafsköpfe von einer Fee und den Aufgaben, die sie stellte? Überall hieß er: „Heraus da oder ich gerb' dir das Fell!“

Steffel wurde es weh und bang. „Wie soll denn ich zu meinen siebzehn Glückblättern kommen, wenn mich die Bande überall davonjagt?“ seufzte er.

Und dann geschah eine große Merkwürdigkeit: der Steffel setzte sich auf eine Bank hinter seinem Häusel und dachte nach — allen Ernstes! Und es geschah noch etwas Merkwürdigeres — es fiel ihm etwas ein! Etwas, auf das er ohne die alte Frau niemals gekommen wäre.

„Wenn ich nicht in fremden Klee darf,“ so sagte er und rieb sich die Nase, „aus dem eigenen können sie mich nicht vertreiben. Ich muß selber Klee bauen!“

Aber o weh! er hatte ja keinen Acker mehr, alles war dahin und vertan. Und mit Schreden sah er jetzt auf einmal, wie traurig heruntergekommen das Haus war, wie armselig die Einrichtung, wie blaß und verweint sein junges Weib.

Da nahm er sich einen Anlauf und sagte zu seiner Bärbel: „Du, das kann nicht so weitergehen. Ich will schauen, daß ich beim Schwaigerbauern unterkomm! Der sucht Mäher!“

Sie sah ihn an und zitterte. „Hab' ich's doch noch erbeted,“ sagte sie leise und hielt die Schürze vor die Augen.

„Keine zehn Gäule,“ dachte sich der Steffel, „brächten mich zum Schwaigerbauern, wenn die verslixten Kleeblätter und die alte Huzel nicht wären!“

Anfangs schmeckte die Arbeit gar nicht sonderlich! Aber er hatte nun einmal damit angefangen, und wieder etwas Neues aushecken — nein, das wäre von Steffels Hirn zu viel verlangt gewesen. Wie der Mensch mit der Zeit alles gewöhnt — so gewöhnte sich auch der Steffel ans Arbeiten. Endlich gefiel ihm die Mäharbeit und er setzte seine Kraft ein. Er schaffte für zwei, der faule Steffel, und der Bauer lohnte ihn gut ab. Freilich sagte sich unser Steffel, um nicht zu sehr aus seiner Rolle zu fallen: „Nie tär' ich's, nie, wenn nicht die Huzelfee wäre und ihr Verspruch!“

Er war nicht übel stolz auf den ersten Wochenlohn, und je mehr sich die harten Taler im Kasten mehrten, um so geiziger hüttete er seinen Schatz.

Ins Wirtshaus ging er schon gar nicht mehr. „Es wäre schade um das schöne Geld,“ sagte er zu seinem nun aufblühenden Frauchen. An Sonntagen suchte er am Rain nach Kleeblättern; er

fand noch einige, aber sie freuten ihn nicht. „Wenn's nur die eigenen wären!“ sprach er zu sich selber.

Und seine eigenen sollten wirklich wachsen im Frühling, nachdem er den Bauern den Winter über fleißig dreschen und holzen geholfen und brav verdient hatte.

Er konnte sich wirklich einen kleinen Acker kaufen und Keesamen dazu. Wie schlugen da die Nachbarn die Hände über den Köpfen zusammen! „Die Steffelleut,“ hieß es, „über die ist wirklich der Heilige Geist gekommen.“

Steffel ließ sie lachen und tuscheln. Er freute sich der jungen Saat und des ersten Glückblattes, das er fand. Und daß der Klee,



Sommerlied.

Nach einer Zeichnung von Ludwig Richter.

der dreiblättrige, nicht umkam, stellten sie sich eine Kuh ein, und die Bärbel brachte die beste Milch und die schönste Butter in die nahe Stadt. Das Glück zog ein unter das alte, schadhafte Strohdach des Häusels. Eine alte Base hatte die junge Frau mit einer kleinen Erbschaft bedacht, und da ging's bei den Steffelleuten an ein Bauen, Graben und Verbessern, daß es eine Lust war. Vor lauter Arbeit fand Steffel gar keine Zeit mehr zum Kleesuchen. Nur wenn Sonntagsruhe über dem Dorfe lag, ging Steffel hinaus in sein Feld und suchte weiter. Aber der eigentliche Eifer dazu fehlte.

Und als er eines Tages seine Blätter zählte — siehe! da fehlte nur noch eines.

„Das werden wir gleich haben!“ rief er aus und lief hinaus.

Aber die Dämmerung war schon herabgesunken, und die Bärbel rief ihren Mann zum Essen.

Wie nun unser Steffel in der netten, gemütlichen Stube vor der dampfenden Schüssel saß und sein liebes Fraule fröhlich an seiner Seite mit dem Löffel hantierte, da kam ein gewaltiges Gefühl des Glückes und der Zufriedenheit über ihn. Da sagte er sich selber, daß er wunschlos sei. Und wenn sich das einer sagt, liebe Leute, dann darf man ihn doch wohl einen glücklichen Menschen nennen.

Und unser Steffel, der wegen der Huhzelle und ihrer Glückblätter das Kleebauen angefangen hatte, — ließ das letzte Blättchen ungesucht. Nun gehört zu jedem richtigen Märchen ein Schlussbild mit Gruppe und bengalischer Beleuchtung, wobei die segnende Fee aus den Wolken noch einmal herniederschwebt. Das darf ich euch nicht vorenthalten.

Es war eine stille Mondnacht, hell, daß man hätte in der Stube lesen können. Steffel lag wachend im Bett, Bärbel schloß fest. Da tat sich sachte die Türe auf. Und im grauen Kapuzenmantel schlürfte das Weiblein in die Kammer.

„Bist du's — oder träume ich?“ rief Steffel ihr entgegen.

„Freilich bin ich es!“ lichterte sie mit ihrer klaren, hellen Stimme. „Weil du nicht kommst — muß ich einmal nach dir schauen. Nu, wie steht's? Hast du die bewußten Blätter?“

„Ich brauch sie nicht mehr!“ sagte der Steffel.

„Hu, wie stolz!“ neckte freundlich die alte Frau. „Nun, um so besser. Und da kann ich ja wieder gehen, nicht?“

„Halt!“ rief Steffel und wäre beinahe im Hemd aus dem Bett gefahren; aber zum Glück fiel ihm noch rechtzeitig ein, daß das vor einer Fee höchst unpassend wäre. „Ich muß dir doch noch „Ver-gelt's Gott“ sagen, denn du ganz allein hast uns glücklich gemacht. Hättst du mir die Aufgabe nicht gegeben, so wäre ich nicht zum Kleebauen gekommen und wäre — —“

Sie wehrte lachend ab und dabei fiel ihr die Kapuze vom Kopf: da glierte im Mondenschein richtiges, goldenes Feenhaar.

„Kann sein!“ sagte sie, und ihr Gesicht war auf einmal schön und jung. „Das meiste hast du wohl selbst getan und ich werde gerne bei euch einkehren. Ihr werdet mich wohl noch manchmal gebrauchen können in Zukunft — besonders, wenn ihr Kinder bekommen solltet. Ich bin das Mütterchen Geduld!“

Wer lustigen Mut zur Arbeit trägt
Und rasch die Arme stets bewegt,
Sich durch die Welt noch immer schlägt.
Der Träger sitzt, weiß nicht, wo aus,
Und über ihm stürzt ein das Haus.
Mit frohen Segeln munter
Fährt der Fleißige das Leben hinunter.

Tied.



Hendrichen. Nach einer Photographie.



Kulturwert der Arbeit

Von Anton Heinen.

Sind alle Menschen auf die Arbeit angewiesen? Nein; es gibt Menschen und Völker, die nicht zu arbeiten brauchen, wenigstens nicht das, was wir unter Arbeit verstehen. Kommst du in die Tropengegend, zu den Negern in Afrika, da wächst schier von selbst, was sie zum Leben nötig haben: die Palmfrüchte auf den Bäumen, die Wurzeln im Erdboden, der Mais und die Hirse auf dem Acker. Wenn die Männer dazu noch einiges Wild erlegen, so können die Frauen bald den Kochtopf beschicken. Auch um Kleider und Häuser braucht man sich nicht viel Mühe zu machen, weil es ja doch dort unten so heiß ist, daß man bald seine Bedürfnisse befriedigen kann; und was die Reinlichkeit angeht — nun, so wollen wir darüber lieber schweigen.

Dann sieh einmal die Zigeuner an; hie und da gibt es ja noch Gelegenheit, sie in ihrem Tun und Treiben zu beobachten. Herumlungern, Betteln und Stehlen ist ihr Lebenslauf.

Oder geh in unsere großen Städte, da gibt es hie und da auch Arbeits scheue, die sich rühmen, daß sie sich ihr Lebtag nicht müde gemacht haben; manche nennen sich „Gelegenheitsarbeiter“, was so viel besagen will, daß sie der Gelegenheit zur Arbeit sehr vorsichtig aus dem Wege gehen.

Nimmst du die ganze Gesellschaft einmal zusammen und fragst dich, ob du wohl mit ihnen tauschen möchtest — ich glaube, du würdest es dir noch einmal schwer überlegen. Denn sie, die Menschen, die nicht arbeiten, kommen auch geistig und sittlich nicht voran, sind entweder Wilde oder Verwilderte. Ihr Denken ist nicht entwickelt, sie sind unfähig geblieben, Erfindungen zu machen, die Welt zu bezwingen und zu beherrschen; unfähig, aus sich zu gestalten und zu schaffen. Sie sind nicht vorangekommen, ihre Kräfte sind nicht gewachsen. Darum werden sie niemals ein starkes, mächtiges Volk. Die Afrikaner sind die Beute der abendländischen Nationen, können ihren Waffen nicht widerstehen, werden von ihnen schließlich zur Arbeit gezwungen, wie man auch unvernünftige Wesen zwingt. Die Zigeuner sind als Landplage verhaftet, stehen ständig unter Polizeiauf sight und werden als lästige Bagabünden von einer Gemeinde in die andere geschoben. Und die arbeits scheuen Großstadtelemente sind ebenfalls der Gegenstand der Sorgfalt der Polizei, und man schiebt sie in die

Zwangsarbeitsanstalt oder ins Gefängnis, um die übrige Menschheit davon zu befreien.

Aber alles, was wir ersonnen und geschafft, erforscht und ergründet haben, was wir errungen haben an Lebensgütern, das ist ein Ergebnis der Arbeit. Durch die Arbeit erst sind wir zu Kulturmenschen geworden, haben wir unsern Wert erhöht.

Aber auch sittlich sind wir durch die Arbeit vorangekommen. Wir haben gelernt die Selbstüberwindung, und es ist etwas Festes, Kraftvolles in uns hereingekommen, daß wir wenigstens wollen können. Wir haben gelernt die Ordnung, die ein so hohes Gut für den Menschen ist; gelernt die Reinlichkeit, die Pünktlichkeit, die Einordnung, die Unterordnung unter den Willen anderer um des höheren Zwecks der Arbeit willen; gelernt die Sparsamkeit, die Treue, die Gewissenhaftigkeit; kurz und gut: Die ganze Reihe der sittlichen Tugenden ist aus der Arbeit hergelöst, ist gleichsam eine Folge des Urgebots, das der liebe Gott im Paradiese den Urmenschen gab: „Beherrsche die Erde und machet sie euch untertan!“

„Aber,“ so sagst du wohl, „es gibt doch auch andere, die nicht zu arbeiten brauchen; seine Herren und Damen, die spazieren gehen, Tennis spielen, die Konditorei besuchen, Theater und Konzerte mitmachen, und sie sind die „Creme“ der Menschheit, vor ihnen macht man Kratzfüße und Bücklinge, während man am arbeitenden Menschenkind achtlos vorübergeht. Und Wilde und Verwilderte sind diese vornehmen Herren und Damen doch auch nicht.“

Aber vielleicht arbeiten sie doch, bloß in anderer Weise als du. Wenn du sie beobachtest, erholen sie sich nur von der Arbeit. Wenn sie aber wirklich nichts sind als Müßiggänger, nun, dann frag ich wieder: Überlege dir einmal gut, ob du mit ihnen tauschen möchtest. Ja, wenn du „nichts in dir“ hast, dann glaube ich es wohl, daß du ein unnütz Leben für ein wünschenswertes Leben ansehen wirst; daß du jene beneidest, die dem lieben Gott den Tag stehlen und das ganze schöne Menschenleben dazu missbrauchen, zu genießen, ohne zu schaffen. Wenn du aber meinst, sie würden glücklich und innerlich zufrieden dadurch, so täuschest du dich sehr. Es gibt keine miszutigeren, armeloseren, lebensmüderen Geschöpfe als solche Genießer und Genießerinnen. Und wenn du etwas in dir hast, einen stolzen, fröhnen Lebensorum und Schaffensorum, und willst wissen, wofür du auf der Welt bist, so kannst du auf das Geniehervolk nicht neidisch, sondern bloß mitleidig herabsehen, und auch bloß lächeln über die Gecken, die vor ihm die Bücklinge und Kratzfüße machen. Und zur Mutter möchtest du doch eine solche Mode-Zauberflöte nicht um alles in der Welt.

Sei froh, daß dich der liebe Gott an eine Stelle gesetzt hat, wo es schaffen und arbeiten heißt; denn arbeiten, das heißt, sich das Leben erringen und sich emporrecken zur Kindschaft Gottes.

Das hohelied der Arbeit

Wer seine Arbeit dem Gebot der Pflicht und des Gewissens unterstellt, wer in seiner Arbeit seinen Gesichtskreis über den engen Rahmen seiner nächsten persönlichen Interessen hinaus erweitert, wer sich mit seiner Arbeit hineinstellt in das Leben seines Volkes und der Menschheit — und damit gibt er seiner Arbeit doch erst die Ehre, die ihr gebührt, damit tut er erst seine Arbeit, wie sie getan werden muß —, der macht eben damit seine Arbeit zur praktischen Ausübung seiner Religion, und der darf in seiner Arbeit, und wenn sie an sich noch so geringfügig ist, ein Stück der Arbeit des Allmächtigen sehen.

D ö r r i e s .

Was ist alle Menschengeltung und alles Sinnen und Grübeln, wenn's wieder an die Arbeit geht? Dahin wie der Schatten einer fliegenden Wolke. Das ist der Segen aller Arbeit, daß sie den Menschen wieder auf sich stellt; vergessen und nicht dagewesen ist alle kleinliche Verstimmung, die in der Müdigkeit der Mensch über sich kommen läßt, oder die andere ihm einflossen.

Berthold Auerbach.

Wie kann man sich selbst kennen lernen? Durch Betrachten niemals, wohl aber durch Handeln. Versuche deine Pflicht zu tun und du weißt gleich, was an dir ist. Was aber ist deine Pflicht? Die Forderung des Tages.

Goethe.

Wonach einer mit allen Kräften ringt, das wird ihm; denn die Sehnsucht ist nur der Ausdruck dessen, was unserem Wesen gemäß ist.

Feuchtersleben.

Arbeiten heißt das Leben mit einem ständigen Inhalt von Freuden füllen.

Blüthgen.

Arbeit, edle Himmelsgabe,
zu der Menschheit Heil erkoren,
nie bleibt ohne Trost und Labe
wer sich deinem Dienst geschworen.

K.

Arbeit macht den Lebenslauf
noch einmal so munter;
froher geht die Sonne auf,
froher geht sie unter.

Burmann.

Arbeit ist die Bedingung des Lebens.
Das Ziel ist die Weisheit.
Und Glückseligkeit der Preis.

Schiller.



Bildung.

Von G. Rodewald.

„Ein gebildeter Mensch ist der, der die Gaben, die er hat, gütig, weise und richtig und auf die höchste Weise gebraucht; der mit festen Augen hinsiehen kann, wo es ihm fehlt, und einzusehen vermag, was ihm fehlt.“ R a h e l , Briefe.

Dass in dem bunten Weltgetriebe der Gegenwart von jedem ein gewisses Maß an Bildung verlangt wird, erscheint auch dem Einfältigsten als selbstverständlich, sofern er nicht ganz lebensfremd, tatenlos beiseite steht. Mitunter jedoch stößt man im Leben auf Menschen, die wenn nicht gerade bildungsfeindlich, so doch mit großem Bedenken über den Wert der Bildung urteilen.

Am häufigsten entstammen dieser Art Menschen den frömmelischen Kreisen aus Stadt und Land. Sie schätzen an der Bildung nur das rein Mechanische des Lesens und Schreibens, legen Gewicht auf das im täglichen Leben verwertbare praktische Können im Rechnen, Messen und Zählen. Auf Kenntnisse aus Geschichte, Erd-, Natur- und Menschenkunde geben sie nicht viel. Sie erachten dies alles als unnützes Beiwerk, das den Menschen nur irre führe. „Je mehr gelehrt, desto mehr verkehrt“, sagt nach ihrer Auffassung mit Recht das Sprichwort. Nicht jedes Sprichwort aber ist ein Wahrwort. Denn es gibt verschiedene Arten von Bildung, wie denn so oft im Leben das Gute neben dem Bösen einhergeht.

Wahre Bildung erhebt uns von der Stufe des Tieres, das nur ißt, schläft und gedankenlos seine täglichen Handlungen verrichtet, zur göttgewollten edlen Menschlichkeit, zu glücklichen Kindern Gottes.

Das Lesen der Heiligen Schrift, der verschiedenen christlichen Erbauungsbücher bereichert, veredelt, läutert unseren inneren Menschen, vergeistigt uns. Es wird uns zum seelischen Bedürfnis. Doch nur auf dieses Gebiet sich beschränken, hieße sich geistig einengen, die Blickweite unserer geistigen Augen gewaltsam einschränken. Die Allmacht und Größe Gottes hat sich nicht nur allein auf dem Gebiete der Religion, des religiösen Erlebens offenbart. Ist z. B. die Weltgeschichte nicht gleichzeitig auch Weltgericht? Spricht der wunderbare, erhabene, dem Menschengeist unsfassbare Bau des Weltgebäudes nicht eine beredte Sprache von der Herrlichkeit Gottes? Steht nicht der in die Geheimnisse des Kleinlebens von Pflanzen und Tier eindringende Gelehrte bewundernd still vor den sich ihm auftuenden Lebensrätseln? Wie oft versagen die besten Instrumente, lassen die scharfsinnigsten Methoden den suchenden Menschengeist ohne Antwort!

Wahre Bildung führt uns, wenn auch auf anderem Wege, stets zu Gott zurück. Dabei erstarken unsere seelischen Anlagen, unser Leben gewinnt an Inhalt und Ziel. Nur durch Bildung können wir unserer wahren, innerlichen Menschwerdung entgegengehen. Edles Bildungsgut überdauert Zeiten und Menschen, es hat Ewigkeitswert. Die großartigen Schöpfungen des Geistes, wie sie sich uns in so mancherlei Gestalt: in Wort und Schrift, in Bild und Stein, in Denkmälern der Baukunst offenbaren, erheben uns über die kleineren Sorgen des Alltags, lassen unsern Blick himmelwärts schweifen, reden eindringlich: „Zu etwas Besserem sind wir geboren!“

Vor Jahrtausenden lebte das bildungsfähige, bildungsbegierige Volk der Griechen. Wunderbare Schöpfungen auf allen Gebieten der Kunst hat es hervorgebracht. Längst ist jenes Volk gestorben, seine leiblichen Spuren verwest. Und dennoch — wieviele der edelsten Menschen in Vergangenheit und Gegenwart haben sich an den Werken der alten Griechen ergötzt, ihre Seele veredelt, ihren Verstand geschärft!

Es sollte darum keiner die sich ihm bietenden Bildungsmöglichkeiten ungenützt lassen, keiner im Sammeln von geistigen Schätzen, die weder Motten noch Rost fressen, müde werden, obwohl jeder Bildungsweg gewissermaßen auch ein Dornenweg ist. Denn nicht nur die Begabung, der gute Will allein führen zu dem in weiter Ferne liegenden Bildungsziel, sondern ausdauernder Fleiß, unverwüstliche Zähdigkeit und Entschlossenheit. „Unermüdlich mußt du streben, nie ermüdet stille stehn, willst du die Vollendung sehn.“

Besonders die Jugendzeit ist der in jeder Hinsicht geeignete Zeitabschnitt, wo Gemüt und Verstand bei kundiger Anleitung durchbildet werden können. Das vorurteilslose Erfassen der Weltdinge, die jugendliche Unmittelbarkeit und Geistesfrische machen das Jugendalter ganz besonders bildungsfähig. Nie sonst im Leben ist der Bildungshunger, der unbändige Trieb zum Wissen und zur Erkenntnis so stark wie in der Jugendzeit. Glücklich darum der Mensch, der aus klarem Wissensbrunnen diesen geistigen Durst hat wenigstens zum Teil stillen dürfen.

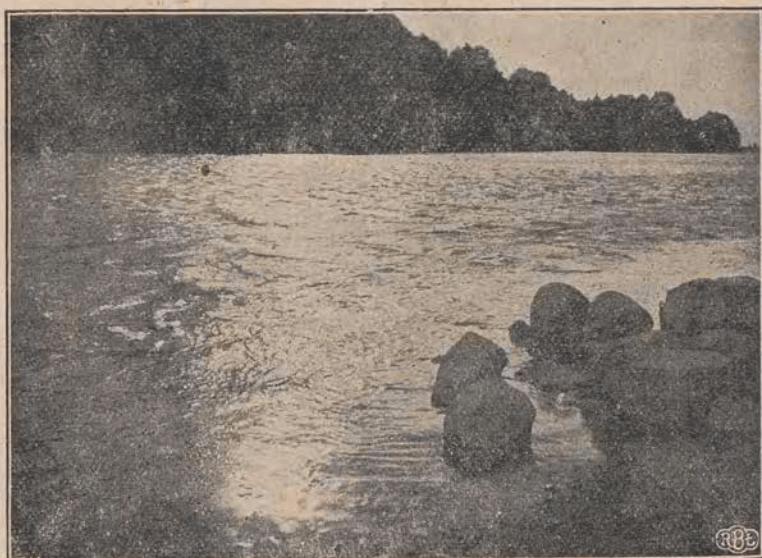
Es wird gegenwärtig — wie auch früher schon — viel über die Sitten und das Treiben der Jugendlichen geklagt. Doch wieviel die Erwachsenen hierbei verschuldet haben, davon wird in den meisten Fällen geschwiegen. Der rechte Rat des reifen Menschen, der Hinweis auf dieses oder jenes gute Buch hat so manchem jungen Menschen über schicksals schwere Lebenslagen hinweggeholfen. Deshalb müßte von Staats wegen edles Bildungsgut in entsprechender Form den Jugendlichen gegeben werden, seiner schwankenden, von Gegensätzen durchdrungenen Seele ein klarumrissenes Bildungsideal vorangestellt werden.

Es ist keine Uebertreibung, wenn wir sagen: Veredelt, bildet eure Seelen, so wird es besser werden auf Gottes so schöner Erde. Herzensebildung ist es vor allem, die uns so bitter noth tut im Leben, gleichwohl zu welcher gesellschaftlichen Schicht wir uns bekennen.

Weiterhin ist Bildung etwas rein Innerliches, unmittelbar Seelisches. Von außen läßt sich Bildungsgut nicht an den Menschen heranbringen, sonst erhalten wir eine Form ohne Inhalt, eine hohle Nuß.

Ist dem so, dann kann nur der eine höhere, vollkommnere Bildungsstufe erreichen, dem die Speise für Herz und Gemüt in der Sprache seiner Kindheit, im Gewande der lieben Mutter sprache dargebracht wird. Jeder andere Weg führt nicht unmittelbar zum Ziele, bedeutet Vergeudung an Zeit und Kraft.

Hart sind darum die Bildungsmöglichkeiten für unsere deutschen Kinder, namentlich auf dem Lande. Hunderte von deutschen Schulen wurden auf diese oder jene Weise geschlossen, tausende deutscher Kinder sind des Glücks, den Unterricht in der Muttersprache zu genießen, verlustig gegangen. Vielerorts sind sich die Eltern gar nicht darüber im Klaren, welches Unrecht ihren Kindern widerfahren ist,



Die Heimat im Bilde: Die Warthe bei Uniejow.

wie sehr der natürliche Bildungsweg dem deutschen Kinde verbaut worden ist.

Verhältnismäßig gut haben es demgegenüber noch die deutschen Kinder in Łódź und Umgegend, die Schulen mit deutscher Unterrichtssprache besuchen können. Dort gibt es sogar höhere deutsche Schulen, ebenso in Pabianice und Sompolno.

Ein Uebelstand ist, daß in den höheren deutschen Schulen der Schulbesuch viel Geld kostet. Woher soll das der meistens arme Landmann oder Arbeiter nehmen?! Der Staat hätte hier die Pflicht,

auch dem deutschen Kinde, das Begabung und Lust zum weiteren Schulbesuch befundet, den Bildungsdrang zu befriedigen.

Es gibt jedoch vorderhand, da der Staat leider für das höhere deutsche Schulwesen in Mittelpolen keine Geldmittel zur Verfügung stellt, nur den Weg der Selbsthilfe. Gebildete Menschen muß unter allen Umständen unser deutscher Volkssplitter besitzen. Deswegen müssen wir mit aller Kraft darnach streben, daß unsere Kinder eine gediegene deutsche Bildung erhalten. Es darf auf keinen Fall zu der traurigen Erscheinung kommen, daß deutsche höhere Schulen mangelhaften Schulbesuchs wegen ihre Pforten schließen müssen! Der Untergang einer deutschen Bildungsstätte bedeutet im Leben des Volksganzen eine nie wieder gutzumachende Sünde. In der ganzen Welt, bei allen Völkern macht sich ein großer Bildungshunger bemerkbar. Chinesen, Japaner, Siamesen und Türken besuchen zu hunderten deutsche Hochschulen. Und deutsche Eltern geben sich des öfteren nicht die geringste Mühe, ihren Kindern zu einer guten deutschen Bildung zu verhelfen.

Darum dürfen Eltern, die mit Erdengütern gesegnet wurden, den weiteren Bildungsweg ihren Kindern nicht vorenthalten. Bildung ist ein unschätzbarer Reichtum, Bildung ist das festeste Bollwerk zur Erhaltung von Väterart, Sprache und Glauben, wenn sie in der Muttersprache, im Geiste der angestammten Kultur genossen wird, wovon wir uns bei den Deutschen im Baltenlande, in Siebenbürgen überzeugen können. Brot für den leiblichen Hunger müssen wir haben, warum muß und soll jedoch unser Geist hungern? Unser Volkssplitter wird ohne treue geistige Führer auf die Dauer nicht bestehen.

Bildung ist ein geistiges Kräftemäß für ein jedes Volk, seine Gebildeten — die Auslese, die Triebkraft des Fortschritts und der Kultur. Der Bildungsdrang eines Volkes legt Zeugnis ab von seiner inneren Lebenskraft, seiner machtvollen Entwicklung auf allen Gebieten. Hebt und mehrt sich der Stand der Gebildeten, so spiegelt sich dies auch in dem Wachstum der kulturellen Güter wider, im Erstarken des Rechtsbewußtseins, der Pflichterfüllung und der Friedensliebe. Aus diesen Gründen gebührt der Bildung und ihren Trägern gerechte Wertschätzung und Achtung. Der gebildete Mensch soll ein Stolz der Volksgemeinschaft sein.

Ruhm und Ehre jedem Fleiß!
 Ehre jeder Hand voll Schweiß!
 Ehre jedem Tropfen Schweiß,
 Der in Hütten fällt und Mühlen!
 Ehre jeder nassen Stirn
 Hint' r'm Pfluge! Doch auch dessen,
 Der mit Schädel und mit Hirn
 Hungernd pflügt, sei nicht vergessen.

(Freiligrath)



Einsame Birke.

Allein im Felde steht der Baum,
Die Blätter erzittern, als spräch er im Traum...
Die andern schliehen sich zum Hain
Und teilen den Regen, den Sonnenschein.

Bist einsam im Felde stets, Birke, gewesen,
Von allen verlassen, vom Schmerz ausgerissen?
War einst dir zur Seite ein zweiter; ein dritter?
Zerriß ihn der Sturmwind, schlug ihn ein Gewitter?

So steh auch ich einsam manches Jahr —
Weiß nicht, wie so glücklich ich einmal war...

M. R.



Unsere Muttersprache.

Bon G. Tondt.

Unter Muttersprache versteht man die Sprache, welche die Mutter zu ihren Kindern spricht. Deutsch ist des Deutschen Muttersprache, Polnisch — die Muttersprache des Polen usw. In der Muttersprache lernt das Kind im Elternhause seine ersten Empfindungen, Wünsche und Gedanken zum Ausdruck bringen. Die Wirkung der Muttersprache auf unser Gemüt ist sehr groß. Wenn wir in ein Dorf oder eine Stadt kommen, wo unsere Muttersprache gesprochen wird, so fühlen wir uns dort heimisch, auch dann, wenn wir diese Stätte zum erstenmal betreten haben und wenn wir dort auch keinen Verwandten oder Bekannten besitzen. Die Laute der Muttersprache, die wir hören, machen uns also den Ort, der uns vollkommen unbekannt gewesen sein möchte, lieb und wert. Wir empfinden eine seelische Zusammengehörigkeit mit alt und jung dieses Ortes, und eine Stimme in uns spricht: „Das sind deine Brüder und Schwestern; sie gehören mit dir zu einer Volksgemeinschaft.“ Solche Wahrnehmungen macht wohl jeder tiefer empfindende und die Mitmenschen liebende Mensch, welcher Nationalität er auch angehören mag, wenn er sich in solcher oder ähnlicher Lage befindet.

Zwei Deutsche kamen auf ihrer Wanderung durch die Alpen an einen schönen See und blieben in dem nahegelegenen Orte, der nur von Italienern bewohnt war, über Nacht. Vor dem Schlafengehen — es war schon Abend geworden — fuhren sie noch auf den See hinaus. Da hörten sie plötzlich aus einem Boote, das sich ihnen näherte, Gesang herüberschallen. Das bekannte Heinesche Lied: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ drang an ihr Ohr. Dieser Gesang wirkte derart auf die beiden Deutschen, daß ihnen die Augen feucht wurden.

Wir sehen hier die ergreifende Wirkung der Muttersprache, wie es einem ums Herz ist, wenn man unter völkisch Fremden plötzlich ihren wonnesamen Lauten begegnet. „Muttersprache, Mutterlaut, wie so wonnesam, so traut!“ Das kann von einer erlernten fremden Sprache niemals gesagt werden; diese fremde Sprache hat nicht die Wirkung der Muttersprache — der Sprache, zu welcher wir in einem innigen Verhältnis stehen, weil sie mit unseren frühesten Kindheitserinnerungen verknüpft ist.

Jedem Leser dieser Zeilen, der außer seiner Muttersprache auch andere Sprachen erlernt hat, wird es leicht sein, die Richtigkeit des Gesagten unter entsprechenden Umständen an sich selbst festzustellen. Auch unsere lieben deutschen Landleute können sich hierin prüfen, denn sie sprechen ja zum größten Teil auch polnisch, und vielen ist auch noch

das Russische aus der Schule und vom Militär her in Erinnerung. Fremde Sprachen haben niemals den hohen Gefühlswert der Muttersprache. Und „Gefühl ist alles“ sagt unser großer Dichterfürst Goethe.

Trotz des hohen Wertes unserer Muttersprache gibt es dennoch Leute, denen es an der so selbstverständlichen Hochachtung gegenüber ihrer Muttersprache fehlt. Sie glauben sogar, gebildeter und vornehmer zu erscheinen, wenn sie sich der später erlernten fremden Sprache bedienen, und finden es schließlich ganz in der Ordnung, wenn sie innerhalb einer anderssprachigen Mehrheit ihre Muttersprache vergessen. Diese unerfreuliche Tatsache kann man auch hierzulande bei manchen Deutschen feststellen. Für Leute dieser Art klingt die Muttersprache nicht mehr so „wonnesam, so traut“; der Gruß in der Muttersprache ist für sie nicht mehr der liebste Gruß.

Für uns Deutsche in Polen ist es selbstverständlich, daß wir bemüht sein müssen, die polnische Sprache gut zu erlernen, damit wir hier, wo wir leben, unsern Beruf ausüben, unsern Besitz haben, nicht als Fremdkörper erscheinen, sondern als Bürger, die in Arbeit und Treue mit der polnischen Mehrheit ein übereinstimmendes Ganzes bilden. Bei dieser Anhänglichkeit an unsere polnische Heimat dürfen wir aber unser eigenes Volkstum nicht vergessen, sondern wollen unsere Muttersprache erhalten und treu pflegen.

Man könnte gegen diese Forderung einwenden, daß im Hinblick auf die Harmonie im Lande und die Einheitlichkeit der Arbeit in der Schule eine Preisgabe der Muttersprache am Platze wäre. Diese Auffassung ist grundfalsch, denn dann wäre z. B. auch — im Interesse der Einheit der Staatsbürger — ein Uebertritt der Evangelischen zum katholischen Glauben gutzuheissen. Beides widerspricht aber unserer Überzeugung, unserem Gefühl und unserer uns zur zweiten Natur gewordenen Pflicht, das Erbe unserer Väter hochzuschätzen. Unsere Muttersprache ist ein solches Erbe, sie ist ein heiliges Erbe wegen ihres hohen Gefühlswertes, wie wir schon oben gesehen haben. Wir können beispielsweise einen Menschen, der von seinen Eltern Haus, Hof und Land geerbt hat und dieses Erbe gering schätzt, so daß er es durch eigene Schuld verliert, keine Achtung entgegenbringen. Jeder charaktervolle, ordentliche Mensch ist bemüht, das Gut, das er von Hause mitbekommen hat, hochzuschätzen, zu erhalten und auch möglichst zu vergrößern. So schätzen wir das materielle Erbe.

Unsere Muttersprache gehört zu unserem geistigen Erbe. Die Erhaltung und Pflege dieses Erbes sei daher unsere hehre Pflicht! Die Pflege der Muttersprache geschieht in mannigfacher Form: durch die Schule mit deutscher Unterrichtssprache, durch deutschsprachige Gottesdienste, durch Bücher- und Zeitunglesen, durch deutschen Gesang und Gedankenaustausch. Viel tragen auch die Sängerhöre zur Pflege der Muttersprache bei, denn durch den Gesang wird die Macht der Sprache verstärkt und die Liebe zu ihr gesteigert.

Sprache, schön und wunderbar,
Ach, wie klingest du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen

In den Reichtum, in die Pracht;
Ist es doch, als ob mich riesen
Väter aus des Grabs Nacht.



In Treue fest.

Von N. Leuthold.

„Der Mensch hat nichts so eigen,
So wohl steht ihm nichts an,
Als daß er Treue zeigen
Und Treue halten kann“,

so singen wir im Liede. Und „Deutsch sein, heißt treu sein“, lautet ein allbekanntes Wort. Es gibt immer noch kein schöneres Wort auf Erden als das durch die Bibel geadelte: „Getreu bis in den Tod.“ Wo wir Menschen sehen, die diese Treue besitzen, da neigen wir unser Haupt vor ihnen in Ehrfurcht und nennen sie Helden, Helden der Treue . . .

Eine Hauptugend der Deutschen war stets die Treue. Sie äußert sich in verschiedenen Formen: als Kindestreue, Eltern-, Freundes-, Gatten-, Mannestreue usw. Wir finden die Treue in allen ihren Erscheinungen aufs herrlichste besungen in den beiden großen deutschen Volksepen, dem Nibelungen- und dem Guðrúnliede, wo uns Vertreter der Treue vor Augen geführt werden, die sich mit den größten Helden der Treue aus dem Altertum messen können. Wir sehen, wie die edle Kriemhild in unverdubarer Gattentreue, die Tod und Grab ihres Gemahls überdauert, an ihrem Volke, ihren Blutsverwandten zur Verräterin und Mörderin wird, um den Tod ihres Siegfrieds zu rächen, den jene verschuldet haben. Und wir sagen uns: Sie konnte nicht anders! Sie mußte ihrem Wesen treu bleiben, das mit Siegfried unlöslich verkettet war . . .

Es ist hier nicht der Platz, tiefer auf diese Sache einzugehen. Möge jeder die beiden Bücher selbst nachlesen und auf sich einwirken lassen. Auch kann die Treue in allen ihren Erscheinungen hier nicht gewürdiggt werden. Nur auf eine derselben soll mit allem Nachdruck hingewiesen werden: auf die Treue zum Volksstum, zum eignen Volke.

Diese Art der Treue ist erst verhältnismäßig spät bewußtes Gut der Deutschen geworden. Die beiden angeführten Volksepen kennen sie nicht, es kennt sie auch das ganze deutsche Mittelalter nicht. Erst seit Klopstock (1724—1803) erwachte das deutsche Volks- und Selbstbewußtsein und erreichte in Herder, dem großen Zeitgenossen Klopstocks, eine hohe Blüte. Von Herder hat unser größter und herrlichster Dichter, Goethe, viele Anregungen empfangen.

Im 19. Jahrhundert ist das Selbstbewußtsein des „Volkes der Dichter und Denker“, wie die Welt die Deutschen nannte, immer klarer und stärker geworden, geläutert und geschliffen von den besten und größten Söhnen ihres Stammes.

Heute wissen wir, was wir am Deutschtum haben. Und die andern Völker wissen es auch und beneiden uns! — Sie müssen die hohe Stufe,

die das deutsche Volk auf der Kulturleiter einnimmt, anerkennen. So schreibt z. B. das polnische Blatt „Rzeczpospolita“ vom 29. Mai 1928: „... trotz des Zusammenbruchs nach dem Kriege lebt das deutsche Volk, entwickelt sich und strebt zur Vervollkommenung auf jedem Gebiet, zum Siege auf dem Gebiete des menschlichen Gedankens (d. h. der Wissenschaft). Wir können uns hier nicht von Erwägungen des Wohl- oder Uebelwollens leiten lassen, sondern müssen der Gerechtigkeit die Ehre geben und das Streben des Volkes zur Führung der Welt auf dem Gebiete der Kultur und des menschlichen Fortschritts würdigen. Und darum müssen wir von ihnen lernen usw.“

Sieh! Das ist ein Zeugnis von der Herrlichkeit deutscher Art, Deutschen Wesens, aus der Feder eines Gegners dieses Volkes. Und du, gerade du, wolltest dich deines Volkstums schämen und ihm untreu werden, weil dich angeblicher Vorteil lockt?

Das darf nicht sein! Die Treue zum Volkstum ist — das wissen wir heute — eine der höchsten und edelsten Erscheinungen der Treue. Sie vereinigt in sich viele jener übrigen Formen dieser hohen Tugend. So viel das Volksganze mehr wert ist als der Einzelne, um so viel höher steht die Treue zum Volke und zum Volkstum als die zu einem Menschen und wäre es gleich der beste.

Es mag vorkommen, daß man um der Treue zum Volkstum willen einer Einzelperson die Treue bricht. Das ist dann ein Konflikt der Treue. Wir lösen ihn heute anders als Kriehilfe. Unser Volk geht uns über jede Einzelperson! Wenn du also siehst, daß irgend eine Person dich abhalten will, deinem Volke treu zu bleiben, ihm mit Selbstverleugnung zu dienen, dann löse dich von ihr los, und wäre sie selbst deine Braut oder dein Bräutigam. Denn in einer solchen Ehe würdest du dich selbst verlieren ... Ja — dich selbst. Du bist aus deinem Volk herworgegangen. Eine große Reihe von Ahnen hat dir ihre Sehnsucht und Liebe, ihre Abneigung und ihr Hassen, ihr Streben und Wollen vererbt. Du sollst dieses Gut rein und unverfälscht deinen Nachkommen übermitteln. Darum sind Ehen mit Andersstämmigen, mit Gliedern einer andern Volks- und Kulturgemeinschaft abzulehnen. Diese Ablehnung hat nichts mit Geringsschätzung oder Haß zu tun. Wir hassen niemand, der einem andern Volke angehört und treu zu ihm steht. Möge er in seinem Volkstum bleiben, wir aber wollen mit allen Fasern in unserm Volkstum der Menschheit dienen.

Gewiß muß ein Konflikt der Treue, wie der soeben geschilderte, furchtbar sein und eine tiefe Wunde im Herzen zurücklassen. Darum, deutsche Jugend, erwäge diesen Schritt reiflich und ohne Uebereilung. Wähle deinen zukünftigen Lebensgenossen so, daß du deine Wahl nicht bereuen mußt, daß es in deinem Herzen zu keinem Konflikt zwischen Gattentreue und der Treue zum Volkstum komme. Dann wird dein Leben glücklich dahinsließen und dein Abend heiter und gesegnet sein! —

Unser Leistung sei und bleibe unter allen Umständen: Dem Volkstum gegenüber in Treue fest! Kommt diese Treue je mit der Treue zu einer Einzelperson in Konflikt, dann muß ersterer der Sieg verbleiben.

Freundschaft.

(P. Freimut in Liebe und Verehrung gewidmet.)

Breist hoch mein Glück! Ein Freund ist mein,
Mir grenzenlos ergeben;
Er hat ein Herz wie Edelstein,
Durchsonnt mein stürmisch Leben.

Wir teilten beid' so manches Jahr
Die Freuden und die Leiden.
Erschien der Himmel einem klar,
So lachte er uns beiden.

Wir strebten einem Ziele nach:
Des Volkes Glück zu mehren,
Da uns sein hartes Ungemach
Erpreßte bittre Jähren.

Uns jammerte der Brüder Not
Und daß sie irre gingen,
Wir suchten ihnen Geistesbrot,
Des Wissens Licht zu bringen.

Da nahte der Bewährung Stund' . . .
Des Schicksals wucht'ger Hammer
Traf unsre Arbeit, unsern Bund
Und brachte uns viel Jammer.

In Trümmern unsre Arbeit lag,
Von mächt'ger Hand zerschlagen! —
Doch auch des Schicksals schwersten Schlag
Hat unsrer Bund ertragen.

Des freu' ich mich und bin getrost
Auch in den Kummerstunden.
Ihr Schicksalstürme, braust und tost!
Mir bleibt mein Freund verbunden.

Ich grüße dich, mein Jonathan! . . .
Mit meinen schlichten Weisen
Will ich, was du an mir getan
Und deine Treue preisen.

Dah nur gering mein Dankeszoll,
Darauf wirkt du nicht sehn . . .
Und weil mein Lied von Herzen quoll,
Wird dir's zu Herzen gehen.

Karl Oswald.

Albrecht Dürer ein deutscher Maler.

Am 6. April des verflossenen Jahres jährte sich zum 400. Male der Tag, an dem der Nürnberger Maler, Albrecht Dürer, für immer die Augen schloß.

Er war ein rechter Maler zu Gottes Ehre. Das atmen alle seine Bilder. Da ist nichts Ruhm- und Gefällsüchtiges, sondern seine Bilder spiegeln die schlichte Innigkeit und Lauterkeit seiner Seele wider und seine große Liebe zu Gott und zur Natur. In seinen Bildern zeigt sich auch eine recht evangelische Art. Nichts von überflüssiger Heiligenverehrung und Menschenvergötterung finden wir da, sondern nur natürliches und gesundes Menschentum und ein herzliches Deutsches Familienleben.



Albrecht Dürers Selbstbildnis.

Albrecht Dürers Vater war Goldschmied in der durch manche schöne Künste bekannten Stadt Nürnberg. Unter 18 Geschwistern ist Albrecht aufgewachsen, da ist es nicht allzu üppig hergegangen. Schon als Dreizehnjähriger zeichnete er heimlich mit jeder Kohle, die er nur erwischen konnte. Der Vater tat Albrecht schließlich zu dem Meister Michael Wohlgemut in die Lehre, wo es der Junge 4 Jahre aushielt. Dann aber trieb's ihn, wie jeden rechten Maler, hinaus in die Ferne und hinunter ins kunstinnige Italien. Aber die Italiener mit all ihren wundervollen Farben und ihren vielen Künstelein

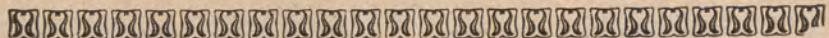
Konnten ihn nicht fesseln, soviel er auch von ihnen gelernt hat. Er lehrte wieder in die alte Heimat zurück und war zu Meister Wohlgemuts großer Freude der alte Albrecht, der seine Bilder nicht großzügig und überlegen hinwarf, sondern sie sauber und klar ausführte. Besonders schwierig und zeitraubend war die Holzschnidekunst, das einzige Mittel, um Bilder auf billige Art zu verbreiten. Da wurde erst das Bild auf eine Platte aus Birnbaumholz gezeichnet, dann



Kreuzabnahme. (Nach einer Radierung von Dürer).

Schnitt der Holzschnieder sorgsam die weißen Stellen heraus. Auf das Bild wurde sorgsam Druckerschwärze aufgetragen und dann schließlich die Abzüge gemacht. Unsere Bilder von Dürer sind auch solche Holzschnitte. Man sollte nicht denken, daß bei dieser anscheinend so groben Arbeit alles so innig fein wirken kann.

Wir können es gar nicht genug schäzen, was unser deutsches Volk an Albrecht Dürer und an manchen anderen deutschen Meistern besitzt. Mögen auch fremdländische Maler viel Großes, Gewaltiges und Herrliches geschaffen haben, an Innerlichkeit, Zartheit und Frömmigkeit kommen nicht viele unseren deutschen Meistern gleich.



Der Einfluß der Reformation auf das Kulturleben

Von Martin Kage

Die Reformation war ihrem tiefsten Wesen nach nicht nur ein Protest des deutschen Gewissens gegen tote kirchliche Formen, in die das lebendige Christentum im Laufe von Jahrhunderten eingezwängt worden war, sondern auch eine nationale Abwehr der deutschen Nation gegen das alles überwuchernde Weltbürgertum, ein Sichaufraffen in einer Zeit des allgemeinen Niedergangs des Reichs, in der die Kirchensteuern und die Ablaufkrämerei schwer auf dem Volke lasteten, das Wiedererwachen der alten Wissenschaften, der alten Literatur und Kunst, die völkischen Regungen zurückdrängte und sich ein internationales Band um die gebildeten Stände der verschiedenen Völker schläng, in der das Latein so sehr in den Vordergrund trat, daß viele sich ihres guten, alten deutschen Namens schämen und schon äußerlich lieber Römer oder Griechen als Deutsche sein wollten. Das „Deutsch-tum im Volke“ selbst war nicht mehr stark und selbstbewußt genug, um dem römisch-welschen Zersetzungssprozeß Einhalt zu bieten und aus seinem ungetrübten Wesen heraus etwas Neues und Eigenes zu schaffen.

Da trat Martin Luther als Verkörperung des spröder, fernigen deutschen Volkstums auf. „Ich bin eines Bauern Sohn, mein Vater und mein Großvater sind rechte Bauern gewest“, sagt er stolz von sich. Sein deutsches Herz, das von Mitleid mit dem Vaterlande erfaßt und vom edlen Willen, diesem zu helfen, durchdrungen war, erwachte und ein Unwille regte sich in ihm darüber, daß man im Auslande, besonders am päpstlichen Hofe in Rom, voll Verachtung auf die Deutschen herabsah und die deutsche Gutmütigkeit und Frömmigkeit ausbeutete. „Für meine Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen“, lautet ein späteres Bekenntnis des Reformators. In der Sturmschrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“ erhob er in patriotischem Zorn Einspruch gegen das Unrecht, das seinem Vaterlande von außen her zugefügt worden war, und sucht, wenn er sich „an die Rats herrn aller Städte deutschen Landes“ wendet, das Nationalbewußtsein seines Volkes aufzurütteln. „Gott hat uns Deutsche jetzt gnädig heimgesucht und ein rechtes goldenes Jahr aufgerichtet“, so hebt er an und mahnt seine Landsleute, Gottes Wort in Kirche und Schule zu verbreiten und dort des lieben Vaterlandes und seiner Geschichte recht zu gedenken, „dieweil wir Deutsche noch immer Deutsche sind und Deutsche bleiben wollen“.

Aber nicht nur in Luther und seinen Kampfgenossen war deutscher Geist lebendig. Die Reformation war zugleich eine entscheidende Phase in der Ausgestaltung des deutschen Geistes und Wesens selbst. Sie half jene große neue Entwicklung anbahnen, die in der deutschen Klassik, Philosophie, Kunst und Wissenschaft ihren Höhepunkt erreicht hat. Der Glanz der Entwicklung der Wissenschaften und schönen Künste konnte aber nur dadurch erreicht werden, daß die bis dahin verpönte Muttersprache zu ihrem Rechte kam. Luther war unter den großen Männern seiner Zeit der erste, der sich im Kampfe der deutschen Sprache bediente. Unter allen Schriften des Reformators steht aber die Bibelübersetzung obenan, die neben den Kirchenliedern zur Ausprägung und Erhaltung des deutschen Wesens am meisten beigebracht hat. „Keine Hütte war so klein, kein Hausstand so arm“, sagt Ludwig Häußer in seiner Geschichte der Reformation, „wo Luthers Bibel nicht hinkam; sie war für das Volk nicht bloß Gebet- und Andachtsbuch, sondern Lese- und Familienbuch, die ganze geistige Welt, in der die Jungen aufwuchsen, zu der die Alten zurückkehrten, in der der gemeine Mann seine Familiengeschichte, die Gedenktage der Seinen ausschrieb“. Bei jedem Gottesdienst hört und hört auch noch heute die Gemeinde Stücke aus ihr, noch heute gibt die evangelische Geistlichkeit ihrer Sprache eine feierliche Färbung durch bewußte und unbewußte Anlehnung an die Sprachformen und Wendungen der Lutherbibel.

Auch in der Literatur der Folgezeit treten uns die Spuren der Bibelübersetzung Luthers entgegen. Jakob Grimm, einer der Kundigsten auf dem Gebiete der deutschen Philologie, sagt daher in der Vorrede zu seiner Grammatik: „Luthers Sprache muß ihrer edlen, fast wunderbaren Reinheit, auch ihres gewaltigen Einflusses halber für Kern und Grundlage der neuhochdeutschen Sprachniedersezung gehalten werden. Man darf das Neuhochdeutsche in der Tat als den protestantischen Dialekt bezeichnen, dessen freiheitatmende Natur längst schon, ihnen unbewußt, Dichter und Schriftsteller des katholischen Glaubens überwältigte“.

Und wenn man unser Gesangbuch mit den vielen Kirchenliedern zur Hand nimmt, so sieht man es ihm nicht an, daß es, als es im Jahre 1524 zur Welt kam, ein schwäichliches Büchlein von nur acht Liedern gewesen ist. Es war wiederum Luther, der sie zusammengebracht und die Hälfte selber gedichtet hatte, damit das Volk sich den evangelischen Glauben daraus ins Herz singen sollte. Heute besitzt das deutsch-evangelische Volk in seinen Kirchenliedern einen Schatz, mit dem sich die Gesangbücher anderer Nationen und anderer Bekennnisse nicht im entferntesten messen können.

Daneben erfuhr das gesamte Schulwesen eine ungeahnte Förderung. In dem „Sermon, daß man Kinder zur Schule soll halten“, macht Luther der Obrigkeit zur Pflicht, zum Schulbesuch anzuhalten, und entwirft ein wahrhaft prophetisches Zukunftsbild, dessen Verwirklichung die nachfolgenden Jahrhunderte erlebt haben.

Ein weiteres Ergebnis der Reformation ist die deutsche klassische Literatur. Sie ist ein Geschenk des Protestantismus an das deutsche Volk und die Welt. Aus dem protestantischen Volk, das in Luther den Helden der persönlichen Glaubensüberzeugung verehrte, das aus der Bibel seine Glaubensnahrung sog und in den geistlichen Liedern Begeisterung und Erquickung suchte — aus diesem protestantischen Mittelstand sind alle deutschen Klassiker hervorgegangen. Ein fernhaft lutherisches Haus im Herzen Deutschlands war es, das uns Klopstock gegeben, den Dichter des „Messias“, der Oden und Lieder, in deren Sprache und Gedankengehalt ein Hauch echt lutherischen Geistes weht. Protestantische Häuser waren es, in denen die beiden so ungleichen Poeten Wieland und Lessing geboren und erzogen wurden — der eine im Schwabenlande, der andere in Sachsen, nicht weit von der Stätte, wo die Wiege des Reformators stand. Ein protestantisches Lehrerhaus ist der Geburtsort Herders, der selbst wieder als evangelischer Geistlicher und Dichter zu einem großen Verkünder der Humanität seines Zeitalters geworden ist. Echt protestantische Familien sind die Familien der größten deutschen Dichter gewesen: die schlichte, brave Bürgerfamilie zu Marbach am Neckar, aus der Schiller entstammte, und die wohlhabende, hochgebildete Patriziersfamilie zu Frankfurt a. M., die uns den großen Goethe gegeben hat.

Und wie die deutschen Klassiker selbst auf protestantischem Boden stehen, so auch ihre Ahnen und ihre Enkel. Auch die vorklassische Periode der deutschen Literatur, die Periode der Pioniere, trägt protestantisches Gepräge. Die Bodmer und Gottsched, die Gellert und Rabener stammen aus protestantischem Geschlecht. Und die Nachfolger unserer Klassiker — ein Uhland und Rückert, ein Körner und Schenckendorf, ein Geibel und Mörike, endlich die großen Humoristen — Hippel, Lichtenberg und Jean Paul — sie alle stammen aus evangelischen Häusern.

Jeder dieser Dichter ist ein Vertreter protestantischer Gedanken. Am deutlichsten tritt uns das wohl in Klopstock entgegen, dessen „Messias“ uns so stark an den zweiten Artikel des lutherischen Katechismus erinnert. Und wenn Lessing in seinem „Nathan“ von den drei Ringen erzählt, von denen einer die wunderbare Kraft besitzt, vor Gott und Menschen angenehm zu machen — ist das nicht eine Variation auf das Thema: „Daran werde ich erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt?“ Wenn er den berühmten Ausspruch getan hat, daß ihm das Forschen nach der Wahrheit lieber sei als der Besitz der Wahrheit selbst — klingt das nicht echt protestantisch, wie Pauli Wort: „Nicht daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei, ich sage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte?“ Mit Schillers sittlichem Idealismus beginnt ein neuer Zug im Bilde des reformatorischen Zeitalters. Wie er in den Briefen über die „ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts“ das Gute zum Gegenstand der Freude erhebt, das ist echt reformatorische Denkart.

Auch auf dem Gebiete der Wissenschaften und der Kunst blieb die Reformation nicht ohne Einfluß. Vor der Reformation stellte die Kirche den Nachforschungen einen tätigen Widerstand entgegen. In allen Sachen des Glaubens, des Wissens und Gewissens stützte man sich auf die Schriften der Kirchenväter, auf Entscheidungen der Kirchenversammlungen, der päpstlichen Bullen und Defretalen. Um dieses System anzugreifen und zu widerlegen, waren die protestantischen Gottesgelehrten genötigt, in alle Tiefen der Kritik unterzutauchen. Vor allen Dingen war es ihnen wichtig, die falsch ausgelegten Stellen der Heiligen Schrift zu berichtigen. Von dem Augenblick an wurde für sie das Studium des Orientalismus, d. h. der morgenländischen Sprachen und Kulturen, unentbehrlich. Die vorzüglichsten Häupter der Reformation — seit Luther und Melanchthon bis auf Michaelis, Eichhorn und Morhof — waren ganz besonders dieser Art von Studien ergeben. Hier kommen noch die hervorragendsten Hellenisten hinzu, die das protestantische Europa hervorgebracht hat: Ernesti, Wolf, Spanheim. Man könnte ein ganzes Register aufstellen, bis auf die berühmtesten unter ihnen: Winckelmann, Niebuhr und Schleemann. Die Sprache, die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, die Kunst, die Sitten und die religiösen Anschauungen der Aegypter, Juden, Griechen, Römer, Araber, Perse wurden erforscht, die Klosterbibliotheken des Morgen- und des Abendlandes von englischen, deutschen, dänischen Philologen durchsucht, Handschriften, Denkmäler aller Art entziffert und verglichen. Erst Grotius, Puffendorf, Robertson, Hume, Gibbon, Müller, Bayle, Ranke — sämliche Protestanten — gaben der Geschichte ihre wahre Gestalt.

Gleichzeitig mit der reformatorischen Urmwälzung auf religiösem Gebiete begann der Umschwung in der Philosophie. Bis dahin waren die Theologen, die durweg aus Mönchen bestanden, die einzigen Philosophen. Ihre spitzfindigen Beweisführungen zielten lediglich darauf hin, die Rechtgläubigkeit gegen die Neuerer zu verfechten. Eine sichere, unabhängige Philosophie war in diesem Zustande der Dinge unmöglich. Seit der Wiedergeburt der Wissenschaften hatten sich schon einige Geister, der berühmte Erasmus in Basel an der Spitze, gegen diese Mönchsbarbarei erhoben. Auch Melanchthon befasste sich viel mit Philosophie. Für das Studium der Theologie werden die philosophischen Kenntnisse seither immer mehr als unentbehrlich angesehen. Melanchthon wagt zu sagen: „Wenn wir nur theologische Studien treiben, fallen wir wieder in die Barbarei zurück“. Das Interesse für die Wahrheiten einer höheren Ordnung, für die Auseinandersetzung der höchsten Regeln der Logik, der Metaphysik und Moral gelangt bald zu einer Tätigkeit, die man seit vielen Jahrhunderten an ihr nicht gesehen hatte. Diese Bewegung erreicht aber in den protestantischen Ländern ihren höchsten Aufschlag. Namentlich in Deutschland ist der philosophische Geist mächtig erwacht und das mit einer Tiefe und Kraft, wie er sie nie seit den Zeiten Griechenlands gehabt hat. Diesen neuen Aufschlag hat man vor allem den Prote-

stanten Leibniz, einem der größten Männer, die die Menschheit hervorgebracht hat, Fichte, Schelling, Hegel und dem unsterblichen Kant, dem Philosophen des Protestantismus, wie ihn Friedrich Paulsen genannt hat, zu verdanken.

Da nun das ganze System der Wissenschaften eine andere Gestalt gewonnen hatte, so mußte notwendigerweise eine Reform im öffentlichen Unterricht durchgeführt werden. Luther und Melanchthon waren die ersten, mit ihnen Bugenhagen im Norden und Brenz im Süden Deutschlands, die das Bedürfnis einer Änderung in diesem Punkte fühlten und wirksam dazu beitrugen, sie zu verwirklichen. Bald war Deutschland unter den großen Ländern der Welt das erste — bis vor kurzem das einzige — das den allgemeinen Volksunterricht kannte. Die Überlegenheit über die anderen Nationen der Welt hat Deutschland zum großen Teil seinen Volks- und Mittelschulen zu verdanken. Und über diesen erhebt sich die Hochschule. Die ersten Universitäten in Europa sind in Spanien, Italien und Frankreich entstanden. Seit der Reformation holte aber Deutschland diese Länder nicht nur ein, sondern überflügelte alle anderen Nationen und ist seither zum Lande der Universitäten geworden.

Die Wirkung der Reformation ist auch auf dem Gebiete der Kunst nicht ausgeblieben. Die deutsche Musik, die die größten Tondichter der Welt zu ihren Vertretern hat, kann man sich nicht denken ohne die protestantische Kirchenmusik. Sebastian Bach ist ein Epigone der Reformation, die auch einen Händel, Schubert, Weber, Bruckner und Wagner hervorgebracht hat.

Auch auf die bildende Kunst gewannen die evangelischen Gedanken einen unverkennbaren Einfluß. In den Holzschnitten und Stichen Albert Dürers spiegelt sich die ganze Reformation Luthers wider. Ein sprechendes Bekenntnis seiner evangelischen Gesinnung hat er noch wenige Jahre vor seinem Tode in zwei großen Bildern, den sogenannten Aposteln, geliefert. Man sieht auf zwei Tafeln die lebensgroßen Figuren der vier Heiligen des Neuen Testaments: Johannes und Petrus, Paulus und Markus. Aber nicht ein Zug erinnert an die Heiligenmalerei der früheren Zeit. Die Männer sind — wie die Jünger Jesu und die Kämpfer der Reformation — Menschen dieser Welt, als Zeugen der Wahrheit unter einem Geschlecht, das die Wahrheit von sich stözt. Gleich Dürer stellte auch sein Genosse Hans Holbein seine Kunst in den Dienst der reformatorischen Gedanken. Er zeichnete die Titelbilder und Illustrationen zu den ersten Bibeln Luthers und förderte durch seine Holzschnitte den Kampf gegen den Klerus und das Mönchtum. Auf dem Gebiete der Illustration Lutherischer Schriften war nicht minder Cranach fruchtbar. Auch die holländische Malerei hat ihren Boden in der Bibel. Da ist vor allem Rembrandt, ein überzeugter Protestant, dessen Frömmigkeit die Triebfeder seines Schaffens und die größte Macht in seinem Leben war. Wahrheitsdrang, Durst nach Licht und Freiheit, Volk und Vaterland, Wertschätzung aller Kunst und Wissenschaft spricht aus seinen Bildern. Auch den Jüngern Jesu widmet er

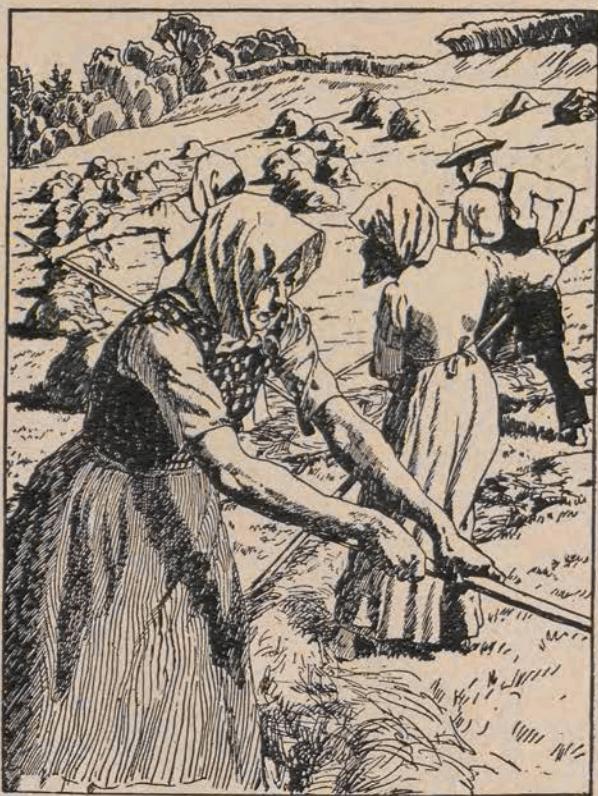
seine Kunst. So malt er den Apostel Paulus, auf dessen Lehre die Reformation sich in erster Linie berufen und gestützt hatte. Und wie malt er ihn? Betend, oder flagend und seufzend? O nein! Er arbeitet. Er hat ein Buch auf den Knien liegen, neben ihm andere Bücher, daran angelehnt ein Schwert. In der abgezehrten Rechten hält er eine Feder. Er schreibt einen Brief im Gefängnis für die Brüder draußen in der Welt. Aus den Augen leuchtet die Liebe zu Christo und zu denen, die er seine „Kinder im Glauben“ nennt. Sein Antlitz leuchtet von der göttlichen Wahrheit, in deren Besitz er sich weiß, in deren Dienste er steht und für die er bereit ist zu sterben. So echt protestantisch, ohne Glorienschein und anderes primitiv-naives Beiwerk der alten Schule sind auch die anderen Gestalten aus der Bibel, die ihm das heilige Buch unter allen Büchern war.

Als der deutsche Geist in der Kunst im 18. und 19. Jahrhundert neu erwachte, nahm er den Faden, der bei Dürer, Rembrandt und den aus ihrer Schule hervorgegangenen Meistern abgerissen war, wieder auf. Uhde, Gebhardt, Thoma, Klinger, Fugel und Burmann sind Beispiele dafür, daß die Motive, die zuerst auf die Maler der Reformationszeit wirkten, noch immer unvergessen sind.

Der aus dem tiefsten Innern des Volkes hervorsprudelnde und das gesamte Kulturleben befruchtende Quell, der in der Reformation einen so kraftvollen Ausdruck fand, ist noch heute nicht ganz versiegt. Die Kultur der Gegenwart ist zwar nicht ausschließlich protestantisch, wie die des Mittelalters kirchliche Kultur war. Sie ist eine sehr komplizierte, durchaus selbständige Größe, die sich nicht von einer, wenn auch noch so starken Strömung beherrschen läßt. Aber wollte man die Wirkungen der Reformation auf den Kulturstand der Gegenwart verfolgen, so würde man finden, daß sie sogar unter den dem protestantischen Kulturreis fremden Völkern noch heute lebendig sind.



Die Marburg.



Reifes Korn.

Nimmt der Bauer
prüfend eine Ähre in die Hand
und spricht:

„Korn,
gewachsen auf unserm Land,
geworden durch unsren Fleiß,
genährt mit unsrem Schweiß,
von unsrer Wiebe bewacht,

von uns mit Sorge bedacht,
Korn,
durch unsre Lieder geweht,
geschlossen in unsrer Gebet,
Korn,
in unsre Träume gehüllt:
deine Stunde ist da,
die Zeit ist erfüllt.“

Ranjhi das Korn:
„Gejät von euch, geweiht durch euren Segen
sog ich Blut der Scholle und Sonnenschein,
wilde Wetter, Tau, Nebel und Regen,
treibend, verlangend in meine Früchte hinein.“

Jetzt beugen sie sich tief auf goldenen Halmen,
der Reife schwer, des Lebens satt und voll
raunen jetzt Sagen, lezte Psalmen
und warten auf den Tod, der kommen soll.“

Johannes Heinrich Braach.



D. LANGE.

Das Gottesgericht.

Vallade von Pastor Philipp Kreuz.

Der Kampf verhallt, die Schlacht ist aus,
Nun ruht die Schar der Streiter,
Doch geht im stillen Krankenhaus
Der Kampf ums Leben weiter.
Da ringt manch Kriegsmann, bleich und wund,
Und möcht dem Tod entrinnen,
Es stürmt sein Puls, es stöhnt sein Mund,
Blut fließt auf weißes Linnen.

Durchs Fenster blickt der Sonnenschein
Scheu auf zwei Krankenlager,
Drauf wälzen sich in Fieberpein
Zwei Krieger, bleich und mager.
Ruthenen sind's, mit Rabenhaar,
Den Blick voll Feuerfunken,
Er hat in mancher Schlacht fürwahr
Der Flammen Glut getrunken.

Der Ukraina, groß und weit,
Schlug ihre Lieb entgegen,
Ihr weihten sie in Glück und Leid
Ihr Herz und ihren Degen,
Ihr galt der Sehnsucht Melodie,
Die in der Schlacht erflungen
Und ihr zu Liebe hätten sie
Den Satan selbst bezwungen.

Doch ob das Herz auch mächtig schlug
In treuer Heimatliebe,
Der Wille war nicht stark genug
Für schwere Russenhiebe,
Not brach den Mut und lähmte roh
Die hungermatten Glieder,
Und wer dem Tod im Feld entfloh,
Den warf die Seuche nieder.

So lagen nun im Lazarett
 Verwundet die Ruthenen
 Und trugen nahe, Bett an Bett,
 Ihr Los voll Leid und Tränen,
 Einst schmiedete in heißer Schlacht
 Sie gleiche Not zusammen,
 Nun reizt entzweit sie keine Macht,
 Auch nicht des Fiebers Flammen!

Und dennoch will des Schicksals Wut
 Die Freunde endlich scheiden,
 Den einen floh des Fiebers Glut,
 Rasch wendet sich sein Leiden,
 Den andern greift des Todes Hand
 Noch fester an die Kehle,
 Er sieht sein Grab und noch am Rande
 Befiehlt er Gott die Seele.

Und spricht zum Freund: „Ach, Jaromir,
 Erfüll mir eine Bitte.
 Du bist mein Freund, das hast du mir
 Erwähnt bei jedem Schritte,
 Siehst du dies Geld? In meiner Not
 Leg ich's in deine Hände,
 Läß Messen lesen, daß mir Gott
 Doch bald Genesung sende!“

„Ich hab dies Geld in blut'ger Schlacht
 Manch kalter Hand entrissen
 Und spür noch heute, Tag und Nacht,
 Die Schuld auf dem Gewissen,
 Trag ihm zum Priester einen Teil,
 Er soll in zwanzig Messen
 Erwirken mir des Lebens Heil,
 Nie werd ichs dir vergessen!“

Der Kranke sprach's, der Freund nahm's Geld,
 Er zählt die Silberstücke,
 Und was er faßt und was er hält,
 Verschlingt er mit dem Blicke,
 Die Habgier leckt, der Mammon loßt,
 Rasch ist das Geld verborgen,
 Die Hölle hat sein Herz verstöft,
 Es kennt nicht Reu noch Sorgen.

Er geht und kommt und spricht mit Fleiß:
 „Die Messe ward gelesen,
 Der Priester betete so heiß,
 Du wirst bestimmt genesen,
 Doch deine Krankheit ist zu schwer,
 Du darfst kein Opfer scheuen,
 Gib noch die letzten Rubel her,
 Der Himmel wird sich freuen!“

Der Kranke glaubt, und siebernd legt
Er Geld in dessen Hände,
Der tut, als ob er's fleißig trägt,
Dem Messpriester als Spende,
Doch steckt er's in den Busen ein
Und spricht mit frommem Wesen:
„Der Priester sang sein Messlatein,
Du wirst noch heut genesen.“

Die Zeit verrauscht, der Abend naht,
Der Himmel gibt kein Zeichen,
Das Fieber hat den höchsten Grad
Erreicht und will nicht weichen,
Und als die Nacht die Welt verhüllt,
Mit ihrem Glück und Kummer,
Da war des Kranken Zeit erfüllt,
Er sank in Todeschlummer.

Der Freund drückt ihm die Augen zu,
Lässt froh die Rubel blinken,
Und spricht: „Mein Freund, auf deine Ruh,
Will ich ein Glas mal trinken,
Dein Geld hab ich recht gut verwahrt,
Viel besser, als ein Priester,
Und zieh ich heim auf froher Fahrt,
Dann klingt es im Tornister!“

Froh schläft er ein. Im wüsten Traum
Erglühen seine Wangen:
Viel Rubel springen durch den Raum,
Er braucht sie nur zu fangen...
Doch kaum das Sternenmeer erbleicht,
Da schüttelt ihn das Fieber,
Das brennend durch die Adern schleicht
Und geht nicht mehr vorüber.

Wild springt er auf, mit Angstgeschrei,
Erschreckt er die Genossen:
„Freund, laß doch diese Teufelei,
Du liegst im Sarg verschlossen.
Was, du willst Geld? Du sagst dein Geld?
Ich hab's zum Probst getragen,
Dass er dir zwanzig Messen hält,
Ihn magst du danach fragen.“

Er wirft umher mit stierem Blick.
„Und kommst mich her zu quälen?“
Die Schwestern weichen scheu zurück,
Die Kranken packt Entsetzen.
„Du bist mein Freund“ — ruft er mit Graus —
„Und kommst mich her zu quälen?
Geh doch zurück in's Totenhaus,
Was brauchst du Geld zu zählen?“

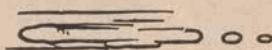
„Fort von mir, fort, laß von mir ab,
 Du hast so kalte Hände,
 Geh, wo du warst, zurück in's Grab
 Und mach der Qual ein Ende!
 Nein, nein, ich will nicht mit dir gehn,
 Noch hab ich Lust zu leben,
 Ich will mein Vaterhaus noch sehn,
 Von Weiden rings umgeben.“

„Dort harrt mein Weib, mein Kind auf mich,
 Die Mutter hofft mit Sehnen,
 Hab Mitleid, Freund, erbarme dich,
 Acht doch der Witwen Tränen!
 Wie, du magst nicht, du willst dein Geld?
 Ja, ja, ich hab's gestohlen,
 Ich will es nicht, nicht um die Welt,
 Du kannst die Rubel holen!“

Er reißt den Sack in Wut entzwei,
 Und läßt die Rubel fliegen:
 „Da hast dein Geld, fang, eins zwei, drei,
 Und laß mich ruhig liegen!
 Wie ist noch nicht genug getan?
 Hinweg von meiner Kehle,
 O, weh, der Tote greift mich an,
 Ach, rettet meine Seele!“

Die Zeugen packt ein kalter Graus,
 Sie knien bleich und beten,
 Manch einer flieht entsezt hinaus
 Und scheut sich einzutreten.
 Man trug den Toten eilig fort,
 Indesß die Lieder schwiegen,
 Neben dem Freund, am stillen Ort,
 Ließ man ihn traurig liegen.

Ihr fragt, was mit dem Geld geschah,
 Das er von sich geschmissen,
 Kein Einziger, der es auch sah,
 Hätt es an sich gerissen,
 Man brachte es dem Küster hin,
 Daz er die Glocken läute,
 Der tat es gern mit frommem Sinn,
 Und tut es wohl noch heute.





Eine Luftfahrt Lodz—Warschau—Danzig.

Von Bertold Bergmann

Der griechische Dichter sprach einst das große Wort: „Viel Gewaltiges lebt, aber nichts Gewaltigeres als der Mensch“.

An diese Worte muß man immer wieder denken, wenn man von neuen Großtaten des Menschengeistes hört. Und sind nicht von unzähligen Erfindungen des grübelnden Menschen, sonderlich des der Neuzeit, das Flugzeug und das Radio ganz besondere Denkmäler seines Willens zum Aufstieg, der Aufwärtsführung der Menschheit?

Noch vor einem Jahrhundert sang unser Dichterfürst Goethe, der doch auf manch geistigem Gebiete so hellseherisch war:

Ach, zu des Geistes Flügeln wird so leicht
Kein körperlicher Flügel sich gesellen.
Doch ist es jedem eingeboren,
Daz sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
Wenn über uns, im blauen Raum verloren,
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt;
Wenn über schroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet schwiebt,
Und über Flächen, über Seen
Der Kranich nach der Heimat strebt.

Was selbst ein Goethe für unmöglich gehalten, ist Tatsache geworden. Ein Jahrtausende alter Menschheitstraum, der sich bis dahin in tragisch endenden Versuchen und in den Märchen vom fliegenden Koffer, vom Zauberteppich und ähnlichem äußerte, ist nunmehr eine Episode unseres realen Alltagslebens geworden. Dem Vogel gleich schwingt sich heut der Mensch auf seiner Flugmaschine in die Lust, Strecken, die er in der „guten alten Zeit“ erst in Wochen bewältigte, durchseilt er heut in wenigen Stunden, ja er überquert im Fluge Ozeane und Weltteile. Unsere Erde, die dem Menschen einst so groß erschien, schrumpft für ihn im Zeitalter des Flugzeugs und Radiowesens zu einer engen Wohnstätte zusammen, auf der sich die Bewohner der weit voneinander entfernt liegenden Erdteile in wenigen

Stunden besuchen und in dem Bruchteil einer Sekunde aus der Entfernung verständigen können.

Die Bedeutung der heutigen Flugtechnik wird einem erst dann in ihrer ganzen Größe klar, wenn man erst selbst einmal eine Luftreise macht.



Im Zeitalter des Flugwesens.

An einem sonnenklaren Frühlingsmorgen des vergangenen Jahres war es mir vergönnt, an einem Fluge Lodz—Warschau—Danzig teilzunehmen. Als mich das Auto der Lodzer Abteilung der polnischen Flugverkehr-Gesellschaft am frühen Morgen nach dem Flugplatz abholte, beschlich mich unterwegs doch ein klein wenig der

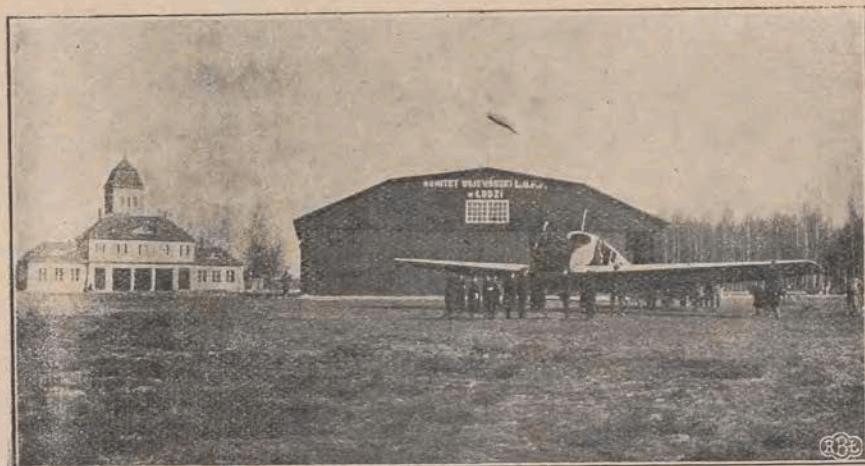
Zweifel ob der völligen Sicherheit dieses neuzeitlichsten Verkehrsmittels. Die eisige Ruhe meines Reisegefährten, den ich im Auto antraf, teilte sich auch mir vollends dann mit, als dieser mir erzählte, daß er früher bei der Flugabteilung des polnischen Heeres gedient habe und seither für seine Geschäftsfahrten nach den Städten, die an das Flugnetz angeschlossen sind, sich nur des Flugzeuges bediene, das er als ein äußerst sicheres Verkehrsmittel bezeichnete.

Nachdem ich mit freundlicher Erlaubnis des Flughafen-Kapitäns an Ort und Stelle mit meiner Kamera etwas experimentiert hatte, war die Zeit des Aufstiegs herangekommen. Die Propeller des unserer harrenden Flugzeugs wurden zur Probe angelassen; dann wurden wir vier Fluggäste zum Einsteigen aufgesondert, wobei man uns bedeutete, die an den Sesseln angebrachten Riemen um den Körper zu schnallen, um beim Start nicht vom Sessel geschleudert zu werden. Dann noch einige Kommandoworte, die Propeller setzen mit ohrenbetäubendem Geknatter ein, und bald verspüren wir, daß das Flugzeug einem Auto gleich über den festen Boden des Flugfeldes dahinrollt. Unser gespannt nach außen gerichteter Blick bemerkt bald darauf, daß der Boden sich unter uns senkt, Bäume, Häuser, Scheunen, Teiche gleiten zu unseren Füßen dahin — wir schweben! Wir haben uns von der Erde losgelöst und werden freischwebend zwischen Erde und Himmel dahingetragen.

Immer tiefer schrauben sich die Propeller in das Luftmeer hinein, immer höher reißt das Höhensteuer das Flugzeug empor. Flüsse und Teiche werden zu kleinen Pfützen, Häuser zu Streichholzsäckeln, Landstraßen zu grauen Linien, große Felder zu kleinen grünen Flecken in verschiedenen Tonarten. Da ist auch schon Lodz, in 600 Meter Tiefe. Grüß dich Gott, Heimatstadt! Die gewaltige Dunsthülle, die dich umgibt, betrachte ich aus dieser Höhe mit Ehrfurcht — sie ist der Glorienschein der Arbeit, die dich groß und bekannt gemacht hat. Das Einzelne, das wir dort unten miterleben, läßt oft wenig Freude aufkommen, von oben aber als Ganzes betrachtet, läßt uns Lodz mit seinen hunderten von Schornsteinen als ein imposantes Denkmal menschlicher Schaffenskraft bewundern. Jetzt sind wir über dem Häusermeer der Stadt, in schnurgerader endloser Linie zeichnet sich im Stadtbilde die Petrikauer Straße ab, und dort leuchtet uns der prächtige gelbe Ziegelbau der St. Kostka-Kathedrale und dicht daneben der der St. Matthäi-Kirche entgegen; in ihrer Entfernung kommen uns beide Kirchen fast nur wie kleine Modellfiguren vor. Doch alles Betrachten ist bei solchem Flug nur eine Sache von Sekunden, schon ist alles hinweg, und neues fesselt den Blick. Da unten, in jener Gegend, mag mein Wohnhaus liegen; von dort aus sah ich dem Flugzeug so manchesmal nach, das mich nun selbst hoch über den Dächern dahin trägt. Doch schon sind wir über die Straßenquadrate von Lodz hinweg, immer mehr lichtet sich das Stadtbild, und wir sind nach kaum 10 Minuten im Freien. Wir sausen wieder über Felder, Wiesen, Landstraßen und Wälder dahin,

die Stadt als immer mehr verblässenden grauen Fleck am Horizont zurücklassend.

Ein Blick auf die Uhr. Wie — erst eine Viertelstunde Flug? So lange man als Neuling der Flugsache noch nicht restlos traut, fliehen die Minuten nur langsam. Später ist es anders, da vergeht die Zeit wirklich „wie im Fluge“. Unser Blick schweift ab und zu durch ein kleines Gußfenster nach dem vor dem Sitz des Piloten angebrachten Höhenmesser. Wir steigen andauernd. Schon sind es tausend Meter. Windböen sind heut unsere Reisebegleiter, und so sucht das Flugzeug höhere Regionen auf. Noch tiefer reicht jetzt unser Blick. Mit der Handfläche können wir Dörfer und Städtchen bedecken. Und wie wir da hinabschauen, gewahren wir als unzertrennlichen Begleiter unserer Fahrt den Schatten des uns davontragenden Flug-



Bor dem Aufstieg auf dem Flugplatz bei Lodz.

zeuges sich auf den Feldern scharf abzeichnen, und an der Schnelligkeit, mit der dieser Schatten dahinhuscht, können wir unser Flugtempo ermessen. Da segelt plötzlich ein großer weißer Dampfssezen unter uns hinweg: eine Wolke! Noch oft schauen die stillen Wanderer dieser Region in unser Flugzeug hinein. Doch auch weniger angenehme Überraschungen hat der Reisende in diesen Höhen zu gewärtigen. Das Flugzeug kommt ab und zu in luftleere Räume, die von den atmosphärischen Strömungen hervorgerufen werden, was ein zeitweiliges Falten des Flugzeuges zur Folge hat. Obwohl dieser Fall nur den Bruchteil einer Sekunde währt, übt er auf den Nervenkomplex in unserer Magengegend, einen sehr empfindlichen Reiz aus, was bei vielen Personen die Seekrankheit zur Folge haben soll. Alle Teilnehmer unserer Fahrt blieben aber hiervon verschont.

Die Strecke Lodz—Warschau bietet landschaftlich zwar nicht viel, aus dieser Höhe hat aber alles für den Neuling seinen Reiz.

Wie eine mächtige rotierende Landkarte fliegt alles unter uns vorbei. Jetzt überfliegen wir ein Schienengleis. Ein langer Eisenbahnhzug, der die Strecke gerade passiert, sieht buchstäblich wie ein Kleinkinderspielzeug aus; er ist aber auch das einzige, was uns von dieser Höhe aus vom Leben und der Bewegung auf der Erde Zeugnis gibt. Mensch und Tier werden schon in 1000 Meter Höhe nur bei besonders aufmerksamem Suchen, und dann nur als sich bewegende schwarze Pünktchen wahrnehmbar. Hier drängt sich einem ganz besonders der Gedanke auf: Was ist der Mensch, der sich die Erde da unten untertan gemacht hat? Nur ein Stäubchen im großen Raum!

Pfeilgeschwind geht es Warschau entgegen; hier erkennen wir Skierniewice an seinem charakteristischen Bahnhof, dort Zyradow



383

Nach der Landung in Warschau.

an dem großen Gebäude der Zyradower Manufaktur. Und dann wieder Wälder, Felder, Landstraßen und Brücken — sie sind uns alle kein Hindernis, frei fliegen wir dahin wie der Vogel, und wir vier Insassen fühlen uns auch wie von aller Erdenschwere befreit.

Warschau kommt in Sicht. Wir überfliegen Blonie, hierauf die ersten Forts von Warschau. An der Stadtgrenze, auf dem Mokotower Felde, liegt der Flugplatz. Schon senkt sich das Flugzeug, in schräger Linie steigt es ab. Da für uns die Flugzeugkabine der Mittelpunkt der Welt ist, erscheint uns plötzlich die Welt als eine schräge Scheibe, auch alle Häuser scheinen schiefe Türme von Pisa zu sein. Jetzt streichen wir hart über ein paar Baumwipfel und dann rollen wir auch schon über das Mokotower Flugfeld, wo wir wieder festen Boden unter den Füßen bekommen.

Der Flug Lódz—Warschau dauerte 55 Minuten.

In einer halben Stunde ging der Flug nach Danzig weiter. Noch eine Flugkarten- und Passkontrolle, drei neue Fahrgäste gesellen sich mir zu, und bald schraubt sich auch dieses Flugzeug in die Lüfte, der blauen Ostsee entgegen.

Unter uns breitet sich behäbig die Weichsel aus, aus deren lehmfarbenen Fluten hier und da Sandbänke herausragen. Wie ein kleiner verirrter Schmetterling leuchtet auf der Wasserfläche ein weißes Segel. Unser Flug führt straß das Flussbett entlang. Das Landschaftsbild bietet jetzt viel Fesselndes. In 800 Meter Höhe fliegen wir über die Radiotürme von Warschau hinweg. Das Häusermeer der Großstadt entschwindet den Blicken immer mehr. Ein Fluggäst macht uns auf den unregelmäßigen Takt des Flugzeugmotors



In 300 Meter Höhe über Danzig.
In der Mitte die berühmte Marienkirche.

aufmerksam, und wir bemerken, daß auch der Pilot sich mit dieser Entdeckung beschäftigt. Ein angenehmes Gefühl das — in etwa tausend Metern Höhe. Jetzt beschreibt unser Flugzeug über der Weichsel eine große Schleife. In der Annahme, daß dies zur Fahrtroute gehört, schenken wir diesem Umstande weniger Beachtung. Da ruft einer der Insassen: Da unten erscheinen nochmals die Warschauer Radiosender! — Wir kehren also auf den Flugplatz zurück — stellen wir allesamt fest. Eine schöne Bescherung!

Der leitende Ingenieur des Flughafens stellt fest, daß der Motor vollständig intakt ist, nur eine allzustarke Delfüllung habe vorübergehend ein Vibrieren der Ventile hervorgerufen. Der Pilot tat jedoch seiner Pflicht als Beamter Genüge, und wir steigen beruhigt zum zweiten Mal auf.

Fast eine Stunde lang geht es den Lauf der Weichsel entlang. Das Wetter ist klar und sonnig und gewährt einen weiten freien Rundblick. Nur ziemlich windig wird es, je mehr wir nordwärts fliegen, und stärkere Böen geben unserem Flugzeug oft einen recht unsanften Stoß, der es empfehlenswert erscheinen lässt, sich an einem für diesen Fall vorhandenen Griff festzuhalten, wollte man nicht eine Kopfbeule riskieren. Schwere Wolken am weiten Horizont deuten auf ein möglicherweise im Anzuge befindliches Unwetter hin.

Jetzt überfliegen wir die Festung Modlin. Wie eine Reliefkarte liegt die Festung unter uns, die im deutsch-russischen Kriege ein wichtiger strategischer Stützpunkt war. In vielen Krümmungen umrunden die Forts die Mündung des Bug in die Weichsel; innerhalb



des Festungsraums erblicken wir mächtige Exerzierplätze und Kasernen.

Wir lassen nunmehr die Weichsel immer mehr links liegen; ihr silbernes Band begleitet uns aus der Ferne noch recht lange, bis sie im Dreieck Thorn—Bromberg—Graudenz unseren Blicken ent-schwindet und erst hinter der Linie von Graudenz wieder sichtbar wird. In Pommern geht der Flug über landschaftlich sehr reizvolles, welliges Gelände mit reichen Waldbeständen, mitten drin große und kleine Seen malerisch gebettet. Kinoartig lassen wir diese anmutigen Bilder an uns vorüberziehen. Unser Pilot nimmt, wahrscheinlich mit Absicht, nur eine geringe Flughöhe, und er gibt auf Fragen der Fluggäste auch Auskunft über die jeweilige Gegend. Um sich verständlich zu machen, lässt er den Motor für eine Weile weniger intensiv arbeiten, das Knattern verschwindet bis auf ein Minimum, und in der wohlwärm empfundenen Stille hören wir die Namen der Ortschaften, die wir überfliegen: Brodnica (Straßburg), Jabłonowo u. a. Während dieser Erklärungen empfindet man aber förmlich, wie das Flugzeug, das vom verlangsamten Propeller nun nicht mehr fort-

gerissen wird, in den Gleitflug übergeht und immer tiefer sinkt. Ein neuerliches Anlassen des Motors und Anziehen des Höhensteuers bringt das Flugzeug bald wieder in die frühere Luftlinie.

Jetzt gelangen wir über die preußische Grenze. Die Waldungen werden dunkler, in dieser düsteren Umrahmung sehen wir in nicht allzugroßen Abständen große und kleine Seen, in denen sich bläulich-schwarz der Himmel spiegelt. Masuren! Hier hielt Hindenburg die Russen in eiserner Umklammerung fest und brachte ihnen die aus dem Weltkriege her bekannte katastrophale Niederlage bei. — Links lassen wir jetzt Marienwerder liegen, rechts Stuhm und nähern uns, die Weichsel und Nogat zum Geleit nehmend, Dirschau, das wir gegen 1 Uhr mittags überfliegen. Nach einer Weile des Fluges auf dem Gebiete des Freistaats Danzig erscheint es uns, als ob sich eine dunkle Wolkenwand erhebe. Wer aber schon einmal in Danzig war, dem wird es bald klar, daß aus der Ferne der ungeheure Spiegel der Düsee blaut. Immer näher kommen wir der Danziger Bucht und „Schon tut das Meer sich mit erwärmten Buchten vor den erstaunten Augen auf.“ Weiße Segel und der Glanz der Brandung heben sich leuchtend von der dunkelblauen Fläche ab, ein großer Dampfer zieht majestätisch seine Rauchfahne nach, und näher zu uns grüßen bereits die großen Danziger Werftanlagen. Nun geht's in nur etwa hundert Metern über den altehrwürdigen Danziger Giebeldächern dahin, am berühmten Mariendom vorbei, dessen stumpfe Turmspitzen uns freundlich zuzunicken scheinen, und bald landen wir im schönsten Gleitflug nach 2 Stunden 40 Minuten direkten Fluges Warschau—Danzig im Flughafen von Langfuhr. Noch eine kurze Zollrevision und Passkontrolle, und frisch und munter, unter Umgehung einer abspannenden 9 bis 10stündigen Eisenbahnhinfahrt, konnte ich nunmehr meine Geschäfte besorgen.

Eine Flugzeugfahrt hat also auch seine praktischen Vorteile; noch mehr ist sie aber jedesmal ein schönes und denkwürdiges Erlebnis.

Im Wald.

Laß mich, o Wald, still deinen Stimmen lauschen,
Die wundersam durch das Gezweige klingen,
Sich jauchzend hoch empor zum Himmel schwingen
Und fern im Aether leise weiterrauschen.

Laß mich, o Wald, still deinen Stimmen lauschen,
Den Voglein, die von Lust und Liebe singen,
Bon reichem, sel'gem Glücke Kunde bringen
Und mit den Brüdern freudig Grüße tauschen.

Zum Liederklange tanzen ihren Reigen
Die Mücklein froh im golden Sonnenglanz,
Der sich versangen in den duft'gen Zweigen.

Wald sinkt die Sonne und bald ruht der Tanz
Und nun zieht durch den Wald ein heil'ges Schweigen
Und über ihm erglüht ein Sternenkranz... M. Schier.



Der Sparhansel

Von Ulrich Kamen.

Sie nannten den alten Allesköninger im Dorfe den Sparhansel. Er wohnte seit vielen Jahren zur Miete beim Klosterwirt, hatte dort zwei kleine Stuben und eine großmächtige Werkstatt. In dieser Werkstatt konnte man sämtliche Handwerkszeuge sehen, die es überhaupt gibt: Schuster-, Tischler-, Schlosserwerkzeug, dann lange Lineale, Dreiecke, ein Reißzeug und Reißbrett, stets mit einem sauberem Bogen Zeichenpapier bespannt. Denn der Hansel konnte alles. Wer was brauchte, ging zum Hansel. Der zimmerte Zäune, besohlte Stiefel, konnte auch einen Schweinestall bauen, war imstande, ein Schloß einzusehen. Und nahm gar wenig für seine Arbeit. Wenn er was brauchte, beim Krämer oder sonstwo, da bot er seine Arbeit als Gegenleistung an.

„Schau‘, Krämer!“ sagte er. „Dein Brunnenrohr ist arg verstopft. Da muß was Schlauchs trinnt stecken. Das Wasser ist ung‘und! Und du mußt auf deine Kinderle achten. Schau‘! Wennst mir zehn Packeln Tabak gibst, dann riech‘ ich dein‘n Brunnen wieder her, daß der Kaiser daraus trinken kann!“

Und so machte er es beim Müller, dem sein Rad, weil es so schlecht anhieb, die Nachtruhe raubte; beim Metzgerwirt, beim Bäcker, und überall da, wo er seine kleinen Bedürfnisse deckte.

Bei seinem Wirt hatte er seit jeher frei Logis und Essen. Er bediente Sonntags die Gäste mit, besser wie ein Kellner aus der Stadt, er wußte Bescheid mit dem Fazanstecken, keiner konnte so schnell und sicher eine Sau ins Jenseits befördern wie der Sparhansel, ganz abgesehen davon, daß er alle Jahre das Haus von oben bis unten mit einem frischen Anstrich versah.

Das ging so dreißig Jahre lang; da wurde der Hansel eines schönen Tages krank.

„Bloß kan Arzt!“ flehte er den Klosterwirt an, der ihn im Schüttelfrost fand. „Der kost‘t ein Heidengeld. Wie soll ich armes Häscherl das bezahlen können!“

„Dann zahl‘ ich den Doktor!“ rief der Wirt und schrie zum Fenster hinaus: „Hias! Anspannen!“

„A so a sündhafte Red!“ lamentierte der Sparhansel. „Zu mir a Doktor schicken! Zu mir! Dem armen Hansel!“ und er verlor das Bewußtsein.

Der Hias brachte den Arzt mit. Der Hansel war wieder zu sich gekommen und saß sofort aufrecht im Bett.

„Na, Hansel!“ sagte der Arzt und reichte ihm die Hand. „Wie geht es?“

„Aber sauwohl ist mir, Doktor!“ sagte der Hansel und klapperte mit den Zähnen. „Ich mein‘, daß ich aufstehen kann!“

„Na, dann steh' einmal auf!“ sagte der Arzt und trat einen Schritt beiseite. Und der Hansel, mit einem stieren Blick auf den Arzt, kroch aus dem Bett und — lag gleich darauf in den Armen des alten Herrn, der ihn mit Hilfe des Wirts behutsam ins Bett legte.

„O mei, o mei!“ lamentierte der Hansel jetzt. „Alsdann wirklich krank! Was dös wohl kosten wird! Und ich bin ein so armes Häscherrl!“

„Jetzt hält's dein'n Mund!“ sagte der Arzt. „Das ist unsere Sach'! Du hast eine Lungenentzündung, bist 65 Jahre alt und mußt dich dazuhalten, daß du noch gesund wirst. Und auf eins mach' ich dich aufmerksam! Die Leich' kost't mehr als meine Arbeit!“

„So, so!“ sagte der Hansel. „Da hab' ich noch gar nicht drauf denkt. Und was muß ich Ihnen bezahlen?“



Schwer von Begriff.

Nach einem Gemälde von Hans Bast.

„Mir!“ sagte der alte Arzt. „Gar nix. Mich bezahlt dein Wirt. Aber die Leich' kost't 50 Gulden, das heißt, wenn du auf eine ordentliche Leich' was halten tußt!“

„Alsdann, Hansel!“ mischte sich der Wirt ins Gespräch, „den Arzt bezahl' ich! Aber sonst nichts; und jetzt riech' dich danach!“

„Na, dann will ich gesund werden!“ meinte der Hansel.

Aber er wurde nicht gesund, sondern starb nach drei Tagen. Lange Zeit suchte man nach seinem Geld, denn er mußte es irgendwo verstekkt haben. Und man fand eine ganz schlau angebrachte und versteckte Stelle in der Wand seines Zimmers. Wohlgeordnet standen

dort 12 000 Gulden in kleinen Säcken, zum Teil in Gold, zum Teil in Silber. Aber auch ein Testament fand man. Und darin stand zu lesen:

„Falls ich mein armes und arbeitsreiches Leben einmal beenden müßte, vermache ich alles Geld, was man hier finden sollte, meinem armen Bruder Theodor Bandmeier in Graz, weil es ihm schlecht geht und er kein Geld nicht hat.“

Man forschte nach Theodor Bandmeier in Graz. Der war vor zehn Jahren im größten Elend gestorben. Auch er hatte keine Hinterbliebenen. Und so wurden der Gemeinde, in der der Sparhansel gelebt hatte und gestorben war, die 12 000 Gulden zugesprochen, abzüglich der Gerichtskosten.

Ich kam in diesem Jahre durch den Ort, in dem der Sparhansel einstmals gespart und gelebt hatte. Und erkundigte mich, was mit dem Nachlaß des Hansels geschehen sei. Und er war gut angewendet worden. Man hatte ein Heim für alte arbeitsunfähige Dienstboten von dem Geld errichtet. Der Kreis, ja selbst der Staat hatten Zuschüsse geliefert, und in den kleinen, sauberen Zimmerchen hausten Männlein und Weiblein, abgearbeitet, jetzt noch mit schwieligen Händen. Jeder Insasse hatte ein kleines Gärtchen, und eine Nonne, mit schönen, welentrückten Augen, bediente die alten Mägde und Knechte.

Es ist doch etwas Schönes um die Sparsamkeit. Ich habe den Sparhansel selbst gekannt, habe einen Maiblumenstrauß gepflückt und ihn auf das Grab dieses Originals gelegt. Wieviel Segen hat er gestiftet! Dieser Geizhals!

Alter Musikant.

Von Beatus.

Eine tosende, lärmende Großstadtstraße. Menschen hasten und sloßen. Autos hupen und rasen vorüber. Straßenbahnen donnern auf dem Pflaster heran, unablässig, ohne Pause.

Am Eingang eines gewaltigen Warenhauses steht ein alter, weißbartiger Mann. Er hält eine Geige am Kinn.

Die zitternden Hände lassen den Bogen über die Saiten streichen. Die Augen des Greises schweben wie verirrte Vögel über Menschen und Dinge. Der Geiger versteht nicht, was um ihn vorgeht.

Er stammt aus einer Zeit, da es dies alles nicht gab, keine Autos, keine Straßenbahnen, keine hastenden Menschen . . .

Das Lied der Geige, nur den Nächstenhenden vernehmbar, schwächt wie ein goldner Hauch im blauen Tag. Es steigt höher und höher und wird zur Lichter, schneiigen Wolke, die dahinschwimmt, leise im wehenden Winde.

Vielleicht sitzt ein Dichter in seiner Dachkammer und besingt die Wolke in ein paar Versen . . .

Vielleicht träumt ein junges Mädchen ihr nach . . . Vielleicht birgt Gott die Wolke an seinem Herzen, wie einem weißen, weltmüden Sommerfalter. . .

Die Geschichte vom Brezelregen.

(Volksmärchen, wiedererzählt von M. Lucas).

Es war einmal ein Bauer, der pflügte seinen Acker um und stand dabei einen großen Topf voll Gold.

Da war er sehr froh, grub den Topf aus der Erde und stellte ihn auf seinen Wagen; aber er legte seine Jacke darüber, daß ihn niemand sehen konnte. Dann pflügte er ruhig weiter bis zum Feierabend.

Als er nach Hause kam, rief er seine Frau und sagte: „Trine, Trine, sieh mal, was ich im Acker gefunden habe! Nun sind wir reiche Leute!

Aber die Frau sprach: „Nein, das darfst du nicht behalten, das mußt du dem Herrn Amtmann geben.“

Der Bauer sagte: „S, warum soll ich denn so dumm sein und das Geld dem Amtmann geben?“

Da sprach die Frau: „Wenn du es nicht tust, so gehe ich selbst zum Amtmann und erzähle es ihm.“

Und da mochte der Mann bitten oder schelten, so viel er wollte, sie blieb dabei, daß sie es dem Amtmann sagen wolle.

Da dachte der Bauer nach, was er wohl tun könne, daß sie es bleiben ließe; und weil er so gescheit war, wie seine Frau dumm, fiel ihm bald etwas ein.

Am nächsten Morgen ganz früh, als die Frau noch schlief, stand er heimlich auf, ging in die Stadt und kaufte beim Bäcker einen Sack Brezeln. Die verstreute er in Hof und Garten, lief dann zu seiner Frau und rief: „Was, Trine, du schlafst noch? Weißt du denn nicht, daß es draußen Brezeln geregnet hat? Die Nachbarinnen haben sich eher daran gehalten als du. Mach nur schnell, daß wir auch noch welche kriegen!“

Da stand die Frau auf, so schnell sie konnte, und lief hinaus. Als sie die vielen schönen Brezeln überall liegen sah, fing sie gleich an, sie aufzulesen; und es dauerte lange, bis sie damit fertig wurde. Dann mußte sie doch einen guten Kaffee dazu kochen und beide ließen es sich schmecken.

„Nun wird sie den Amtmann vergessen haben“, dachte der Mann. Aber die Trine sagte: „Heut ist's mir nur zu spät geworden, aber gleich morgen früh gehe ich zum Herrn Amtmann.“

Da stand der Mann am andern Morgen wieder zeitig auf, nahm eine dicke Stange und schlug damit gegen die Haustür, daß es dröhnte. Dann lief er schnell hinauf zu seiner Frau und rief: „Trine, Trine,

die Franzosen sind im Dorf! Gleich werden sie ins Haus kommen. Wenn sie solche hübsche Frau finden wie dich, schleppen sie sie gleich mit. Komm, ich schließe dich in die Bodenkammer ein, bis sie fort sind.“

Da erschrak die Frau und hatte Angst und ließ sich in die Kammer einschließen. Ein Stück Speck und Brot gab ihr der Mann aber mit, damit sie nicht zu großen Hunger bekäme. Nun schrie er mit verstellter Stimme durch das Haus, warf große Steine gegen die Scheunentür, polterte die Treppe hinauf und zerschlug in der Küche Töpfe und Schüsseln, daß es krachte. Die Frau hörte den Lärm, meinte, die Franzosen wären es, und war vor Angst ganz still.

Um Abend schloß der Bauer die Tür wieder auf und sagte, die Franzosen wären wieder fortgezogen. Da kam die Frau herunter und jammerte über ihre schönen Schüsseln und Töpfe. Aber als der Mann am nächsten Morgen dachte, nun hätte sie ihr Vorhaben sicherlich vergessen, fing sie wieder an: „Heute geh ich zum Herrn Amtmann!“

„Ach“, sagte der Bauer da, „geh bloß heute noch nicht hin.“

„Warum soll ich denn heute nicht hingehen?“ fragte die Frau.

„Ja, sieh mal,“ sagte er, weil ihm geschwind nichts anderes einfiel, „heut ist der Tag, wo der Amtmann nicht recht klug ist.“

„Na, meinewegen, dann werde ich heut noch zu Hause bleiben,“ sprach die Frau.

Allein am nächsten Morgen zog sie ihr Sonntagskleid an und sagte: „Jetzt gehe ich aber ganz gewiß zum Herrn Amtmann.“

Da rief der Bauer ärgerlich: „Na, dann geh! Du wirst ja sehen, was du davon hast!“

Die Frau ging auß Amt, ließ sich in das Zimmer vom Herrn Amtmann führen und sagte, daß sie die Trine wäre und dem Herrn Amtmann erzählen wolle, daß ihr Mann in seinem Adler einen Topf voll Gold gefunden habe.

„So?“ meinte der Amtmann. — „S, wann hat er ihn denn gefunden?“

„Den Tag ehe es Brezeln regnete, Herr Amtmann.“

„Nanu? Wann hat es denn Brezeln geregnet?“ fragte der Amtmann.

„Na, das war doch den Tag, ehe die Franzosen hier waren,“ antwortete die Trine.

„Aber, Frau, wann sollen den die Franzosen hier gewesen sein?“ sagte der Amtmann.

„Ei.“ sagte die Trine, „den Tag ehe der Herr Amtmann nicht recht klug war!“

„Unverschämtes Weib!“ schrie der Amtmann. „Johann, nimm einmal die Kloppeitsche und treib' mir die verrückte Person hinaus!“

Da kam die Trine gar schnell aus der Stube und aus dem Amtshof hinaus und lief nach Hause und heulte.

„Siehst du wohl, das hast du nun davon!“ sagte der Bauer zu ihr. „Warum hast du mich nicht hören wollen?“

Nun behielt er seinen Schatz und er und die Trine waren reiche Leute; und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute



Alte Windmühle am Weichselufer bei Bógpomóz.

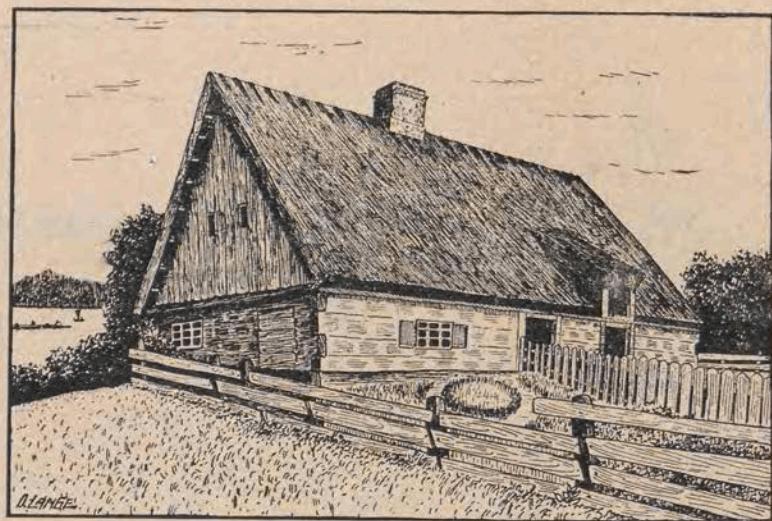
Das Weichseldorf Bógpomóz.

Die älteste ländliche Siedlung im Dobrzynner Lande

Von Otto Lange

Wir wollen der vor 300 Jahren gegründeten, am schönen Weichselstrom, bei dem Städtchen Bobrowniki gelegenen deutschen Siedlung Bógpomóz unsere Aufmerksamkeit schenken. Wem es vergönnt war, besonders in der schönen Frühlingszeit, diese Kolonie zu durchwandern oder an stillen Sommerabenden, wenn der Mond sich silbern auf den ruhig dahinsließenden Wasserfluten spiegelt, dem süßen Flöten der Nachtigall zu lauschen, bei dem wird die Erinnerung an diese schmucke Kolonie noch lange fortleben.

Wenn wir uns dieser Siedlung aus der Richtung Włocławek nähern, so erblickt unser Auge schon in weiter Ferne eine hart am Weichselufer stehende Windmühle, welche den Anfang der Kolonie bildet. Hinter dieser Mühle ziehen sich die ersten Häuser der Kolonisten hin. Die Gehöfte liegen alle abseits der Straße, der Weichsel zu. Auffallend ist es an den oft sehr langgestreckten, mit Stroh gedeckten Gebäuden, daß Wohn- und Stallräume sich unter einem Dache befinden. Bemerkenswert ist ferner die auf dem Dache über der Stalltür eingefügte Dachluke, durch welche das Heu auf den Stallboden befördert wird. Vor der Tür jedes Wohnhauses ist der Brunnen, aus welchem das Wasser mittels der eigenartigen „Schwungrute“ gezogen wird. Die Gehöfte sind umzäunt und vor der Türe befinden sich gepflegte Blumengärten. Unter einem Ende der Scheune, welches in der Richtung nach der Weichsel zu ausläuft und daher ein hohes Fundament aufweist, ist der oft geräumige Keller zum Aufbewahren der Erdfrüchte eingemauert. Hinter den Gehöften ziehen sich schöne, viele Morgen zählende Pflaumengärten bis ans Ufer der Weichsel

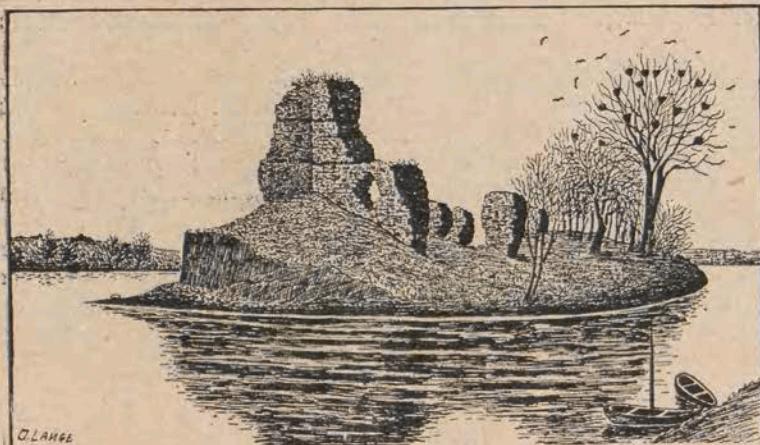


Uraltes Weichselhaus in Bögpomöz.

hin. In diesen Gärten stehen auch die oft bis vier Dosen zählenden Darren, in welchen das reife Obst getrocknet wird. An der anderen Seite der Straße zieht sich ein schmaler Wald längs der Kolonie hin. Durch diesen führt von jedem Hause aus ein umzäunter Weg nach den hinter dem Walde liegenden Feldern und eingezäunten Weideplätzen. Mitten in der Kolonie befindet sich die vor 30 Jahren erbaute Volkschule mit Betraal. Auf Bemühungen des jetzigen Ortslehrers ist



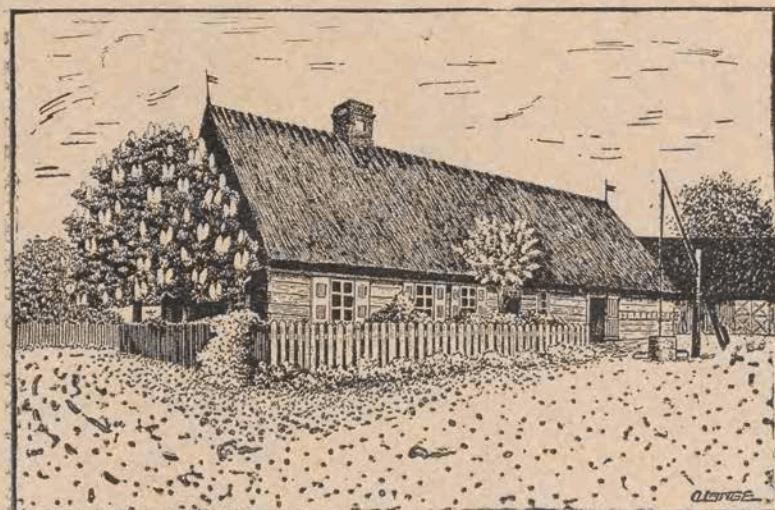
Volkschule in Bögpomöz.



Ruinen der Ritterburg Bobrowniki bei Bögpomóz.

der frühere große Spielplatz vor der Schule durch Auffahren von Weichselblick in einen prächtigen Blumengarten umgestaltet worden. Umheit der Schule liegt still und friedlich, mitten im Walde, der alte Friedhof, wo so mancher biedere deutsche Kolonist seine letzte Ruhe gefunden hat.

Bei dieser Kolonie gibt es auch eine Sehenswürdigkeit. Maleisch, auf einer kleinen Insel des Weichselstromes gelegen, ragen hier hoch die Ruinen des alten sagenumwobenen Ritterschlosses Bobrowniki empor. Ein ernster, stummer Zeuge vergangener Zeiten! Umbraust



Weichselhaus in Bögpomóz.

von Sturm und Wetter, von wilden Wasserfluten umspült, werden auch die Überreste dieses einst so stolzen Baues bald gänzlich verschwunden sein...

Ahnliche deutsche Dörfer ziehen sich längs des rechten Weichselusers von Włocławek bis Ciechocinek hin. Überall wird Plattdeutsch gesprochen und überall umfangreicher Obstbau getrieben. Seit Jahrhunderten wohnen in diesen Weichselhäusern die deutschen Kolonisten, die bei Hochwasser der Weichsel oft hart mit dem erbarmungslosen Element kämpfen müssen.

Möge Gott auch in Zukunft die deutschen Kolonistendorfer vor allem Schaden bewahren, damit ihre Bewohner auch fernerhin in Ruhe und Frieden ihren täglichen, harten Arbeiten nachgehen können.

Daheim.

Und ist dein Zimmer noch so klein,
es ist doch dein
und alle Gedanken, verloren und klein,
nisten heimsuchend selig sich ein,
huscheln sich ein wie in Mutters Arm,
machen dein Stübchen lieb und warm —
und ist dein Zimmer noch so klein,
es ist doch dein.

Maria Dieckmann.

Leuchtende Stunden.

Von Max Schwarze

Es gibt Stunden, die fallen in unser Leben wie goldene Kugeln in Schalen von Erz. Und das gibt dann einen wundersam tiefen und vollen Nachklang, der uns bereichert und beglückt. „Es war einmal“ ein Wandern den Strom hinauf, den Strom hinab, in verträumter Waldeinsamkeit, durch betauta Wiesen, über sonnenbeschienene Halden — es war ein Singen im Kreise gleichgestimmter Menschen — es war einmal ein Fröhlichsein so recht aus der Seele heraus, ein Händedruck, der zum Schicksal wurde, und ein Stummer und doch so beredter Blick aus treuem Freundesauge. — Wer trüge dieses „es war einmal“ nicht leuchtend in der Seele! Es geht mit uns im Leben und ist wie ein Glockensäulen, das über uns in der Luft hängen bleibt, wenn die Glocke längst mit Schwingen ausgehört hat und kein Klöppel mehr den schlafenden Ton weden kann. „Irgendwo“ hat jedem einmal die blaue Blume geblüht. „Irgendwann“ hat jeder einmal eine Stunde höchsten Glücksgefühls erlebt. So arm ist kein Dasein, daß nicht wenigstens um Augenblicke und Stunden liebe Erinnerungen flattern, bis es vom Leben selber heißt: es war einmal! und von dem, der dieses Leben durch die Brandung der Tage trug: er war einmal!

Wilhelm Petrus Angerstein †.

Superintendent der Petrikauer Diözese und Oberpastor
an der St. Johannisgemeinde zu Lodz

Am 31. Mai 1928 verschied am Herzschlage im Eisenbahnzuge auf der Fahrt von Berlin nach Köln einer der verdienstvollsten Männer um die evangelisch-lutherische Kirche Polens — Wilhelm Petrus Angerstein, im 81. Lebensjahr. Er hatte somit das ehrenvolle Alter erreicht, von dem es in der Bibel heißt: „Unser Leben währet 70 Jahre, und wenn es hoch kommt, sind es 80 Jahre, und wenn es kostlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ Arbeit war sein ganzes Leben, und dieses hatte er vom frühesten Jugend an bis zu seinem Hinscheiden in den Dienst der von ihm sehr geliebten lutherischen Kirche, bzw. lutherischen Lehre gestellt.

Superintendent Angerstein wurde am 22. Februar 1848 in Warschau als einziges Kind seiner Eltern geboren. Sein Vater war Tischlermeister und Hausbesitzer. Es gab wohl selten einen Sonntag, an dem er nicht mit seinen frommen Eltern die Kirche besuchte. Durch die Predigten und den Religionsunterricht des damals an der Warschauer lutherischen Gemeinde amtierenden verstorbenen bekannten Pastors L. Otto, eines gläubigen Mannes, wurde W. P. Angerstein als Gymnasiast für die Lehre Luthers erweckt und begeistert. So reiste in ihm schon als Schüler der Entschluß, Theologie zu studieren und Pastor zu werden. Er widmete sich diesem Studium zuerst in Erlangen und dann in Leipzig. Sein Verständnis für die lutherische Lehre wurde dadurch immer mehr vertieft. Nach bestandenem theologischen Examen in Leipzig war er zwei Jahre als Pastor in Krakau tätig. Er folgte dann einem Ruf der lutherischen Gemeinde in Schwarzwald im Posenschen. Auf Wunsch des damaligen Warschauer Generalsuperintendenten Everth kehrte Angerstein aus dem Posenschen nach Kongreßpolen zurück und wirkte hier zunächst zehn Jahre als Pastor in Wiskitki und dann 43 Jahre hindurch bis zu seinem Tode an der St. Johannisgemeinde zu Lodz. Der Verstorbene war somit in der lutherischen Kirche aller drei Teilgebiete Polens als Seelsorger tätig. Er hat für diese in unserem Lande eine sehr segensreiche Tätigkeit entfaltet. Mit großem Eifer trat er stets für das

orthodoxe Luthertum ein, war allen Einigungsbestrebungen der protestantischen Kirchen abhold. Ihm gebührt unstreitig das Verdienst, die durch die damaligen Verhältnisse des Landes, da sich die meisten der lutherischen Pastoren hauptsächlich als Standesbeamte, weniger aber als Seelsorger betrachteten, in einen lethargischen Schlaf verfallene lutherische Kirche Polens zu neuem geistlichen Leben erweckt und das lutherische Bewußtsein unter den Glaubensgenossen gestärkt und gehoben zu haben. Dies haben nicht nur seine Predigten und Vor-



Wilhelm Petrus Angerstein †.

träge, sondern auch seine Mitarbeit an der Herausgabe des Gesangbuches für die lutherische Kirche unseres Landes, die von ihm herausgegebenen Katechismen und anderen Schriften sowie die von ihm gleichfalls herausgegebenen Zeitschriften „Evangelisch-Lutherisches Kirchenblatt“ und „Głosy Kościelne“ bewirkt.

Für die lutherische Kirche Polens war es daher von großer Wichtigkeit, daß dieser von fester Überzeugung für die Lehre Luthers durchdrungene und arbeitsame Mann seinerzeit an die größte lutherische Gemeinde Polens, die St. Johannisgemeinde zu Łódź, berufen

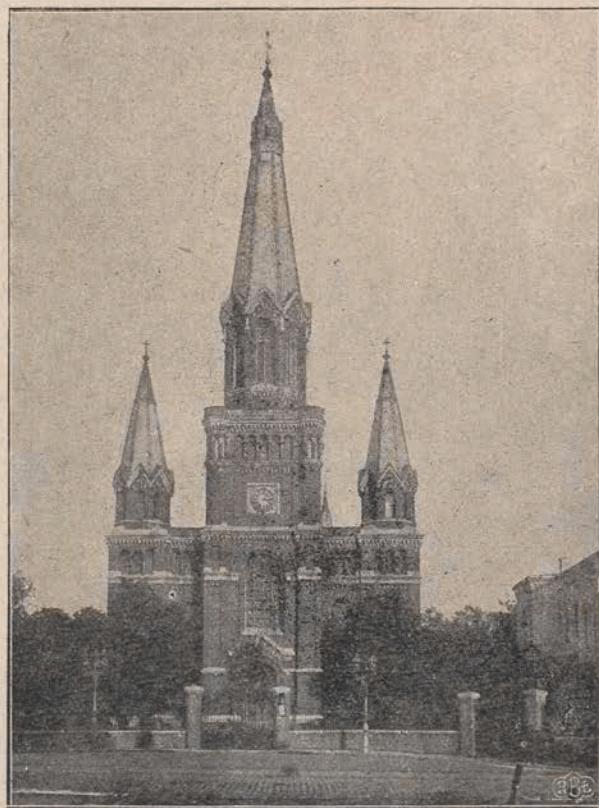
wurde, denn hier konnte er so recht seine Wirksamkeit entfalten, die für die lutherische Kirche Polens von großem Einfluß und bahnbrechend wurde. Charakteristisch für Superintendent Angerstein war, daß er sich seinerzeit um die Pastorstelle an der St. Johannis Kirche nicht beworben hatte. Er wurde von dem damaligen ersten Kirchenkollegium der Gemeinde ersucht, eine Gastpredigt zu halten und seine Kandidatur aufzustellen, was auch geschah. In seiner Gastpredigt wies er darauf hin, daß wenn nur eine Person einen Pastor ruft, es dessen Pflicht sei, zu kommen, wieviel mehr noch, wenn eine ganze Gemeinde ruft. Er betrachtete daher diesen Ruf als einen ihm von Gott zuteil gewordenen. Die Stadtmision, der Jünglings- und Jungfrauenverein, sowie die Gebetsgemeinschaft an der St. Johannisgemeinde sind seine Gründungen.

Um die Pastorenenschaft in Gottes Wort und die symbolischen Bücher der lutherischen Kirche tiefer einzuführen und sie im Sinne des lutherischen Bekenntnisses zu fördern, rief Superintendent Angerstein die „Evangelisch-Lutherische Pastoralkonferenz“ ins Leben, und zwar im Jahre 1875. Sie trat jedes Jahr zusammen. Die von ihm zuerst in Wiskitki und dann in Lodz eingeführten Missions- und Bibelfeste wurden auch bald von den anderen Gemeinden übernommen.

Die christliche Unterweisung unserer Jugend lag Superintendent Angerstein sehr am Herzen. Die katechetischen Handbücher waren zum Teil schon veraltet. Die verbreitetsten Katechismen in unserer Kirche waren, seinerzeit außer dem von Trmisch, der sogenannte Katholischer und der im Jahre 1864 von Pastor Zirkwitz-Wiskitki herausgegebene Katechismus. Alle diese Katechismen waren rationalistisch, und andere Konfirmandembücher, die dem Wesen und Bekenntnis der lutherischen Kirche geweiht werden würden, waren damals nicht erhältlich. Darum verfaßte Superintendent Angerstein ein lutherisches Konfirmandenbüchlein, dem später der im selben Geiste von Pastor Schmidt-Pabianice und der von Pastor Kersten-Stawiszyn verfaßte und herausgegebene folgte, so daß Superintendent Angerstein auch in bezug auf die Herausgabe von lutherischen Katechismen in unserem Lande bahnbrechend gewirkt hat.

Die Leiche Angersteins wurde aus Köln nach Lodz gebracht und hier am 6. Juni 1928 nach einem in der St. Johannis Kirche vorangegangenen Trauergottesdienst von der Kirche aus unter Beteiligung des Generalsuperintendenten, der Professoren der Warschauer evangelischen Fakultät und fast sämtlicher lutherischen Pastoren Polens, zahlreicher Vertreter der Behörden, vieler Vereine und Organisationen und einer nach Tausenden zählenden Volksmenge, auf dem alten evangelischen Friedhof bestattet.

Hier ruht er nun aus von seiner vielen, gesegneten Arbeit im Weinberge des Herrn, an der Seite seiner ihm ein Jahr im Tode vorangegangenen Gattin Eleonore, geb Wedel, die ihm in glücklicher, mit zehn Kindern gesegneter Ehe stets treu und liebevoll in seiner Arbeit zur Seite gestanden hat.



Die lutherische St. Johannis Kirche zu Böditz,
in der Superintendent Pastor W. P. Angerstein 43 Jahre
amtiert hat.

Sein Andenken wird bei seinen Tausenden von Konfirmanden und all den vielen, die seine Predigten gehört und seine Schriften gelesen haben, in Ehren bestehen bleiben, eingedenk der Bibelworte: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich!“ (Dan. 12. 3).

Eduard Kaiser.

Evangelisch-lutherische Kirchen in Polen.



Dąbie.



Koło.



Konin.



Lenczyca.



Die Vollendung des Baues der St. Matthäi-Kirche zu Lodz.

Von Eduard Kaiser.

„Die Kirche ist's, die heilige, die hohe, die zu dem Himmel uns die Leiter baut.“
(Schiller).

Große schöne Kirchen bilden das Wahrzeichen alter Städte. Lodz ist noch eine junge Stadt. Und doch besitzt sie jetzt schon eine ganze Anzahl großer und schöner Kirchen, darunter drei lutherische, und zwar die St. Trinitatis-, die St. Johannis- und die St. Matthäi-Kirche.

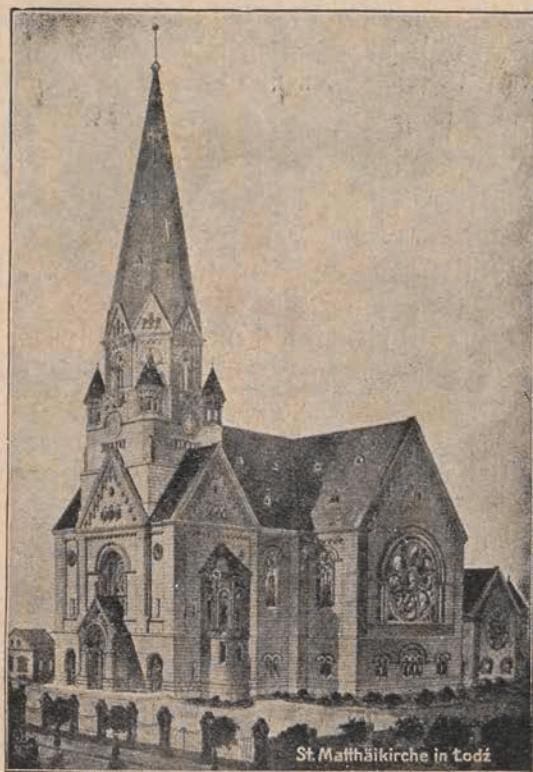
Die letztere ist im Oktober 1928 im Bau vollendet und zum Reformationsfest (Vorfeier) und am 1. November (Hauptfeier) feierlich eingeweiht worden. Es ist dies ein imposanter Bau, der sich an der Hauptstraße im Süden der Stadt befindet und eine Zierde derselben bildet.

Der Grundstein zu diesem Gotteshause ist am 8. Oktober 1909, dem Jubeltage des 25jährigen Bestehens der zweiten evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Lodz, der St. Johannisgemeinde, gelegt worden. Bis zum Ausbruch des Weltkrieges im Jahre 1914 ist dieser Kirchbau mit dem Turm bis zur Höhe der Dächer, aber ohne diese, gefördert worden. Dank der Opferwilligkeit des Gemeindegliedes Herrn Oskar Schweikert ist der Rohbau der Kirche mit einem zeitweiligen Dach versehen worden, um ihn vor dem Einfluss der Witte zu schützen, während der Turm ohne solchem Dach blieb. Während der Kriegszeit ruhten die Arbeiten am Bau vollständig.

Noch vor dem Kriege ward aber durch die hochherzige Spende der Ehrenleute Eduard und Mathilde von Herbst, geb. Scheibler, an der Rückseite der Kirche ein großer Gemeindesaal, genannt der St. Matthäisaal, angebaut und fertiggestellt worden.

In diesem Saale und dem bei der Kirche befindlichen, seinerzeit mit dem Bauplatz angekauften Hause entwickelte Konsistorialrat

Pastor J. Dietrich, als damaliger zweiter Pastor der St. Johannisgemeinde, neben seinen Amtspflichten an dieser während und nach dem Kriege eine sehr rührige Tätigkeit. Er schuf eine ganze Reihe von Vereinen und Organisationen an der St. Matthäikirche. Dank dieser Tätigkeit wurden die Arbeiten an dem Kirchbau nach dem



St. Matthäikirche in Łódź

Die St. Matthäikirche in Łódź,

zu der am 8. Oktober 1909 der Grundstein gelegt und die dank der opferwollen Werbearbeit des Herrn Konsistorialrats Pastor Julius Dietrich nunmehr äußerlich und innerlich vollendet und am 1. November 1928 feierlich eingeweiht worden ist.

Kriege wieder aufgenommen und tatkräftig gefördert. Es war dies nichts Leichtes. Denn die Gemeinde war durch den Krieg verarmt. Konsistorialrat Pastor Dietrich betrachtete es aber als seine Lebensaufgabe, den Kirchbau nach Möglichkeit zu fördern und baldigst seiner Vollendung entgegenzuführen. Immer wieder und wieder wußte er die Gemeindeglieder für den Kirchbau zu interessieren und ihre Herzen trotz der schweren Zeiten opferwillig zu machen. In den ersten Jahren

nach dem Kriege wurden die Mittel zum Weiterbau hauptsächlich durch kleine freiwillige Gaben sowie vom Erlös durch die Veranstaltung von Vorträgen, Familienabenden, Lichtbildervorträgen, Gesangsaufführungen, Kirchenkonzerten, Spendensammlungen in den Fabriken und Werkstätten, Festen, Basaren, durch Hausbesuche, Kirchenkollekten und dergleichen aufgebracht, wobei auch der Vermste sein Scherflein mit dazu beitrug. Als die Zeit sich aber besserte und die Industrie sich wieder belebte, kamen größere Spenden und verschiedene Stiftungen ein.

Die Kirche ist im zentral-romanischen Stil erbaut und fasst ungefähr 5000 Personen. Sie ist von der Lodzer Baufirma Wende und Klause ausgeführt worden. Sämtliche Fenster bieten farbenprächtige Darstellungen aus dem Leben Jesu. Diese Fenster sind von Künstlern der Glasmalereifirma Adolf Seiler in Breslau angefertigt. Der prächtige Altar und die Kanzel sind aus Kunstmarmor von der Lodzer Firma Jaeger und Milnikel hergestellt, welche Firma auch die Fuß- und Rabitzarbeiten in und an der Kirche ausgeführt hat. Die fünf großen herrlichen Altargemälde, die den Zug zum Kreuze darstellen, sind Arbeiten des hervorragenden Kunstmalers Robert Laub in Lodz, während sämtliche Malerarbeiten von der Firma Heinrich Otto und Julius Hornung in Lodz unter der Leitung des genannten Kunstmalers ausgeführt worden sind. Der Turm hat eine Höhe von nahezu 80 Metern. In ihm befindet sich ein wunderbares, in Apolda, von der Firma Franz Schilling und Läppermann hergestelltes, aus 6 Glocken bestehendes Geläut, von denen die vier großen Glocken eine Stiftung des Wohltäters der St. Matthäikirche, des verstorbenen Generaldirektors Robert Outringer und dessen Ehegattin Adelheid, geb. Bischel, sind, welches Ehepaar auch das herrliche, die Auferstehung Christi darstellende Fenster sowie auch die in Ulm gebaute große Turmuhr geschenkt hat. Die fünfte Glocke ist die Spende des Konsistorialrats Pastor Dietrich, während die sechste die genannte Glockengießerei selbst gestiftet hat. Die Fertigstellung des Turmes ist den Lodzer Fabrikmeistern zu danken, die ein besonderes Komitee gebildet haben, das unter der Leitung des Spinnereidirektors Emil Krenz stand und das durch Spendensammlung unter den Fabrikmeistern die erforderlichen Geldmittel hierzu aufgebracht hat. Der Altar ist eine Spende der Herren Oskar, Richard und Adolf Daube. Der Fußboden wurde von Herrn Adolf Kebisch, die Altarbilder von der Lodzer Webermeisterinnung, die künstlerische Ausschmückung der Kirche von der Firma Karl Göppert, der Taufstein von den Eheleuten Eduard und Emilie Beier, geb. Guse, der Hauptkronleuchter von Herrn Kommerzienrat Robert

Schweikert und dessen Bruder Herrn Oskar Schweikert, das andere große runde Fenster, das die Himmelfahrt Christi darstellt, von den Kindern des verstorbenen Großindustriellen Theodor Steigert, der größte Teil der sich im Hauptschiff der Kirche befindlichen Bänke von Herrn Cäsar Eisenbraun, die Kanzel gemeinsam von der Firma Jaeger



Konsistorialrat Julius Dietrich,
Oberpastor an der St. Johannis Kirche zu Lodz und stellvertreten-
der Superintendent der Petrikauer Diözese,
der verdienstvolle Förderer des Baues der St. Matthäikirche
und der zahlreichen von ihm an dieser Kirche gegründeten
Vereine und Organisationen.

und Jungnickel und der Firma Karl Bennich und der Baukasse, die große Kirchtür von Herrn August Zielke und die kleineren Türen von der Lodzer Tischlermeisterinnung gespendet. Die übrigen Bänke wurden von einzelnen Vereinen und Familien geschenkt. Die Kirche ist mit einer Warmluftheizung versehen, die von einer Schweizer

Firma ausgeführt wurde. Die Orgel dürfte die größte in Lodz werden. Sie ist bei der Firma Gebr. Rieger in Jägerndorf (Tschechoslowakei) bestellt worden.

Alles Nähere über die Entstehung dieses Kirchbaus, seine Fortsetzung und Vollendung, seine Einrichtung, die an der Kirche ins Leben gerufenen Organisationen und Vereine usw. ist in der von Herrn Konfessorialrat Pastor J. Dietrich aus Anlaß der Einweihung der St. Matthäikirche herausgegebenen Gedenkschrift enthalten.

Der Kalendermann kann sich wegen Raummangels nur auf diese kurze Darstellung beschränken.

Bemerkt sei nur noch, daß mit der Erbauung der St. Matthäikirche einem großen kirchlichen Notstand unter der zahlreichen Einwohnerschaft des Südens der Stadt Lodz abgeholfen worden ist, da das im Mittelpunkt derselben belegene einzige Gotteshaus der St. Johannisgemeinde, der größten lutherischen Gemeinde Polens, die St. Johanniskirche, schon gleich nach dessen am 8. Oktober 1884 erfolgten Einweihung zu den sonntäglichen Gottesdiensten nicht alle Besucher fassen konnte.

Nach der Einweihung der St. Matthäikirche wird nunmehr die St. Johannisgemeinde geteilt, und es entsteht eine dritte lutherische Gemeinde, die St. Matthäigemeinde. Wann die Pastorenwahlen an der St. Matthäikirche stattfinden werden, kann der Kalendermann jetzt noch nicht angeben. Soviel ist jedoch bereits bekannt, daß das Kirchenkollegium der St. Johannisgemeinde für die baldige Teilung der Gemeinde eintritt. Die nötigen Vorarbeiten sind bereits seit Ende Juli v. J. im vollen Gange. Es werden genaue statistische Daten gesammelt, auf Grund welcher die Teilung erfolgen soll.

Da Konfessorialrat Pastor J. Dietrich schon im Voraus erklärt hat, daß er der St. Johannisgemeinde treu bleiben wird und er inzwischen auch schon an Stelle des verstorbenen Superintendenten Angerstein zum ersten Pastor dieser Gemeinde und zum stellvertretenden Superintendenten der Petrikauer Diözese berufen worden ist, so ist nur noch zu wünschen, daß an der neuen St. Matthäikirche als Pastoren Männer berufen werden möchten, die ebenso für unsere teure lutherische Kirche beseelt sind, wie Pastor Dietrich, eine ebenso eifrige Tätigkeit für das Wohl der Gemeinde entfalten und die von ihm an der St. Matthäikirche ins Leben gerufenen Vereine und Organisationen in seinem Sinne weiterleiten.

Das walte Gott!



Hundertjähriges Jubiläum der evang.-luth. Gemeinde Brzeziny.

1829—1929.

Von Pastor Eduard Kneifel.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts siedelten sich in der Stadt Brzeziny und Umgegend zahlreiche deutsch-evangelische Familien an. Sie schlossen sich allmählich zu Schul- und Kantoratsgemeinden zusammen. So entstanden evangelische Schulen und Kantorate in: Łagiewniska-Wola (im J. 1815), Borowo und Galkowek (im J. 1820).

Die Fürstin Isabella Ogincka, die damalige Besitzerin der Stadt Brzeziny, verpflichtete sich im Jahre 1816, den Evangelischen von und um Brzeziny eine hölzerne Kirche zu erbauen. Ein Jahrzehnt später ist erst der Bau in Angriff genommen worden. Am 16. Mai 1833, und zwar am Tage der Amtseinführung des 1. Pastors, fand die Einweihung der Kirche statt.

Ein hölzernes Pfarrhaus wurde im Jahre 1826 errichtet. Mehrere Jahre vorher legte man den Brzeziner evangelischen Friedhof an. So schenkte bereits am 14. April 1816 die Fürstin Ogincka den Evangelischen von Brzeziny am Treffpunkt der Straßen nach Łódź und Buczek 260 Quadratruten Land zu einem Friedhof. Da jedoch seine Lage ungünstig war, so kauften im Jahre 1827 die evangelischen Stadtbewohner Land im Vorort Lasocin, das als Begräbnisstätte dienen sollte. Der alte Friedhof wurde im Jahre 1852 der Brzeziner römisch-katholischen Gemeinde zur Benutzung überlassen.

Um den Unterhalt des Pastors sicherzustellen, vermachte die Fürstin der Gemeinde ein Legat. In der Zeit, als in Brzeziny noch kein ständiger Pastor tätig war, wurden die hier wohnhaften Evangelischen von Reisepredigern geistlich betreut. Insbesondere nahm sich ihrer Prediger Hoff an. Am 25. Januar 1829 teilte er den Vertretern der evangelischen Stadtbevölkerung mit, daß Kandidat der Theologie Georg Christian Herrmann bereit sei, Seelsorger von Brzeziny zu werden. In demselben Jahr trat er auch sein Amt an. Im Jahre 1829 hatte somit Brzeziny eine Kirche, Pfarrhaus und einen Pastor. Seit diesem Jahre werden auch die Standesamtsbücher geführt. Das Jahr 1829 ist daher als das Gründungsjahr der Brzeziner evangelisch-lutherischen Gemeinde anzusehen.

Pastor Georg Christian Herrmann war über 40 Jahre in Brzeziny tätig. Im Jahre 1831, während des polnischen Aufstandes, forderte ihn das Warschauer Evang. Konsistorium auf, einen Bittgottesdienst für die Aufständischen abzuhalten. Er weigerte sich jedoch, den Eid, den er dem russischen Zaren geleistet, zu brechen. Darum kam Pastor Herrmann dieser Aufforderung, die dann am 21. März in drin-

gender Weise wiederholt wurde, nicht nach. Infolge dieser Haltung den Aufständischen gegenüber war er seines Lebens nicht sicher. Er flüchtete nach Preußen. Fast sechs Monate war er abwesend. Nachdem wieder normale Verhältnisse eingetreten waren, kehrte er zurück. Inzwischen besetzte man die Gemeinde. Es amtierte Pastor Paul Bergau. Auf Verwendung der Gemeinde ist Pastor Herrmann jedoch sein früheres Amt wieder anvertraut worden.

Pastor Herrmann war ein gläubiger und tatkräftiger Seelsorger. Im Jahre 1850 erweiterte er durch einen Anbau das Pastorat. Ferner errichtete er auch ein Glockenhaus. Im Jahre 1862 wurde auf seine Veranlassung hin die Kirche umgebaut. Für die Anschaffung einer Orgel sorgte er gleichfalls.

Mit der Seelsorge, Unterweisung der Jugend, dem Schulwesen nahm er es sehr ernst. Die Konfirmanden sind zum regelmäßigen Konfirmandenunterricht angehalten worden. Schulen und Kantorate standen unter seiner sorgfältigen Aufsicht. Auf Grund des Berichtes vom Jahre 1869 befanden sich damals in der Gemeinde folgende Schulen, die mit einem Kantorat verbunden waren: Brzeziny (gegründet 1829), Łaznowska Wola (Grünbach — gegründet 1815), Borowo (Wilhelmswald — gegründet 1820), Gałkówek (gegr. 1820), Mikołajów (gegr. 1841), Katarzynow (gegr. 1842), Głogowiec (gegr. 1842), Teolin (gegr. 1842). Sodann waren nur als Kantorate vorhanden: in Zielona Góra (Grünberg — gegr. 1841), Felicjanow (gegr. 1841), Przyłęk Mały (gegr. 1842), Marianow (gegr. 1843), Tąsięń (gegr. 1843), Ząbowice (gegr. 1850), Leosin (gegr. 1852), Albertów (gegr. 1852), Przanowice und Janów (gegr. 1869).

Im Jahre 1863, während des letzten polnischen Aufstandes, büßten 14 Gemeindeglieder ihr Leben ein.

Am 27. April 1870, nach über 40jähriger Wirksamkeit, starb Pastor Herrmann. Er wurde auf dem Brzeziner evangelischen Stadtfriedhof beigesetzt. Über seiner Ruhestätte ist die Inschrift angebracht: „Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen“ (Spr. Sal. 10, 7).

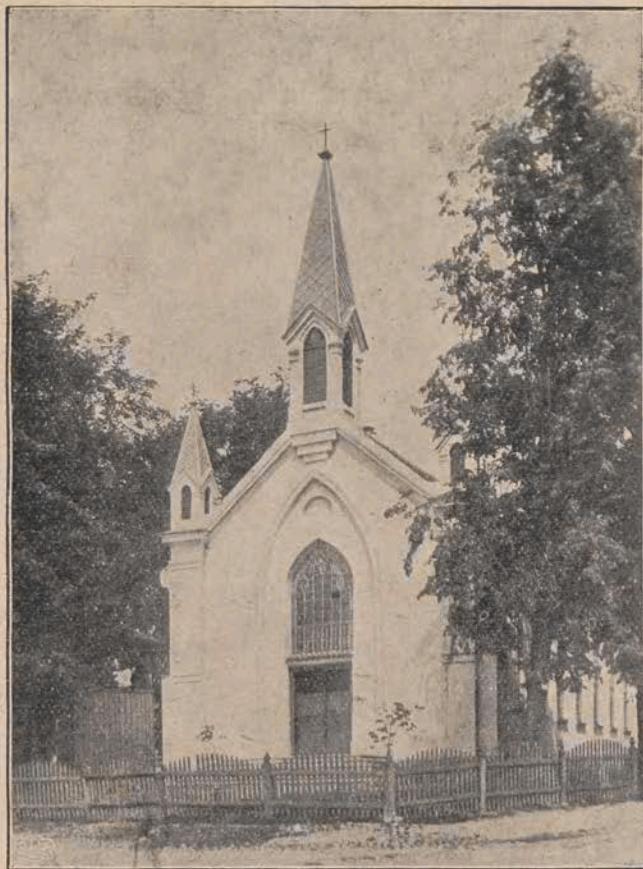
Die verwaiste Gemeinde verwaltete kurze Zeit Pastor Gustav Adolf Biedermann aus Nowosolna und nach ihm Pastor Wernitz aus Tomaszow. Am 17. September 1871 ist Pastor Biedermann zum Seelsorger von Brzeziny gewählt worden. Zur Zeit seiner Amtstätigkeit ist das Pfarrhaus gründlich umgebaut worden. Fast über 7 Jahre (von 1878 bis 1885) dauerten die Arbeiten. Die Gesamtkosten des Umbaus betrugen 3255 Rub. Sodann wurde im Jahre 1880 die Kirche innen renoviert und im Jahre 1888 die Orgel von dem Petrikauer Orgelbauer Mieszczański ausgebessert.

Pastor Biedermann war eine von innigem Glauben durchdrungene Persönlichkeit. Die Seelsorge ist ihm inneres Bedürfnis gewesen. Er suchte daher das religiöse Leben der Gemeinde zu beleben und zu vertiefen. Auch war er bestrebt, religiös-kirchliche Schriften unter seinen Gemeindegliedern zu verbreiten.

Ende des Jahres 1891 erkrankte Pastor Biedermann. Sein Zustand verschlimmerte sich; er war ganz gelähmt. In der für ihn so überaus schweren Zeit vertrat ihn der Hilfsprediger Paul Hadrian. Am 17. September 1893 erlöste ihn der Tod von seinem schweren Leid. Er starb im Alter von 59 Jahren. Pastor Biedermann ruht gleichfalls auf dem evangelischen Friedhof zu Brzeziny. Sein Grabdenkmal — ein Kreuz aus schwarzem Granit — enthält die Inschrift:

„Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jer. 31,3).

Nach seinem Tode betreute seelsorgerisch die Gemeinde Pastor Hadrian. Am 11. Oktober 1894 wurde er hier zum Seelsorger gewählt und am 17. Januar 1895 vom Konsistorium in seinem Pfarramte bestätigt.



Die evangelisch-lutherische Kirche zu Brzeziny.

Pastor Hadrian amtierte nur eine verhältnismäßig kurze Zeit in Brzeziny. Schon am 2. Oktober 1898 erfolgte seine Wahl zum 2. Pastor der Loder St. Trinitatigemeinde. Noch im Laufe des Monats Oktober dieses Jahres siedelte er nach Lódz über.

Die valante Gemeinde administrierte Pastor Wendt aus Nowosolna. Am 29. Dezember 1898 ist dann zum Seelsorger der Gemeinde Pastor Leopold Wilhelm Wojak gewählt worden. Seine Installation wurde hier vom Gen.-Sup. Manitius, unter Assistenz der Pastoren

Wendt aus Nowosolna und Hadrian aus Łódź am 5. Februar 1899 vollzogen.

Im Jahre 1899 ist die Kirche innen instandgesetzt worden. In demselben Jahre wurden auch, um das religiöse Leben unter der Jugend zu heben, die Kindergottesdienste eingeführt. Sie waren anfänglich sehr gut besucht; bis 200 Kinder nahmen an ihnen in der ersten Zeit teil. Doch ließ die starke Beteiligung der Kinder an den Gottesdiensten infolge der schlechten Wege, weiten Entfernung von der Kirche und der oft ungünstigen Witterung später etwas nach.

Am 15. Dezember 1901 beschloß auf Pastor Wojaks Initiative hin die Gemeindeversammlung, ein Gemeindehaus (Konfirmandenhaus) zu erbauen. Es sollte umfassen: einen Saal für Konfirmanden, Wohnungen für den Gemeindefaktor, Küster und Glöckner. Im Jahre 1904 ist der Bau mit einem Kostenaufwand von über 6000 Rub. beendet worden. Am 11. Oktober dieses Jahres wurde das Gemeindehaus feierlich eingeweiht. Mit diesem Fest ist auch die 75jährige Jubiläumsfeier des Bestehens der Brzeziner evangelischen Gemeinde verbunden worden.

Im Jahre 1908 berief das Kirchenkollegium Herrn Leopold Michaelis zum Kantor der Brzeziner Gemeinde. Er ist noch jetzt hier tätig.

Im Jahre 1910 erbaute man in Stryków ein Bethaus mit Kantoratschule.

Im März des Jahres 1912 ist auf einer Gemeindeversammlung beschlossen worden, Kirche und Pfarrhaus gründlich zu renovieren und vor denselben Bürgersteige anzulegen. Für diesen Zweck bewilligte die Gemeinde 4000 Rub. Die Arbeiten sollten im darauffolgenden Jahre in Angriff genommen werden. Sie wurden jedoch nicht ausgeführt — teils, weil Pastor Wojak bald die Gemeinde verließ, teils aber auch, weil dann der Weltkrieg dem hindernd im Wege stand.

Im Jahre 1912 ist in Felicjanow ein neues, schönes Bethaus erbaut worden. Dieses Gotteshaus wurde an Stelle des vor drei Jahren dort abgebrannten Bethauses errichtet. Um diesen Bau hat sich besondere Verdienste die in Felicjanow ansässige Familie Sonnenberg erworben.

Anfang November 1912 übernahm Pastor Wojak die Leitung der evangelischen Gemeinde Częstochau. Das Brzeziner Kirchspiel war somit vakant. Die vorläufige Administration der Gemeinde hatte Pastor Józeflaw Geissler aus Nowosolna inne, der die Gemeinde vom 1. November 1912 bis zum 21. Mai 1913 verwaltete.

Am 5. März 1913 ist zum Seelsorger von Brzeziny Pastor Albert Ludwig Wannagat, vordem in Tłow tätig, gewählt worden. Seine Installation vollzog Gen.-Sup. Bursche am 8. Juni 1913.

Im Monat Oktober 1913 wurde der hier bestehende Kirchengesangverein „Concordia“ ins Leben gerufen. Seine Begründer waren: Pastor Wannagat, Leopold Michaelis, Eduard Dyko, Julius Eckert, Reinhold Zimmermann und Gustav Seidel.

Pastor Wannagats Wirksamkeit fällt hier in die Zeit des Weltkrieges. Es waren schwere Jahre sowohl für den Pastor als auch für die Gemeinde. Im November 1914 tobten die Kämpfe in und um Brzeziny. Die berühmte Durchbruchsschlacht wurde hier geschlagen. Es ist viel Blut geflossen. So lagen u. a. vor dem Pastorat und dem Gemeindehaus Hunderte von Leichen. Die Kirche und das Ge-



Pastor Georg Christian Herrmann
1829—1870.



Pastor Gustav Adolf Biedermann
1871—1893.



Pastor Paul Hadrian
1894—1898.



Pastor Leopold Wilhelm Wojat
1899—1912.

meindehaus wiesen infolge der Kämpfe Beschädigungen auf. Während der Durchbruchschlacht lebte der Ortspastor mit seiner Familie eine längere Zeit im Kellergeschoß des Pfarrhauses. In ähnlicher trauriger Lage befanden sich alle Stadtbewohner. Durch die Kriegsoperationen sind mehrere Evangelische ums Leben gekommen.

Im Jahre 1915 wurde auf Anregung Pastor Wannagats ein Evangelischer Wohltätigkeitsverein in Brzeziny gegründet. Durch diese edle Institution konnte die Not in so manchen Häusern und Familien gelindert werden. Was der Evangelische Wohltätigkeitsverein in der furchtbaren Kriegszeit geleistet hat, bleibt unvergessen.

Es sei hier noch darauf hingewiesen, daß Herr D. Paul Althaus d. 3t. Theologieprofessor an der Universität Erlangen, Ende 1914 bis Mitte 1915 als Militärpfarrer in Brzeziny geweilt und im hiesigen evangelischen Pfarrhaus gewohnt hat.

Im Jahre 1916 ist in Katarzynow eine Genossenschaft gegründet worden. Sie besteht bis auf den heutigen Tag und entwickelt sich ziemlich gut. Um die Genossenschaft, wie auch um das dortige Schul- und Kantoratswesen, erwarb sich große Verdienste das Gemeindeglied Hermann Radke aus Stefanow.

Am 12. November 1916 fand in Koluschki die Einweihung der vom Lodzer Militärgouverneur Generalleutnant Barth erbauten Martin-Luther-Kirche statt. An der Feier nahmen teil: Gen.-Leutn. Barth, Militäroberpfarrer des Generalgouvernements Warschau Geh. Kom. Strauß, Militärpfarrer Eidnaes, Pastor Wannagat und Pastor Geißler, der Generalsekretär des Gustav Adolf-Vereins. In seiner Ansprache wies der Militärgouverneur darauf hin, die neue Kirche werde nach Kriegsschluß der Gemeinde Brzeziny überlassen werden. Leider ist diese Erwartung nicht in Erfüllung gegangen, denn im Jahre 1920 eigneten sich die Katholiken die evangelische Kirche in Koluschki, da sie nicht benutzt wurde, an. Sie nahmen die Kirche auseinander und bauten sie wieder in Rogów auf.

Da im Weltkrieg das Dach der Kirche zu Brzeziny stark beschädigt wurde, so mußte es wieder neu gelegt werden. Bei der Gelegenheit errichtete man der besseren Akustik wegen eine gewölbte Decke. Die Geldmittel zur Ausführung der Arbeiten sind von den Gemeindegliedern freiwillig gespendet worden.

Am 22. April 1924 erfolgte in Brzeziny die Gründung des Posauenchors. Die Gemeindeglieder: Eduard Steigert, Eduard Fercho und Emil Probek haben sich um den Posauenchor verdient gemacht.

Im Monat Oktober 1924 wählte die Lodzer St. Trinitatisgemeinde Pastor Wannagat zu ihrem 1. Seelsorger. Er verließ bald darauf Brzeziny. Von Lodz aus administrierte er noch eine Zeitlang seine frühere Gemeinde.

Am 28. Dezember d. J. ist Pastor Eduard Kneifel in Brzeziny gewählt und am 25. Januar 1925 vom Gen.-Sup. Bursche, unter Aufführung Pastor Dobersteins-Lodz, in sein Amt eingeführt worden.

Da während des Krieges die Orgel arg beschädigt wurde, so daß sie nicht mehr benutzt werden konnte — ein für gottesdienstliche Zwecke erworbenes Harmonium war nur ein Notbehelf! —, so veranstaltete der Ortspastor in den Jahren 1925 und 1926 zur Aufbringung von Geldmitteln für die Anschaffung einer neuen Orgel drei Feste. Sie brachten einen guten finanziellen Erfolg. Freiwillige Opfer flossen auch ein. Mit einem Kostenaufwand vom 16 373 Zl. 74 Gr. konnte die neue

Orgel, von der Firma Biernacki-Włocławek geliefert, angekauft werden. Am 23. Januar 1927 fand die Orgelweihe, verbunden mit einem Kirchenkonzert, statt. An der Festfeier beteiligten sich: Pastor Groß-Zagórow, Pastor Gerhardt-Belchatow, Pastor Otto-Petrikau, der Ortspastor, Prof. Turner, Prof. Benesch und Prof. Delhey aus Łódź, Gemeindeglieder wie auch Auswärtige waren zahlreich erschienen.

Um die Anschaffung der neuen Orgel wie auch um die Gemeinde als Ganzes erwarben sich große Verdienste das frühere wie auch das jetzige Kirchenkollegium. Dem früheren Kirchenvorstand gehörten folgende Herren an: Julius Eckert, Karl Białasiewicz, E. Fercho, W. Koch,



Pastor Albert Wannagat
1913—1924.



Pastor Eduard Kneisel

A. Gruber und Schamul; dem jetzigen: J. Białasiewicz, J. Heck, R. Scherfer, G. Höft, R. Pokrandt, H. Roth, K. Reiter und W. Radke.

Im Spätherbst d. J. ist das Zementpflaster vor dem Aufgang zur Kirche gelegt worden. Die Kosten betrugen über 1000 Złoty.

Am 22. Januar 1928 beschloß die Gemeindeversammlung, eine Mauer (mit Eisengitter) um die Kirche zu erbauen. Die Kosten werden voraussichtlich über 8000 zł. betragen.

Im Jahre 1928 ist die Schule in Leosin ganz umgebaut worden. Regen Anteil nahmen hierbei die Gemeindeglieder Friedrich und Hein. In diesem Jahr ist auch der Bau der neuen Schule in Teolin beendet worden. Den Platz zur Schule schenkte das Gemeindeglied Scheibler, der in selbstloser Weise auch den Bau förderte.

Der Prozeß wegen des in Przyjel Mały beschlagnahmten Schul- und Kantoratsgebäudes ist noch im Gange.

Im Monat Januar 1928 wurde das Kantorat Łaznowska Wola in eine Filialgemeinde umgewandelt.

Neue Genossenschaften sind in Brzeziny und Strykow ins Leben gerufen worden. Sie entwickeln sich gut. Neue Posaunenchöre entstanden: in Leofin und Zielona Góra. Außer diesen gibt es noch Posaunenchöre in Brzeziny, Strykow, Borowo und Katarzynow. Kleine



Kantor Leopold Michaelis

Schulbüchereien sind in Strykow und Zielona Góra angelegt worden; eine größere Bücherei für die Gemeinde wurde im Herbst 1928 besorgt.

Im Monat Mai bzw. Juni 1929 — der endgültige Termin wird noch festgelegt werden — beabsichtigt die Brzeziner evang.-luth. Gemeinde die Jahrhundertfeier ihres Bestehens feierlich zu begehen. Möge sie für alle, die an ihr teilnehmen werden, reich gesegnet sein!

Stell' himmelwärts.

Stell' himmelwärts, stell' himmelwärts
Wie eine Sonnenuhr dein Herz;
Denn wo das Herz auf Gott gestellt,
Da geht es mit dem Schlag, da hält
Es jede Prob' in dieser Zeit,
Und hält sie bis in Ewigkeit.
Es geht nicht vor, es geht nicht nach,
Schlägt nicht zu stark, schlägt nicht zu schwach,
Es bleibt sich gleich, geht wohlgemut
Bis zu dem letzten Stündlein gut;
Und steht's dann still in seinem Raum,
Ziehl's unser lieber Herrgott auf.

M. v. Diepenbrock.

וְמִתְבָּרֵךְ וְמִתְבָּרֵךְ וְמִתְבָּרֵךְ

Das evangelische Kirchlein in Michałki.

Der 7. Sonntag n. Trinitatis dieses Jahres wird für die Rypiner Gemeinde ein großer Freudentag sein, der alle Gemeindeglieder in Bewegung bringen wird — feiert diese Gemeinde doch an dem Tage das 150jährige Bestehen ihres Gotteshauses in Michałki.

Ich sehe schon, wie viele Glaubensbrüder an diesem Tage aus allen Enden unserer Gemeinde in langen Reihen die Landstraßen der alten Mutterkirche zupilgern werden; auch aus den Nachbargemeinden werden viele Glaubens- und Volksgenossen uns mit ihrem Besuch erfreuen. Jubel und Dankeslieder werden erschallen, denn wir haben Grund dazu, uns dort zu freuen, wo sich unsere Urgroßväter und Eltern während 150 Jahre Sonntag für Sonntag versammelt haben und wo Gott ihnen zur festen Burg geworden ist.

Dieser Tag gilt ja nächst Gott unseren Vorfätern, den Erbauern; gern möchten wir sie hier haben, um ihnen unseren Dank aussprechen zu können. Sie haben an uns gedacht und für uns gearbeitet. Aber wenn wir zurück schauen — dunkel ist es am Titrament der Vergangenheit — da steht kein Name. Keine Worte haben sie uns hinterlassen, aber dafür ihre Taten: unser Kirchlein zu Michaeli.

Was berichtet die kirchliche Chronik von den ersten Anfängen und vom Bau des Michalker Kirchleins?

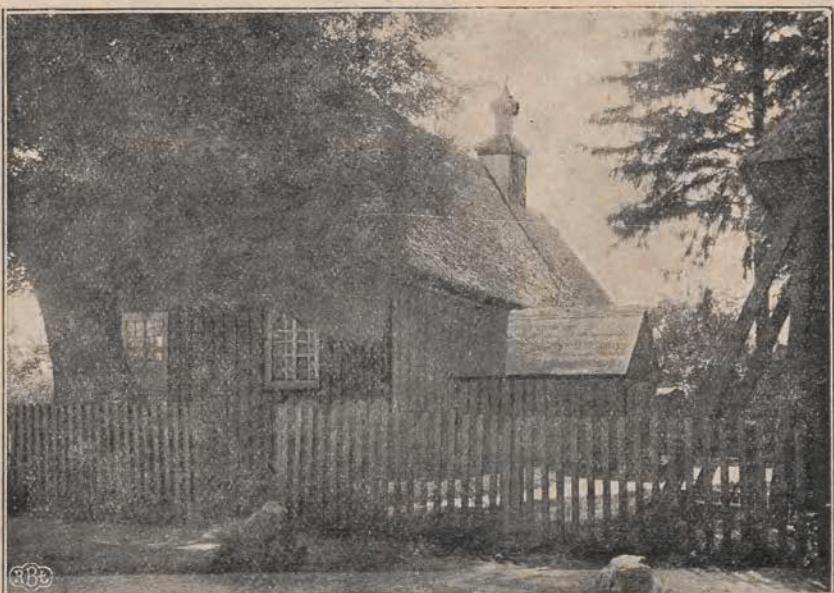
Der zwölftste Pastor unserer Gemeinde E. W. Kattlein (1839 bis 1886) fing eine Kirchchronik zu schreiben an. Da lesen wir wörtlich:

„Nur Weniges habe ich in den Akten gefunden, welches als Leitfaden dienen kann. Im Jahre 1779, den 7. Trinitatissontag, wurde die hiesige (d. h. Michalker) Kirche eingeweiht. Ein Gemeindeglied wurde als Bittender mit einer Sammelbüchse herumgeschickt und brachte als milde Beiträge 100 Thaler. Die Einsegnung der Kirche verrichtete Wilhelm Dietrich Wollner, Pastor aus Thorn (damals gehörte unsere Gemeinde zu Deutschland). Zwei Tage wurde communicirt, an 600 Communicanten sollen am heiligen Abendmahl theilgenommen haben. — Der erste Pastor war Albrecht Bocianowski, blieb nur 3 Jahre und starb 40 Jahre alt.“

Weiter lesen wir in der jetzigen kirchlichen Chronik von P. R. Gundlach im Jahre 1906 geschrieben. Eine Kopie der Schenkungsurkunde.

„Im Namen der heiligen und gelobten Dreieinigkeit.

„Nachdem die aus meinem Erbgute Michalki mit meiner Erlaubnis und traktatenmäßigen Consens des Hohen Ev. Consistoriums U. A. zu Warschau auf den von mir gerichtlich zu ewigen Zeiten für mich und alle meine Successores dazu geschenkten uns von allen und jeden Zinsen, operibus und prestandis aus ewig befreitem Grunde bestehend in einer halben Huſe Landes von den aus meinen Erbgütern ansäßigen Dissidenten nebst dem Wohnhause für einen Geistlichen fertig worden ist, die Stallung und dazu erforderlichen Scheune aber im Kurzen ausgerichtet werden sollen. Ferner nachdem



Das evangelische Kirchlein in Michalki.

von denselben in freiwilliger Verbindung mit mehreren evangelischen dissidentischen Einſassen der umliegenden Gegenden eine Gemeinde-Casse zur Unterhaltung ihres öffentlichen Gottesdienſtes in Michalki unter meiner grundherrſchaftlichen Genehmigung für mich und meine Successores zu ewigen Zeiten der Gestalt errichtet worden, daß die Beiträge an Geld und Getreide, welche die jetzigen dissidentischen evangelischen Einſassen auf meinen Erbgütern im Rusinower Schlüssel zu gedachter Casse versprochen haben zu ewigen Zeiten von den künftigen Käufern und Besitzern ihrer Stellen jährlich zu geſetzter Zeit unverweigerlich geschehen müssen, vermittelst welcher Beiträge von ihnen für Sie und ihre Successores noch eine Huſe Landes in Michalki in Erbzins genommen und von mir auf ewige Zeiten für mich und alle

seine Successores dieselben, da sie zur Unterhaltung ihres Geistlichen bestimmt ist, von allen und jeden Relaten, Hofsdiensete, Fuhren, Schärwerken überhaupt von allen operibus und prestandis, sie mögen Namen haben wie sie wollen, freit, zugleich auch den evangelischen Geistlichen wie allen meinen bisherigen dissidentischen Erbsassen freies Brennholz zugestanden worden, dadurch denn die erforderlichen Mittel zum nöthigen Unterhalt des evangelischen Predigers für diese Gemeinde zu Michałki herbeigeschafft und auf ewig gesichert worden sind, so daß jetzt kein Anstand mehr genommen werden darf, diese Stelle mit den daselbst so lange sehnlichst gewünschten Predigers zu besetzen. (Wie war man doch um uns besorgt in früherer Zeit!) So geschehen in Rusinowo den 28. Junius Anno 1785. Michał Hieronym Hrabia Junosza Podoski, Kastellan ziemi Dobrzyńskiej, Kawaler orderów Orła białego, St. Stanisława, Rottmistrz Kawaleryi Narodowej (S.).

Praes. ad. Acta Consist. Evang. Augs. Confes. intercessit ad lata die 31 Oktobris 1785. quod testor Joannes Jacobus Patz. Notar pub.

Za zgodność niniejszego odpisu z jego Originałem na papierze bez stempla jako z urzędu pisanego świadcze. pod. X. Boerner Superintendent (Sz. S.)“

Von dem damals erbauten Kirchlein und Pfarrhause lesen wir schon im Jahre 1867, daß sie baufällig waren und der Wunsch bestand, steinerne an ihrer Stelle zu erbauen. Noch volle 60 Jahre haben sie uns gedient, aber nun ist es die höchste Zeit, daß eine neue Kirche in Michałki erbaut wird.

Wir hoffen, daß die Jubelfeier es dazu bringen wird. Die Liebe vermag viel. K.

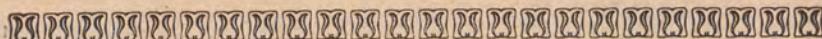
Das Blatt.

Vom Winde getrieben flog ein welkes Blatt neben einem Vogel durch die Luft.

„Sieh“, raschelte es triumphierend, „ich kann fliegen wie du“.

„Wenn du fliegen kannst, so mache mir das nach!“ antwortete der Vogel, wandte sich und steuerte mit kräftigem Flügel gegen den Wind. Das Blatt aber wirbelte ohnmächtig dahin, bis sein Träger plötzlich den Atem anhielt und es in ein Büchlein fallen ließ, das klar und munter durch den Wiesengrund jagte. Nun segelte das Blatt auf den Wellen und glückte den Fischen zu: „Seht mich an, ich kann schwimmen wie ihr!“

Die stummen Fische widersprachen ihm nicht; da blähte es sich auf und meinte: „Das sind anständige Kreaturen, die lassen einen doch gelten!“ — Weiter glitt es und merkte nicht, wie es dabei aufquoll und schon faul war durch und durch. Marie v. Ebner-Eschenbach.



Die Vereinigung der evang.-luth. Posaunenchorvereine in Polen.

Von Eduard Kaiser, Lódz.

„Lobet den Herrn mit Posaunen.“
(Psalm 150).

In seinem 150. und Schlusspsalm mahnt uns David zum Lobe Gottes und sagt, wo und womit wir ihn loben sollen. Unter verschiedenen damaligen Instrumenten nennt er auch die Posaune. Sie hat somit biblische Bedeutung und ist eines der ältesten Musikinstrumente. Wenn ihr ehrner Ruf erklang, war es zunächst ein Zeichen zum Kampf. Weit klang es durch die Lande: „Habt acht, der Feind ist nahe, das Schwert zur Hand!“

Und zum Kampf soll auch uns der Posaunenschall rufen. Kampf ist ja die schmerzvolle Lösung unserer Tage. Wie eine Hydra mit hundert Köpfen, so steht der Erzfeind gegen die Christenheit. Die Sünde lockt und ruft laut und leise, sie zeigt sich unverhüllt und verführerisch im sinnverwirrenden Taumel der Großstadt, sie macht aber auch vor dem abgelegisten Dörfchen nicht halt, und wie oft triumphiert sie, wenn sie immer neue Menschenmassen in ihren zwingenden Bann gezogen hat. Wehe, wer ihr verfällt! Darum muß es wieder Klingen gerade in unseren Tagen: Auf zum Kampf! Mensch sein, heißt Kämpfer sein!

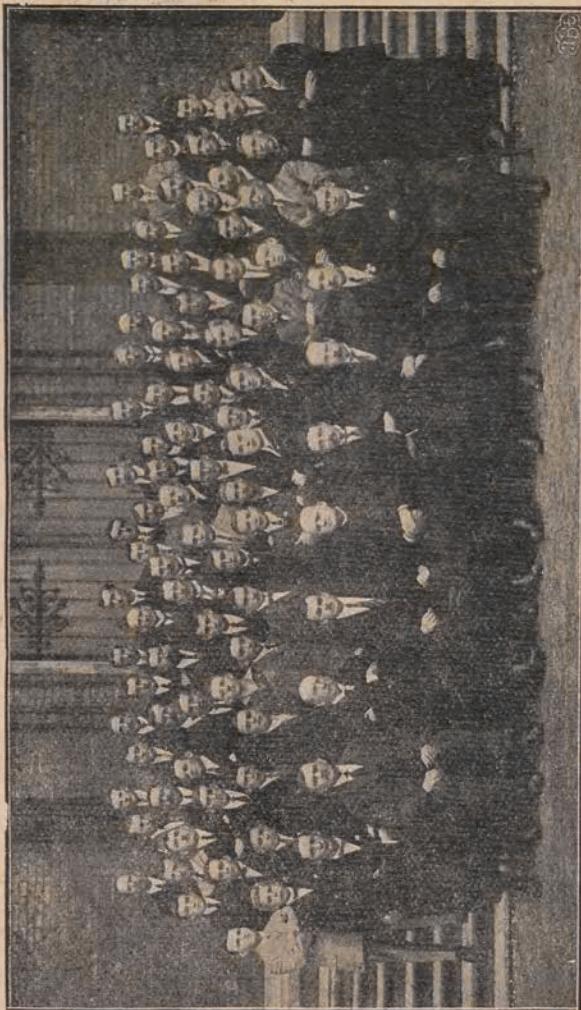
So soll zu uns der Posaunenschall reden vom Kampf, vom harren Kampf, aber auch vom endlichen Sieg. Denn der Sieg ist dem Christen gewiß. Und so kommt neben dem Kampfruf noch ein anderer Klang in die Musik des Christen: frohlockend wird uns die Posaune zu einem Ruf der Freude. Heiliger Ernst ist ja dem Posaunenspiel eigen. Aber Freude, Freude in Gott, die macht das Herz stark, die singt und jubelt schon etwas unserer Seele vor von Himmelsonne. So soll der Posaunenklang an unseren Festen erschallen. Nach dem Kampf des Alltags heilige Festfreude!

Der Posaunenklang soll aber auch ein Ruf zum Gebet sein. Wenn wir eins unserer Lieben zur letzten Ruhe begleiten, und es klingt so ernst, so voll, so getragen: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh“ — wem ginge es da nicht durch's Herz wie ein heiliges Gebet.

Posaunentöne sollen es sein. Laut soll es schallen, daß alle es hören müssen: Du, Menschheit, höre unser Ruf, wir rufen zum Kampf gegen alles Schlechte, gegen alle Sünde, wir rufen zur Freude, weil die Sünde überwunden ist, wir rufen zum Gebet, daß auch du es lernen sollst, Erdenweh und Sündenschmerz in der Kraft deines Heilandes zu überwinden.

Aus vorstehendem ist zu ersehen, wie bedeutungsvoll und wichtig das Posaunenspiel ist. Und so hat sich denn dasselbe auch in den Lutherischen Gemeinden unseres Landes eingebürgert. In fast allen Gemeinden bestehen Posaunenchöre oder Posaunenchorvereine.

Die Tätigkeit unserer Posaunenchöre besteht im Begleiten des Gemeindegesanges, im Vortragen von Chorstücken vor und nach dem Gottesdienst, bei Begräbnissen, bei kirchlichen Festlichkeiten im Freien. Feierliche Posaunenmusik dient zur Erbauung der Gemeinde und verleiht dem Gottesdienst festliches Gepräge. In den Lodzer und in meh-



Gründungskonferenz des Verbandes lutherischer Posaunisten in Polen.

Im Hintergunde das Hauptportal der St. Johannisfeste-Lodz.

Erste Reihe sitzend von links nach rechts: M. Klemm, Konstantin Krzywiewic
Theodor Schub, Martin Geisler, Konfessorialrat Professor S. Dietrich, Gustav
Weber, Leopold Micheli, Otto Jatzewski und Otto Stauffer.

reren anderen lutherischen Gemeinden ist auch das Turmblasen am Auferstehungsmorgen und an anderen wichtigen kirchlichen Festen eingeführt.

In der Nachkriegszeit benötigte man das Posaunenspiel mehr als früher: Ueberall dort, wo keine Glocken, keine Orgel, ja nicht einmal ein Harmonium vorhanden waren, da waren es die Posaunenchöre, die die Gottesdienste durch ihr Spiel einleiteten und verschönnten.

Dieser größere Bedarf an Posaunenspiel ermunterte die Bläser zu neuem Tun. Überall sammelte man sich. Ältere Bläser lehrten die zahlreich sich meldenden jungen Kräfte. Doch die Instrumente waren durch jahrelanges Liegen in der Kriegszeit vielfach minderwertig oder ganz unbrauchbar geworden. Das Notenmaterial war vielerorts nicht mehr vollständig vorhanden. Jeder Chor hatte seine Nöte, die seine Entwicklung hemmten. Dazu kümmerte sich jeder Chor nur um sich selbst und hatte für den Nachbarchor nichts übrig. Es fehlte eine alle Chöre umfassende Organisation, die alle Uebel beseitigen und die Posaunensache tatkräftig fördern würde.

Das Verdienst, eine solche Organisation geschaffen zu haben, gebührt den beiden Verwaltungsmitgliedern des Jünglingsvereins der St. Johannisgemeinde in Łódź, Artur Geisler und Artur Frank. Am 1. Juni 1925 veranstaltete der Posaunenchor des Kirchengesangvereins „Polyhymnia“ zu Aleksandrow ein Posaunenfest, an welchem 9 Posaunenchöre, darunter auch der Posaunenchor des Jünglingsvereins der St. Johannisgemeinde zu Łódź, sich beteiligten. In seiner Begrüßungsansprache wies der Vorstand des „Polyhymnia“-Vereins auf die Bedeutung einer Vereinigung der Posaunenchöre Polens hin.

So war das Wort gesprochen, und es zündete. Am 14. Juni desselben Jahres erklärten sich die in Brzeziny zu einem Gemeindefest zusammengelkommenen Chöre bereit, sich einer Vereinigung anzuschließen. Ebenso am 29. Juni die zum Missionsfeste wie alljährlich versammelten fünf Chöre in Pabianice, wo in Posaunenkreisen noch lebhaft von dem im Jahre 1908 dorthselbst stattgefundenen großen Posaunenfeste, an dem 12 Chöre teilgenommen hatten, gesprochen wurde. Hier war es besonders Herr Hauptlehrer Gustav Weber, der für eine Posaunenchorvereinigung eintrat. Der Zusage der Chöre von Aleksandrow, Brzeziny und Pabianice gewiß, wurde für den 5. Juli 1925 nach dem Lokale des Jünglingsvereins der St. Johannisgemeinde in Łódź eine Delegiertenversammlung einberufen. 86 Delegierte als Vertreter von 27 Posaunenchören waren dazu erschienen. Es waren dies die Vertreter der Posaunenchöre von St. Johannis und St. Matthäi sowie der Brüdergemeine in Łódź, ferner der Posaunenchöre aus Igierz, Konstantynow, Aleksandrow, Effingshausen, Stobi, Zabieniec, Brzeziny, Nowosolna, Wionczyn, Andrzejow, Galfuweit, Tomaszow, Ozorkow, Petrikau, Pabianice (Posaunenchor der Lutherischen und der Brüdergemeinde), Lowicz-Karolew, Zyrardow, Roticie, Ruda-Pabianicka, Okup, Justynow und Helenow. Der Vorstand des Jünglingsvereins und Organisator der Vereinigung, Herr Artur Geisler-Łódź, begrüßte die Erwähnten mit einer Ansprache, erklärte die Versammlung als eröffnet und bat, einen Versammlungsleiter vorzuschlagen. Als solcher wurde Herr Gustav Weber-Pabianice gewählt. Nachdem der Vorsitzende über die Bedeutung und Herr Geisler über die Aufgabe einer Vereinigung referiert hatten, wurde in der Aussprache von fast allen Delegierten die Notwendigkeit der Gründung anerkannt. Die von Herrn Geisler eingebrachte Resolution über die sofortige Gründung der Vereinigung wurde mit 26 gegen 1 Stimme angenommen. Die Resolution lautete: „Die Vereinigung der evangelisch-lutherischen Posaunenchöre von ganz Polen ist am 5. Juli 1925 im Saale des evangelisch-lutherischen Jünglingsvereins der St. Johannisgemeinde zu Łódź zur Ehre Gottes, zur

Erbauung der Gemeinde, zur christlichen Freude seiner Mitglieder und zur gegenseitigen Unterstützung der einzelnen Chöre der evangelisch-lutherischen Kirche Polens gegründet.“ Danach sprach Herr Konfessorialrat Pastor J. Dietrich über die Bedeutung des Zusammenschlusses aller Posaunenchöre und forderte die Anwesenden zu unermüdlicher, treuer Arbeit auf. Mit Begeisterung wurde seine Ansprache aufgenommen. Man wählte sofort eine Verwaltung, die später noch ergänzt wurde und die bis dahin eine sehr rührige Tätigkeit entfaltet hat.

Schon zwei Monate nach der Gründung fand am 9. August 1925 das erste große Bundesposaunenfest in Łódź unter Beteiligung sämtlicher evangelisch-lutherischer Posaunenchorvereine Polens, unter Mitwirkung von 98 Posaunenchören mit nahezu 1000 Posaunisten statt.

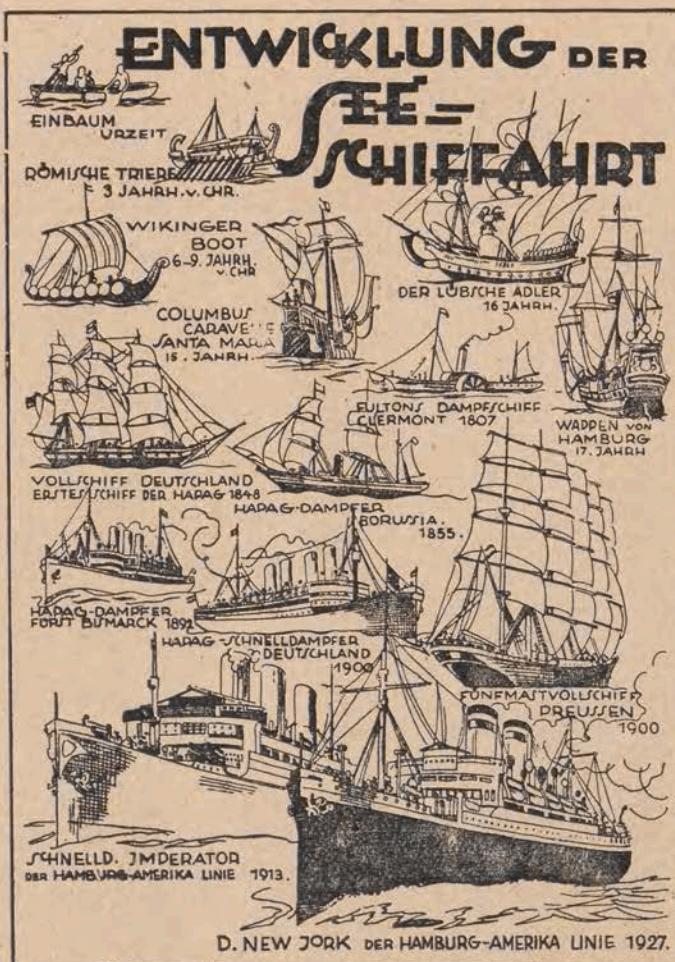
Um den Posaunenchören die Möglichkeit zu geben, sich auszubauen, hat man im Jahre 1927 beschlossen, die Chöre in besondere Gau einzuteilen. Jeder Gau umfasst 8 bis 12 Chöre. Alle Jahre werden Gaufeste von je zwei Chören veranstaltet. Die erste große und schwierige Aufgabe, die die Verwaltung zu erledigen hatte, war der Bezug von billigen und guten Instrumenten für die Posaunisten. Fast alle Posaunenchöre wandten sich an die Verwaltung mit der Anfrage, wo man am billigsten gute Instrumente kaufen könnte. Die Verwaltung setzte sich daher mit einer ganzen Anzahl von Instrumentenfabriken in Verbindung, die alle ihre Offerten einbanden. Die günstigste war von der Firma Egid Gläzl in Komotau (Tschechoslowakei) eingelaufen, von der auch die Chöre ihre Instrumente beziehen. Außerdem vermittelt die Verwaltung den einzelnen Chören billig den Bezug von Notenmaterial usw.

Im Jahre 1927 ist die Vereinigung auch zur Herausgabe eines eigenen Verbandsblattes geschritten. Es trägt den Titel: „Lobet den Herren mit Posaunen“ und erscheint vorläufig periodenweise.

Die gegenwärtige Verwaltung setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender: Konfessorialrat Pastor Julius Dietrich-Łódź; stellvertretende Vorsitzende: Artur Geisler-Łódź und Gustav Weber-Pabianice; Schriftführer: Eduard Kaiser-Łódź und Artur Frank-Łódź; Kassierer: Otto Steier-Łódź und Theodor Schulz-Alexandrow; Beisitzende: Hermann Quiram-Zgierz und Theodor Blin-Stoki, Oskar Giebel, Theodor Brunzlaß und Seidel-Łódź; Prüfungskommission: Leopold Michelis-Brzeziny, Otto Zajrzewski-Pabianice und Rudolf Jenner-Zgierz. Bundesdirigent der Vereinigung ist Herr Kapellmeister Reinhold Tölg-Łódź.

Möge es der Vereinigung der evangelisch-lutherischen Posaunenchorvereine vergönnt sein, auch weiterhin eine ersprießliche Tätigkeit zum Segen unserer teuren lutherischen Kirche zu entfalten und mögen alle ihr dienenden Posaunisten auch fernerhin festhalten an ihrem Leitspruch:

Stimmt klar und rein die Instrumente
Zu Gottes, des Allmächt'gen, Preis,
Weih't ihm aufs neue Herz und Hände,
Der euren Dienst zu lohnen weiß.
Er sei der Anfang und das Ende,
Der Arbeit Höhepunkt zugleich;
Er segne alle Instrumente
Und breite durch sie aus sein Reich.



Unser Bild zeigt, wie sich die Schiffe im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende entwickelten: vom Baumstamm, den der Mensch der Urzeit zur Fahrt auf dem See oder dem Flusse sich höhle, zur bereits heutigen römischen Triere und zum schlanken Wikingerboot, zur Caravalle, auf der Columbus der Neuen Welt entgegenfuhr, und zu den kriegsbarten Seglern der beginnenden Neuzeit. Auch die im letzten Jahrhundert entstandenen transozeanischen Liniedienste wurden zuerst noch vielfach mit Segelschiffen betrieben und die „Deutschland“, das erste Vollschiff der 1847 gegründeten Hamburg-Amerika-Linie, führte mehrere Jahre hindurch mit einigen Schwesterschiffen regelmäßige Passagierfahrten zwischen Hamburg und New York aus. Inzwischen hatte die Dampfkraft umwälzend auf die gesamte Schifffahrt gewirkt. Mehr und mehr verschwand der Segler und mit ihm auch jene Romantik, die man noch in den Plaudereien alter Kapitäne spürt und die zerfließen mußte, weil Kohle und Öl, Eisen und Stahl sich nicht mit ihr vertragen konnten. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts begann dann der Siegeszug des Dampfschiffes, nachdem schon 1807 das erste Fahrzeug dieser Art von Fulton gebaut worden war.

Die deutſche Volkschule in Alexandrow.

Ist die Schule für die Zivilisation und für jeglichen Fortschritt schon im allgemeinen von grundlegender Bedeutung, so spielt sie im Leben der völkischen Minderheiten heute nachgerade eine Rolle, die über das Sein oder Nichtsein dieser unter fremden Mehrheitsvölkern lebender Volks-
splitter entscheidet.

Wir Deutschen Polens, die wir durch des Schicksals Walten uns in dieser Lage befinden, besitzen darum in unserer muttersprachlichen Schule auch das einzige wirksame Mittel im Kampfe um die Erhaltung unserer völkischen Eigenart. Sie ist die Stätte, die die Kämpfer für unser besseres Morgen heranbildet. Daher muß es auch unsere heiligste Aufgabe sein, unsere deutschen Volksschulen zu erhalten und sollte es die größten Opfer von uns fordern.

Einen erfreulichen Entwicklungsgang hat die deutsche Volkschule in Alexandrow bei Lodz aufzuweisen und wir dürfen heute mit Recht auf diese Jugendbildungsstätte stolz sein. Der Werdegang dieser Schule ist mit der Geschichte der Stadt aufs engste verknüpft, und daher wird man diese bei der nachfolgenden Schilderung nicht umgehen können.

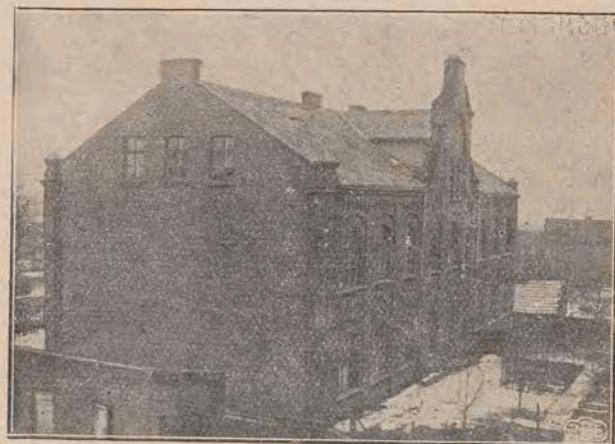
Der Grundstein zur Entstehung der Stadt Alexandrow wurde im Jahre 1817 von dem damaligen toleranten Grundherrn Rafael v. Bratuszowski gelegt. Schon im Jahre 1823 erhielt Alexandrow Stadtrechte, die es aber später wieder einbüßte und in einen Flecken (Osada) umgewandelt wurde, um 1924 abermals zur Stadt erhoben zu werden. Heute weist diese Stadt unter ihren insgesamt 13 000 Einwohnern 45 Prozent Bürger deutscher Nationalität auf.

Bereits Ende des 18. Jahrhunderts war in der Alexandrower evangelischen Pfarrgemeinde — damals unter dem Namen Groß-Bruzhca im Dorfe Kuda-Bugaj — eine deutsche Schule vorhanden. Im Jahre 1827 wurde hier das erste Schulhaus erbaut. 1835 wandelte der damalige Pastor Rauh diese Schule in eine zweiklassige Lehranstalt um. Im Jahre 1848 wurde an der Lenczycer Straße ein neues Schulgebäude mit Lehrerwohnung errichtet, welches bis 1892 diente. Da auch diese Räumlichkeiten den im Laufe der Zeit wachsenden Anforderungen nicht mehr Genüge zu leisten vermochten, erbaute man an seiner Stelle 1893 auf Betreiben des derzeitigen Pastors Holte jenes Gebäude, das auch heute noch als Lehrerwohnung dient. Auch dieses Gebäude erwies sich im Laufe der Zeit als zu klein und so behaftete man sich in der Weise, daß man Schulabteilungen in gemieteten Räumen unterbrachte.

Nachdem auch diese Einrichtung den stetig wachsenden Schulbedürfnissen nicht mehr gerecht zu werden vermochte, wurde 1910 zufolge einer Anregung des damaligen Kirchenkollegiums mit Herrn Pastor Julius Buse

an der Spitze auf einer Gemeindeversammlung der einstimmige Beschluss gefasst, ein neues, geräumiges Schulgebäude zu erbauen. Unverzüglich wurden bei der zuständigen Behörde in Petersburg die erforderlichen Schritte zweds Erlangung der Baugenehmigung unternommen und als im Juli 1912 endlich diese Erlaubnis eintraf, erfolgte bereits am 15. August die feierliche Grundsteinlegung, die im Beisein zahlreicher Gemeindemitglieder von dem inzwischen verstorbenen Konsistorialrat Pastor Rudolf Gundlach aus Lodz unter Assistenz des Ortspastors Julius Busse vollzogen wurde. Die Einweihung des neu erbauten Schulgebäudes, die am 8. September des darauffolgenden Jahres stattfand, gestaltete sich zu einer sehr erhebenden Feier. Außer den Festrednern, dem Ortspastor Busse und Pastor August Gerhardt aus Lodz — erster sprach über die Bibelworte Johannis 6, 27, letzter über Epheser 3, 15—19 —, wirkten an der Weihe der Posauenchor sowie beide Alexandrower Gesangvereine mit.

Das neue Schulhaus, das mit einem Kostenaufwande von 24 000 Rubel erbaut wurde, entspricht mit seinen lichten Räumen, Zentralheizung



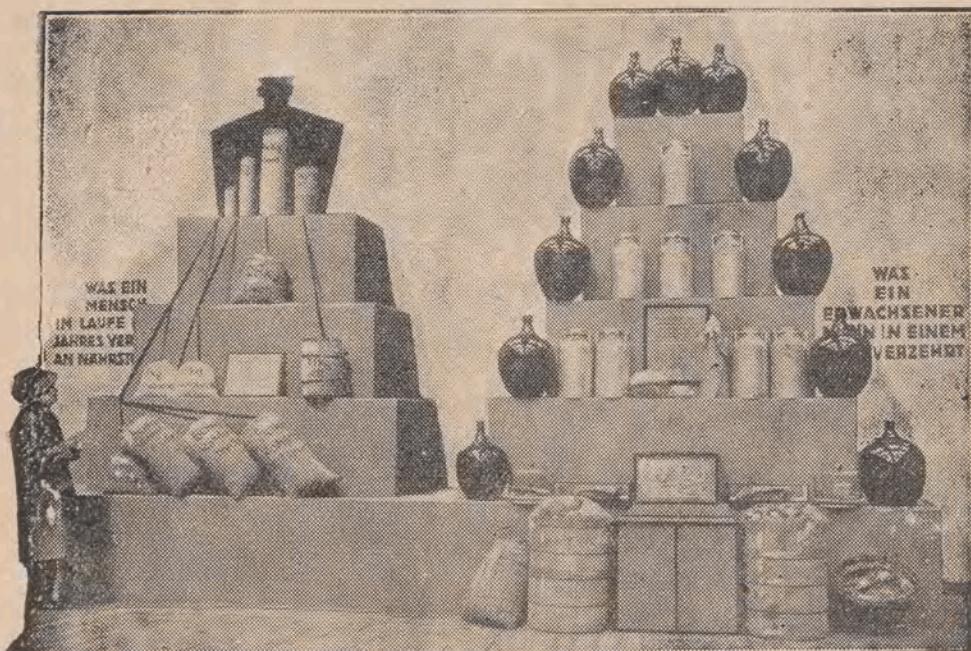
7klassige Volkschule in Alexandrow.

samt anderen Bequemlichkeiten den Erfordernissen der modernen Schulhygiene in weitgehendem Maße. Es weist im Erdgeschoß vier große Schulräume und im ersten Stockwerk zwei Schulräume auf. Jeder dieser Räume ist 11 Ellen breit und 17 Ellen lang. Hinzu kommen noch die Räume für die Kleiderablage. Besonders bemerkenswert ist der Konfirmandensaal, der sich gleichfalls im Schulgebäude befindet und die Größe zweier Schulräume aufweist. Im oberen Teile des Gebäudes befinden sich außerdem noch zwei weitere geräumige Räume.

In dem neuen Schulgebäude sind die siebenklassige deutschsprachige Volkschule mit 11 Abteilungen sowie die Kleinkinderschule untergebracht, in denen vor- und nachmittags etwa 600 deutsche Kinder unterrichtet werden. Der Lehrkörper besteht aus 12 Personen. Leiter der Schule ist Herr Josef Huf.

Die Stadt Alexandrow ist von vielen deutschen Dörfern umgeben, in denen die Deutschen Schulen und eigene Schulgebäude besitzen. Folgende Ortschaften, welche der Alexandrower evangelischen Pfarrgemeinde einverleibt sind, haben eigene Schulgebäude: Alt Adamow, wo, nachdem 1900 das alte Schulhaus dem Feuer zum Opfer gefallen war, ein Jahr darauf ein viel schöneres massives Schulhaus entstand, in welchem 80 Kinder Unterricht genießen. Auch Rombin musste dasselbe Schicksal erleben, indem sein Schulhaus 1901 niedergebrannte. Auch dort wurde wieder ein neues schönes Schulgebäude aufgebaut. Auch Ksietwo ist im Besitz eines eigenen Schulhauses. Das 1853 in Dzierzanow gebaute Schulgebäude ist mit einem Betraum verbunden. Das älteste in der Gemeinde wird wohl das Schulhaus im Dorfe Ruda-Bugaj sein, da in dessen Saale bereits im Jahre 1801 Gottesdienste abgehalten wurden. Schließlich befindet sich noch im Dorfe Ludwikow eine deutsche Schule, welche aber in einem gemieteten Hause untergebracht ist. In allen oben angeführten Schulen ist die Unterrichtssprache die deutsche.

E. Koch, Alexandrow.



Was ein Erwachsener bei vernünftigem zusammengesetzter Kost und einem täglichen Energiebedarf von 3100 Kalorien in einem Jahre verzehrt.

18 Kilogramm Fleisch und Fisch, 180 Eier, 4 Kilogramm Käse, 18 Kilogramm Butter und Fett, 200 Kilogramm Getreide — 110 Kilogramm Kartoffeln, 5½ Kilogramm Hülsenfrüchte, 231 Kilogramm Gemüse, 100 Kilogramm Obst, 25½ Kilogramm Zucker, 2½ Kilogramm Salz, 135 Liter Milch, 700 Liter Wasser und andere Flüssigkeiten.



Das hundertjährige Jubiläum der evang.-luth. Gemeinde Włocławek.

Von K. D.

Im Anfang des 19. Jahrhunderts kam auch in die Umgegend von Włocławek ein Strom deutsch-evangelischer Einwanderer, um hier in der fruchtbaren polnischen Provinz Kujawien eine neue Heimat zu gründen. Sie schlossen sich in mehrere deutsche Kolonien zusammen.

In der Stadt Włocławek selbst ließen sich bereits im 18. Jahrhundert deutsch-evangelische Kaufleute nieder, für die der Umstand ausschlaggebend war, daß Włocławek schon seit frühestster Zeit einen regen Handelsverkehr mit den deutschen Städten Elbing und Danzig unterhielt. Über ihr kirchliches und völkisches Leben ist uns leider nichts bekannt.

Da die junge Gemeinde nicht imstande war, einen ständigen Seelsorger zu unterhalten, so wurde sie von den Predigern aus Chodecz und Lipno geistlich bedient. Die ersten Gottesdienste fanden in den Häusern der Ansiedler statt.

Heilig hielt die Gemeinde das Erbe der Reformation, redlich war sie um die Erbauung von Schulen und Bethäusern bemüht. Es fehlte jedoch das Band, welches die einzelnen Gemeindeglieder zu einem Ganzen verbündete: die Kirche.

Kein Wunder, daß in der jungen Gemeinde der Wunsch nach einem Gotteshaus rege wurde. Eine Kirche zu erbauen, war die Gemeinde, obwohl sie unterdessen bedeutend gewachsen war, trotz besten Willens nicht imstande. Da lenkte sie ihre Blicke auf die verödeten hölzernen St. Adalbert geweihte römisch-katholische Kirche im Włocławek. Sie wandte sich auch darauf im Jahre 1821 an die Regierung mit der Bitte, man möge ihr doch diese Kirche für gottesdienstliche Zwecke überlassen. Die Bitte wurde erfüllt. Am 18. März 1821 wurde im Beisein eines katholischen Geistlichen und eines Regierungsbeamten die Kirche an die evangelische Gemeinde übergeben. Dieses Gotteshaus fasste nur 150 Personen. Da es baufällig war, mußte es vor der Benutzung ausgebessert werden. Am 31. Mai 1821 konnte darin der erste Gottesdienst, den Pastor Ortmann aus Chodecz hielt, stattfinden.

Im Jahre 1829 wurde der Gemeinde ein Bauplatz zu einer Kirche geschenkt.

Als erster Seelsorger wurde an die Gemeinde Włocławek Pastor Julius Ludwig berufen, der hier von 1829 bis 1836 tätig war. Er sorgte aufrichtig für eine gedeihliche Entwicklung der jungen Gemeinde. Ihm verdankt die Gemeinde die Festsetzung der Grenzen des Kirchspiels Włocławek. Zu seiner Zeit wurde in den Jahren 1831 und 1832 ein steinernes Pfarrhaus erbaut, das dann durch Pastor Zirkwitz gründlich umgebaut worden ist.



Pastor Julius Ludwig
1829—1836.



Pastor Rudolf Zirkwitz
1869—1895.



Pastor Ernst Julius Gilßer
1896—1917.



Pastor Hugo Wojsch
ambiert seit 1918.

Auf Pastor Ludwig, der einem Ruf nach Warschau folgte, traten in den Dienst an der Gemeinde der Reihe nach die Pastoren: Gustav Wilhelm Müller (1836—1844) und Johann Gottlieb Tydelski (1844—1868). Aus ihrer Tätigkeit ist nichts Bedeutendes zu berichten.

Im Jahre 1869 wählte die Gemeinde Pastor Rudolf Zirkwitz zu ihrem Seelsorger. Während seiner Amtstätigkeit wurde die Gemeinde Włocławek vollständig neu geordnet. Ein großes Verdienst erwarb sich dieser willensstarke und schaffensfreudige Seelsorger dadurch, daß er ein schönes neues Gotteshaus erbaute. Dabei kam ihm ein Vermächtnis des Gutsbesitzers Friedrich Wilhelm Cords zustatten. Dieser hatte nämlich im Jahre 1850 sein Gut Siewiorek im Werte von 16 500 Rubel für den Bau



Die alte evangelische Kirche zu Włocławek.

einer neuen Kirche und eines Schul- und Armenhauses bestimmt. Die Abnahme des Geldes, das in einer Warschauer Bank noch ungehoben lag, war mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Daß es Pastor Zirkwitz dennoch gelang, im Jahre 1874 aus dem Cordschen Nachlaß 4000 Rubel zur Errichtung einer Gemeindeschule, und im Jahre 1877 fast 9000 Rubel für den Bau der neuen Kirche zu erhalten, muß ihm hoch angerechnet werden. So konnte denn die Gemeinde am 15. August 1877 den Grundstein zu der neuen Kirche legen. Nach vier Jahren wurde der Bau des Gotteshauses, der bedeutende Mittel erforderte, beendet. Ihre innere Einrichtung besteht größtenteils aus Spenden einzelner Gemeindemitglieder.

Die feierliche Einweihung der neuen Kirche, die ein Rohbau im gotischen Stil ist, fand am 25. Oktober 1881 in Gegenwart des Generalsuper-Bischof von Everth und mehrerer Pastoren statt. Die Gemeinde beteiligte sich stark.

Auf Pastor R. Zirkwitz, der 1895 seine Gemeinde verließ, folgte im Amte Pastor Ernst Julius Filzer (1896—1917), der eine rege Tätigkeit entfaltete. Er soll besonders ein sangesfroher Pfarrer gewesen sein.

Während der deutschen Okkupation verwaltete eine Zeitlang die Gemeinde der reichsdeutsche Pfarrverweser Pastor Quast.

Die Seelenzahl der Gemeinde vor dem Kriege betrug 3600, gegenwärtig etwa 3000 Seelen.

Die Leiden des Krieges mußte die Gemeinde Włocławek gleichfalls kosten; doch unmittelbare Kriegsschäden hatte sie nicht aufzuweisen. Von



Die jetzige evangelische Kirche zu Włocławek.

den verschleppten Gemeindegliedern kehrten fast alle zurück. Infolge der Kriegsergebnisse sind viele Deutsche auch in dieser Gemeinde aus dem völkischen Schlummer erwacht. Das völkische Selbstbewußtsein hat seine Auferstehung erlebt.

Im Jahre 1918 übernahm Pastor Hugo Wosch die geistliche Bedienung der verwaisten Gemeinde Włocławek, die ihn 1919 zu ihrem Seelsorger wählte. Unter seiner Leitung wurde das Gotteshaus erneut.

Möge die evangelisch-lutherische Gemeinde zu Włocławek in alter deutscher Treue festhalten an Gottes Gaben, die sie in Muttersprache und Väterart empfangen hat.

Unser Verband.

von A. Utta, Abgeordneter.

„Verbunden werden auch die Schwachen mächtig“, das ist die Lösung unseres Verbandes. Ich sage „unseres“ Verbandes, denn so nennen die meisten unserer Volksgenossen den Deutschen Volksverband in Polen. Und in diesem Wort „unser“ liegt eigentlich mehr, als es auf den ersten Blick scheinen könnte. Erstens will das deutsche Volk in unserem Gebiet damit sagen, daß dieser Verband sein eigenes Werk, ein Werk der Rettung und der Brüderlichkeit ist. Zweitens will unser Volk dadurch bekunden, daß ihm diese Organisation lieb und teuer ist, daß es sich in ihr wohl fühlt und daß sie ihm zum Führer und Berater in jeder Not geworden ist. Jeder Deutsche, der nur seine eigenen Wege gehen will, dem das Schicksal seines Volkes hierzulande gleichgültig ist, der für seine Sprache, seine Sitten und seine Kultur nichts übrig hat, kann die Tiefe dieser Worte „unser Verband“ nicht erfassen. Sie bilden vielmehr das Bekenntnis der Getreuen, die sich behaupten wollen, die unser Volkstum lieben und die in Einigkeit und Treue Schulter an Schulter für die Erhaltung ihres väterlichen Erbes kämpfen wollen. Wir schauen nicht darauf, wie groß unsere Zahl ist, wie stark unsere Gegner sind und wie ungewiß unsere Zukunft zu sein scheint. Wir haben uns ein edles Ziel gesetzt: wir wollen vorwärts, wir wollen unserem Volke und unserer polnischen Heimat dienen, wir wollen mit jedem Unrecht kämpfen und dem deutschen Namen Ehre machen. Darauf ist unser Blick und unser Wollen gerichtet. Weil unser Ziel so hoch und edel ist, sind wir auch unseres Sieges gewiß. Diese Gewißheit gibt uns von Jahr zu Jahr neue Kräfte und spornit uns immer wieder zu neuen Taten an. Wir können in diesem Jahre bereits unser 5. Jahresfest feiern. Im verflossenen Jahre hatte der Verband eine ernste Feuerprobe zu bestehen. Darüber entnehmen wir aus dem Bericht des Vorstandes während der 4. Jahrestagung am 15. und 16. Juni 1928 folgendes:

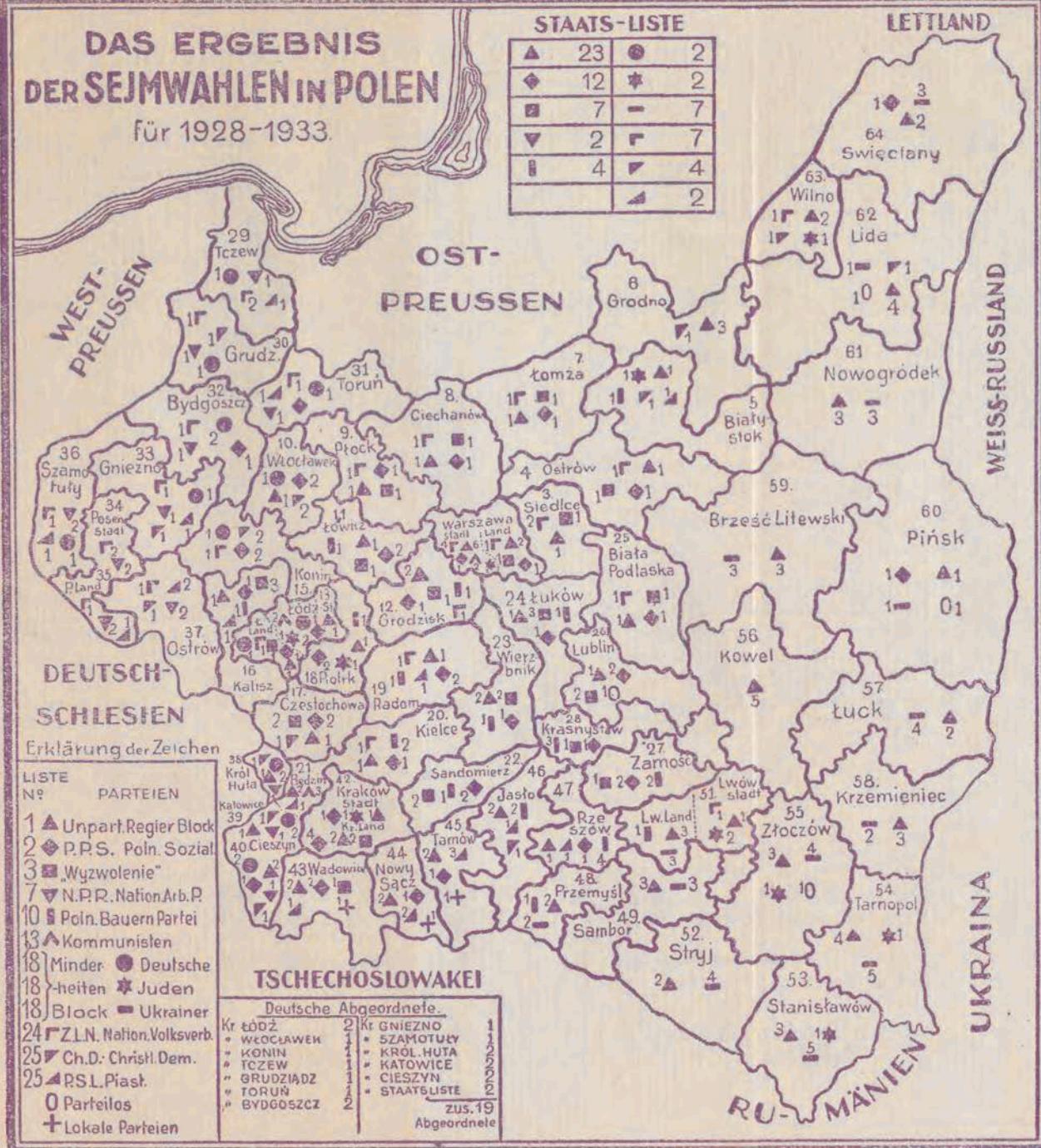
„Im verflossenen Jahre war die Tätigkeit des Verbandes besonders ernst und schwer. Galt es doch, bei den Kommunal- und Parlamentswahlen die erste Kampfesprobe unserer jungen Organisation zu bestehen. Es stand alles auf dem Spiel. Sowohl unsere Freunde als auch unsere Gegner, die Volksgenossen aus allen Teilgebieten Polens, unsere polnischen Mitbürger und die übrigen Minderheiten, selbst das Ausland verfolgten unsere Arbeit mit besonderer Aufmerksamkeit. Die entscheidende Frage: „Hat der Verband auch die nicht organisierten Massen des deutschen Volkes auf seiner Seite, besitzt er deren Vertrauen und ist er lebensfähig?“ sollte vor der breiten Öffentlichkeit beantwortet werden. Mit Freude und Stolz können wir heute feststellen, daß diese Antwort für uns sehr günstig ausgefallen ist.“

Im Sommer des vergangenen Jahres, als die Wahlen in die Stadt- und Gemeinderäte ganz unerwartet ausgeschrieben wurden, hat der Vorstand unverzüglich die neue Wahlordnung in die deutsche Sprache übersetzt, in unseren deutschen Blättern veröffentlicht und an

DAS ERGEBNIS DER SEJMWAHLEN IN POLEN

für 1928-1933.

STAATS-LISTE	
▲ 23	● 2
◆ 12	★ 2
■ 7	- 7
▼ 2	■ 7
■ 4	▶ 4
	▲ 2



Die deutschen Sejmabgeordneten und Senatoren im Sejm und Senat 1928—33.

I. Sejmabgeordnete

a) auf der Staatsliste:

1. Eugen Naumann, Landrat a. D. und Rittergutsbesitzer in Suchoręz, Kreis Szubin.
2. Kurt Graebe, Oberstleutnant a. D., Bydgoszcz, 20. Stycznia 37.

b) in Kongresspolen:

3. August Uta, Lehrer (Wahlkreis Łódź-Land), Łódź, Wólczańska 117.
4. Jakob Karau, Lehrer (Wahlkreis Włocławek), Włocławek, Słowackiego 4.
5. Julian Will, Gymnasiallehrer (Wahlkreis Kończa), Sompolno, Kreis Koło.

c) in Pommern:

6. Anton Totulinski, Lehrer a. D. und Landwirt in Linja, Kreis Wejherowo (Wahlkreis Łęczew-Dirschau).
7. Dr. Nordenw v. Averber, Rittergutsbesitzer, Nowe Janowice, Kreis Grudziądz (Wahlkreis Grauden-Könitz).
8. Berthold Moritz, Ansiedler, Goliarki Kijewski, Kreis Chełmno (Wahlbezirk Thorn-Soldau).

d) in Posen:

9. Arthur Paulraß, Redakteur, Bydgoszcz, Chrobrego 1b (Wahlkreis Bydgoszcz).
10. Wilhelm Spizer, Rechtsanwalt, Bydgoszcz, Wały Jagiellońskie 10 (Wahlkreis Bydgoszcz).

Die unter 5, 6, 7, 10, 11, 12, 13, 14 und 19 angeführten Abgeordneten wurden neu gewählt; die anderen vertraten das deutsche Volkstum bereits im alten Sejm.

II. Senatoren:

a) auf der Staatsliste:

1. Erwin Hasbach, Rittergutsbesitzer, Hermanowo, Kreis Starogard (Pommern).

b) in den Bezirken:

2. Joseph Spickermann, Tischlermeister, Łódź, Rajera 11 (Wahlkreis Łódź).

Die Senatoren Hasbach und Busse waren bereits Mitglieder des alten Senats, Senator Spickermann war bisher Sejmabgeordneter, Senator Dr. Pant wurde neu gewählt.

11. Bernd v. Saenger, Rittergutsbesitzer, Łukomo, Kreis Oborniki (Wahlkreis Szamotuły-Czarnikau).

12. Ernst Kioś, Ansiedler, Jaroszewo, Kreis Wągrowiec, Wahlkreis Gnieźno-Wągrowiec.

e) in Oberschlesien:

13. Bernhard Jantowski, Sekretär der christlichen Gewerkschaften in Katowice, Kopernika 12.

14. Hugo Nowak, Friseur-Obermeister, Tarnowskie Góry, Gliwicka 17 (Wahlkreis Katowice).

15. Johannes Nošumet, Siemianowice, Jagiellonska 2 (Wahlkreis Król. Huta).

16. Otto Krafczyński, Studienrat (kath. Geistlicher), Katowice, Kościuszki 33 (Wahlkreis Król. Huta).

17. Eugen Franz, Revisor a. D., Vorsitzender der Deutschen katholischen Partei, Katowice III. Wojciechowstiego 58 (Wahlkreis Cieszyn-Bielsko).

18. Robert Piejch, Seminaridirektor in Bielsk, Moniuszki 5 (Wahlkreis Cieszyn-Bielsko).

f) in Ostgalizien:

19. Ferdinand Lang, Oberlehrer in Bydgoszcz-Okole, plac Petersona 4 (Wahlkreis Łódź-Land).

3. Ernst Barczewski, Superintendent, Działdowo, plac Kościelny 3 (Wahlkreis Pommern).

4. Dr. Georg Busse, Rittergutsbesitzer, Tupadły, p. Krynica, p. Szubin (Wahlkreis Poznań).

5. Dr. Eduard Pant, Chefredakteur, Królewska Huta, Konopnickiej 9 (Wahlkreis Oberschlesien).

Die deutschen Volksvertreter in Sejm und Senat.



Senator Josef Spickermann-Lodz



Abg. August Uitta-Lodz



Abg. Julian Will-Sompolno



Abg. Jakob Karau-Wloclawek

alle Ortsgruppen versandt. Gleichzeitig wurde durch eine rege Aufklärungsarbeit die Wahlaktion organisiert und Verbindungen mit den uns am nächsten stehenden andersstämmigen Organisationen angeknüpft. Unsere Gegner versuchten uns in den Rücken zu fallen und unsere Front zu durchbrechen. Jedoch vergeblich: Die Massen der deutschen Wähler folgten geschlossen, besonders auf dem Lande, unserem Ruf und eilten gut vorbereitet zu den Wahlurnen. In allen Landgemeinden, in denen die Deutschen in einer Mehrheit sich befinden, haben wir auch eine überwiegende Mehrheit in der Gemeindevertretung und einen deutschen Vogt erhalten. In einigen Fällen wurden Wahlen, bei denen die Deutschen eine Mehrheit erhalten haben, nicht bestätigt. Man versuchte sogar Terror anzuwenden. Die Deutschen ließen sich jedoch nicht entmutigen und hielten weiter treu zusammen, so daß sie bei der zweiten Wahl noch größere Erfolge erzielten. Gleichzeitig sprach der Vorstand bei den höheren Behörden vor und legte gegen die Nichtbestätigung der deutschen Kandidaten Verwahrung ein. Diese Intervention blieb nicht ohne Erfolg. Im ganzen wurden im Sommer vorigen Jahres fast 300 deutsche Vertreter in die Stadt- und Gemeinderäte gewählt. Den neu gewählten Gemeinderäten, besonders dort, wo die Deutschen eine Mehrheit besitzen, stand der Vorstand stets beratend und helfend zur Seite. Durch die rege Beteiligung bei den Gemeindewahlen haben wir bewiesen, daß wir auf unsere Rechte, die uns nach der Verfassung unseres Staates zustehen, nicht verzichten wollen. Durch gewissenhafte Arbeit in den Selbstverwaltungsfördergeschaften wollen wir befunden, daß der Deutsche ein nützlicher Bürger des polnischen Staates ist und daß ihm das Wohl dieses Staates und der Gemeinde, in der er wohnt, nicht minder am Herzen liegt, wie unseren polnischen Mitbürgern. Wiederholt wurde von Vertretern der Behörde der Tüchtigkeit unserer gewählten Vertreter in den Selbstverwaltungen Anerkennung gezollt. Die eifrige und erfolgreiche Arbeit des Vorstandes bei den Kommunalwahlen wurde sogar von einem Starosten in der polnischen Presse hervorgehoben.

Im Herbst wurde der Sejm und Senat aufgelöst. Der Vorstand nahm sofort die Organisierung der Wahlen in die Hand. Er hat mit allen deutschen Organisationen Fühlung genommen und sich die größte Mühe gegeben, die Einigkeit unter den Deutschen in Polen, von der unsere ganze Zukunft abhängig ist, zu erhalten. Da die Mehrheit der deutschen Organisationen beschlossen hat, mit den übrigen nichtpolnischen Nationalitäten einen Wahlblock zu schließen und wir Deutschen in Kongresspolen dank der ungerechten Wahlordnung in keinem einzigen Bezirk mit eigenen Kräften einen Abgeordneten durchbringen können, so blieb uns nichts übrig, als mit dem Wahlblock der nationalen Minderheiten zu gehen. Der Kampf war diesmal besonders stark und widerlich. Gleich zu Beginn der Wahlperiode versuchte man den Verband seiner Führer zu berauben und versetzte diejenigen, die sich im Staatsdienst befanden, in weit entlegene polnische Ortschaften. Es wurden allerlei Lügen und Verleumdungen gegen unsere Organisation und ihre Führer verbreitet. Wir haben trotzdem alle unsere Mandate gerettet und sind noch stärker und gefestigter aus dem Kampfe hervorgegangen. In den Sejm zogen drei und in den Senat ein Vertreter unseres Verbandes ein (Siehe die Bilder). Wir haben die erste harte Prüfung gut bestanden und stehen heute als die führende deutsche Organisation in unserem Gebiet da.

Alle maßgebenden Stellen erkennen diese Tatsache an und rechnen mit uns.

Durch unseren Sieg haben wir die Möglichkeit erhalten, weiter für unsere Belange zu kämpfen und unseren Einfluß sowohl auf die Gesetzgebung, als auch auf die Verwaltung auszuüben. Dies wollen wir auch, so weit es in unseren Kräften liegt, mit allem Fleiß tun.

Angesichts der oben geschilderten Ereignisse war es im verflossenen Jahre dem Verbande nicht möglich, in der Schulfrage irgend welche grundsätzliche Erfolge zu erzielen. Er mußte sich auf die Verteidigung einzelner bedrohter Schulen beschränken, was in einzelnen Fällen mit Erfolg gekrönt war.

In der Kirchenfrage wurden zwei Konferenzen im Kultusministerium abgehalten. Da sich aber das Ministerium auf den Standpunkt stellt, daß die Frage aller protestantischen Kirchen und Bekenntnisse in einem Gesetz geregelt werden müsse, so wurden nach unseren Konferenzen die einzelnen Kirchen aufgefordert, ihre Vorschläge der Regierung zu unterbreiten, damit das Verhältnis dieser Kirchen zum Staate endlich geregelt werden könne.

Die Geschäftsstelle des Verbandes wird von unseren Mitgliedern immer mehr in Anspruch genommen, so daß sich die Anstellung eines zweiten Sekretärs als unerlässlich erwiesen hat. Unsere Geschäftsstelle ist unseren Deutschen zu einem Ort des Vertrauens geworden, wohin sie mit allen ihren Klagen und Lasten kommen, um Rat und Hilfe zu finden. Besonders viel wurde die Geschäftsstelle in Steuerfragen zu Rate gezogen und konnte den ungerecht Besteuerteren in sehr viel Fällen auch große Hilfe erweisen.

Die Aufklärungsarbeit wurde auch in dem verflossenen Jahre energisch fortgesetzt, und es wurden immer neue Gebiete erfaßt. Es wurden 32 neue Ortsgruppen gegründet, die Zahl der Mitglieder hat jetzt 20 000 erreicht. Wir haben durch unsere bisherige Tätigkeit um unser Volk ein festes Band der Freundschaft und Einigkeit geschlossen, wir haben ihm manchen guten Dienst erweisen können, wir haben den Kampf um unsere Zukunft in geordnete Bahnen gebracht und bei den letzten Wahlen eine harte Probe glänzend bestanden. Der Verband ist unserem Volk zu einer Notwendigkeit geworden. Unsere Arbeit war nicht leicht, sie erforderte so manches Opfer. Wir haben sie für unser Volk gern gebracht und hoffen, daß sie recht gute Früchte tragen wird.

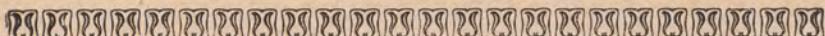
Dieser Bericht zeugt davon, mit welcher Energie und Aufrufung das schlummernde Volk aufgerüttelt und zu tatkräftigem Wirken aufgemuntert wird. Wir wollen mit der Zeit vorwärtsschreiten und nicht als Verlassene und Rückständige dem Spott unserer Mitbürger, jeder Benachteiligung und stufenweiser Vernichtung ausgekehlt sein.

Das ist „unser Verband“. Und wollt ihr, deutsche Männer und Frauen, unsere Brüder und Schwestern sein, wollt ihr mit uns zu eurem eigenen, unseres Volkes und unserer Heimat Wohl mitwirken, so steht nicht länger mizmutig und gleichgültig da, sondern legt die Hand mit ans Werk und schließt euch unserem Verbande an.

Denen aber, die bis jetzt treu zu unserer Organisation halten, rufe ich die aufrüttelnden Worte unserer einheimischen Dichterin von der letzten Tagung noch einmal zu:

Heil, Brüder, Euch! Ein Volk der Treue!
In Euren Seelen schlummert viel —

| Bewahret es mit stiller Weihe
Und schreitet mutig fort zum Ziel



Jahresrückblick.

Von Eugen Petruß.

Das Berichtsjahr August 1927 — August 1928 war ebenso in politischer wie auch unpolitischer Hinsicht sehr bewegt. Im Mittelpunkt des Interesses standen in der Politik die Kämpfe in China, die Parlamentswahlen in Polen, Deutschland, Frankreich und Griechenland und im unpolitischen Leben vor allem die Versuche zur Überquerung des Ozeans und riesige Unwetterkatastrophen in aller Welt.

Gegen Ende des Jahres 1927 wurde die Welt von Alarmnachrichten in Atem gehalten, die aus dem Fernen Osten, dem Hexenkessel China, eintrafen. Der schon jahrelang wütende Bürgerkrieg war in aller Schärfe wieder aufgeflackert und hatte, durch kommunistische Inspirationen gespürt, schier grausame Formen angenommen. Am 18. Dezember wurde von den Kommunisten in Kanton ein Aufstand organisiert, der zu einem furchterlichen Blutbad ausarten sollte. Nachdem die Kommunisten von der Kantonregierung unterworfen worden waren, setzten von Seiten der Kantonbevölkerung Kommunistenverfolgungen ein, in deren Verlauf 3000 Personen hingerichtet und erschlagen wurden. Unter ihnen das ganze Personal der russischen Gesandtschaft mit dem Gesandten an der Spitze.

Nach diesen Schreckenstagen kam China wieder etwas zur Ruhe, bis am 18. April 1928 der Vormarsch der Nationalarmee gegen die Nordtruppen einzog. Nach äußerst blutigen Kämpfen gelang es den Nationalisten, die Nordarmee zu schlagen und nach Peking zurückzuwerfen. Da aber die Kämpfe sich an der Schantungbahn abspielten, schritten die Japaner ein, die an dieser Bahn sehr stark interessiert sind, und waren mehrere Divisionen nach China. Die Folge davon war, daß es in Tsinanfu zu Ausschreitungen gegen die Japaner kam und schließlich eine Japanerhebe einzog, die nur mit Mühe von den japanischen Truppen unterdrückt werden konnte. Japan besetzte vorübergehend Nanking, um es erst später, nach dem völligen Siege Tschangkaisches über Tsangtsholin, wieder zu räumen.

Währenddessen hatte Tschangkaische mit seinen Südtruppen den Vormarsch auf Peking fortgesetzt und die Nordtruppen zur Räumung dieser Stadt gezwungen. Ihr Führer Tsangtsholin gab den Befehl zum Rückzug nach der Mandschurei und trat selbst die Reise dorthin an. Unterwegs ereilte ihn aber das Geschick. Er fiel einem Bombenanschlag zum Opfer und erlag seinen Verletzungen. Sein Sohn Tschangshueliang übernahm den Befehl über die restlichen Truppen und die Mandschurei.

Nach dem Siege über die Nordtruppen ist jetzt die ganze Macht in China, mit Ausnahme der Mandschurei, in den Händen der Nankingregierung vereinigt, die sich bemüht, das Land wieder der Ruhe und Sicherheit zuzuführen. Ihre bisher eingeschlagene Außenpolitik

läßt darauf schließen, daß China fernerhin auch nach außen gefestigt dastehen wird.

Durch den Sieg der Nationalisten in China hat aber Russland die größte Schlappe der letzten Jahre zu verzeichnen. Nicht nur seine Hoffnungen auf die Bolschewisierung Chinas sind ins Wasser gefallen, es läuft sogar Gefahr, seine bisher erworbenen Positionen im ganzen Orient zu verlieren. Da auch die Verhandlungen mit Polen und Deutschland abgebrochen wurden und da die Beziehungen mit England und Frankreich alles denn besser geworden sind, ist dieser revolutionäre Vulkan in eine starke Isolierung hineingeraten.

Seine Pläne gibt es aber dennoch nicht auf, wie die Wahlen in Deutschland, Frankreich und Polen zeigen, wo der bolschewistische Gedanke eine beängstigend große Unabhängigkeit aufweist, die im Verhältnis zu den letzten Wahlen stark zugenommen hat.

Der europäische Herdentessel — der Balkan — will weiter nicht zur Ruhe kommen. Der ungarisch-rumänische Optantenstreit ist trotz des guten Rates des Völkerbundes, sich endlich zu einigen, noch nicht beigelegt worden, sondern soll auf der Herbsttagung des Völkerbundes noch einmal zur Debatte stehen. Eine Welle der Entrüstung ging durch die Welt, als das schreckliche Verbrechen bekannt wurde, das am 21. Juni im südslawischen Parlament begangen wurde. Nach einer stürmischen Debatte hatte dort der radikale Abgeordnete Raditsch plötzlich einen Revolver gezogen und mehrere Schüsse nach den Bänken der kroatischen Bauernparteier abgegeben. Paul Raditsch wurde auf der Stelle getötet und 5 andere, darunter Stefan Raditsch, schwer verletzt. Einige Tage darauf erlag Stefan Raditsch seinen Verletzungen.

In Rumänien hatte es gegen Ende 1927 den Anschein, als ob Kronprinz Carol, der auf seinen Thron verzichtet hatte, sich diesen wiedererobern würde. Jedenfalls versuchten die Bauernparteier nach einem Kongreß, zu dem sich Tausende von Bauern eingefunden hatten, durch einen Vormarsch auf Bukarest die Herrschaft an sich zu reißen, um dann Carol zurückrufen zu können. Die Regierung erwies sich aber als der Lage gewachsen, so daß dieser Putschversuch im Keime erstickt wurde. Carol selbst, der sich zu dieser Zeit in England aufhielt und dem vorgeworfen wurde, die Bewegung in seinem Heimatlande verursacht zu haben, mußte England verlassen. An der Riviera, seinem jetzigen Domizil, scheint er sich mit seiner Lage abgefunden zu haben.

*

Ebenso wie die gesamte Welt hat auch Polen eine bewegte Zeit hinter sich. Die zweite Hälfte des Jahres 1927 und der Beginn des Jahres 1928 waren beherrscht von den Parlamentswahlen, die endlich nach überfälligem Termin angesetzt worden waren. Durch die starke gegen Piłsudski und sein Regime gerichtete Opposition im Sejm hatte sich eine Lage herausgebildet, die schier unerträglich wurde. Die nach dem Maiumsturz dem Staatspräsidenten erteilten Vollmachten, die Piłsudski die Vormachtstellung eines Diktators gaben, wurden dem Sejm unbequem, doch konnte er keine wirksamen Schritte unternehmen, da er sich selbst die Hände gebunden hatte. Er konnte also nur eine scharfe Opposition üben. Als der Sejm am 20. September 1927 zu einer außerordentlichen Tagung einberufen wurde und über die von der Regierung erlassenen Dekrete entscheiden sollte, da wurde vor

allem mit großer Stimmenmehrheit das Pressedekret abgelehnt, durch das in Polen jegliches freie Wort unterbunden worden war. Zum Schluß dieser seiven Sitzung wurde auch der Antrag eingebracht, der Regierung das Misstrauen auszudrücken. Da dieser Antrag alle Aussichten auf Annahme hatte, tat Piłsudski das von seinem Standpunkt aus allein Richtige: er vertagte beide Kammern auf einen Monat. Naturgemäß hatte die Lage im Laufe dieser 30 Tage keine Aenderung erfahren, was zur Folge hatte, daß die außerordentliche Sejmtagung kurzerhand geschlossen wurde. Als sich dann am 4. November in der ersten Sitzung der Budgettagung abermals die Opposition geltend machte, vertagte die Regierung den Sejm zum zweitenmal, setzte auf dem Weg des Dekrets ein Budgetprovisorium für ein Quartal fest und löste am 28. November die Kammern auf. Einige Tage darauf wurden die Neuwahlen in den Sejm auf den 4. März und in den Senat auf den 11. März festgesetzt.

Während all dieser inneren Spannungen wurden die Verhandlungen mit dem amerikanischen Bankkonsortium wegen einer 90 Millionenanleihe geführt. Ohne daß die Öffentlichkeit auch nur ein Wort von dem Verlauf dieser Verhandlungen erfuhr, wurde endlich nach langem Feilschen die Anleihe zustande gebracht und der Vertrag am 12. Oktober unterzeichnet. 72 Millionen Dollar zu verhältnismäßig günstigen Bedingungen waren das Ergebnis. Und noch ein — allerdings weniger erfreuliches — Ergebnis hatten die Verhandlungen: die polnische Finanzwirtschaft wurde unter amerikanische Kontrolle gestellt. Ohne das haben es die Amerikaner nicht gemacht. Ihr Vertrauen in unsere Finanzwirtschaft ist so groß — oder so klein — daß sie sich zur Sicherheit für alle Finanzoperationen das letzte Wort behalten haben. Und so zog denn am 6. November Herr Dewey als Mitglied des Aufsichtsrats in die Bank Polski ein. Ob diese Maßnahme für Polen gut ist, wird die Zukunft erweisen.

Noch vor den Parlamentswahlen erfolgte die Auflösung einer ganzen Reihe von Stadtparlamenten, darunter auch in Łódź, wo das Auflösungsdekret am 20. August eintraf. In den am 9. Oktober erfolgten Neuwahlen gewannen die linken Elemente — Sozialisten und Kommunisten — eine große Stimmenmehrheit. Die kommunistische Liste war jedoch für ungültig erklärt worden, so daß in dem jehigen Stadtrat diese Gruppe keine Vertreter hat. Dagegen sind die Sozialisten derart stark, daß sie die alleinige Macht in den Händen haben. Einen schönen Sieg konnten die Deutschen davontragen, die — mit Ausnahme der Deutschen Sozialisten, die eine eigene Liste aufstellten — geschlossen und einig in den Wahlkampf eintraten. Diese Einigkeit wurde mit dem Gewinn eines Mandates belohnt, so daß die Deutschen in dem jehigen Stadtparlament durch drei aus ihrer Mitte vertreten sind. Es sind dies die Herren Dr. Wilhelm Fischer, Oskar Klikar und Reinhold Nehring.

Die Stadtratwahlen im ganzen Lande hatten erwiesen, daß die Stimmung stark nach links umgeschlagen ist und daß vor allem der kommunistische Gedanke eine große Anhängerschar zu verzeichnen hat. Da aber beide Parteien in scharfer Opposition der Regierung gegenüber standen, war es das Bestreben der Regierung, ein Gegengewicht diesen Massen gegenüber, wenn nicht gar ein Übergewicht, zu schaffen. Durch Bildung eines Regierungsbloces, der alle regierungstreuen Wähler unter seinen Fahnen vereinigen sollte, wollte die Regierung

dieses Ziel erreichen. Und — gemäß der Devise „Der Zweck heiligt die Mittel“ — setzte ein Propagandafeldzug ein, der an Organisation und Umfang nichts zu wünschen übrig ließ. Diese riesigen Anstrengungen wurden noch verdoppelt, als am 29. November der Minderheitenblock wieder gebildet wurde. Wie schon bei den Stadtratwahlen im einzelnen zeigten die Minderheiten hier im großen, daß sie sich der Bedeutung des Augenblicks bewußt waren und wußten, was alles für sie auf dem Spiele steht. Deutsche, Ukrainer, Weißrussen und der größte Teil der Juden schlossen sich diesem imposanten Block an, der den polnischen Parteien unbehaglich zu werden begann. Vor allem war es der Regierungsblock und mit ihm die Regierung, die einen scharfen Feldzug gegen ihn unternahmen. Die Minderheiten ließen sich aber nicht entmutigen, sondern gingen am 4. und 11. März geschlossen an die Wahlurne. 56 Abgeordnete waren es, die in das neue Sejmgebäude einziehen konnten, darunter drei — die Herren Utta, Karau und Will — aus Kongreßpolen. Dem gegenüber standen 128 Abgeordnete des Regierungsblocks, eine Zahl, die in gar keinem Verhältnis zu den gemachten Anstrengungen steht, und 63 Abgeordnete der vereinigten polnischen und deutschen Sozialisten. Trotz der Abtrünnigkeit der deutschen Sozialisten, die ihr Deutschtum verleugneten und sich den polnischen Sozialisten in die Arme warfen, hatten die Minderheiten bewiesen, daß sie einen Machtfaktor darstellen, mit dem man rechnen muß.

Lehnlich war der Ausfall der Senatswahlen am 11. März, die dem Minderheitenblock 23 Mandate, darunter 5 Deutsche, einbrachten. Der Regierungsblock erzielte 49 Mandate und die Sozialisten 10 Mandate. Für den Wahlfkreis Łódź zog Herr Josef Spickermann, bisher Sejmabgeordneter, in den Senat ein.

Der neue deutsche Sejmklub, dem 19 (bisher 17) Personen angehören, setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Eugen Naumann, von der Staatsliste; Kurt Graeve, Anton Tatulinski, Ernst Barczewski für Pommern; Arthur Panfratz, Walther Birschel, Berthold Moritz, Bernd von Säger für Posen; Bernhardt Jankowski, Hugo Nowak, Johannes Rosumek, Otto Krajczyński, Eugen Franz, Robert Piesch für Oberschlesien; August Utta, Jakob Karau, Julian Will für Kongreßpolen; Ferdinand Land für Ostgalizien.

Dass der Regierungsblock die von ihm erstrebte Mehrheit im neuen Parlament nicht erlangt hat, zeigte bereits die erste Sitzung, in der die Wahl des Sejmmarschalls vorgenommen wurde. Die Linksparteien hatten den Abg. Daszyński und der Regierungsblock den stellv. Ministerpräsidenten Bartel als Kandidaten aufgestellt. Der Wahlgang erwies, daß die sozialistischen Parteien über eine geringe Mehrheit verfügen, die aber ausreichend war, um den Kandidaten des Regierungsblocks abfallen zu lassen. Daszyński war somit zum Sejmmarshall gewählt.

Der nun folgende stille aber erbitterte Kampf zwischen der Regierung und der Opposition zeitigte ein überraschendes Ergebnis. Nachdem während der Budgetdebatte die Regierung einer scharfen Kritik ausgeetzt war, nachdem das Budget mit ziemlich großen von dem Regierungsprojekt abweichenden Änderungen angenommen worden war und der Sejm seinen Urlaub angetreten hatte, wurde plötzlich wie ein Blitz von heiterem Himmel die Nachricht veröffentlicht, daß das Kabinett zurückgetreten sei und Marshall Piłsudski auf das

Amt des Ministerpräsidenten verzichtet habe. Angeblich aus Gesundheitsrücksichten legte er dieses verantwortliche Amt in die Hände seines Vertrauten Prof. Bartel und behielt nur das Kriegsministerium. Keine von den erwarteten Ereignissen — Sejmauflösung und Neuwahlen, Einigung zwischen Regierung und Opposition oder offene Diktatur — war eingetreten. Piłsudski hat den Kampf aufgegeben — für immer?

Erste Wolken zogen Mitte Oktober am außenpolitischen Himmel auf. Als Gegenmaßnahme für Repressalien gegen polnische Staatsbürger in Litauen wurden im Wilnagebiet Massenverhaftungen von litauischen Staatsangehörigen vorgenommen, was wiederum Verhaftungen von Polen in Litauen zur Folge hatte. Dadurch kam die zwischen Polen und Litauen bestehende Spannung, die in den letzten Jahren mit Wilna als Hintergrund im Verborgenen bestanden hat, offen zum Ausbruch. Woldemaras beantwortete die Maßnahmen Polens mit einer Mobilmachung und es schien als ob auch Polen rüsten würde. Zu dem schon an einem Schnürchen hängenden Kriege kam es aber nicht, da der am 7. Dezember zusammentretende Völkerbund sich mit dem Konflikt beschäftigte und beiden Parteien direkte Verhandlungen anempfahl. Diese wurden auch am 31. März in Königsberg begonnen und fanden dann in Kommissionsberatungen in Berlin und Warschau ihren Fortgang. Zu einem zweiten Zusammentritt der Vollsitzung kam es aber nicht, da man sich über den Treffpunkt nicht einigen konnte. Wahrscheinlich wird sich der Völkerbund im September noch einmal mit der polnisch-litauischen Frage befassen und beiden Parteien neuerliche Direktiven geben.

Die Verhandlungspolitik Polens hatte im Berichtsjahr durchweg wenig Glück. Nachdem als Folge zweier Attentate gegen Beamte der russischen Gesandtschaft in Warschau die bereits begonnenen Verhandlungen mit Russland abgebrochen wurden, kamen auch die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland, die am 7. Dezember 1927 unter einem sehr günstigen Stern begonnen hatten, ins Stocken und wurden schließlich ganz eingestellt. Die übermäßigen Forderungen beider Parteien auf agrarpolitischem Gebiet standen einer Verständigung hinderlich im Wege und führten schließlich zu einem anfänglich schier unüberbrückbar scheinenden Bruch. Der Zollkrieg zwischen Polen und Deutschland, der bisher nur in verschwindend wenig Punkten einigermaßen gemildert wurde, nahm somit ungestört seinen Fortgang. Zum Schaden beider Teile, die doch als unmittelbare Nachbarn aufeinander angewiesen sind. In der letzten Zeit scheint sich aber wieder größeres Verständnis für die Annäherung geltend gemacht zu haben, denn Polen sowohl wie Deutschland haben Andeutungen gemacht, daß sie zu gewissen Zugeständnissen bereit seien. Am 10. September sollen deshalb in Warschau abermals Vorverhandlungen einsetzen.

*

Während Polen sich weiterhin mit einer unübersteigbaren Mauer umgibt, sind andere Länder bestrebt, den Verkehr untereinander möglichst leicht und ungehemmt zu gestalten. So sind in Europa bereits zwischen einer ganzen Reihe von Staaten Verträge abgeschlossen worden, die den Passzwang aufheben. Eisenbahnverträge wurden geschaffen und die Luftschiffahrtslinien ausgebaut. In Ver-

Holg dieser Richtung ist auch das Bestreben verständlich, den alten und den neuen Erdteil einander näher zu bringen und den trennenden Zwischenraum weniger fühlbar zu machen. Zu diesem Zweck wurden im vergessenen Jahre unzählige Flüge nach Amerika und nach Europa unternommen, von denen leider der kleinste Teil gelang. — Am 6. September 1927 versuchten es die „Old Glory“ von Amerika nach Rom und der „Sir John Earling“ von Neufundland nach England zu fliegen. Von beiden hat man bis heute nichts mehr gehört. Am 16. September startete Hauptmann Mac Inkosh in Dublin zu einem Flüge nach New York, doch musste er das Wagnis mit dem Leben bezahlen. Am 14. Oktober brachte die erste Frau den Mut auf, den Versuch einer Ozeanüberquerung zu unternehmen. Ruth Elder startete in Amerika, erlitt einige Stunden vom Festlande entfernt einen Motordefekt und stürzte ins Wasser. Zum Glück war ein rettender Dampfer in der Nähe. Ihrem Beispiel folgte am 18. Oktober eine zweite Frau, Grayson, die aber nicht glücklicher war, als ihre Mit-schwester. Schon 25 Minuten nach dem Start landete sie wieder am Ausgangspunkt. Am 18. Juni startete das Flugzeug „Friendship“ in Amerika zu einem Englandflug. Auch von dieser Mannschaft fehlt bis heute jede Spur. Der Flieger Courtney, der am 2. August auf den Azoren startete, erlitt weit entfernt von der Küste einen Motor-defekt und stürzte mit seinem brennenden Flugzeug ins Meer. 36 Stunden trieb er auf dem Wasser, bis er von einem vorüber-fahrenden Schiff gerettet wurde.

In diesem Wettschreit um die Siegerpalme wollte auch Polen nicht zurückstehen. Nach monatelangen Vorbereitungen unternahmen die Majore Kubala und Idzikowski in Le Bourget einen überstürzten Start nach New York. Nach zweitägigem Umherirren über dem Ozean stürzten sie dicht an der portugiesischen Küste ins Meer und wurden von einem deutschen Dampfer geborgen.

Nur wenigen war es vergönnt, das gesteckte Ziel zu erreichen. Zu ihnen zählen die französischen Flieger Costes und Le Brig, denen der Südamerikaflug Paris—Brasilien gelang. Unerreicht aber steht bisher die Leistung der beiden deutschen Flieger Köhl und von Hünefeld und des irischen Kommandanten Fitzmaurice, da, die als erste und bisher einzige den Flug Europa—Nordamerika vollführten. In Baldonell in Irland am 13 April gestartet, landeten sie am 14. April auf Grenly Island (Kanada), wobei aber in den Eisklüften das Flugzeug so arg beschädigt wurde, daß der Flug nicht mehr fortgesetzt werden konnte. Nach wochenlanger Abgeschiedenheit und zahllosen vergeblichen Rettungsversuchen konnten sie schließlich befreit werden und ihre Sieges- und Triumphfahrt durch Amerika und dann durch Europa antreten.

*

Eine gewaltige Stärkung erfuhr im Sommer 1928 die Deutsch-tumsidé und das deutsche Volksbewußtsein. Durch zwei Riesenver-anstaltungen — das Sängerbundesfest in Wien und das deutsche Turnfest in Köln — kamen die Deutschen aus dem Mutterland mit ihren in der Fremde zerstreuten Stammsangehörigen zusammen und erfuhrnen dabei, daß das Zusammengehörigkeitsgefühl und die An-hänglichkeit an die Heimat noch unerschütterlich stark sind in der Brust eines jeden Deutschen.

Als am 19. Juli mit 40 000 Sängern und 150 000 Gästen das Sängerbundesfest eröffnet wurde, da erscholl kräftig das deutsche Wort und weckte einen starken Widerhall in der ganzen Welt. Als dann zum Schluß des Festes die riesige Kundgebung für den Anschluß Österreichs an Deutschland veranstaltet wurde, da hörte die Welt auf und viele, die bis dahin diesem Anschluß feindlich gegenübergestanden haben, wurden sich dessen bewußt, daß es hier kein Zurück mehr gibt und daß Österreich durch eigenen Willen ein Teil von Deutschland werden muß.

Nicht weniger imposant waren die ungefähr zu gleicher Zeit in Köln abgehaltenen Turnveranstaltungen, an denen 200 000 Turner aus allen Teilen der Welt teilnahmen. Auch Polen entsandte eine stattliche Zahl ihrer besten Kämpfen. Die rein sportliche Veranstaltung wirkte sich aber letzten Endes ebenfalls zu einer großen Kundgebung für das Deutschtum aus.

Etwas später fanden in Amsterdam die olympischen Spiele statt, auf denen eine ganze Reihe von neuen Weltrekorden aufgestellt wurden. Auch Polen konnte mehrere Preise für sich buchen. Überlegen waren die Amerikaner, denen in ziemlichem Abstand die Deutschen vor den Franzosen folgten.

*

Grausam wütete die Natur in allen Teilen der Welt. Ununterbrochen ließen die furchtbaren Schreckensnachrichten von Überschwemmungen, Erdbeben und Brandkatastrophen ein. Am grausamsten aber wurde Griechenland heimgesucht, wo am 16. Februar 1928 die ganze Stadt Korinth durch ein Beben dem Erdboden gleich gemacht wurde. 16 000 Personen wurden obdachlos und unzählige getötet. Ein Tsunami von riesigem Ausmaß suchte am 14. September Japan heim. Nicht weniger als 719 Tote waren zu beklagen, gegen 1850 Häuser wurden zerstört. Gleichzeitig mit Überschwemmungen in den Alpen, trat am 26. September in Südhina eine in ihren Wirkungen furchtbare Sturmkatastrophe auf. 5000 Personen mußten dabei ihr Leben lassen. Durch die Zerstörung von 20 000 Häusern wurden etwa 100 000 Personen obdachlos.

Am 2. September wurde Ostgalizien von Überschwemmungen heimgesucht. Hunderte von Dörfern wurden von der Welt abgeschnitten und die Bevölkerung war tagelang der größten Gefahr ausgesetzt. Eisenbahndämme wurden eingerissen, so daß das ganze Landgebiet längere Zeit nicht erreichbar war. Tausende von Familien wurden durch Verwüstung ihrer Häuser obdachlos, ganze Dörfer, Brücken und Wälder wurden von den rasenden Wasserfluten fortgerissen. 200 Personen kamen in den Wellen um. Zwei Tage später, am 4. September, erlebte auch Rumänien eine ähnliche Überschwemmung, bei der ebenfalls 200 Personen ihr Leben lassen mußten.

Neben diesen größten Katastrophen ereigneten sich ununterbrochen kleinere und kleinere, die aber des Raummangels wegen nicht alle erwähnt werden können. Erinnert sei nur an die Erdbebenwellen, die durch Europa gingen, an die Überschwemmungen des Amur, an die fürchterlichen Eisenbahnunglücke in Bayern und Amerika usw.

וְמִזְבֵּחַ תְּמִימָה וְמִזְבֵּחַ שְׂעִיר וְמִזְבֵּחַ שְׁלֹמֶן

Kirchlicher Jahresrückblick.

„Auf Erden beharrt nichts Abgeschlossenes, sondern ein Ewiges ist in Bewegung.“ An diese Worte des Dichters erinnert man sich unwillkürlich, wenn man daran geht, einen Jahresrückblick zu schreiben und die Erscheinungen der nächsten Vergangenheit an seinem geistigen Auge vorüberziehen läßt. Man sagt, daß Bewegung Leben ist, Stillstand aber den Tod bedeute. Von diesem Standpunkt aus müßten wir also auch die sog. schlimmen Erscheinungen, als welche wir doch Uneinigkeit und Zwistigkeiten, Mißverständnisse und Streit ansprechen, begrüßen, sind sie doch ein Zeichen pulsierenden Lebens. Kampf ist notwendig. Ohne Kampf geht es nirgends ab. Weder im Leben des einzelnen, noch im Leben der Allgemeinheit. Nur, was mit Mühe und Not errungen und immer wieder verteidigt werden muß, wird geschätzt und in seinem Werte erkannt. Diesen Gedankengang wollen wir nicht außer acht lassen, wenn wir nun einen Rundgang durch das vergangene kirchliche Jahr antreten. Dann wird unsere Freude über gute und hoffnungsvolle Ereignisse nicht getrübt werden können durch manches Unverständliche, Traurige und scheinbar Trostlose, das uns bei unserem Gang durch das vergangene Lebensjahr unserer Kirche begegnen wird. Denn wir werden wissen: auch das ist notwendig. Gott weiß, was er tut. Wir Menschen aber wollen uns in Demut vor seiner Allmacht beugen. Unser Leben ist ein Lernen. Und eine Lehre für die Zukunft soll auch das vergangene Jahr sein. Es liegt an uns, daß wir sie richtig verstehen.

Wir beginnen unseren Rundgang in unserem Lande. Da steht noch frisch in unser aller Erinnerung ein trauriges Ereignis: der Tod des greisen Superintendenten W. P. A n g e r s t e i n , des ersten Pastors an der evang.-augsb. St. Johannis Kirche in L o d z am 31. Mai 1928. Sein Ableben hat nicht nur in der Stadt seiner Wirksamkeit, sondern auch in unserer ganzen lutherischen Diaspora tiefste Erschütterung hervorgerufen. Eine Würdigung seines Lebens und Schaffens findet der Leser an einer anderen Stelle dieses Jahrbuches. Hier aber sei des greisen Gottesstreiters in Liebe und Ehrfurcht gedacht. Sein Name wird für immer mit goldenen Lettern in der Geschichte unserer Kirche hierzulande eingegraben stehen.

Vom 20. bis 22. März 1928 tagte in Warschau eine allgemeine Pastoralkonferenz der evang.-augsb. Kirche. In Erman- gelung einer allgemeinen Synode, die erst nach Bestätigung des neuen Kirchengefetzes einberufen werden kann, ist diese Konferenz neben dem Konistorium die einzige Instanz, die das Leben unserer lutherischen Kirche regelt. Es wurden die Nöte unserer Kirche besprochen und vor allem auch die Wege klargelegt, auf denen Abhilfe geschaffen werden kann. Einen breiten Raum nahm dabei die Frage des Reli- gionsunterrichts ein, wobei auch festgestellt wurde, daß unserer Ju- gend die größten Gefahren von seiten des neuen antichristlichen Geistes (besonders aus dem bolschewistischen Russland) drohen.

Als lebende Beispiele dafür, daß in unserer Kirche noch vieles einer Besserung bedarf, sind die vielen Streitfälle des vergangenen Jahres zu nennen. Das unliebsamste Aussehen hat das Disziplinarverfahren des Warschauer Konsistoriums gegen Pastor Gabrys in Skotschau (Schlesien) erregt. Man machte Pastor Gabrys, der übrigens von Geburt ein Pole ist, den Vorwurf, übertrieben deutschfreundlich zu sein. Pastor Gabrys war für das friedliche Zusammenleben zwischen Polen und Deutschen in Oberschlesien eingetreten und warb für diese gegenseitige friedliche Verständigung auch in der von ihm herausgegebenen kirchlichen Zeitschrift „Nowy Czas“. Man entzog ihm das Gehalt, entnahm ihn seines Amtes, zwang ihn, die Herausgabe seines Blattes einzustellen, bis er mürbe wurde und eine Erklärung abgab, in der er versprach, nicht bloß vollständige Loyalität gegen die „polnische Nation“ zu üben, sondern auch von der Förderung des sog. „Schlesiertums“ abzusehen. Dazu schrieb seinerzeit das Posener „Evang. Kirchenblatt“: „Auf die angewandten Mittel und den ganzen unliebsamen Druck, der auf Pastor Gabrys angewandt wurde, kann das Teschener Seniorat in keiner Weise stolz sein.“

Zu Zwistigkeiten kleinerer Art kam es innerhalb der Krakauer Gemeinde. Die deutschen Gemeindeglieder beklagten sich über mangelhafte geistliche Bedienung. Bis jetzt ist dort nur ein polnisch-evangelischer Pastor angestellt, der dem deutschen Teil der Gemeinde nicht genügt. Die deutschen Gemeindeglieder waren gezwungen, sich um Abhilfe an die evang. Gemeinde Galiziens zu wenden; die Unterstützung wurde den deutschen Gemeindegliedern von Superintendent Dr. Zöckler auch nicht versagt. — Zwischen Pastor Lößler-Konin und dem Konsistorium kam es ebenfalls zu einem Streitfall, der damit endete, daß Pastor Lößler seinen bisherigen Wirkungsort verlassen mußte. Er amtiert jetzt in Chodecz. An seine Stelle wurde der erst vor kurzem ordinierte Pastor Badke eingesetzt.

Gehen wir damit zu einigen erfreulicher Erscheinungen über. Am 11. Dezember fand die Einweihung der von Pastor Friedenberg gegründeten Arbeiterkolonie in Czyżminek bei Babianice statt, die dem Bettelunwesen, dem Bagabundentum und der Arbeitslosigkeit steuern soll. Die Gründung dieser Kolonie ist eine große soziale Tat, für die Herrn Pastor Friedenberg Dank zu wissen, wir allen Grund haben. — Als eine große Tat christlicher Opferwilligkeit ist auch der Bau der evang.-luth. Kirche in Włodzimierz Wołyński zu begrüßen, die schon am 16. Oktober 1927 eingeweiht werden konnte. — In Łódź wird am 1. November 1928 die Einweihung der St. Matthäi-Kirche stattfinden, worüber Näheres in einem anderen Artikel dieses Kalenders gesagt ist. — Daß im Herbst 1928 die Łodzer St. Trinitatis-Kirche auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken kann, wissen unsere Leser schon aus dem vorjährigen Kalender. Deshalb sei auf diese Jubelfeier hier nur andeutungsweise hingewiesen.

Am 24. Januar hielt in Warschau der Rat der evangelischen Kirchen Polens, der seinerzeit in Wilna gegründet worden ist, seine erste Sitzung ab. Verschiedene Fragen wurden besprochen. Es wurde auch der Vorsitzsausschuß des Rates gewählt, dem nun nachstehende Personen angehören: Gen-Sup. Bursche, Gen-Sup. D. Blau, Sup. Dr. Zöckler, Gen-Sup. Jastrzemski, Sup. Sedeni und Kirchenpräsident Dr. Boż. Unsere Kirche war auf dieser

Sitzung vertreten durch Gen.-Sup. Bursche, Präses des Kirchenkollegs Evert-Warschau, Pastor Dietrich und Pastor Krusche.

Das Warschauer evang.-augsburgische Konsistorium richtete an die Regierung eine wichtige Denkschrift, in der es gegen die Ungültigkeitserklärung von Mischehen, die in einer evang. Kirche geschlossen wurden, durch die römisch-katholischen Geistlichen-Gerichte Einspruch erhob. Das Konsistorium forderte, es möchte: 1. den Staatsanwälten im ganzen Reiche anbefohlen werden, daß sie mit aller Energie sowohl diejenigen zur Verantwortung ziehen, die — trotz der bestehenden, nicht legal für ungültig erklärtene Ehe — in einen neuen Ehebund treten, als auch die Geistlichen, die bewußt an einer

Im Jahre 1928 ordinierte Pastoren.



RBD

Gustav Ferdinand Berndt
geboren am 23. April 1898 zu Ozorkow, absolvierte das Deutsche Gymnasium zu Lodz, studierte von 1920 bis 1924 Theologie und Philosophie in Warschau; seit 1924 tätig am Deutschen Gymnasium zu Lodz, — wurde am 18. März 1928 in der St. Johannis-Kirche zu Lodz ordiniert und zum Hilfsprediger derselben Gemeinde ernannt.

solchen Eheschließung mitwirken; 2. auf gesetzlichem Wege von der römischen Kurie verlangt werden, daß den römisch-katholischen Gerichten verboten wird, Urteile über Mischehen zu fällen, die im Widerspruch mit der Verfassung und den Gesetzen des Landes stehen. — Wie groß die Zahl der Mischehen in den Gemeinden ist, die in fast rein katholischen Gegenden liegen, beweist eine Statistik der Warschauer evang. Gemeinde für das Jahr 1927. Es wurden während



RBD

Bruno Guttnecht
geboren am 31. Januar 1903 zu Lodz, absolvierte das Petrikauer Gymnasium, studierte von 1923—27 Theologie in Warschau und Erlangen, wurde am 18. März 1928 in der St. Johannis-Kirche zu Lodz ordiniert und zum Hilfsprediger an die Warschauer Gemeinde berufen.

dieser Zeit dort 221 Trauungen vollzogen, davon waren nur 89 rein evangelische Ehen. Der Mischehenunzug in unserer Kirche nimmt leider immer mehr zu. Wieviel Unglück daraus schon entstanden ist, beweist ja gerade die Denkschrift des Konsistoriums in Sachen der Mischehen.

Eine andere, noch viel schlimmere Gefahr droht unserer Kirche von einer anderen Seite. In den letzten zwei Jahren sind viele deutsch-evangelische Landwirte ausgewandert. Die meisten nach Kanada und Brasilien. Fast alle haben scheinbar „hinter dem großen Teich“ bessere Existenzmöglichkeiten gefunden. Denn sie fordern nun ihre Anverwandten und Bekannten auf, auch auszuwandern. Ihrer Aufforderung leisteten bereits viele Folge. Andere wollen noch nachkommen. So sind in den evangelischen Gemeinden um Lodd zahlreiche Familien, die noch im Laufe d. J. auswandern wollen. Es ist schwer, die zur Auswanderung entschlossenen Gemeindeglieder zu halten. Sie wollen nicht bleiben. Die z. T. schweren wirtschaftlichen Verhältnisse, hohen Steuern u. a. m. haben sie seelisch so deprimiert, daß sie sich an den Gedanken als rettende Planke klammern: nach Amerika auszuwandern. Dort hoffen sie, sich besser durch das Leben durchschlagen zu können. Wenn landlose Bauern oder arbeitslose Handwerker an den Wanderstab greifen, ist das wohl zu verstehen. Es ist aber unverständlich, wenn Landwirte auswandern, denen es verhältnismäßig gut geht. Fragt man nach den Gründen, so hört man: „Wir können nicht bleiben, denn die Lage wird sich hier verschlimmern. Amerika ist Amerika. Dort werden wir immer unsterdiges Brot verdienen, ohne unter der Steuerschraube seufzen zu müssen.“ — Durch die Auswanderung, die nicht zum Stillstand kommen will, verliert unsere Kirche viele Glieder. Sie wird dadurch geschwächt. Nicht nur zahlenmäßig geschwächt. Auch in religiösfürchtlicher Hinsicht. Unter den Auswanderern befinden sich oft die besten, religiös lebendigsten Gemeindeglieder, die in den Dörfern einen gewissen Einfluß auf ihre Nachbarn und Bekannten haben. Es wäre zu wünschen, daß diese Bewegung, die für unsere Kirche eine unerfreuliche Erscheinung ist, eingedämmt wird.

Noch einen großen Streitfall, der sogar über die Grenzen unseres Landes hinaus Aufsehen erregt hat, kann ich nicht übergehen, bevor ich den Rückblick des vergangenen Jahres in Polen schließe. Das ist die Angelegenheit des in Pommerschen gelegenen V a n d s b u r g Diakonissen-Mutterhauses, das Polen liquidieren wollte. In dieser Anstalt werden Gemeindeschwestern und Krankenpflegerinnen in vorbildlichster Weise ausgebildet. Gegen die polnischen Liquidationsbestrebungen setzte bald von allen Seiten ein Kampf ein, der sogar auf das evangelische Ausland übergriff. Die Bedeutung Vandsburgs ist nicht nur für die evangelische Christenheit hierzulande sehr groß, sondern auch darüber hinaus für die gesamte evangelische Christenheit Europas. Kein Wunder, daß gegen die Liquidierung dieses christlichen Liebeswerkes durch den polnischen Staat von allen Seiten Sturm gelaufen wurde. Allerdings mit einem nur vorläufigen Erfolge. Die endgültige Regelung der Liquidationsfrage steht noch aus. Hoffen wir, daß die Vandsburger Anstalt bestehen bleiben kann und ihre segensreiche Tätigkeit auch weiterhin unbehindert wird ausüben können in ihrem Dienste christlicher Nächstenliebe zum Wohle unserer evangelischen Kirche in Polen.

Wenden wir uns nun unseren Nachbarländern zu. In Deutschland verschied am 10. Oktober 1927 in Schweta bei Leipzig im Alter von 71 Jahren D. Karl Paul, der frühere Leipziger Missionsdirektor. Er war ein hervorragender Kenner der Heidenmission. Seine Verdienste um die Leipziger Mission sind groß. Auch als Leiter der Hilfsaktion des Amerikanischen Luth. Nationalkonzils für Deutschland hat er sich sehr verdient gemacht. Die Unterstützungsaktion für die Lutheraner Russlands leitete er ebenfalls. Er war ein Mensch, der das, was er als ethisch gut und dem Reiche Gottes dienlich erkannte, unter dem Pflichtbewußtsein in Wirklichkeit umsetzte. Die Wirksamkeit D. Pauls und seine Persönlichkeit waren daher von hoher Bedeutung für die Mission und das evang.-luth. Christentum.

Der Verlust eines so schaffensfreudigen Mannes wird um so mehr empfunden, als die Leipziger Mission sich finanziell in einer überaus schwierigen Lage befindet. Die Schuldenlast ist bis November 1927 auf 80 000 M^r. angewachsen.

Eine traurige Statistik ist die Statistik der Konfessionslosen in Deutschland. Im Jahre 1925 gab es 1 550 649 Konfessionslose, das sind 2,5 Prozent der Gesamtbewölkerung. An der Spitze der Konfessionslosen steht die Stadt Hamburg mit 6,81 Prozent der Bevölkerung.

Anfang Januar tagte in Köln der 3. Internationale Kongreß der proletarischen Freidenker. Als Vertreter der Gottlosen Russlands war Lukaczewski aus Russland anwesend. Die Internationale Freidenkerorganisation umfaßt 1 800 000 Mitglieder. Der deutsche Verband zählt 522 000 Mitglieder. Ein Gegengewicht zu dieser Organisation bilden die evangelischen und katholischen Jugendorganisationen Deutschlands. Die evangelischen Jugendorganisationen zählen daselbst 2 890 770 Mitglieder (davon Jungfrauenvereine 1 300 000, Weltbund der Jung-Männervereine 1 590 700), die katholischen Jugendorganisationen 2 880 000, die kommunistische Jugend 1 980 000, die Sozialistische Internationale 202 000 Mitglieder. Der christlich organisierten Jugend mit 5 700 000 Mitgliedern steht also die marxistisch organisierte Jugend mit 2 182 000 Mitgliedern gegenüber.

Sehr schlimm ist die Lage der Evangelischen und überhaupt der Christen in unserem anderen großen Nachbarstaate, in Russland. Als Beispiel mag hier die Wolgadeutsche Republik dienen. Dort wurde die Trennung der Kirche vom Staat restlos durchgeführt. Am stärksten ist in dieser Republik die lutherische Kirche vertreten. Durch die bolschewistische antireligiöse Propaganda hat sie viele ihrer Glieder verloren. So haben die Mennoniten, Baptisten, Adventisten, Tanz- und Betbrüder, Molokanen, Methodisten, Zionisten und Tolstojaner Fuß gesetzt. Diesen Sектen gehören zurzeit über 60 000 Wolgadeutsche einschließlich der Familienglieder an. In der Wolgadeutschen Republik werden jetzt auch etwa 40 000 Atheisten gezählt. Der Kampf gegen die Religion wird in Russland mit allen Mitteln geführt. Um die Evangelisch-Lutherischen etwas zu sammeln, hat der evangelisch-lutherische Oberkirchenrat in Russland beschlossen, eine kirchliche Monatsschrift in deutscher Sprache unter der Benennung „Unsere Kirche“ herauszugeben. Die behördliche Genehmigung ist bereits erteilt worden. — Dem wiedererwachenden religiösen Gefühl wird in Russland von Seiten der Regierung mit größtem Kraftauf-

wand entgegengearbeitet. Auf die Dauer aber wird das Wort Gottes niemals unterdrückt werden können. Und so ist trotz der heutigen schweren Zeit auch in Russland eine Besserung der kirchlichen Verhältnisse zu erwarten. Ueber kurz oder lang muß sie eintreten, melden sich die Anzeichen dafür doch schon jetzt.

Zum Schluß wollen wir unseren Lesern noch einiges aus dem übrigen Europa und der Weltmission erzählen.

So ist das Evangelisationswerk in Spanien in einem sehr erfreulichen Wiederaufstieg begriffen. Im Herbst v. J. wurde in Madrid ein evang. Prediger- und Evangelistenseminar eröffnet. Mehrere Missionspfarrer stehen bereits dort in fruchtbare Tätigkeit. Die stärkste Belebung erfuhr die Evangelisationsarbeit in der Provinz Granada. Das spanisch-evangelische Gymnasium „El Porvenir“ zu Madrid ist eine der Stützen der evangelischen Bewegung. — Die Zahl der Lutheraner in Ungarn beträgt 500 000 Seelen, die der Reformierten in Ungarn 1 700 000. Beide Konfessionen haben ein doppeltes Präsidium. Die Präsidenten der evangelischen Kirche sind: Baron Albert Radwanzy und Bischof Heinrich Geduly. Die Präsidenten der reformierten Kirche: Graf Josef Degenfeld und Bischof Desider Baltazar. Für die beiden evang.-luth.-reform. Kirchen in Ungarn ist ein evangelischer Preszverband begründet worden.

Von den Missionsfeldern ist zu vermelden, daß in Indien das Interesse für das Christentum mächtig gewachsen ist. Die gebildeten Hindus haben in den letzten Jahren ihre Stellung zu Jesus geändert. Sie stehen ihm nicht mehr gleichgültig oder gar feindselig gegenüber, sondern bewundern ihn. Für die christliche Mission ist die gegenwärtige Lage sehr günstig. — Dagegen ist die Lage der Mission in China sehr schwer. So hat die China-Inland-Mission ihre Missionsleute aus dem Innern nach der Küste berufen und läßt damit 57 000 Personen, die im Taufunterricht stehen, ohne geistliche Betreuung. — In Ostafrika erscheint seit März 1928 ein evangelisches Monatsblatt in der Suaheli-Sprache für die eingeborenen Christen. Es trägt den Titel „Ufalme wa Mungu“, das heißt „Reich Gottes“. — In Palästina wirken unter den dort ansässigen 140 000 Juden 180 Missionsarbeiter. — Vom 24. März bis 8. April 1928 war auf dem Delberg bei Jerusalem die Internationale Missionskonferenz zu einer Tagung zusammengetreten. Aus Deutschland haben an der Konferenz teilgenommen: Prof. D. Richter-Berlin, Prof. D. Heim-Tübingen, D. Knab-Berlin, Missionsdirektor Dr. Ihmels-Leipzig, D. Schlunk-Hamburg und der Leiter der Kaiserswerther Diaconissenanstalt Graf Lüttichau. Neben 85 auswärtigen Vertretern waren noch 91 Delegierte aus solchen Gebieten, in denen die Mission arbeitet.

Damit wollen wir unseren Jahresrückblick schließen. Erfreuliche und unerfreuliche Bilder sind an unseren Augen vorbeigezogen. Mögen die schlechten Ereignisse als Warnung für die Zukunft dienen, die guten aber ein Ansporn sein, den Weg einzuschlagen, der allein zu Frieden und ersprießlicher Entwicklung in unserer evangelischen Kirche und unserem Leben führt.

P. M., stud. theol.

Zum Nachdenken.

Vom Glück.

Fragen wir die Menschen einzeln, was ihr Glück ausmacht, so werden die Antworten weit auseinandergehen, denn die Güter, deren Besitz an sich wünschenswert erscheint, sind mannigfaltig, als da sind: Gesundheit, Reichtum, vorteilhafte Lebensstellung, Freiheit und Unabhängigkeit, Kampf, Macht und Ansehen, Schönheit und Schönheitstriumphe, häusliches Behagen, Ruhe, liebende Hingabe. Das ist der sachliche Begriff des Glücks. Im subjektiven Sinne aber ist Glück das Lustgefühl, das aus dem Besitz der genannten Güter entspringt, das platonische Gefühl vollkommener innerer Befriedigung.

Ja, und gibt es glückliche Menschen? Sicherlich, aber es hängt viel oder alles vom Charakter, vom Temperament ab. Strindberg war ein Pessimist und nicht glücklich. Der Mensch aber, der mit Nietzsche nach seinem Werk strebt, der kann glücklich sein, und viele sind es. Es ist das Berufsglück. Glücklich ist, wer in seinem Beruf das tun darf, was er am liebsten tut und nach seiner Befähigung am besten tun kann. Freilich die Gegenwart ist dem Berufsglück nicht günstig. Denn wie wenig Menschen gibt es, die ein Werk wirklich von Anfang bis zu Ende fertigmachen dürfen und können. Die Maschine hat dem Arbeiter dieses Glück geraubt und raubt es ihm immer weiter. Je weiter der sogenannte Fortschritt geht, desto geringfügiger wird, was der einzelne Mensch schafft, desto kleiner das Werk, das er zum Gesamtwert beisteuert, desto geringer sein Können und sein Glück. Von den drei Worten des Glücks: ich will, ich kann, ich diene, bleibt ihm schließlich nur das dritte: die Fron, übrig.

Auch beim Kaufmann, beim Büromenschen wird die Arbeit immer schematischer, wird sie vielfach immer mehr zur Gewohnheit; die Gewohnheit aber tötet bei vielen das Glück, die Befriedigung über den Erfolg, der aus eigenem Schaffen hervorspricht, das stolze Bewußtsein über die Tat der eigenen Persönlichkeit.

Was bleibt vom Glück des Mannes? Noch bleibt ihm die Liebe zu einem geliebten Wesen, das frohe Bewußtsein, daß seine Arbeit diesem geliebten Wesen zugute kommt, und daß er für die Nachkommen arbeitet und strebt. Welch größeres Glück gibt es wohl, als daß in seinem Sohne das eigene Ich sich wiederholt, daß in ihm gute Seiten und auch Fehler wieder auftauchen, die man an sich selber kennt? Auch die Fehler? Ja, sie geben uns die Gewissheit, daß auch wir für unsere Fehler nicht voll verantwortlich sind, daß wir sie ererbt haben. Das enthebt uns nicht des Kampfes dagegen, aber es tröstet uns bei Rückfällen. Ja, das Arbeiten für die Nachkommen ist das eigentliche Glück im Menschenleben. Die Gewissheit, daß man nicht umsonst gelebt hat, daß man weiterleben wird mit seinen besten Eigenschaften. Die Hoffnung, daß die Nachkommen erreichen werden, was einem selbst nicht oder nur unvollkommen zuteil ward, das ist unser Glück, und es gilt mehr als die kleineren oder größeren Glückssfälle, die uns im Leben trafen, als da sind gute Zensuren, die erste Liebe, Heirat, Berufserfolge, Lotteriegewinne, Sportgewinn usw. Aber auch diese Erfolge machen ein Glück aus, das wir nicht verachten sollen....

P. Sch.

Ein weises Urteil.

Tell-min-kung, der herrliche Mandarin der Gerechtigkeit, saß zu Gericht. Da traten zwei Frauen zu ihm. Die eine trug ein Kind auf dem Arme; die andere wollte es ihr entreißen, während sie behauptete, es sei das ihre, daß man ihr zu stehlen gedächte. Der Mandarin hörte beide an und vernahm ihre Behauptungen und die Gründe für diese. Er

schüttelte bedenklich das Haupt, denn er wußte sich nicht herauszufinden. So ging er zu seiner Gemahlin und fragte sie um Rat. „Läß mich nur machen!“ sagte sie und ließ sich das Kind bringen. — „Wie hübsch der Kleine aussieht“, sagte sie dann: „ich wundere mich nicht, daß die Mutter ihn nicht lassen will.“ Dann ging sie in ein anderes Zimmer, zog ihm die Kleider aus und legte sie einer großen Puppe an. Darauf trat sie wieder zu den Müttern. „Hier ist das Kind“, sprach sie und deutete auf die verschleierte Puppe, die eine Dienerin trug; „ich weiß aber nicht, wem ich es zusprechen soll. Doch soll darüber nicht lange mehr Streit sein. Dort ist der Fluß, werfen wir es hinein!“ — Die Dienerin begleitete auch sogleich den Befehl. „Mein Sohn!“ schrie da verzweiflungsvoll das eine Weib und sprang in das Wasser. „Das ist die Mutter“, rief die Frau des Mandarin. „Man sehe zu, daß sie nicht Schaden leide!“ Man zog sie aus dem Flusse und brachte sie zu ihrem Sohne, den die Rechtsprecherin in die kostbarste Seide hatte hüllen lassen.

Kannst du eine Familie ernähren?

Diese Frage muß jedes Mädchen, dem sich ein Mann mit ernsten Heiratsabsichten naht, stellen. Da hat einmal ein junges Paar geheiratet, und als sie aus der Kirche kamen, da weinte die Braut gar sehr in ihr spizengeknotetes Taschentüchlein; und als der Bräutigam sie frug: „Warum weinst du denn so, mein Herzchen?“, da sagte sie: „Ach, ich kann nicht kochen.“ — „O,“ sagte er, „troste dich nur; ich hab' auch nichts zu kochen.“ Das waren ja nette Aussichten für eine glückliche Ehe.

Die Frage, ob ein Mann eine Familie ernähren kann, ist so wichtig wie die, ob die Frau einen Haushalt zu führen versteht. Ohne die Erfüllung dieser Voraussetzung wird es nie eine glückliche Ehe geben. Daß der Mann eine Familie ernähren kann, begründet sein Recht, das Haupt der Familie zu sein. Also soll der Mann, den man zu heiraten gedenkt, vor allem einen Beruf haben mit ausreichendem Verdienst. Wer schon Schulden machen muß, sein Bett und Tisch und Stühle auf Abzahlung anhaftet, der hat einen schlechten Anfang. Auch mit der Kleidung und Wäsche ist es so. Wohin sollte es kommen, wenn man schon mit Not und Mangel in die Ehe eintritt? Da würde bald das Elend aus allen Ecken grinzen.

Voraussetzung für eine glückliche Ehe ist das Vorhandensein einer entsprechenden wirtschaftlichen Grundlage. Der Mann muß eine Familie ernähren können; die beiden sollen über ein Spargeld verfügen zur Anschaffung der Ausstattung, wenn nicht die Braut, wie es meist üblich ist, den notwendigen Hausrat in die Ehe mitbringt. Und einen entsprechenden Wäschebestand sollte die Braut haben, selbst genäht und alles reinlich geplättet im Schrein. Die Frau soll auch den Haushalt führen können. Sie soll von allem etwas verstehen, vom Kochen und Waschen, vom Nähen und Flicken, von Säuglings- und Krankenpflege; vor allem soll sie verstehen, ein Heim gemütlich zu gestalten und stets den Sonnenschein ihrer Herzengüte leuchten lassen, damit der Mann sich wohl fühlt zu Hause und nicht das Heim meidet und das Wirtshaus aufsucht, weil es dort heller und freundlich aussieht als im eigenen Heim!

Glückselig, wem ein gutes Weib beschert,
Denn über alle Werte geht ihr Wert!
Er legt in ihre Hand sein Lebensglück
Und er empfängt verdoppelt es zurück;
Er findet lauter Güte Tag für Tag,
Denn ihre Liebe währt, solang' sie leben mag.

Verne rechnen.

Man vergißt im menschlichen Leben nichts so leicht, als das Multiplizieren, wenn man es noch so gut in der Schule gelernt hat und kann. Und doch lernt man in der Schule für das Leben, und die Weisheit be-

steht nicht im Wissen, sondern in der rechten Anwendung und Ausübung davon. Es kann jemand einen Tag in den andern nur einen Groschen unnötigerweise ausgeben. Mancher, der den Groschen übrig hat, tut es und meint, es sei nicht viel. Aber in einem Jahre sind es 365 Groschen, und in dreißig Jahren 10 950 Groschen. Fazit Zl. 109.50 weggeworfenes Geld, und das ist doch viel.

Ein anderer kann einen Tag in den anderen zwei Stunden un-nütz und im Müßiggang zubringen und meint jedesmal, für heute lasse es sich verantworten: Das multipliziert sich in einem Jahr zu 720 Stunden, und in dreißig Jahren zu 21 900 Stunden. Fazit 912 verlorene Tage des kurzen Lebens. Das ist noch mehr als Zl. 109.50, wer's bedenkt. — Die Erde hat 5400 deutsche Meilen oder 10 800 Stunden im Umkreis. Das ist ein weiter Weg. Aber wenn man in gerader Linie fortgehen könnte, und es wollte jemand jeden Tag, nur eine Stunde davon zurücklegen, so könnte er im



ist manchmal nicht leicht, denn Kinder haben einen gesunden Appetit. Ein großer Kuchen, den Sie mit **Dr. Oetker's Backpulver „Backin“** sehr preiswert backen, wird den Kindern immer zusagen, denn er ist wohlschmeckend, sättigt gut und ist trotzdem leicht verdaulich. Viele neue Anregungen zu Backversuchen erhalten Sie aus dem neu erschienenen farbig illustriertem Oetker-Rezeptibuch, Ausgabe F. Sie lesen darin auch Näheres über den vorzülichen **Backapparat „Küchenwunder“**, mit dem Sie auf kleiner Gaskocher-Flamme backen, braten u. kochen können. Das Buch ist für 10 Gr. in den Geschäften erhältlich, wenn nicht vorrätig gegen Einsendung von Marken von

**Dr. August Oetker,
Oliva.**

dreißigsten Jahre wieder daheim sein. Daraus ist zu lernen, wie weit ein Mensch in seinem Leben es nach und nach bringen kann, wenn er zu einem nützlichen Geschäft jeden Tag nur eine Stunde anwenden will, und wieviel weiter noch, wenn er alle Tage dazu benutzt, besser und vollkommener zu werden und sein eigenes Wohl und das Wohl der Seinigen zu fördern. Aber wer nie anfängt, der hört nie auf, und wenn wenig auf einmal nicht genug ist, der erfährt nie, wie man nach und nach zu vielem kommt.

Schenkt Bücher.

Du willst einen Menschen erproben: — Schenke ein Buch! — Und achte, wie tief es auf ihn wirkt, so hast du das Lotmaß seiner Seele.

Du willst Bande wieder knüpfen, die das Leben zerriß: Schenke ein Buch! Es ist der magische Ring, der schon manche zersprungene Kette wieder fügte.

Du willst dein Kind erziehen: — Schenke ein Buch! — Es ist für sein empfindsames Gemüt wie ein Reis, das du auf seine junge Seele pflanzst.

Du willst einen Betrübten trösten: — Schenke ein Buch! — Leicht verletzt in tiefem Leid ein gesprochenes Wort, aber langsam heilend wie Balsam auf kühlem Linnen wirkt das stumme Wort auf dem Papier.

Vor allem aber: — Schenke dir selbst Bücher! — Denn ein jedes ist dir Spiegel und Wegweiser, und so es dir einmal Freund geworden, wird es dich nie mehr verlassen.

Praktische Ratschläge.

Die Anwendung von Heilkräutern.

Von Dr. F. A. Ekehardt.

1. Die Brunnenkresse (mit dem botanischen Namen: *Nasturtium officinale R. Boron.*) gehört zur Familie der Kreuzblütler. Die jungen Blätter werden mit Zitronensaft und Öl oder mit gedämpften Kartoffeln als Salat genossen oder man bestreut Butterbrot recht dick damit. Dieses Frühlingskraut regt sehr die Verdauung und die Nierenaktivität an und ist ein ausgezeichnetes Mittel gegen Storbut (Scharbock). Brunnenkresse zerchnitten, mit frischer roher Milch übergießen und über Nacht zugedeckt ausziehen lassen, dann durch ein Tuch pressen. Diese Masse, tagsüber schluckweise ausgetrunken, wirkt ausgezeichnet bei Leberanschopplungen und schwachen Magen; sie reinigt Milz und Niere, hilft den Wassersüchtigen und solchen, die schlechtes Blut, Hautausschläge oder Flechten haben. Das Kraut, getrocknet, wirkt bei denselben Krankheitsfällen. Man nimmt einen gehäuften Eßlöffel voll zer schnittener Brunnenkresse, übergießt sie mit einem halben Liter heißem Wasser und läßt acht Stunden ausziehen, tagsüber schluckweise austrinken. — Bienen-, Wespen-, Fliegenstiche mit zerstoßener Brunnenkresse bedecken, einsätschen, beruhigt den Schmerz und die Geschwulst. Frauen in gesagten Umständen dürfen Brunnenkresse nicht nehmen, da sie zu sehr die Harnwerkzeuge anregt.

2. Die Brennessel (*Urtica dioica*). Sie gehört zur Familie der Nesselgewächse und ist eines unserer besten Blutreinigungsmittel. Schon im Altertum wurde die Brennessel als solche sehr geschätzt. Die Brennesselblätter wirken ausgezeichnet bei Wassersucht, Brustverschleimung, Gelbsucht und Hämorrhoiden. Brennesselsaft entgiftet die Körpersäfte. Junge Brennesselblätter werden wie Spinat zubereitet und genossen. Man verwendet die Brennesselwurzel ebenfalls bei obigen Krankheiten: 15 Gramm Wurzel mit einem halben Liter Wasser fünf Minuten lang kochen und eine halbe Stunde ausziehen lassen; 20 Gramm getrocknete Brennesselblätter werden mit einem halben Liter kochendem Wasser übergossen, eine Stunde ausziehen lassen und dann abseihen. — 20 Gramm frische Brennesselwurzel und ebensoviel Brennesselblätter (alles klein zerchnitten) übergießen (in einer Flasche) mit einem Liter Spiritus und vierzehn Tage lang in der Sonne ausziehen lassen; dann filtrieren, und ein ausgezeichneter Haarspiritus gegen Haarschuppen und Haarausfall ist fertig; man reibt öfters damit den Haarballen ein.

3. Der Löwenzahn (*Taraxacum officinale*), auch Hundeblume, Kettenblume, Röhrlkraut genannt, gehört zur Familie der Korbblütler. Wurzel und Kraut werden vor der Blüte gesammelt; beide besitzen auflösende, schweißtreibende Kräfte, die besonders auf die Leber und Galle reinigend wirken. Die grünen, zarten Löwenzahnblätter geben einen guten Salat von reinigender und eröffnender Wirkung. Zubereitung: wie die der Brennessel.

4. Die Schafgarbe (*Achillea millefolium*), auch Herrgottrosenkraut, Schafgarbe genannt, gehört ebenfalls zur Familie der Korbblütler; sie ist reich an ätherischen Ölen, diese wirken nervenanregend und antiparasitär (gegen Eingeweidewürmer). Schafgarbe ist angezeigt bei allen Frühlingskräuterkrüppen; sie unterstützt die Verdauungskräfte, treibt Blähungen ab, hilft den Stuhlgang regeln, beseitigt Magenschwäche und Schlaflosigkeit; auch Fieber und Grippe beeinflußt der Schafgarbentee günstig. Schafgarbe ist ein ausgezeichnetes Mittel bei Hämorrhoidalalleiden („goldene Ader“) und stillt den Mutterfluß. Man nimmt 20 Gramm auf einen halben Liter kochendes Wasser und mischt dem Aufguß Honig bei. — Bei Hämorrhoiden

inden nimmt man Darmbäder von Schafgarbenabkochung und macht mit solcher Abkochung auch Ausspülungen bei Weißfluß. Schwer heilende Wunden (Beingeschwüre) und Entzündungen bedeckt man mit Kompressen von Schafgarbenabkochung, damit sie baldigst heilen.

5. Das Stiefmütterchen (*Viola tricolor*), auch Uckerweischen, Frauenföhlein, Jesu blümlein und Dreifaltigkeitskraut genannt, gehört zu den Veilchengewächsen. Der Tee dieser Heilsranze wirkt reinigend, leicht abführend und auch schleimlösend; er ist ein grohartiges Mittel gegen Strosel- und Hauterkrankungen der Kinder sowie gegen die Fraisen. Innerlich gibt man 10 Gramm auf einen halben Liter Wasser; äußerlich macht man mit Stiefmütterchentee Abwaschungen bei Hauterkrankheiten, besonders Milchschorf der Kinder.

6. Die Pfefferminze (*Mentha piperita*) ist eine desinfizierende, nervenberuhigende und Blähungen abtreibende Heilsranze. Pfefferminzblättertee besitzt wohlig lösende Wirkungen, verbunden mit allgemeiner Erwärmung, also angezeigt bei allen Erfältungskrankheiten. Das Wirksame des Pfefferminz ist der Gehalt an ätherischem Öl. In Verbindung mit Blähungen auftretende Herzschwäche, Kopfschmerzen und Nervenbeunruhigung.



Kathreiners Malzkaffee

gungen werden durch Pfefferminz behoben. Man nimmt 15 Gramm Pfefferminzblätter und übergieht sie mit einem Liter heißen Wasser, eine Stunde ausziehen lassen, dann abseihen, tagsüber schluckweise austrinken. Pfefferminztropfen auf Zucker oder Pfefferminzblümlein genommen, dienen zur Magenstärkung, gegen Übelkeit und Ohnmachtsanwandlung. Pfefferminzgeist dient äußerlich — Stirne und Schläfe damit bestrichen — gegen Gesichtsnervenschmerzen und Zahnschmerzen. — Pfefferminztee wird auch mit gutem Erfolg bei krampfartigen Stauungen während der Menstruation angewendet.

7. Die Melisse (*Melissa officinalis*), auch Bienenkraut oder Frauenkraut genannt, gehört zur Familie der Lippensblütler und besitzt ähnliche Eigenschaften wie die Pfefferminze. Melissenblättertee stärkt das Herz, wirkt ausgezeichnet bei Blutarmut, Hysterie, Magenkrampf, Blähungskolik. 10 Gramm Melissenblätter, ebensoviel Pfefferminzblätter und Kamillenblüten, übergossen mit einem Liter heißen Wasser, zugesetzt eine Stunde ausziehen lassen und dann abseihen, wirkt ausgezeichnet bei krampfhaften Erscheinungen während der Periode und bei Nierenüberreiztheit. — Der Melissengeist besteht aus einem Destillat von Melissenblättern, Zitronenschale, Muskatnuss, Zimt und Gewürznelken; man nimmt ein paar Tropfen davon mit Zucker gegen Krampfkolik, Blähungen, Magenkrampf, verschlängene Winde usw.

Zehn Gesundheitsgebote für jung und alt.

1. Stehe morgens zeitig auf, treibe Gymnastik, wenn möglich, unbedeckt, wasche dich von Kopf bis zu Fuß und massiere den Körper mit den Händen. Pflege täglich deine Zähne und Haare.
2. Verrichte deine Arbeit mit Freude und Interesse. Mache jeden Tag einen Spaziergang, auch bei schlechtem Wetter. Treibe gesunde Leibesübungen.
3. Führe dir möglichst viel Sauerstoff durch Tiefatemübungen zu. Beginne mit kräftiger Ausatmung und atme durch die Nase tief ein. Diese Übung führe morgens nach dem Aufstehen und abends vor dem Schlafengehen und zu sonst gelegener Zeit aus.
4. Lege Wert auf einfache, luftdurchlässige Kleidung. So oft als möglich bade in der Luft oder im Sonnenlicht. Wenn deine Nerven und dein Herz schwach sind, begnüge dich mit dem Luftbad.

Gemüse
kuche ich mit
Fleischbrühe
hergestellt aus
MAGGI
Fleischbrühwürfeln

Es schmeckt vorzüglich

5. Im Essen sei mäßig. Drei Mahlzeiten täglich genügen. Bevorzuge Nahrung, die in der Sonnenlücke der Natur gereift ist (z. B. Früchte, Nüsse, Gemüse, Salat usw.). Kanne und Durchspeichele die Nahrung gründlich. Iss nicht zu heiß und nicht zu kalt. Beschäftige dich beim Essen nicht mit anderen Dingen.

6. Schränke den Alkohol- und Tabakgenuss möglichst ein; besser, enthalte dich ganz davon. Meide auch sonstige Genussmittel, wie Bohnenkaffee, Tee. Leckereien schränke möglichst ein. So schaden den Zähnen, dem Magen und Darm.

7. Sorge für täglichen Stuhlgang. Darmträgheit beseitige nicht durch künstliche Abführmittel, sondern durch Bauchgymnastik (Rumpfkreisen, Liebkneten), durch häufigen Obstgenuss usw. Treibe tägliche Fußpflege und achte stets auf warme Füße. Sorge für gesunden Schlaf (bei offenem Fenster), der mindestens zwei Stunden vor Mitternacht beginnen und sieben bis acht Stunden dauern soll.

8. Beiseite Sorgen, Ärger und Zorn im Entstehen durch ruhiges, vernünftiges Denken. Läß auch nicht Launen in dir wachsen, du machst dadurch nur dir und deinen Mitmenschen das Leben schwer.

9. Unterrichte dich über die Grundlinien naturgemäßer Krankheitsbekämpfung, nicht um den Arzt zu ersparen und an dir zu turpfischen, sondern um die kleinen ersten Anfänge der später leicht ernst werdenden Krankheiten zu erkennen und zu bekämpfen.

10. Suche Freude in der Natur, in der Musik, in der Kunst oder in sonst schönen, reinen Dingen. Läß Harmonie und Zufriedenheit bei dir die Vorherrschaft gewinnen; dann wird sich dein Leben zu einem glücklichen gestalten, auch wenn du keine irischen Güter besitzest.

Wenn Damen rauchen. Noch nie ist so viel geraucht worden wie jetzt, von Männern und von Frauen. Ob das Rauchen wirklich ein solcher Genuss ist? Das muß jeder einzelne für sich entscheiden.

Die Aerzte finden es für die Gesundheit nicht von Vorteil, und mit der Zeit werden wohl auch so manche bisher vorwiegend das männliche Geschlecht bevorzugende, vielfach durch übermäßigen Nikotingenuss hervorgerufene Krankheiten nunmehr auch die Frauen heimsuchen, wie z. B. die Uebersäuerung des Magens und das Magengeßwür, die vorzeitige Arterienverkalkung und die falschen und die echten Herzkrämpfe und dergleichen mehr.

Und nun noch die ästhetische Seite. Ein englischer Porträtmaler meldet sich in einem Londoner Blatt zum Worte und bedauert es auß lebhafteste, daß sich die jungen Damen neben anderen männlichen Gewohnheiten während des Krieges auch das Rauchen in übertriebenem Maße angewöhnt hätten. Seitdem habe er an manchem meist bildhübschen Mädchen „zwei Defekte“ im Antliz wahrgenommen, die auf unmäßiges Rauchen zurückzuführen seien: Erstens frühzeitige Falten an den Mundwinkeln sowie zweitens eine hervortretende Unterlippe. Die Falte in den Mundwinkeln und die hervortretende Unterlippe seien nun nichts anders, als Wirkungen des starken Verbrauches von Zigaretten. Er habe dies einwandfrei festgestellt, und zwar durch Gegenproben. Denn im Gesicht hübscher junger Mädchen, die nicht „wie die Schornsteine qualmten“, sei keiner der beiden Defekte zu sehen. Abgesehen von diesen eintretenden Schönheitsfehlern, sollten aber schon die gesundheitlichen Nachteile die Frauen — und auch die Männer — veranlassen, möglichst nicht zu rauchen.

Für Landwirte.

Schafft Wohnungen für unsere Singvögel! Je eifriger die moderne Landwirtschaft jedes Stückchen Feld, jedes Fleckchen Erde auszunützen trachtet, desto mehr nehmen die Rastgelegenheiten für die lieben Sänger im Federkleide ab, mit jedem alten Baum, der der rodenen Art zum Opfer fällt, mit jeder Hecke an den Rainen, in den Mulden und auf den Höhen, die der reichende Landwirt fortschafft, werden zahllose Vogelfamilien obdachlos. Es herrscht Wohnungsnot in der Vogelwelt.

„Ah ja,“ sagt mancher, „unsere Landwirtschaft muß eben intensiv arbeiten, wenn sie sich lohnen soll“ — und redet solchem zerstörungswerk noch das Wort. Daß seine Rechnung trotzdem falsch war, wird ihm erst klar, wenn's schon zu spät ist. Ein findiger Kopf hat einmal ausgerechnet, daß eine einzige Vogelfamilie in 30 Tagen nicht weniger als 225 000 Blüten vor der Zerstörung durch das hungrige Raupengeseng bewahrt. Und wenn Obstbaumzüchter und Landwirte klagen, daß sich die Ungezieferplage von Jahr zu Jahr steigert, so hängt das unstreitig mit dem Zurüdgehen der heimischen Vogelwelt zusammen. Unsere Singvögel in den Bäumen und Hecken sind ehrliche Zahler. Sie bleiben dem freundlichen Hausherrn, der ihnen das Stückchen Heide am Feldrain und am Gartenrand nicht neidet, die Miete nicht schuldig.

Also, lassen wir die alten Heden stehen und pflanzen wir neue, wo es nur möglich ist. Nicht nur die Forderung nach praktischem Vogelschutz spricht dafür, sondern auch noch eine Reihe anderer Gründe. Einmal bildet die Hede einen wertvollen Wind- und Wetterschutz; die Saat entwickelt sich hier besser und die Gefahr des Kornausschlagens durch den Sturm ist nicht so groß. Dann lässt sich aus jeder Hede ein schöner Brennholzertrag herauswirtschaften, wenn sie richtig bepflanzt und gepflegt wird. Auch über die Schönheit der Hede wäre ein Wort zu sagen; man halte zwei Landschaften gegeneinander, eine, wo die Felder noch von Heden umsäumt sind: ein blühender, grünender Garten Gottes! Und die andere Landschaft: Acker in höchster Kultur, wo jedes Fleckchen mit Zuckerrüben bestellt ist! Wo rechte Anmut und Schönheit wohnt, wird da jeder leicht beurteilen können.

Über manche Dörfer in unserer Heimat sind nun leider Gottes schon so weit, daß weit und breit kein Stücklein Hede mehr zu sehen ist und daß die flinken Vögelchen ohne Nest und Heimat sind. Da sollte man von Gemeinde wegen helfend einspringen und die Schaffung von Nistgelegenheiten im Großen in Angriff nehmen. Geeignete Plätze auf Dedland oder Höhen gibt es im Gemeindebesitz genug. Wie leicht ließen sich diese mit Gesträuch, Buschwerk und Bäumen als Schutzgehölz bepflanzen, und der Vogelpark wäre da!

Wie die Vögel unsern Schutz und unsere Fürsorge brauchen, so brauchen auch wir ihre Mithilfe bei der Insektenvernichtung. Selbst wenn uns — was Gott verhüten möge — die Freude am lieblichen Gesange unserer gesiedelten Freunde und an ihrem fröhlichen Treiben fehlen sollte, haben wir Ursache genug, uns ihrer anzunehmen. Wer wollte also nicht mit dabei sein, für die kleinen, zweibeinigen Menschenfreunde bei guter Gelegenheit ein freundliches Wort einzulegen.

F. B.

Feuerversicherung. Eine Zeitungsnotiz: „Im Dorfe Wiesenfeld brach durch Spielen von Kindern mit Streichhölgern Großfeuer aus; zerstört wurden drei Hoftritten mit zugehörigen Ställen und Scheunen. Beiderdauerlicherweise haben die Abgebrannten, zwei kleinere Landwirte und ein Gutsarbeiter, überhaupt nicht versichert.“ Was umschließen diese düren Worte nicht für eine Summe von Sorge, Elend und Not! Von Rechts wegen sollte der Staat die Leute zwingen, daß sie ihr Vieh, ihre Möbel und die Futtervorräte durch eine kleine Prämie gegen Brandgefahr versichern. Diese Steuer ist nicht groß, die jährlichen Beiträge wiegen nicht entfern die Leistungen bei einem Brandschaden auf. Schon vielen habe ich zu einer Feuerversicherung geraten, aber was hört man da nicht alles? Schmidt sagt: „Der Müller ist nun schon seit zwanzig Jahren bei derselben Gesellschaft versichert; jährlich zahlt er 3l. 10., macht bisher 20 Mal 3l. 10., gleich 3l. 200, die habe ich gespart!“ Darauf sage ich erst einmal: „Aufzählen! Wo sind die 200 Zloty?“ Und dann sage ich weiter: „Wieviel mal kommt der Müller denn in den 20 Jahren abbrennen? War's denn so ganz ausgeschlossen, daß ein Bube aus der Nachbarschaft ein Feuerchen in seiner Scheune schürte und damit einen Hausbrand verursachte? Und wie beruhigend ist es, wenn dann der Vater die Mutter trösten kann: „Sei still, wir schaffen's neu, wir bauen's wieder auf, es ist ja versichert!“ Also tragt die Last und versichert bei einer guten Gesellschaft; gegen Rückslag und Unglücksfall seid ihr annähernd dann gedeckt!

Gefrorene Waldstreu ist Kindern sehr gefährlich und kann Bauchfell- und Euterentzündungen, schwere Durchfälle und Verwerfen zur Folge haben.

Note Rüben sollte man nicht einfach auf Haufen geschüttet in einem frostfreien Raum überwintern, sondern im Keller in Sand einschlagen. Größere Mengen mietet man vorteilhafter ein.

An den **Rhabarberstauden** lässt man die Blätter so lange, bis sie von selbst und unter Einwirkung des Frostes absterben. Würde man die Blätter schon eher abnehmen, so würde man die Pflanzen schwächen und infolgedessen im nächsten Jahre geringere Ernte erzielen.

Für die Küche.

Bratwürstchen mit Zitronensoße. Die Bratwürste (nach Belieben größere oder kleinere) werden mit kochendem Wasser überbrüht, herausgenommen, abgetrocknet und in steigender Butter oder Bratfett halbgar gebraten. Dann legt man sie in eine Kässerolle, in der man etwas leichte Fleischbrühe — aus 1 Maggi's Fleischbrühwürfel in gut $\frac{1}{4}$ Liter kochendem Wasser aufgelöst — nebst Weißwein hat siedend heiß werden lassen, fügt ein Stückchen Zitronenschale, einige Zitronenscheiben dazu und läßt die Würstchen darin vollständig gurdämpfen. Die Soße wird mit etwas bräunlich geröstetem Mehl verkocht und nach Salz, Pfeffer und Zitronensaft abgeschmeckt.

Majoran-Kartoffeln. 6 Personen. $\frac{1}{2}$ Stunde. Zwei Maggi's Fleischbrühwürfel löst man in $\frac{1}{4}$ Liter kochendem Wasser auf. Inzwischen hat man $1\frac{1}{2}$ Kilo geschälte, gewaschene und in Scheiben geschnittene Kartoffeln in Wasser beinahe gar gekocht, gießt sie gut ab, gibt sie mit einem Löffel feingehacktem Majoran-Kraut und einer feingehackten Zwiebel in die Fleischbrühe und kocht sie darin gar. Ist die Soße zu lang, so bindet man sie mit ein wenig Mehlschwitze. Man schmeckt nach Salz ab und vollendet die sehr wohl schmeckenden Kartoffeln beim Anrichten mit 10 Tropfen Maggi's Würze, einem kleinen Stückchen süßer Butter sowie einem Eßlöffel gehackter grüner Petersilie.

Mostrichsoße. In eisig Butter oder Fett schwitzt man 2 Eßlöffel Weizenmehl, kocht dies mit Fleischbrühe (aus Maggi's Fleischbrühwürfeln hergestellt) aus, gibt einen Löffel Essig, etwas klaren Zucker und 3—4 Löffel Mostrich hinzu, läßt unter beständigem Rühren noch einmal aufkochen, schmeckt nach Salz ab und verbessert noch mit 8—10 Tropfen Maggi's Würze.

Fleisch-Macaroni. (Reste). 6 Personen. $\frac{1}{2}$ Stunde. Reiste gekochten Rindfleisches (ungefähr $\frac{1}{2}$ Kilogramm) werden sehr fein gehackt und mit 2 Eßlöffeln Butter, einer feingeriebenen Zwiebel, einem Eßlöffel feingehackter Petersilie, Pfeffer und Salz in einer Kässerolle unter stetem Rühren durchgedünstet, mit einer kleinen Oberfläsch kräftiger Bouillon, die man durch Auflösen eines Maggi's Fleischbrühwürfels in $\frac{1}{4}$ Liter kochendem Wasser billig und bequem herstellt, zu diesem Brei gerührt und mit 1 Eßlöffel Kapern und einigen Tropfen Zitronensaft pikant gemacht. Unterdessen hat man $\frac{1}{2}$ Kilogramm zerbrochene Macaroni in Salzwasser weich gekocht und abgetropft. Eine feuerfeste Form streicht man nun gut mit Butter aus, gibt die Hälfte der Macaroni hinein, darüber das Haschée und als letzte Schicht den Rest der Macaroni, pflückt einige Stückchen frische Butter darüber, bestreut mit etwas geriebenem Parmesan-Cäse und läßt bei guter Hitze $\frac{1}{2}$ Stunde im Bratofen backen.

Graupen mit Sellerie. 6 Personen. $2\frac{1}{2}$ Stunden. 500 Gramm abgeschwemmte Graupen stellt man mit 1 Liter kochendem Wasser auf gelindes Feuer, fügt 50 Gramm Butter dazu und läßt alles unter leichtem Rühren dünnen, bis das Wasser eingegossen ist. Inzwischen hat man aus 2 Maggi's Fleischbrühwürfeln und 1 Liter kochendem Wasser eine leichte Bouillon bereitet, gibt diese sowie eine kleine, sorgfältig geschälte, in Stücke geschnittene Sellerieknothe zu den Graupen, läßt alles langsam weich kochen, schmeckt ab, vollendet das Gemüse mit 2 Eßlöffeln feingehackter Petersilie und 10 Tropfen Maggi's Würze und richtet das Gemüse auf erwärmer Schüssel an.

Hausfrauenkartoffellsuppe. (Für 4 Personen). Zutaten: 500 Gramm Kartoffeln, 50 Gramm Fett, 100 Gramm kleingeschnittenes Suppengemüse, 40 Gramm Haferflocken, $1\frac{1}{2}$ Liter kochendes Wasser, 4 Maggi's Fleischbrühwürfel, gewiegtes Selleriegrün.

Zubereitung: Die geschälten Kartoffeln werden in Scheiben geschnitten und in dem heißen Fett von allen Seiten braun angebraten. Dann gibt man das kleingeschnittene Suppengrün und die Haferflocken daran und übersüßt alles mit dem kochenden Wasser, in welchem man die Maggi's Fleischwürfel auflöst. Die Suppe muß etwa 40 Minuten langsam kochen; sie wird dann durchgestrichen und mit dem gewiegheten Selleriegrün bestreut, bevor man sie zu Tisch bringt.

Allerlei Wissenswertes.

Ein Fliegenpaar vermehrt sich in einem Zeitraum von $5\frac{1}{2}$ Monaten, also noch nicht einmal einem halben Jahr folgendermaßen:

1. Generation	2 Fliegen
2.	120 "
3.	7200 "
4.	432 000 "
5.	25 920 000 "
6.	1 555 200 000 "
7.	93 312 000 000 "
8.	5 598 720 000 000 "
9.	335 923 200 000 000

Eine Fliege hinter die andere gelegt, ergäbe ein Band von 3360 Millionen Kilometer, das ist mehr als zwanzigmal die Entfernung von der Erde zur Sonne.

*

Der größte Fortschritt, der in der Ozean-Telegraphie seit einem halben Jahrhundert gemacht worden ist, soll mit dem transatlantischen Kabel zwischen Rom und Newyork erreicht sein, das mit einem Kostenaufwand von fast 5 Millionen Dollar jetzt vollendet worden ist. Das Kabel, das das schnellste der Welt ist, gestattet die Uebermittlung von 1700 Buchstaben, oder 320 Wörtern in einer Minute zur selben Zeit nach jeder Richtung hin, während bisher die Kabel in dieser Zeit nur 250 Buchstaben, oder 50 Worte beförderten. Das Kabel ist 750 Kilometer lang.

*

Die Schweizabsonderungen des Menschen sind von großer Wichtigkeit und ihre Unterbrechung oder Zurückdämmung können eine Art Vergiftungszustand herbeiführen. Hunde, die mit menschlichen Schweizabsonderungen geimpft sind, verlieren ihre Munterkeit, in der Regel erfolgt heftiges Erbrechen und Muskelzittern. Nach starken Muskelanstrengungen ist die Giftigkeit des menschlichen Schweizes stärker als beispielsweise nach einem Dampfbad. Die während 24 Stunden zurückgehaltenen Schweizmengen eines Menschen genügen, um einen menschlichen Körper von 65 Kilogramm Gewicht zu vergiften.

*

Wenig bekannt ist die Eigenschaft jedes Explosionsmotors, daß er mit der Erhöhung über dem Erdboden entsprechend an Leistungsfähigkeit verliert, weil der Luftdruck dann ein anderer wird. Ein Motor, der auf der Erde 35 Pferdekräfte leistet, leistet in 1000 Meter nur 28, in 2000 Meter Höhe nur 24, in 3000 Meter Höhe 20, in 4000 Meter Höhe nur noch 16,5 Pferdestärken, also weniger als die Hälfte.

*

Schon seit langem hat man beobachtet, daß das Vorhandensein von Erzlagera durch bestimmte Pflanzen angezeigt wird. Der Strauch Alnara canescens dient in Michigan und in Wisconsin als Leitpflanze für Bleiglanzläger, während in Missouri die Familie des Gifthornachs (*Rhus toxicodendron*) als Bleipflanze bekannt ist. Uebrigens, wenn wir nach Europa zurückblicken: In Oberschlesien, Westfalen und Belgien deutet das sogenannte Galmei-Weilchen auf Galmeilager. Bei Siegen ist ein Eisenzerlager auf weite Strecken dadurch gekennzeichnet, daß der Boden mit Birken bestanden ist, während sonst die ganze Gegend nur Eichen und Buchen aufweist.

*

Sicherheitsnadeln gab es schon vor zwei Jahrtausenden. In Mittelfranken wurden kunstvoll gearbeitete Nadeln gefunden, die aus der Zeit um 500 v. Chr. stammen.

Mit Hilfe der rund 3000 über die ganze Erde verstreuten Wetterstationen und der meteorologischen Beobachtungsberichte der Ozeanschiffer hat man jetzt statistisch die Zahl der täglichen Gewitter auf der ganzen Erde festgestellt. Darnach hat man konstatiert, daß im Durchschnitt auf der ganzen Erde täglich rund 44 000 Gewitter stattfinden. Die Mehrzahl findet auf hoher See statt. Die meisten Gewitter, fast täglich eins, hat Mittelamerika, Aethiopien hat 250 im Jahre, Italien 40—50, Paris nur 27.

*
Welche Mädchen werden die besten Frauen? Wenn wir mit noch so zahlreichen und scheinbar unwiderlegbaren Worten nachzuweisen bemüht sind, daß diese und gerade nur diese Kategorie Mädchen berufen ist, die besten Ehefrauen abzugeben, so greifen wir dennoch aus Furcht, wir könnten uns täuschen, zur trockenen Statistik, die uns die Wahrheit sagt. Oft sehen wir dann, daß wir uns arg getäuscht haben! Gewiß hat sich dem Mädchen, daß sein Ziel nur in der Ehe sieht, längst die Gewißheit eingeprägt, daß der

Der richtige Nachtisch



Dr. Oetker's

ist und bleibt ein Oetker-Pudding. Er ist eine Freude für die Jugend und ein köstliches Läbzel für die Erwachsenen. Nahrhaft, wohlschmeckend, leicht verdaulich und preiswert sind die Merkmale der

Oetker-Puddings

die jetzt in noch besserer Qualität hergestellt werden als bisher und zwar durch Verstärkung des Aromas und durch Zusatz von feinstem Reispuder. Auch enthalten Dr. Oetker's Puddingpulver die für den Körperaufbau und die Blutbildung notwendigen mineralischen Salze. Infolge großen Umsatzes sind Dr. Oetker's Puddingpulver stets überall in frischer Ware zu haben. Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften auch Dr. Oetker's neues farbig illustriertes Rezeptbuch, Ausgabe P', 40 Gr., wenn nicht vorrätig, gegen Einsendung von Marken von

Dr. August Oetker

Oliva.

Vanille-Pudding m. Früchten

„moderne“ Mann bei seiner Wahl nach dem Ehemeraden auf die Emanzipation um so weniger Wert legt, je weitere Kreise diese zieht. Nehmen wir nur die Statistik zur Hand und lassen uns belehren, daß unter den rund 310 000 Mädchen, die sich beispielweise im letzten Jahr in Deutschland verheiratet haben, 60 000 Dienstmädchen waren. Rechnet man dazu die gleichfalls in dienender Stellung sich befindlichen 25 000 Fabrikarbeiterinnen und die 22 000 in ländlichen Betrieben beschäftigten Mädchen, so erhält man insgesamt 105 000 weibliche Arbeitskräfte, die vom Mann in erster Linie erwählt werden, weil sie die ersten Voraussetzungen für eine „Hausfrau“ mit in die Ehe brachten.

Und welchen Berufen gehören die anderen 200 000 Frauen an? Man ist geneigt anzunehmen, daß die große Masse der weiblichen Kaufmännischen Angestellten den größten Prozentsatz bildet. Weit gefehlt, denn gerade diese Kategorie Mädchen scheint von den Männern am wenigsten begehrt zu sein. Nur 27 000 konnten im Berichtsjahr eine Ehe eingehen, dagegen waren es 45 000 Mädchen, die sich durch Schneiderin, Putzmacherei usw. ihr Brot verdienten, gelungen, einen Mann zu fesseln. Dazu kommen 16 000 Witwen und diejenigen Mädchen, die ohne Beruf, als Haustochter zur Ehe gewählt werden.

Man kann daher ohne weiteres behaupten, daß die Wahl des Mannes meist auf ein Mädchen fällt, daß entweder im Haushalt der Eltern oder im Erwerbsleben bewiesen hat, daß es die Arbeit der Hände nicht scheut.

Käse, ein hochwertiges Nahrungsmittel. Obgleich man die Milch jetzt als das wertvollste Nahrungsmittel für den Menschen anerkennt, wird oft eins der wichtigsten Milchprodukte nur als eine Art Leckerbissen betrachtet. Man weiß zwar, daß die Milch das einzige Nahrungsmittel ist, das alle für den Körper erforderlichen Nahrungsstoffe enthält, und doch wird der Käse mit jener selbstzufriedenen Inkongruenz, die ein beliebtes Charakteristikum unserer Diätbegriffe ist, gewöhnlich als Würze betrachtet.

Dabei besitzt Käse nahezu alle Tugenden seines flüssigen Vorgängers und noch dazu einige mehr und weist nur ein Minimum von Nachteilen auf. Käse aus bester Vollmilch ist tatsächlich eine konzentrierte Form solcher Milch. Er ist der feste Teil der Milch, der eigentlich all ihr wertvolles Fett, ihr Protein und ihre Minerale enthält. Es ist eigentlich weiter nichts von der Milch verloren gegangen als der Zucker. Protein ist die wichtigste Substanz, die die gefundenen Gewebe des menschlichen Körpers aufbaut, während Fett die Energie liefert und die Minerale zur Bildung kräftiger Knochen und Zähne beitragen. Käse ist dazu noch reich an jenen notwendigen Nahrungs faktoren, den Vitaminen, welche zum Wachstum und zur Stärke beitragen.

Es ist eine erwogene Tatsache, daß seit altersher diejenigen Rassen der Welt, die einen großen Konsum von Molkereiprodukten aufweisen, die kernigsten und langlebigsten sind.

Es gibt rund 400 Sorten Käse. Manche Käse leiten ihren Namen von den Orten ab, in denen sie zuerst hergestellt wurden, und jedes Land hat seine eigene Spezialsorte. So gibt es, um nur einige zu nennen, den Edamer Hollands, den Emmenthaler der Schweiz, den Cheddar Englands, den Limburger Belgiens, den Gorgonzalle Italiens, den Camembert Frankreichs u. a. Die größte Anzahl Käsesorten wird in Frankreich hergestellt, und Deutschland kommt an zweiter Stelle.

Wenn Käse auch etwas langsam verdaut wird, so ist er doch durchaus keine unverdauliche Nahrung, wie manche Leute denken. Die leichte Verdaulichkeit hängt zum Teil von der Sorte des Käses ab. Schweizerkäse z. B. wird weniger leicht vom Käse assimiliert als Schmiertkäse. Experimente haben ergeben, daß Käse, mit anderer Nahrung zusammen genossen, nicht schwerer verdaulich ist als Fleisch. Wenn er in geriebener Form oder mit anderen Speisen zusammengekocht genossen wird, bekommt er sogar Menschen mit einem empfindlichen Verdauungsapparat.

Die größten Schatzkammern der Welt. Die größten Reichtümer, die wohl je aufgestapelt waren, befinden sich in den Kellern des verhältnismäßig kleinen Bankviertels von Newyork. Es wird geschätzt, daß in diesem 12 Acres (eine Acre ist gleich 40,46 Ar) großen Bezirk jedes Acre Reichtümer im Werte von zwei Milliarden Dollar birgt. In großen, mit allem modernen Sicherheitsmaßnahmen umgebenen Stahlgewölben liegen wohlgeordnet Stöße Goldbarren und Haufen von geschliffenen und ungeeschliffenen Edelsteinen aller Art. Vor längerer Zeit fand ein ganz ungewöhnlicher Umzug in diesem Geschäftsviertel der Großfinanz statt, als die Staatsbank drei Milliarden Dollar in die neue Schatzkammer überführte. Es war wohl der größte Geldtransport, der jemals stattgefunden hat. Die Straßen, durch die er geleitet wurde, starrten von Maschinengewehren und anderen Waffen. In 37 Panzerautos von einer „Leibgarde“ von 25 Mann vom Geheimdienst in Washington, 500 Newyorker Polizisten, 25 Mann der Sprengabteilung und 118 bewaffneten Angestellten der Expressgesellschaft, die den Transport führte, umgeben, fand die aufsehenerregende Übersiedlung statt, die vom Morgen bis 9 Uhr abends dauerte. Mit allen Knifßen und Erungenenschaften der Technik werden diese enormen Reichtümer geschützt. Die Gewölbe der Staatsbank liegen 15 Meter unter dem Grundwasserspiegel, eine der Vorsichtsmaßregeln gegen eine etwaige Unterinnung. Die äußeren Wände bestehen aus drei Meter dicken Zementwänden, in denen sich Mikrophonzellen befinden, die ein Klopfen gegen die Wand im Zentralbureau hörbar machen. Anderthalb Meter dick ist die Stahltür, die den

Eingang verschließt. Sie lässt sich nur öffnen durch verschiedene komplizierte Mittel und eine ganze Anzahl von Schlüsseln. Sieben kunstvolle Schlösser müssen geöffnet werden, bevor sich die Tore zu diesem unterirdischen Reichstum erschließen. Die Schatzkammer liegt unterhalb der sogenannten „Toten Linie“, d. h. einer Grenzlinie, unterhalb derer sich kein Vorbestrafter blicken lassen darf.

Gaben der Neuen Welt. Als Gegengabe für unzählige Kulturträger hat die Neue Welt der Alten Welt verhältnismäßig wenig Nutzpflanzen und Haustiere geliefert, von ersteren den Mais, die Kartoffel, den Opiumtienkatus, die Tomate und den Tabak, von letzterem lediglich das Truthuhn und das Meerschweinchen. Der Mais wurde wie die Kartoffel bei der Entdeckung Amerikas dort bereits allgemein angebaut. Seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts zogen ihn spanische und italienische Gärtnner in einzelnen Pflanzen aus Körnern; da sie gut gedeihen, ging man bald zum Anbau des neuen Getreides im Großen über. Aus Italien gelangte der Mais zunächst in den Orient und wenig später als Weizenkorn oder türkischer Weizen nach Deutschland.

Die Kartoffel wurde zuerst wahrscheinlich durch den Sklavenhändler Hacocks um das Jahr 1566 nach Irland gebracht, zwischen 1560 und 1570 durch Spanier nach Italien und Burgund, ohne jedoch anfangs Beachtung zu finden. Erst Franz Drake sorgte für ihre weitere Verbreitung, die jedoch kaum vor dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts volkswirtschaftliche Bedeutung erlangte.

Das Truthuhn wurde aus Mittelamerika 1520 nach Spanien, 1524 nach England, 1533 nach Deutschland und wenig später nach Frankreich gebracht, blieb aber lange kostbares Luxusgeflügel. Im Jahre 1551 sah man in Paris, 1554 in Augsburg die ersten Meerschweinchen, die in ihrer peruanischen Heimat als die wichtigsten Schlacht- und Opfertiere gehalten, in Europa jedoch zunächst nur zur Liebhaberei gezüchtet wurden, ihrer Brauchbarkeit als Versuchstiere zu medizinischen Zwecken auch bei uns ungewohnte Bedeutung erlangten.

Das eigene Interesse jedes Kranken, der Heilung von Asthma, Lungen- und verwandten Leiden sucht, verlangt es, von dem Angebot der seit vielen Jahren bestehenden und bestens bekannten Firma Buhlmann und Komp. Berlin 806, Müggelstr. 25, Gebrauch zu machen und sich die gratis und franko erhältliche belehrende Broschüre mit Abbildungen kommen zu lassen. Beachten Sie die Anzeige im Inseratenteil.

Wer telefoniert am meisten?





Personal-Verzeichnis des Warschauer Evangelisch-Augsburgischen Konsistorialbezirks.

Das Konsistorium.

Warschau, Miodowa Nr. 17.

Präses: Jakob Gläß, Richter des Obersten Gerichts.

Vize-Präsident: Generalsuperintendent Julius Burjche.

Geistliche Mitglieder: Pastor Julius Dietrich-Lodz.

Pastor August Loth-Warschau.

Weltliche Mitglieder: Prof. Dr. Josef Buzek.

Rechtsanwalt Karl Littner.

Kanzleichef: Gustav Teute.

A. Warschauer Diözese.

13 Pfarrgemeinden mit 7 Filialen.

Superintendent: Pastor Alexander Schöneich in Lublin.

Cheim-Kamien, Fröhlich Servatius, Cheim, Woj. Lubelskie.

Cyców, Rutkowski Anton, Cyców, Woj. Lubelskie.

Lowicz, Stegmann Stephan, Lowicz, Woj. Warszawskie.

Kutno, Stegmann Stephan, Lowicz, Woj. Warszawskie.

Lublin, Schöneich Alexander, Lublin, Krakowskie Przedmieście 45.

Końska Wola, Schöneich Alexander, Lublin, Kraf. Przedmieście 45.

Nowy Dwór, Wolfram Karl, Nowy Dwór, pow. Warszawski.

Pilica, Winkler Johann, Pilica, p. Warka, pow. Grójecki.

Radom, Tochtermann H., Radom, ul. Spacerowa 6.

Zawor,

Kozienice,

Radzymin, Vac. Adm. Loth A., Warschau, Radzymin, Woj. Warsz.

Rawa, Vac. Adm. May Leo, Tomaschow, Rawa Mazow.

Blendow, Adm. Loth A., Warschau,

Stara Iwitschna, Adm. Loth A., Warschau, Stara Iwicza, poczta Piaseczno.

Warszawa (Warschau), 1. Loth August, Królewska 19.

2. Michelis Sig., Królewska 19.

Rüger M., Diaf., Królewska 19.

Gutfnecht Bruno, Vikar, Królewska 19.

Gloch F., Relig.-L., Kredytowa 4.

Węgrów, Vac., Adm. Rüger Miecz., Węgrów, Woj. Lubelskie.

Sadoleś-Piątkownica,

Żyrardów-Wislitski, Wittenberg Otto, Żyrardów, Woj. Warszawskie.

Karolew, Wittenberg Otto, Żyrardów, Woj. Warszawskie.

B. Kalischer Diözese.

17 Pfarrgemeinden mit 5 Filialen.

Superintendent: Pastor Eduard Wende in Kalisch.

Chodecz, Bac., Adm. Löffler Adolf, Chodecz, Woj. Warszawskie.

Dąbie, Bittner Georg, Dąbie n. Narew.

Grodziec, Ulrich Adolf, Grodziec, Woj. Łódzkie.

Kalisz, Wende Eduard, Kalisz, ul. Niecaja 8.

Koło, Krempin Adolf, Koło, Woj. Łódzkie.

Babiał,

Izbica,

Konin, Adm. Badke Robert, Konin, Woj. Łódzkie.

Maslaki,

Prażuchy, Friedenberg G., Prażuchy, p. Ceków, pow. Kaliski.

Przedecz, Rückert Bertold, Przedecz, pow. Włocławski.

Sobieski, Adm. Wende Eduard, Sobieski, p. Błaszkı, Woj. Łódzkie.

Sompolno, Kreuz Philipp, Sompolno, pow. Kolski, Woj. Łódzkie.

Stawiszyn, Kersten Rudolf, Stawiszyn, pow. Kaliski, Woj. Łódzkie.

Józefów, Kersten Rudolf, Stawiszyn, pow. Kaliski, Woj. Łódzkie.

Turek, Sachs Leo, Turek, pow. Kaliski.

Wieluń, Wendt Heinrich, Wieluń, Woj. Łódzkie.

Władysławów, Bac., Adm. Sachs L.-Turek, Władysławów, Woj. Łódzkie.

Zagórow, Groß Alexander, Zagórow, Woj. Łódzkie.

Lisewo-Pydrzy, Groß Alexander, Zagórow, Woj. Łódzkie.

Zduńska Wola, Lehmann Georg, Zduńska Wola, Woj. Łódzkie.

Vaist, Freyde Alfred, Vaist, Woj. Łódzkie.

C. Neue Nord-Ostliche Diözese.

Superintendent: Pastor Alexander Schoneich in Lublin.

Białystok, Zirkwiß Theodor, Białystok, Warszawska 46.

Supraśl, Zirkwiß Theodor.

Grodnno, Plamisch Adolf, Grodno, Woj. Białostockie.

Isabelin, Plamisch Adolf.

Michałowo, Plamisch Adolf.

Lomża, Mikułski Kaspar, Lomża, Woj. Białostockie.

Szczyrzyn, Mikułski Kaspar.

Lucz, Kleindienst Alfred, Lucz, Woj. Wołyńskie.

Niedoraj, Ludwich Ewald, Niedoraj, p. Domaczewo, Woj. Wołyńskie.

Brest a. Bug, Ludwich Ewald.

Paproć Duża, Bac., Adm. Mikułski-Lomża, Paproć Duża, p. Ostrów Lomżyński.

Pultusk, Nitschmann Robert, Pultusk, Woj. Warszawskie.

Nasielsk, Nitschmann Robert.

Rozyszcze, Henke Reinhold, Rozyszcze, Woj. Wołyńskie.

Rowno, Sikora Paweł, Rowne, Woj. Wołyńskie.

Dubno, Sikora Paweł.

Suwalski, Borkenhagen W., Suwalski, Woj. Białostockie.

Augustów, Borkenhagen W.

Sejny, Borkenhagen W.

Tuczyn, Krusche Waldemar, Tuczyn, Woj. Wołyńskie.

Wizajny, Vac., Adm. Lang Sigismund, Vikar, Wizajny, Woj. Białost.
Wilno, Busse Siegfried, Wilno, Niemiecka 9.
Wladimir-Wolhyni, Schön Albert, Włodzimierz-Wołyński, ulica
Piłsudskiego 27.
Kowel, Schön Albert.
Pinsk, Schön Albert.

D. Błocker Diözese.

13 Kirchspiele mit 7 Filialen.

Superintendent: Pastor Philipp Schmidt in Gostynin.

Gombin, Löffler Bruno, Gabin, Woj. Warszawskie.
Gostynin, Schmidt Philipp, Gostynin, Woj. Warszawskie.
Iłów, Busse Johann, Iłów, przez Sochaczew.
Lipno, Busse Erich, Lipno, Woj. Warszawskie.
Michałki-Rypin, Kratzsch Adolf, Rypin, Woj. Warszawskie.
Nieszawa, Krenz Otto, Nieszawa, Woj. Warszawskie.
Nowawies, Vac., Adm. Schmidt Philipp, Gostynin.
Ossówka, Dr. jur. Lewandowski Lucjan, Ossówka, poczta Rikot, Woj.
Warszawskie.
Brzozówka, Dr. jur. Lewandowski Lucjan.
Makowisko, Dr. jur. Lewandowski Lucjan.
Błock, Gundlach Robert, Błock.
Dobrzyn a. W., Gundlach Robert.
Przasnysz, Vac., Adm. Wolfram Karl, N. Dwór, Przasnysz, Woj.
Warszawskie.
Lipiny, Adm. Nahrgang A., Wyszogród, Wola Młocia.
Mława, Adm. Wolfram A., Nowy Dwór, Mława, Woj. Warszawskie.
Sierpc, Paschke Alexander, Sierpc, Woj. Warszawskie.
Włocławek, Wojsch Hugo, Włocławek, Woj. Warszawskie.
Wyszogród a. W., Nahrgang Konrad, Wyszogród, Woj. Warszawskie.
Płonki, Nahrgang Konrad.
Sechymin, Nahrgang Konrad.

E. Petrikauer Diözese.

17 Pfarrgemeinden mit 13 Filialen.

Stellv. Superintendent: Konsistorialrat Jul. Dietrich.
Łódź, St. Johannis-Kirche.

Aleksandrow, Busse Julius, Aleksandrów Łęczycki.
Huta Bardzińska, Busse Julius.
Andrzejów, Vac., Adm. Lipski Otto, Łódź.
Belchatów, Gerhard Jakob, Bełchatów, Woj. Łódzkie.
Podzienice, Gerhard Jakob.
Brzeziny, Kneifel Eduard, Brzeziny, Woj. Łódzkie.
Kielce, Tochtermann G., Kielce, ul. Sienkiewicza 6.
Pilica, Tochtermann G.
Przeczów, Tochtermann G.
Kleszczów, Diem Richard, Kleszczów, przez Kamieńsk, Woj. Łódzkie.
Konstantynów, Schmidt Leopold, Konstantynów, pow. Łódzki.
Poddembice, Schmidt Leopold.

Lódz, St. Johannis-Gemeinde,

Dietrich Julius, Lódz, Sienkiewicza 60.
Doberstein Adolf, Diaconus, Lódz, Sienkiewicza 60.
Lipski Otto, Vikar, Lódz, Sienkiewicza 60.
Berndt Gustav, Lódz, Ewangelicka 16.

Lódz, Trinitatis-Gemeinde,

Wannagat Albert, Lódz, Piotrkowska 4.
Schedler Gustav, Lódz, Piotrkowska 4.
Frischke Edmund, Vikar, Lódz, Piotrkowska 4.

**Haus der Barmherzigkeit (Diak.-Anstalt), Pauper Theodor, Rektor,
Lódz, Połnocna 42.**

Nowosolna, Böttcher Heinrich, Nowosolna, poczta Lódz.

Dzorków, Bergmann Theodor, Dzorków, pow. Łęczycki.

Lenczyca, Bergmann Theodor.

Pabianice, Schmid Rudolf, Pabianice, Woj. Łódzkie.

Gutsch Siegmund, Vikar,

Petritanu, Otto Heinrich, Piotrków Trybun.

Kamocin, Otto Heinrich.

Ruda Pabianicka, Zander Johann, Ruda Pabianicka, Woj. Łódzkie,

Sosnowiec, Tieß Georg, Sosnowiec, Woj. Kieleckie.

Dombrowa, Tieß Georg.

Tomaszów, Man Leo, Tomaszów Mazowiecki.

Częstochau, Wojak Leopold, Częstochowa, Woj. Kiel., Kilińskiego 6.

Zawiercie, Wojak Leopold.

Radomsko, Wojak Leopold.

Dziepółć, Adm. Diem Richard.

Zgierz, Falzmann Alexander, Zgierz, Woj. Łódzkie.

Hammermeister Arnold, Vikar.

Lódz, Org. evang. Polen, Kotula Karol.

Laznowska Wola, Adm. Kneifel Eduard.

F. Schlesische Diözese.

Bielsko (Bielitz), Dr. Wagner, Bielsko, Woj. Śląskie.

Karzel Paul, Bielsko, Woj. Śląskie.

Kubaczka Otto, Relig.-L., Bielsko, Woj. Śląskie.

Cieszyń (Teschen), Kulisz Karl, Senior, Cieszyń, Woj. Śląskie.

Dr. Wrzecionko Rudolf.

Nierosteł Joseph.

Drogomyśl (Drahomühl), Morcinek Johann, Drogomyśl, Woj. Śląskie.

Goleszów (Golleschau), Broda Paul, Goleszów, Woj. Śląskie.

Jaworze (Ernsdorf), Łasota Johann, Jaworze, Woj. Śląskie.

Kraków (Kraßau), Niemczyk Viktor, Kraków, ul. Grodzka 62.

Miedzyrzecze (Kurzwald), Gajdzica Joh., Miedzyrzecze, Woj. Śląskie.

Skoczów (Skotthau), Gabrys Joseph, Skoczów, Woj. Śląskie.

Bielsko Stare (Alt Bielitz), Bartling Hugo, Bielsko Stare, Woj. Śląskie.

Ustroń, Nikodem Paul, Ustroń, Woj. Śląskie.

Wisła (Weichsel), Mrowiec Georg, Wisła, Woj. Śląskie.

Militär-Pfarrer.

Nierosteł Joseph, Cieszyń, Woj. Śląskie.

Hause Paul, Grodno, Woj. Białostockie.

Grycz Karl, Kraków, ul. Straszewskiego 2.

Mamica Joseph, Poznań, ul. Grunwaldzka 15.
 Paszko Richard, Senior, Warszawa, ul. Puławńska 4, Ewangelicki
 Kościół garniz.

Polnische Evang.-Luther. Gemeinden in Posen und Pommerellen.

1. Bydgoszcz, Galster Waldemar, ul. Libelta 8.
 2. Działdowo, Kahane Jerzy.
 3. Pawłów, Manitius Gustav, Adm., Ostrzeszów, Woj. Poznańskie.
 4. Poznań, Manitius Gustav, ul. Dąbrowskiego 28.
 5. Toruń, Bac., Adm. Galster Waldemar, Bydgoszcz.
-

Verzeichnis der evangelischen Gemeinden in Kleinpolen.

- Bandrów, Bolek Alfred, Bandrów narodowy, Woj. Lwowskie.
 Biała, Porwal Bruno, Biała, Woj. Krakowskie.
 Brigidań, Geib Alfred, p. Stryj, Woj. Stanisław.
 Dornfeld, Dr. Seefeld Fritz, p. Szczerczec, kolo Lwowa.
 Gelseniors, Stonawski Adam, p. Podhorze, f. Stryja, Woj. Stanisław.
 Hartsfeld, Płoszak Józef, Senior p. Gródeń Jagiell., kolo Lwowa.
 Hohenbach, Wagner Viktor, p. Czernin, pow. Mielec, Woj. Krakowskie.
 Jarosław, Schick Karl, Jarosław, Woj. Lwowskie.
 Jósefsberg, Roher Paul S., Senior, p. Medenice, Woj. Lwowskie.
 Jósejów, Drozd Józef, p. Radziechów, Woj. Tarnopol.
 Kolomea, Lic. theol. Weidauer Max, Kotomyja, Woj. Stanisławowskie.
 Königsberg, wird vom Pfarramt Jósefsberg administriert, p. Wola
 Jarzycka, Woj. Lwowskie.
 Lwów (Lemberg), Dr. Kesselring Rudolf, Lwów, ul. Kampiana 4.
 Mitschke Oskar, Vikar.
 Neu Gąłów, Chmiel Rudolf, p. Nowy Gąłów, kolo Bochni, Woj.
 Krakowskie.
 Nowy Sącz (Neu Sandez), Wallochke Rudolf, Nowy Sącz, Woj. Krak.
 Raniżau, wird vom Pfarramt Hohenbach administriert, p. Raniżów,
 Woj. Lwowskie.
 Reichau, Harlinger Johann, p. Basznia Dolna, Woj. Lwowskie.
 Stadio, Spieß Friedrich, p. Podgradzie, Woj. Lwowskie.
 Stanisław, Dr. theol. Zöckler Theodor, Superint.-Stellvertreter, Sta-
 nisławów, Małopolska.
 Lempf Wilfried, Anstaltspfarrer.
 Klee Leopold, Vikar.
 Kohls Gustav, Vikar.
 Stryj, Ladenberger Emil, Stryj, Woj. Stanisław.
 Ugartstal, wird von Stanisław administr., p. Kątusz, Woj. Stanisław.
 Unterwalden, wird vom Pfarramt Lemberg administriert, p. Kuro-
 wice, kolo Lwowa.
 Zaleszczyki, wird vom Pfarramt Stanisław administriert, p. Za-
 leszczyki, Woj. Stanisławowskie.
-

Post-, Telegraphen- und Stempelgebühren.

Postverkehr.

Im Inland

und nach der freien Stadt Danzig (bei Benützung der polnischen Post).

Briefe bis 20 Gramm	25 Groschen	Gebühr für postlagernde Sendungen:
" bis 250 "	50 "	für Briefe 10 Groschen
" bis 500 "	80 "	für Pakete 40 "
Postkarten	15 "	Expressgebühr: 80 Groschen
" mit Rückantwort	30 "	Poßlanweisungen (nur in Polen):
Drucksachen:		bis 10 Zloty 15 Groschen
bis 25 Gramm	5 "	" 25 " 30 "
" 50 "	10 "	" 50 " 45 "
" 100 "	15 "	" 100 " 65 "
" 250 "	25 "	" 250 " 90 "
" 500 "	50 "	" 500 " 1,30 "
" 1000 "	60 "	" 750 " 1,75 "
Blindenschriften		750 bis 1000 Zloty 2,15 "
bis 5000 Gramm	5 Groschen	Außerdem Zuschlaggebühr von
Geschäftspapiere (auch Manu-		5 Groschen
skripte ohne Korrektur)		Pakete:
bis 250 Gramm	25 Groschen	(Im Verkehr mit Danzig ver-
" 500 "	50 "	pflichtet der Auslandstarif.)
" 1000 "	60 "	bis 1 Kilogr. 1 Zloty
Warenproben:		" 5 " 2 "
bis 250 Gramm	25 Groschen	" 10 " 3 "
" 500 "	50 "	" 15 " 5 "
Einschreibengebühr:	40 Groschen	" 20 " 6 "
Bei Nachnahmesendungen		sowie eine Zuschlaggebühr von
Manipulationsgebühr	40 Groschen	10 Groschen
		Bei geschütteten Paketen beträgt die
		Gebühr für das Gewicht 50% mehr.

Bei Wertbriefen beträgt die Gebühr ebensoviel wie für einen eingeschriebenen Brief, die Gebühr für den deklarierten Wert 10 Groschen für jede 100 Zloty oder einen Teil derselben. Außerdem verpflichtet eine Zuschlaggebühr, die ohne Rücksicht auf das Gewicht und den deklarierten Wert 10 Groschen beträgt. Der angegebene Wert darf 10,000 Zloty nicht überschreiten. — Für Wertbriefe, die offen abgegeben und nach unter Kontrolle des Postamts erfolgter Zählung geschlossen werden, wird außerdem eine Manipulationsgebühr in Höhe von 100 Prozent der Gebühr für den deklarierten Wert erhoben.

Im Verkehr mit Danzig wird die Gebühr für den deklarierten Wert wie bei eingeschriebenen Auslandsbriefen berechnet.

Bei Wertpaketen ist außer der Gebühr für das Gewicht eine Absetzungsgebühr für jede 100 Zloty des angegebenen Wertes von 10 Groschen zu entrichten. Die Manipulationsgebühr beträgt bei Paketen im Werte von über 100 Zl. — 40 Groschen. Außerdem verpflichtet eine Zuschlaggebühr, die ohne Rücksicht auf das Gewicht und den Wert 10 Groschen beträgt. — Der angegebene Wert darf 10 000 Zloty nicht übersteigen.

Ausland.

Briefe: bis 20 Gramm 50 Groschen
für jede weit. 20 Gr. 30 "

Postkarten 30 "

Drucksachen:
für jede 50 Gramm 10 Groschen
(Höchstgewicht 2 Kilogramm.)

Blindenbriefen:
für jede 1000 Gramm 5 Groschen
nach Österreich, der Tschechoslowakei und Ungarn für 3000 Gr.
5 Groschen

Geschäftspapiere:
für 50 Gramm 10 Groschen
mindestens aber 50
(Höchstgewicht 2 Kilogramm.)

Warenproben:
für jede 50 Gramm 10 Groschen
wenigstens 20 Groschen
(Höchstgewicht 500 Gramm.)

Einschreibengebühr: 50 Groschen

Eilbotengebühr: 1,00

Briebe nach der Tschechoslowakei,
Rumänien, Österreich u. Ungarn:
f. gew. Briefe b. 20 Gr. 40 "
f. jed. weiteren 20 Gr. 30 "
für Postkarten 25 "

Pakete nach dem Auslande werden
nach für jeden Staat verschiedenen
Skalen berechnet. Nach Danzig
 kosten: 1 Klg. — 3l. 1,08, 5 Klg.
— 2,16, 10 Klg. — 3,24, 15 Klg.
— 5,40, 20 Klg. — 6,84. Nach Deutsch-
land: 1 Klg. — 3l. 2,16, 5 Klg.
— 3,60, 10 Klg. — 6,48. Auslands-
Versicherung: bis 300 Frs. — 3l.
1,80, mehr als 300 Frs. — 3l.
0,90 Zuschlag, Express-Zuschlag —
3l. 1,44.

Telegraph.

Inland. Einfache Depeschen: jedes Wort 3l. — 15. Gil-
depeschen: jedes Wort 3l. — 45. Grundtage 50 Groschen.

Ausland: besondere Gebühr in Goldfranken und Gold-
centimes.

Stempelsteuern.

Einfachlich des ab 16. Juli 1926 geltenden 10prozent. Zuschlags.

Wechsel. Grundsätzliche Gebühr bis 50 3l. — 22 Groschen, von 50 bis
100 3l. — 33 Gr., jede weitere 100 3l. — 33 Groschen, 1000 3l. — 3l. 3,30.
bei mehr als 3l. 1000,— werden für jede angefangene 3l. 1000,— 3l. 3,30
erhoben.

Rechnungen bis zu 3l. 20.— sind stempelfrei. Für jede 3l. 50,— sind
3l. 0,11 zu entrichten. Rechnungskopien werden mit 3l. 0,22 besteuert.

Quittungen. Grundsätzliche Gebühr 22 Gr. pro Quittung bei belie-
biger Wertsumme.

Bescheinigungen. Grundsätzliche Gebühr für den ersten Bogen 3l. 2,20,
für jeden weiteren 3l. 0,44.

Bei Rentenverreibungen, Käufen, Verkäufen, Kontrakten und dergl.
verpflichten spezielle Steuertabellen.

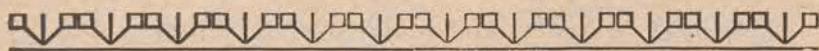
Radio-Gebühren. Zur Anlage eines Radioapparates muß die Erlaub-
nis der zuständigen Postbehörde eingeholt werden, die jede volljährige
Person erhält. Die Gebühren betragen: monatlich 3 3l., vierteljährlich
8 3l., jährlich 30 3l. Dieser Betrag ist innerhalb der ersten sieben Tage
im voraus zu entrichten.

Trächtigkeits- und Brütezeit bei verschiedenen Haustieren

Dieselbe ist bei:	Ziegen	146	158	Tage	Hühnern	20	24	Tage
Pferden 330-420 Tage	Schweinen	100-133	"	Truthühnern	26	30	"	
Eseln 332-423 "	Hunden	60	65	"	Gänzen	28	34	"
Kühen 230-320 "	Katzen	55	60	"	Enten	28	33	"
Schafen 146-158 "	Kaninchen	28	32	"	Tauben	17	19	"

Düngungstabelle für 1 polnischen Morgen in Zentnern (50 kg.)

Fruchtart	Bodenart	Grund-düngung	Kali		Diphosphorsäure	Stickstoff
			Kainit oder 20%iges Kalifaz	1—3 2—5 2—4 4—5	Thomasmehl oder Superphosphat	Norgesalpeter
Weizen	schwer	mit Stallmist ohne		1—3 2—5	1½—2½	1½—1 1½—2
	mittel	mit Stallmist ohne	2—4 4—5	2—3 2—4	0—2 1½—3	1½—1 1½—2
Roggen	mittel	mit Stallmist ohne	2—4 4—6	2—3 3—4	0—1½ 1½—3	1½—1 1—1½
	leicht	mit Stallmist od. Gründüng. ohne	3—6 6—8		1½—2½ 2—4	1—2 2—4
Gerste	schwer			3—6	1½—2	1½—2
	mittel			4—8	2—3	1—3
Hafer	schwer			2—3	1½—2	1—2
	mittel			4—6	2—4	1—3
	leicht			4—8	3—5	2—4
Kartoffeln	schwer und mittel	mit Stallmist ohne		3—4 4—6	0—1½ 1½—2	3—4 1½—2
	leicht	mit Stallmist ohne	4—6 6—10	3—4 5—8	1½—2 2—3	1—2 2—4
Süßerrüben und Kohlrüben	schwer	mit Stallmist ohne	4—6 6—8	3—4 5—6	1—2 2—3	1½—3 2—4
	mittel	mit Stallmist ohne	5—7 6—10	4—5 5—8	1—2 2½—3½	3—4 4—6
	leicht	mit Stallmist ohne	6—8 8—12	4—6 5—8	2—2½ 2—4	3—4 4—6
Zuckerrüben	schw. u. mitt.	mit Stallmist ohne	4—6 6—8	5—3 4—6	1½—2½ 2—4	2—4 4—6
	leicht	mit Stallmist ohne	5—7 7—9	3—6 5—8	2—3 3—4	2—4 4—6
Erbse und Wicken		mit Stallmist ohne	3—5 6—8	2—4 4—6	1—2 2—4	3—4 4—6
Lup. u. Senad. (Gründüngung)		ohne Stallmist	6—8	4—6	2—4	
Süßerpflanzen (Aloe, Lüzerner)						
Wiesen nur Thomasm	Lehm u. Schlick			5—8	1½—2½	1—2
	Moor u. Sand		6—10	3—4	2½—4	2—3
Raps		mit Stallmist ohne		2—3 3—5	1—2 2—4	1—2 2—3



Verzeichnis der Jahrmarkte im ehemaligen Kongresspolen

Ablürzungen: Jm. = Jahrmarkt, M. = Markt, Kr. = Kreis,
Krst. = Kreisstadt, Gm. = Gemeinde.

Aleksandrów, Kr. Łódź. Jm. einmal monatlich am Donnerstag nach dem 10. Jeden Freitag M. Aleksandrów, Kr. Nieszawa. Jm. am Donnerstag nach dem 10. Jeden Dienstag und Freitag M. Andrzejów, Kr. Ostrowiec. Jm. am 6. Februar, 4. März, 29. Mai, 29. Juni, 24. August, 4. Oktober, 11. November. Augustów, Krst. Jm. am ersten Dienstag nach Neujahr, Palmsonntag, am 8. Mai, 13. und 29. Juni, 19. Juli, 24. August, 11. November. Jeden Dienstag und Freitag M.

Babiał, Kr. Koło. Jm. jeden zweiten Dienstag. Balażasjewo, Kr. Suwałki. Jm. am 6. Januar, 2. Februar, 4. und 26. März, 23. April, 25. Juli, 1. November. Baranów, Kr. Puławy. Jeden zweiten Mittwoch M. Baranowo, Kr. Brzegi. Jm. am Mittwoch nach jedem 1. im Monat. Bełchatów, Kr. Piotrków. Jm. am Montag nach Lütare, vor St. Stanisław, nach dem 3. Juni, vor dem 8. September, nach dem 2. Oktober, nach Weihnachten. Bełżyce, Kr. Lublin. Jm. an den Dienstagen nach dem 2. und 25. Februar, 19. März, 25. April, 8. Mai, 15. Juni, 13. Juli, 10. August, 29. September, 1. November, 13. Dezember. Jeden Dienstag M., trifft ein Feiertag, dann am nächsten Tage. Bendów, Kr. Brzeziny. Jm. am Mittwoch jeden Monats. Bedzin, Krst. Jeden Mittwoch M. Biała, Kr. Rawa Maz. Jm. am Donnerstag nach jedem 15. im Monat. Jeden Donnerstag M. Białycajów, Kr. Opoczno. Jeden Mittwoch M. Białybrzezi, Kr. Radom. Jeden Mittwoch M. Bielawy, Kr. Łowicz. Jm. an den Dienstagen nach dem 19. März, vor dem 1. Mai, nach dem 2. Juli, nach dem 28. Oktober, vor dem 21. Dezember. Am letzten Freitag M. Bielsł, Krst. Jm. am 7. Januar, am Donnerstag der ersten Fastenwoche, am Donnerstag nach Lütare, am Freitag nach Christi Himmelfahrt, am Dienstag nach Pfingsten. Jeden Montag und Freitag M. Bielsł, Kr. Płock. Jm. am Mittwoch nach Palmsonntag, vor dem 24. Juni, nach dem 26. Juli, nach dem 29. August, nach dem 21. Oktober, in der letzten Woche des Advents. Jeden Mittwoch M. Bieżuń, Kr. Sierpc. Jm. an den Dienstagen nach dem 8. Januar, nach Lütare, nach dem 8. Mai, nach dem 13. Juli, nach dem 8. September, nach dem 6. Dezember. Bizzgoraj, Krst. Jm. an den Dienstagen nach dem 6. Januar, 25. Februar, 25. März, 22. Juli, 15. August, 4. Oktober. Jeden Donnerstag M. Bjasłi, Kr. Kalisz. Jm. an den Dienstagen vor dem 1. Mai, nach dem 24. August, nach dem 15. Oktober, nach dem 11. November. Jeden Donnerstag M. Bledów, Kr. Grojec. Jeden Montag M. Bionie, Krst. Jm. an den Dienstagen nach dem 2. Februar, nach Palmsonntag, nach Trinitatis, nach dem 28. August, nach dem 25. November. Jeden Dienstag und Freitag M. Bobrowniki, Kr. Lipno. Jm. am Mittwoch nach dem 2. Februar, 23. April, 15. August, 4. Oktober, 30. November. Jeden Mittwoch nach dem 20. Markt. Boćki, Kr. Bielsł. Jm. am Dienstag nach dem 1. jeden Monats. Alle Dienstage M. Bodzanów, Kr. Płock. Jm. am Donnerstag nach dem 25. Januar, am Mittwoch nach Lütare, nach dem 8. Mai, nach dem 16. August, nach dem 27. September, nach dem 18. Oktober, nach dem 23. November. Jeden Mittwoch M.

odżentyn, Kr. Kielce. Jeden Montag M. Bogdanowice, Kr. Piotrków. Im. am Donnerstag nach dem 6. Januar, vor Ostern, nach Peter und Paul, vor dem 8. November, vor dem 8. Dezember; fällt auf diesen Tag ein Feiertag, dann am nächsten Tage. Jeden Donnerstag M. Bolesławice, Kr. Wieluń. Im. an den Montagen nach dem 2. Februar, nach Ostern, nach Trinitatis nach dem 13. Juli, nach dem 21. September, nach dem 13. Dezember. Boliłów, Kr. Łowicz. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, 4. März, 25. Mai, 26. Juli, 8. September, 11. November. Am Dienstag nach jedem 15. des Monats M. Brzost, Kr. Bielsk. Im. nach dem 4. März, nach St. Trinitatis, nach dem 13. Juli, nach dem 29. September, nach dem 4. Dezember. Jeden Montag M. Brzejewicze, Kr. Sieradz. Im. am Mittwoch nach jedem 28. des Monats. Brot, Kr. Ostrów. Im. nach dem 21. Januar, 12. März, 13. Juli, 29. September, 13. Dezember. Brudzów, Kr. Koło. Im. am Dienstag nach jedem 1. des Monats. Brzesko, Kr. Michałkowice. Jeden zweiten Donnerstag. Brzesć Kujawski, Kr. Włocławek. Jeden Dienstag M. Brzeziny, Kr. Jędrzejów. Jeden Donnerstag M. Brzeźnica Nowa, Kr. Radomsk. Jeden zweiten Montag M. Busko, Kr. Stopnica. Jeden Mittwoch M. Burzenin, Kr. Sieradz. Im. Mittwochs nach dem 1. des Monats. Jeden Mittwoch M. Bydgoszcz, Kr. Lublin. Im. am 7. Januar, 2. und 30. April, 23. Juli, 24. September, 22. Oktober. Jeden Dienstag Markt.

Cheim, Kr. Jędrzejów. Jeden Dienstag und Freitag M. Checiny, Kr. Kielce. Jeden Montag M. Chlewice, Kr. Włoszczów. Jeden Mittwoch Markt. Chmielnik, Kr. Stopnica. Jeden Donnerstag M. Chocz, Kr. Kalisz. Im. am Dienstag vor dem 1. Mai, nach dem 24. August, nach dem 15. Oktober, nach dem 11. November. Jeden Mittwoch M. Chodecz, Kr. Włocławek. Im. jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. des Monats. Choroszcz, Kr. Białystok. Im. am 19. März und am Montag nach dem 1. Oktober. Chorzele, Kr. Przasnysz. Im. am Dienstag nach dem 1. jeden Monats. Jeden Montag und Donnerstag M. Ciążeń, Kr. Skarżysko. Im. im Februar, April, Juni, August, Oktober und Dezember. Ciechanów, Kr. Jędrzejów. Im. am Mittwoch nach dem 13. Januar, nach Łutkówce, 8. Mai, 22. Juli, 8. September, 11. November. Jeden Dienstag und Freitag M. Ciechanowiec, Kr. Bielsk. Im. nach dem 3. Februar, am 23. April, nach Fronleichnam, am 10. August, 21. September, 30. November, jeden Montag und Donnerstag M. Ciechanowiec, Kr. Wysokie Mazowieckie. Jahrmarkt am Montag nach dem 2. Februar, nach dem 23. April, nach Fronleichnam, nach dem 10. August, nach dem 21. September, nach dem 30. November. Jeden Montag und Donnerstag M. Ciechocinek, Kr. Nieszawa. Im. an den Dienstagen nach dem 20. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. Czeladź, Kr. Będzin. Jeden Montag M. Czerkaszy, Kr. Tomaszów. Jeden Dienstag M. Czernikowo, Kr. Lipno. Mittwochs nach dem 1. des Monats M. Czermin, Kr. Ostrówek. Im. am Dienstag nach dem 10. jedes Monats. Czerwionka, Kr. Bielsk. Im. nach dem 6. Januar, 23. April, 13. Juli, vor dem 28. Oktober, nach dem 11. November. Częstochowa, Kreisstadt. Jeden Mittwoch. Czyżew, Kreis Ostrów. Jahrmarkt am 1. Januar, am 25. Februar, nach dem 19. März, nach dem 8. Mai, nach dem 25. Juli, nach dem 29. September, nach dem 6. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M. Cybów, Kr. Częstochowa. Jeden zweiten Donnerstag M.

Daleszyce, Kr. Kielce. Jeden Mittwoch. Daliłów, Kr. Lęczyce. Im. am Donnerstag nach dem 6. Februar, nach dem 23. April, nach dem 29. Juni, nach dem 15. August, nach dem 15. Oktober, nach dem 13. Dezember. Dabie, Kr. Koło. Im. am Montag nach dem 12. März, 8. Mai, 25. Juli, 15. Oktober, 12. November, 13. Dezember. Jeden Donnerstag nach dem 1. des Monats M. Dąbrowa, Kr. Sokółka. Im. am Dienstag nach Ostern, nach Pfingsten, nach dem 1. November. Dąbrowa Górnica. Jeden Freitag M. Dobro, Kr. Turek. Im. am Montag nach dem 14. Februar, nach Quasimodogeniti, nach Trinitatis, nach dem 21. September, nach dem 1. November, vor dem 21. Dezember. Dobre, Kr. Mińsk Mazow. Jeden Montag M. Dobrzyna, Kr. Lipno. Im. am Montag nach dem 20. Januar, 7. April, 23. Juni, 18. August, 6. Ok-

tober, 15. Dezember. Jeden Dienstag M. Dobrzyn, Kr. Rypin. Im. nach dem ersten Sonntag im April, nach dem 8. Mai, 24. Juni, 24. August, 15. Oktober, 25. November. Drobina, Kr. Bielitz. Im. am Mittwoch nach dem 2. Februar, am Dienstag nach dem 8. Mai, am Mittwoch nach dem 13. Juni, am Mittwoch nach dem 22. Juli, am Dienstag vor dem 28. Oktober, am Mittwoch nach dem 25. November. Jeden Donnerstag M. Drohiczyn, Kr. Bielsk. Im. am ersten Montag nach dem 1. und 28. Oktober. Jeden Montag M. Drzewice, Kr. Opoczno. Jeden zweiten Mittwoch M. Dzialoszyn, Kr. Pinczow. Jeden Dienstag M. Dzialoszyn, Kr. Wieluń. Im. am Donnerstag vor dem 6. Januar, vor dem 21. Dezember. Dzierzgowo, Kr. Przasnysz. Im. am Donnerstag nach jedem 1. des Monats. Dubienka, Kr. Hrubieszów. Jeden zweiten Donnerstag M.

Filipów, Kr. Suwałki. Im. am Montag vor Estermihi, nach Palmsonntag, vor Fronleichnam, nach dem 15. August, nach dem 21. September, vor Weihnachten. Jeden Montag und Freitag M. Grampol, Kr. Zamost. Im. am 6. Januar, 2. Februar, 25. April, 24. Juni, 16. Juli, 14. Dezember. Jeden Montag M.

Garwolin, Krst. Jeden Mittwoch M. Gabin, Kr. Gostynin. Im. am Dienstag nach dem 2. Februar, vor Palmsonntag, vor Himmelfahrt Christi, nach Fronleichnam, vor dem 6. Dezember, 10 Tage vor Weihnachten. Jeden Donnerstag M. Głowaczów, Kr. Kożenice. Jeden Dienstag M. Główno, Kr. Brzeziny. Im. am Dienstag nach dem 7. Januar, 4. Februar, 3. Juni, 29. Juli, 26. August, 2. Dezember, am Donnerstag nach jedem 14. des Monats. Jeden Donnerstag M. Gniewoszów, Kr. Kożenice. Jeden Dienstag M. Godziez, Kr. Kalisz. Im. am Donnerstag nach jedem 1. des Monats. Jeden Donnerstag M. Golina, Kr. Konin. Im. am Montag vor Sonntag Estermihi, vor Pfingsten, vor dem 10. August, vor dem 11. November, vor Weihnachten. Am Mittwoch nach jedem 14. des Monats M. Golebie, Kr. Pułtusk. Im. auf dem Gut Staregoćin am Montag nach jedem 1. des Monats. Gólymin, Kr. Ciechanów. Im. am Montag nach dem 16. Januar, nach Palmsonntaa, nach dem 29. Juni, nach dem 24. August, nach dem 1. November, nach dem 8. Dezember. Goraj, Kr. Zamost. Im. am 15. Januar, 9. Mai, 14. Juli, 25. August, 28. September, 1. Dezember. Góra-Kalwaria, Kr. Grojec. Im. jeden zweiten Mittwoch. Alle Dienstage M. Gorzlowice, Kr. Piotrków. Jeden Dienstag M. Gostynin, Krst. Im. am Dienstag nach dem 14. Januar, 18. März, 13. Mai, 29. Juli, 2. und 16. Dezember, nach dem 8. jedem Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. Goscieradów, Kr. Janów. Im. jeden Montag. Gowarczów, Kr. Końskie. Im. am 24. Februar, 19. März, 4. Mai, 30. Juni, 26. Juli, 28. Oktober. Jeden Montag M. Goworowo, Kr. Ostrołęka. Im. am Donnerstag nach dem 15. jedem Monats. Grabów, Kr. Leczyca. Im. jeden dritten Mittwoch. Jeden Mittwoch M. Grabowice, Kr. Hrubieszów. Jeden zweiten Montag M. Grajewo, Kr. Szczuczyn. Im. am Montag nach jedem 1. des Monats, 19. März, 15. Juni, 15. August. Jeden Dienstag und Freitag M. Grodziec, Kr. Stupca. Im. am Dienstag nach jedem 1. des Monats. Trifft ein Feiertag, dann den folgenden Dienstag. Grodzisk, Kr. Bielsk. Im. am Dienstag nach jedem 1. des Monats. Grodzisk, Kr. Błonie. Im. am Mittwoch nach dem 1. des Monats. Jeden Mittwoch und Freitag M. Grojec, Krst. Im. am Donnerstag nach dem 1. und nach dem 15. Oktober. Jeden Donnerstag M. Gubin, Kr. Lutków. Im. am Dienstag nach Sonntag Latare, nach Palmsonntag, zweiten Dienstag nach Ostern, ersten Dienstag nach Pfingsten, nach dem 8. September. Jeden Donnerstag M.

Hrubieszów, Krst. Im. am Dienstag nach jedem 1. des Monats. Iłów, Kr. Sochaczew. Im. am Donnerstag nach dem 14. Februar, 10. März, 14. Juni, vor dem 1. September, nach dem 15. Oktober, vor dem 21. Dezember. Jeden Mittwoch M. Iłża, Krst. Im. am 3. Februar, 26. März, nach Palmsonntag, am 9. April, 2. Juni, 16. August, 1. September, 15. Oktober. Jeden Mittwoch M. Inowłódz, Kr. Rawa. Jeden zweiten Montag M. Irena, Kr. Puławy. Jeden Mittwoch M. Iwaniska, Kr. Opatów. Jeden Montag M. Iwanowice, Kr. Kalisz. Im. am Dienstag

nach dem 6. Januar, nach dem 4. März, nach St. Trinitatis, nach dem 25. Juli, nach dem 6. August, nach dem 8. September, nach dem 25. November. Izabelin, Kr. Wołkowysk. Im. am Sonnabend nach dem 1. des Monats. Jeden Dienstag und Donnerstag M. Izbica, Kr. Koło. Hauptim. am 8. Januar, 5. März, 14. Mai, 10. September, 15. Oktober, 3. Dezember, Monatliche Im. 16. Januar, 6. und 27. Februar, 20. März, 10. April, 1. und 22. Mai, 12. Juni, 3. und 24. Juli, 14. August, 4. und 25. September, 16. Oktober, 6. und 27. November, 18. Dezember. Jeden Donnerstag M. Izbica, Kr. Krasnystaw. Jeden Freitag M.

Izbonna, Kr. Warszawa. Im. am Donnerstag nach dem 2. Februar, nach dem 1. Mai, nach dem 13. Juni, nach dem 25. Juli, nach dem 29. September, nach dem 13. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M. Jadów, Kr. Radzymin. Im. am Montag nach dem 6. Januar, 2. März, 4. Juli, 8. September, 4. November, am Mittwoch nach dem 8. Mai. Jeden Mittwoch M. Izbówka, Kr. Wołkowysk. Im. am Sonnabend nach dem 1. des Monats. Jeden Mittwoch M. Janów, Kr. Częstochowa. Jeden zweiten Dienstag M. Janów, Kr. Konstantynów. Im. alle Monate am Dienstag nach dem 10. Trifft ein Feiertag, dann auf den folgenden Tag. Janów, Kr. Lublin. Im. am 2. Januar, 3. Februar, 4. März, 3. Mai, 24. Juni, 14. September, 2. November, 9. Dezember. Jeden Donnerstag M. Janowice, Kr. Kożenice. Jeden Mittwoch M. Jasienówka, Kr. Bielsk. Im. am Montag nach Etomishi, zu Trinitatis, am 2. Oktober. Jeden Dienstag M. Jedlińsk, Kr. Radom. Jeden Dienstag M. Jednorozec, Kr. Przasnysz. Im. am Montag nach dem 1. des Monats. Jedzrejów, Kr. Jedzrejów. Jeden Donnerstag M. Jedwabno, Kr. Kolno. Im. am Dienstag nach dem 19. März, nach dem 8. Mai, nach dem 1. September, nach dem 30. November, nach dem 21. Dezember. Jeden Mittwoch M. Jeżów, Kr. Brzeziny. Im. am 18. Januar, 31. März, 12. Mai, 12. August, 12. Oktober, 8. Dezember. Jeden Mittwoch M. Józefów, Kr. Bitgoraj. Jeden Montag M. Józefów, Kr. Puławy. Jeden Donnerstag M.

Kadzidło, Kr. Ostrołęka. Im. am Montag nach dem 1. des Monats. Kalisz, Kr. Pferde- und Inventar-Im. zwei Wochen vor Ostern, zwei Wochen vor Michaeli für Pferde, Inventar und Hopfen. Im. am Dienstag nach dem 2. Februar, vor dem 25. April, vor dem 1. September, nach dem 15. Oktober, nach dem 11. November. Jeden Dienstag und Freitag M. Kaluszyn, Kr. Mińsk Mazow. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, nach dem 25. Februar, nach Palmsonntag, nach dem 24. August, nach dem 28. Oktober, vor dem 21. Dezember. Jeden Dienstag M. Kamienna, Kr. Końskie. Jeden Dienstag M. Kamionka, Kr. Lubartów. Im. am Montag der 2. und 4. Woche des Monats. Kamiensk, Kr. Piotrków. Jeden Mittwoch M. Karczew, Kr. Warszawa. Jeden zweiten Montag M. Kazanów, Kr. Iłża. Jeden Montag M. Kazimierz, Kr. Biedzin. Jeden 1. und 15. des Monats M. Kazimierz, Kr. Lida. Im. am Mittwoch vor jedem 1. des Monats. Kazimierz, Kr. Puławy. Jeden Dienstag M. Kazimierz, Kr. Słupca. Im. am Montag vor hl. 3 Könige, am Dienstag vor dem 19. März, am Dienstag nach dem 23. April, am Montag vor dem 24. Juni, vor dem 15. August, vor dem 11. November. Kisiel, Kr. Lipno. Im. am Mittwoch nach dem 23. April, am Montag nach St. Trinitatis, nach dem 25. Juni, 16. August, 21. September, 1. November, vor dem 21. Dezember. Jeden Dienstag nach dem 10. des Monats M. Kielce, Kr. Jeden Dienstag M. Kiernozja, Kr. Łowicz. Im. am Montag nach dem 2. Februar, vor dem 25. März, 13. Juli und 14. September. Kleczew, Kr. Słupca. Im. nach jedem 1. des Monats, Dienstag und Freitag M. Klecztowo, Kr. Ostrołęka. Im. am Mittwoch nach jedem 15. des Monats. Kleszczese, Kr. Bielsk. Im. an jedem ersten Montag des Monats. Jeden Montag M. Klimontow. Jeden Donnerstag M. Klobuck, Kr. Częstochowa. Jeden zweiten Mittwoch M. Kłodawa, Kr. Koło. Im. am Dienstag nach dem 1. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. Knyszyn, Kr. Bielsk. Im. am Donnerstag nach dem 6. Januar, vor Lätere, am Gründonnerstag, nach Christi Himmelfahrt, nach Fronleichnam. Jeden Donnerstag M.

Kock, Kr. Łuków. Im. am Donnerstag nach dem 2. Februar, nach dem 21. März, nach dem 23. April, nach dem 4. und 18. Oktober, nach dem 13. Dezember. Jeden Dienstag M. Kodeń, Kr. Biaza Podlaska. Im. am Dienstag nach jedem 15. des Monats, am Tage Pauli Bekehrung, am 25. Januar, am Himmelfahrtstage, am 15. August. Kolno, Krst. Im. alle Monate am Donnerstag nach dem 1. Jeden Donnerstag M. Kolbiel, Kr. Mińsk Mazow. Jeden zweiten Donnerstag M. Kolno, Krst. Im. am Dienstag nach dem 2. Februar, nach Vatare, nach dem 8. Mai, nach dem 14. September, vor dem 28. Oktober, vor dem 25. November, am Donnerstag nach dem 14. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. Komarzów, Kr. Tomaszów. Jeden Montag M. Komarzówla, Kr. Radzym. Im. am Mittwoch nach dem 29. Juni, nach dem 30. November. Koniecpol, Kr. Radomsk. Jeden Donnerstag M. Konin, Krst. Im. am Donnerstag vor Palmsonntag, nach Himmelfahrt, nach dem 24. August, nach dem 18. Oktober, vor dem 4. Adventssonntag. Jeden Dienstag und Freitag M. Końskie, Krst. Jeden Donnerstag M. Końskowola, Kr. Puławy. Im. am Donnerstag der 1. und 3. Woche des Monats. Konstantynów, Krst. Im. am Dienstag nach dem 1. jeden Monats. Konstantynów, Kr. Łódź. Im. am Mittwoch nach jedem 1. des Monats. Jeden Montag und Donnerstag M. Koprzywnica, Kreis Sandomierz. Jeden Donnerstag M. Kośów, Kr. Sokółów. Im. am Dienstag nach dem 19. März. Jeden Freitag M. Koszyce, Kr. Pinczów. Jeden Dienstag M. Kowal, Kreis Włocławek. Im. am Mittwoch nach jedem 1. des Monats. Jeden Freitag M. Kowalszczyzna, Kr. Brzeziny. Jeden Dienstag M. Kozieglowny, Kr. Bedzin. Jeden Donnerstag M. Kożienice, Krst. Jeden Donnerstag Markt. Koźminiec, Kr. Kalisz. Im. am Mittwoch nach dem 21. Januar, nach dem 12. März, nach dem 29. Juli, vor dem 10. August, nach dem 8. September, vor 1. November. Jeden Mittwoch M. Kramsk, Kr. Konin. Im. am Montag nach jedem 1. des Monats. Krasniki, Kr. Janów Lubel. Im. am 6. Janua, 14. Februar, Palmsonntag, 13. Mai, 13. Juni, St. Kilian, 15. August, 15. September, 4. Oktober, 11. November, 4. Dezember. Jeden Dienstag M. Krasnogród, Kr. Zamósc. Jeden Dienstag M. Krasnopol, Kr. Sejny. Im. am Donnerstag nach dem 1. Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember. Krasnoscie, Kr. Maków. Im. am Dienstag nach dem 1. jeden Monats, mit Ausnahme Februar und August. Jeden Dienstag und Freitag M. Krasnystaw, Krst. Im. am Dienstag nach jedem 1. des Monats. Jeden Dienstag M. Kromolów, Kr. Bedzin. Jeden zweiten Mittwoch M. Krośniewice, Kr. Kutno. Im. am Donnerstag nach jedem 1. des Monats, nach dem 6. Jan., 2. Febr., nach Sonntag Oculi, nach dem 10. Mai, nach dem 29. Sept., vor Weihnachten. Jeden Donnerstag M. Kruszcyna, Kr. Radomsk. Im. am Mittwoch in der 1. und 3. Woche jeden Monats. Krzepice, Kr. Częstochowa. Jeden zweiten Donnerstag M. Krzyszów, Kr. Konin. Im. am Montag nach dem 1. jeden Monats. Krzynowłoga Mała, Kr. Przasnysz. Im. am Dienstag nach dem 20. jeden Monats Krzyków, Kr. Hrubieszów. Im. an jedem 10. des Monats mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Książ Wielki, Kr. Miechów. Jeden Dienstag M. Kurzłów, Kr. Kielce. Jeden Mittwoch M. Kutno, Krst. Im. am Donnerstag nach dem 14. Febr., nach Sonntag Vatare, vor dem 1. Mai, nach dem 4. Oktober, nach dem 17. November, am Dienstag nach Pfingsten, welcher 10 Tage dauert. Jeden Dienstag und Freitag M.

Lądek, Kr. Stępcy. Im. vor dem 2. Februar, vor dem 4. März, vor dem 8. Mai, vor dem 2. Juli, vor dem 8. September, vor dem 1. November. Lelów, Kr. Włoszczów. Jeden Montag M. Leoncin, Kr. Sochaczew. Im. Mittwochs nach jedem 15. des Monats. Jeden Mittwoch M. Lipno, Krst. Im. am Mittwoch nach dem 6. Januar, nach Palmsonntag, vor dem Heil. Stanisław, Stapulier-Sonntag, Mariä Geburt und Simon und Judi. Lipsk, Kr. Augustów. Im. am 7. Januar, 29. April, 1. Juli, 28. Oktober. Lipsko, Kr. Alza. Im. jeden zweiten Donnerstag. Liw, Kr. Węgrów. Im. am Donnerstag vor Estomih, vor Palmsonntag, vor Pfingsten, vor Allerheiligen. Lubartów, Krst. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, nach Palmson-

Tag nach dem 8. Mai, nach dem 26. Juli, nach dem 24. August, nach dem 9. Oktober, jeden zweiten Dienstag. Jeden Dienstag und Freitag M. Lubicz, Kr. Lipno. Jeden Mittwoch und Sonnabend M. Lubien, Kr. Włocławek. Im. jeden zweiten Montag. Lublin. Alltäglich Markt, am Donnerstag für Rindvieh und Schweine. Lubowo, Kr. Suwałki. Im. am 1. und 2. Montag jeden Monats. Lubianice, Kr. Włocławek. Im. am Montag nach dem 15. jeden Monats. Jeden Montag M. Łututów, Kr. Więlin. Im. am Dienstag vor dem 29. Januar, nach dem 19. März, nach dem 25. Mai, nach dem 26. Juli, nach dem 21. September, nach dem 8. Dezember. Łutomiersk, Kr. Łask. Im. am Mittwoch nach dem 6. Januar, nach Ostern, nach Peter und Paul, nach dem 24. August, nach dem 15. Oktober, nach dem 4. Dezember. Jeden Mittwoch M.

Lągów, Kr. Opatów. Im. jeden Donnerstag. Łanieta, Kr. Kutno. Im. nach jedem 15. des Monats. Łapy, Kr. Wysoko-Mazow. Jeden Dienstag und Freitag M. Łast, Krst. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, nach dem 25. März, nach Christi Himmelfahrt, nach Mariä Heimsuchung, nach dem 15. August, nach dem 29. September, nach jedem 1. und 15. des Monats M. Fällt auf diesen Tag ein Feiertag, dann Tags darauf. Łaskarzew, Kr. Garwolin. Im. am Dienstag jede zweite Woche. Lęczna, Kr. Lubartów. Im. zu Fronleichnam, am 1. Sept. Jeden Freitag M. Lęczyca, Krst. Im. am Dienstag nach St. Franciscus a Paulo, St. Alexander, Bisch. St. Aleksy, St. Hedwig, St. Katharina, Mariä Empfängnis. Jeden Dienstag und Freitag M. Łódź, Krst. Am Dienstag und Freitag auf dem Weiser- und Grünenring, tagtäglich auf den Privatplätzen von Ginsberg (Obst und Gemüse) und der Aktiengesellschaft Leonhardt, Woelker u. Cie., Rzgowskastraße 27 M. Łomazy, Kr. Biala Podlaska. Im. am Montag nach jedem 1. des Monats. Łomianki, Kr. Warszawa. Im. am Mittwoch nach dem 21. Januar, 1. Mai, 24. Juni, 22. Juli, 29. September, 25. November. Łomża, Krst. Im. am Montag nach dem 2. Februar, der zweiten Fastenwoche, am Dienstag nach Palmsonntag, am Montag nach dem Skapulierfest, am Montag nach St. Michael (29. September), nach Stanisław Kostka (19. November). Jeden Dienstag und Freitag M. Łopuszno, Kr. Kielce. Jeden Donnerstag M. Łosice, Kr. Konstantynów. Im. am Mittwoch nach dem 21. Januar, vor Läta, nach Palmsonntag, nach Quasimodogeniti, nach dem 8. Mai, nach dem 24. Juni, nach dem 16. Juli, nach dem 19. August, nach dem 29. September, nach dem 7. Oktober, nach dem 10. November, nach dem 8. Dezember. Łowicz, Krst. Im. im Januar am Montag nach dem vierten Sonntag, am Dienstag nach Palmsonntag, am 24. Juni, am Montag nach dem 15. August, am 21. September, nach Si Andreä. Jeden Dienstag und Freitag M. Łuków, Krst. Im. am Dienstag nach der ersten Fastenwoche, nach Palmsonntag, nach Quasimodogeniti, nach Pfingsten, nach Mariä Geburt. Jeden Donnerstag M. Łysków, Kr. Wołkowysk. Im. am Sonnabend nach jedem 15. des Monats. Łysobyły, Kr. Pułtów. Im. am Donnerstag vor Palmsonntag, vor dem 24. Juni, vor dem 13. Dezember. Łyszlowice, Kr. Łowicz. Montag M.

Maciejowice, Kr. Garwolin. Im. jeden Montag. Magnuszów, Kreis Kożenice. Im. am Montag nach dem 29. September, vor dem 28. Oktober, vor dem 21. Dezember. Jeden zweiten Montag M. Małków, Krst. Im. jeden Mittwoch, mit Ausnahme des Mittwochs nach dem 1. Mai und 1. August. Jeden Dienstag und Freitag M. Małogoszcz, Kr. Tędrzejów. Jeden Mittwoch M., außerdem Im. am 26. Januar, 30. März, 10. Mai, 2. Juni, 9. September, 26. Oktober. Markuszów, Kr. Puławy. Im. jeden zweiten Montag. Michów, Kr. Łowartów. Im. am Mittwoch nach dem 24. Februar, 19. März, 25. April, 29. September, 1. November, 8. Dezember. Michów, Krst. Im. jeden Dienstag. Mielnit, Kr. Bielsk. Im. am Mittwoch nach jedem 15. des Monats. Jeden Mittwoch M. Miedzyrzec, Kr. Radzyn. Im. am Donnerstag nach dem 6. Januar, 2. Februar, 12. März, 25. April, 8. Mai, 13. Juni, 25. Juli, 15. August, 8. September, 13. Oktober, 19. November, 8. Dezember. Jeden Dienstag und Donnerstag M. Mińsk Mazowiecki. Im. am Montag nach Neujahr, nach Quasi-

modogeniti, nach dem 24. Juni, nach dem 8. und 29. September. Jeden Mittwoch M. Mława, Krst. Im. am Dienstag nach jedem 1. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. Młochów, Kr. Błonie. Im. am Dienstag nach jedem 1. des Monats. Mniów, Kr. Kielce. An jedem Montag M. Modliborzyce, Kr. Janów. Im. am 21. Januar, 24. Februar, 25. März, 25. April, 8. Mai, Pfingstfest, 29. Juni, 21. Juli, 10. und 24. August, 8. und 21. September, 15. Oktober, 19. November, 21. Dezember. Mogilica, Kr. Grójec. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, nach Ashermittwoch, nach Palmsonntag, nach Pfingsten, nach Mariä Himmelfahrt, nach dem 4. Oktober. Jeden Dienstag M. Mordy, Kr. Siedlce. Im. am Donnerstag nach dem 4. März, nach dem 29. September, nach dem 4. Dezember. Jeden Donnerstag M. Motobodz, Kr. Siedlce. Im. am 17. Oktober. Mrozy, Kr. Mińsk Mazow. Jeden Dienstag M. Msciborów, Kr. Wołostowyc. Im. am 23. und 25. April, 24. und 25. Juni, 25. und 26. November, die andern Monate jeden 25. und in der ersten und vierten Woche der Faschen. Mstów, Kr. Częstochowa. Im. jeden zweiten Montag. Mszczonów, Kr. Błonie. Im. nach jedem 28. des Monats. Jeden Donnerstag M. Mysznice, Kreis Ostrołęka. Im. am Mittwoch nach dem 6. Januar, nach dem 2. Februar, nach St. Trinitatis, nach dem 15. August, nach dem 29. September, nach dem 11. November. Jeden Donnerstag M.

Narew, Kr. Bielsk. Im. nach dem 15. jeden Monats. Jeden Dienstag Markt. Nasielsk, Kr. Pułtusk. Im. nach jedem 8. des Monats, am Dienstag nach Invocavit, 1. Mai, 25. Juli, 29. September, 1. November, 8. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M., falls an diesen Tagen kein Feiertag fällt. Niedzwica Mała, Kr. Lublin. Im. am ersten Montag des Monats Niekiń, Kr. Końskie. Jeden Montag M. Niemysłów, Gmina Piecicinew. Im. am Dienstag nach jedem 1. des Monats. Nieszawa, Krst. Im. am Dienstag nach jedem 20. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. Nowe Miasto, Kr. Płock. Im. nach dem 6. Januar, zu Fästeransang, vor Palmsonntag, vor Christi Himmelfahrt, vor Fronleichnam, am 16. August, 23. Oktober. Am Anfang des Advent: Jeden Mittwoch M. Nowe Miasto, Kr. Rawa. Im. am Donnerstag nach jedem 1. des Monats. Jeden Donnerstag M. Nowogrod, Kr. Łomża. Jeden Dienstag M. Nowy Dwór, Kr. Warszawa. Im. am Mittwoch nach jedem 1. des Monats Dienstag und Freitag. Nowy Korczyn, Kr. Stopnica. Jeden Montag M. Nur, Kr. Ostrów Łomżyński. Im. im Januar nach St. Paul dem Einsiedler, nach Sonntag Latare, nach Pfingsten, nach dem Skapulier-Sonntag, nach St. Hedwig (Jadwiga).

Odrzywół, Kr. Opoczno. Sechs Jahrmarkte im Jahre. Jeden 2. Dienstag M. Olsłot, Kr. Bialystok. Im. am dritten Tage nach Pfingsten, 30. Juni, 3. November, 20. Dezember. Jeden Mittwoch M. Oksa, Kreis Jedrzejów. Jeden Dienstag M. Okuniew, Kr. Warszawa. Im. am Dienstag nach St. Witosz, am Montag nach Quasimodogeniti. Oleśnica, Starostei Busk. Jeden Montag M. Ołtusz, Krst. Jeden Dienstag und Freitag M. Olsztyn, Kr. Częstochowa. Im. in der Mitte der Faschen. Opatów, Krst. Im. jeden Mittwoch. Opatówek, Kr. Kalisz. Im. am Donnerstag nach St. Dorothea (6. Februar), nach dem 29. Juni, nach dem 8. September, nach dem 18. Oktober, nach dem 1. November, nach dem 8. Dezember. Opatowice, Kr. Pińczów. Jeden Mittwoch M. Opoczno, Krst. Jeden Donnerstag M. Opole, Kr. Puławy. Im. jeden Montag. Orla, Kr. Bielsk. Im. am Mittwoch nach dem 1. des Monats. Jeden Mittwoch M. Oswięcim, Kr. Nieszawa. Im. jeden ersten Montag im Monat. Jeden Montag M. Osieck, Kr. Garwolin. Im. jeden zweiten Donnerstag. Osieck, Kreis Sandomierz. Im. jeden Mittwoch. Ossów, Kr. Więcb. Im. jeden Montag. Osmolin, Kr. Gołtynin. Im. am 23. Januar, 11. März, 13. Mai, 29. Juli, 7. Oktober, 18. November. Ostrołęka, Krst. Im. jeden ersten Mittwoch im Monat. Jeden Dienstag und Freitag M. Ostrow, Krst. Im. nach jedem 1. des Monats, nach dem 6. Januar, zu Mitte der Faschen, nach dem 8. Mai, nach Fronleichnam, nach dem 8. September, nach dem 23. Oktober. Jeden Montag und Donnerstag M. Ostrowiec, Kr. Opatów.

Im. jeden Montag und Donnerstag. **Otwock**, Kr. Warszawa. Im. jeden Dienstag und Freitag. **Ożorów**, Kr. Leczyca. Im. am Mittwoch nach dem 2. Februar, vor Ostern, vor dem 24. Juni, vor dem 15. August, vor dem 29. September, vor dem 10. November. Jeden Dienstag und Freitag Kr. **Ożarów**, Kr. Opatów. Im. jeden Dienstag und Donnerstag.

Pabianice, Kr. Łask. Im. am Montag nach dem 21. Januar, am Dienstag nach dem 19. März, am Montag vor dem 21. Juni, am Montag vor dem 10. August, am Dienstag vor dem 28. Oktober, am Donnerstag vor dem 21. Dezember. Am Mittwoch nach jedem 15. des Monats M.; trifft jedoch ein Feiertag, dann am nächsten Tage. **Pacanów**, Kr. Stropnica. Jeden Mittwoch M. **Pajęczno**, Kr. Radomsk. Im. jeden zweiten Dienstag. **Parczew**, Kr. Włodawa. Im. am Dienstag nach dem 23. April, 24. Juni, 29. August, 12. November. Jeden Dienstag M. **Parzecze**, Kr. Leczyca. Im. am Montag nach dem 6. Januar, 2. Februar, 25. März, vor dem 24. Juni, nach dem 6. August, 29. September, 1. November. Jeden Montag M. **Parysów**, Kr. Garwolin. Im. jeden zweiten Dienstag, außerdem am Dienstag nach dem 25. Januar, nach Invocavit, nach Quasimodogenit, nach Trinitatis, nach dem 21. Juli, nach dem 8. September. **Paczniów**, Kr. Turek. Im. am 8. Januar, am Mittwoch nach dem 10. März, nach St. Jindřich, nach dem 16. Juli, nach dem 8. September, vor dem 25. November. Jeden Mittwoch M. **Piątek**, Kr. Leczyca. Im. am Mittwoch nach dem 21. Januar, nach dem 4. März, nach Palmsonntag, nach Trinitatis, nach dem 27. September, nach dem 30. November. Jeden Montag M. **Piaseczno**, Kr. Warszawa. Im. am Montag nach Estomishi, nach Palmsonntag, nach dem 25. Juli, nach dem 29. September, nach dem 1. November, nach dem 13. Dezember. **Piastki**, Kr. Lublin. Im. am Mittwoch nach dem 24. Februar, nach Palmsonntag, nach St. Kilian, nach dem 14. September, nach dem 1. November, vor dem 21. Dezember. Jeden Mittwoch M. **Piełoszów**, Kr. Kielce. Im. jeden Mittwoch. **Pieski**, Kr. Wołkowysk. Im. am 25. des Monats, im März am 26., im Mai am 10. und 25., im Dezember am 7. und 28. **Pilica**, Kr. Olszus. Im. jeden Dienstag. **Pinczów**, Kr. Piotrków, Kr. Nieszawa. Im. am Montag nach dem 15. des Monats. Jeden Montag M. **Piotrków**, Kr. Piotrków, Kr. Im. am Montag nach dem 8. Mai, 24. Juni, 25. Juli, 11. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Pisli**, Kr. Ostroleka. Im. am Donnerstag nach dem 15. des Monats. **Piąszczec**, Kr. Biała Podlaska. Im. am Mittwoch nach dem 1. des Monats. Jeden Mittwoch M. **Pławno**, Kr. Radomsk. Im. jeden zweiten Dienstag. **Płock**, Kr. Drei Tage dauernder Im. am Dienstag nach dem 29. September. Jeden Dienstag und Freitag M. **Płonki**, Kr. Płonki, Kr. Im. jeden ersten Dienstag im Monat; größere nach Palmsonntag, nach Pfingsten, nach dem 29. Juni, nach dem 24. August, nach dem 1. November, nach dem 8. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M. **Podbobice**, Kr. Leczyca. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, 19. März, 8. Mai, 22. Juli, 23. September, 11. November. Jeden Mittwoch M. **Podolin**, Kr. Piotrków. Im. jeden zweiten Montag. **Polanice**, Kr. Sandomierz. Jeden Dienstag M. **Popowo**, Kr. Pułtusk. Im. am Donnerstag nach jedem 1. des Monats. **Poraj**, Kr. Kielce. Jeden Montag M. **Poreba**, Kr. Ostrow. Am Mittwoch nach jedem 15. des Monats M. **Porojów**, Kr. Wołkowysk. Im. am Sonnabend nach jedem 10. des Monats. Jeden Montag M. **Poświętne**, Kr. Radzymin. Im. einmal im Jahr am Karfreitag. **Proszki**, Kr. Wieliń. Im. am Montag nach dem 12. März, am Dienstag nach dem 8. Mai, am Montag nach dem 25. Juli, nach dem 8. September, nach dem 25. November, vor dem 21. Dezember. **Praszowice**, Kr. Miechów. Im. zweimal im Monat. Jeden Mittwoch M. **Przasnysz**, Kr. Im. am Mittwoch nach dem 15. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Przedbórz**, Kr. Końskie. Jeden Dienstag M. **Przedecz**, Kr. Włocławek. Im. nach dem 1. jedes Monats. Nach dem 15. des Monats M. **Przerost**, Kr. Suwałki. Im. am Montag nach dem 15., nach dem 20. März, nach dem 30. Juni, nach dem 30. August, nach dem 30. Oktober, nach dem 30. Dezember. **Przyrów**, Kr. Częstochowa. Im. jeden zweiten Dienstag.

Brzyskań, Kr. Częstochowa. Im. jeden zweiten Montag. **Brzysucha**, Kr. Opoczno. Jeden Donnerstag M. **Brzynę**, Kr. Radom. Im. am 4. März. Jeden Montag M. **Bruszłów**, Kr. Warszawa. Im. am Freitag nach jedem 1. des Monats. **Buławy**, Kr. Im. jeden zweiten Mittwoch. Jeden Dienstag und Freitag M. **Bułtus**, Kr. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, 19. März, nach Pfingsten, nach dem 8. September, nach dem 15. Oktober, nach dem 19. November, am Dienstag nach jedem 15. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Bułst**, Kr. Suwałki. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, nach dem 19. März, nach dem 23. April, nach dem 29. Juni, nach dem 15. August nach dem 28. Oktober. Jeden Donnerstag M. **Bujdry**, Kr. Słupcy. Im. am Donnerstag nach dem 6. Januar, den 5. März, dem 8. Mai, nach Mariä Heimsuchung, nach dem 29. September, nach dem 1. November. Jeden Dienstag und Donnerstag M.

Raciaz, Kr. Sierpc. Im. am Dienstag nach dem 21. Januar, nach Palmsonntag, nach Pfingsten, nach dem 15. August, nach dem 29. September nach dem 30. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Raczki**, Kr. Augustów. Im. am Montag vor Aschermittwoch, nach Quasimodogeniti, nach Pfingsten, nach dem 6. August, nach dem 29. September, nach dem 18. Oktober. Jeden Montag und Donnerstag M. **Radecznica**, Kr. Zamość. Jeden zweiten Mittwoch M. **Radom**, Kr. Im. am 24. Juni dreitägiger Im. Jeden Donnerstag M. **Radomsk**, Kr. Im. am Donnerstag nach jedem 1. des Monats. Jeden Donnerstag M. **Radoszyce**, Kr. Końskie. Jeden Mittwoch M. **Radzanów**, Kr. Mława. Im. am 1. und 29. April, 3. und 17. Juni, 29. Juli, 2. September. Jeden Mittwoch M. **Radziejów**, Kreis Rieszawa. Im. am ersten Mittwoch des Monats. Jeden Mittwoch M. **Radymin**, Kr. Im. jeden zweiten Mittwoch. Jeden Mittwoch Markt. **Radzyn**, Kr. Im. am Montag nach dem 6. Januar, Vätare, Palmsonntag, Trinitatis, 4. September, 1. November. Jeden Mittwoch M. **Rajgród**, Kr. Szczuczyn. Im. am Dienstag nach dem 2. Februar, nach dem 4. März, nach Mariä Verkündigung, nach dem 1. Mai, nach dem 8. September, nach dem 4. Oktober. Jeden Dienstag und Freitag M. **Raków**, Kreis Opatów. Im. jeden Freitag. **Roszyn**, Kr. Warszawa. Im. am Mittwoch nach dem 1. Januar, März, Mai, Juli, September, November. Jeden Mittwoch M. **Rawa Mazowiecka**, Kr. Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats, außerdem am Dienstag nach dem 24. Februar, vor Palmsonntag, nach dem 24. Juni, nach dem 8. September, vor Simon Juda, vor dem 21. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M. **Rejowice**, Kr. Chełm. Jeden Donnerstag M. **Ros**, Kr. Wołkowysk. Im. jeden 10. des Monats, im Oktober am 1. und 10., im November am 3. und 10. **Rospra**, Kreis Piotrków. Jeden Donnerstag M. **Różana**, Kr. Małkow. Im. am Dienstag nach jedem 15. des Monats, außer Dienstag nach dem 1. Januar und 15. Juli. Jeden Dienstag und Freitag M. **Rudniki**, Kr. Wieluń. Jeden zweiten Montag M. **Rutki**, Kr. Łomża. Jeden Mittwoch M. **Rychwał**, Kr. Konin. Im. am Dienstag nach dem 1. Januar, 1. April, 1. Juli, 1. Sept. Jeden Dienstag nach dem 1. des Monats M. **Ryczewo**, Kr. Kozienice. Es sind Märkte projektiert. **Ryli**, Kr. Garwolin. Jeden Donnerstag M. **Rypin**, Kr. Im. am Dienstag nach dem 25. April, 1. Mai, 24. Juni, 25. Juli, 29. September, 1. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Rzgów**, Kr. Konin. Im. nach dem 1. jeden Monats.

Sandomierz, Kr. Im. am Montag nach dem 15. August und 8. September. Jeden Montag und Donnerstag M. **Sarnaki**, Kr. Konstantynów. Im. jeden Donnerstag nach dem 15. des Monats. **Sawin**, Kr. Chełm. Jeden Donnerstag M. **Sejny**, Kr. Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Serock**, Kr. Pułtusk. Im. am 8. Januar, 6. Februar, 5. März, 2. April, 7. Mai, 4. Juni, 2. Juli, 6. August, 3. September, 1. Oktober, 5. November, 3. Dez. Vom 3. Jan. alle Woche M. mit Ausn. des 15. Aug. u. 26. Dez. **Siedziszów**, Kr. Jedrzejów. Jeden Dienstag. M. **Siedlce**, Kr. Im. am 6. Febr., 2. März, nach dem zweiten Fasten-Sonntag, am Dienstag nach Palmsonntag, am 4. Mai, 24. Juni, 27. Juli, 21. September, 11. November. Jeden Dienstag und Freitag M. **Siedliszcze**, Kr. Chełm.

Jeden Donnerstag M. **Siemiatycze**, Kr. Bielz. Im. am Donnerstag nach dem 1. des Monats. Jeden Donnerstag M. **Siemkowice**, Kr. Lödz. Jeden zweiten Dienstag M. **Siennica**, Kr. Mińsk Maz. Im. am Montag nach dem 15. Januar und 15. Oktober. **Sienna**, Kr. Itza. Im. jeden zweiten Dienstag. **Sieradz**, Krst. Im. am Dienstag nach jedem 1. des Monats; außerdem am Dienstag nach dem 6. Januar, 19. März, 8. Mai, 26. Juli, 1. November, 8. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M. **Sierpc**, Krst. Im. am Dienstag nach dem 2. Februar, dem 12. März. Jeden Dienstag und Freitag M. **Siewierz**, Kr. Bodzin. Im. am Montag vor Fastnacht, nach Palmsonntag, nach Trinitatis, nach dem 15. August, nach dem 21. September, vor Weihnachten. Jeden Dienstag M. **Stolbmierz**, Kr. Pińczów. Im. jeden Donnerstag. **Stała**, Kr. Olszsz. Jeden Mittwoch M. **Starzyziew**, Kr. Radom. Dreitägiger Im. nach dem ersten Fasten-Sonntag. Jeden Dienstag M. **Skape**, Kr. Lipno. Im. am Donnerstag nach dem 25. Februar, am Mittwoch nach dem 8. Mai, am Donnerstag nach dem 13. Juli, 8. September, 4. Oktober, 11. November. Jeden Montag M. **Skierewice**, Krst. Im. am Donnerstag nach dem 1. jeden Monats. Jeden Donnerstag M. **Skomlin**, Kr. Wieluń. Im. jeden zweiten Donnerstag. **Skwilno**, Kr. Rypin. Jeden Donnerstag M. **Skulsk**, Kr. Stupin. Im. am Montag nach dem 5. jeden Monats. **Slawatycze**, Kr. Biala Podlaska. Im. am Montag nach dem 1. des Monats. **Slawkow**, Kr. Olszsz. Jeden 2. Dienstag M. **Smolniki**, Kr. Miechów. Jeden Donnerstag M. **Slupca**, Krst. Sechs Im. im Jahre. Jeden Dienstag und Freitag M. **Slupia Nowa**, Kr. Kielce. Jeden Mittwoch M. **Smolany**, Kr. Suwalski. Im. am Montag nach dem 1. Januar, 1. März, 1. Juni, 1. August, 1. Oktober, 1. Dezember. **Sobienie-Jezierz**, Kr. Garwolin. Im. am Dienstag jeder zweiten Woche. **Sobota**, Kr. Lowicz. Im. am Donnerstag nach dem 6. Januar, vor dem 15. Juni, nach dem 24. August und Aller Heiligen. **Sochaczew**, Krst. Im. am Dienstag nach dem 1. jeden Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Sochocin**, Kr. Płonś. Im. jeden Donnerstag. **Sokółka**, Krst. Im. am 8. Januar, am Donnerstag vor Estomishi, am Gründonnerstag, nach Fronleichnam, nach St. Rochus (16. August), nach dem 29. September, nach dem 13. Oktober. Jeden Donnerstag M. **Sokoln**, Kr. Wyjolo-Mazow. Im. am Dienstag nach Neujahr, nach dem 2. Februar, nach Invocavit, nach dem 19. März, nach Quasimodogeniti, nach dem 3. Mai, nach dem 13. Juni, nach dem 18. Juli, nach dem 15. August, nach dem 14. September, nach dem 11. November, vor dem 8. Dezember. Jeden Donnerstag M. **Solec**, Kr. Itza. Im. jeden zweiten Mittwoch. **Sompolno**, Kr. Koło. Im. am Donnerstag nach dem 21. jeden Monats; außerdem am Mittwoch nach dem 2. Februar, nach Palmsonntag, nach Pfingsten, vor dem 24. Juni, nach dem 14. September, vor Weihnachten. Jeden Donnerstag M. **Sopeckinie**, Kr. Augustów. Im. im September und November. Jeden Freitag M. **Stanisławów**, Kr. Mińsk-Mazow. Im. am Dienstag nach Hl. 3 Könige, Mittwoch vor Lätere, Dienstag nach dem 11. November, nach dem 13. Dezember. **Staszów**, Kr. Sandomierz. Im allwochentlich am Montag und Donnerstag. **Staroźreby**, Kr. Płock. Im. am Montag nach dem 6. Januar, nach dem 19. März, nach Fronleichnam, nach dem 15. August, nach dem 1. Sonntag im Oktober, nach dem 15. in den Monaten Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember. Jeden Montag M. **Staw**, Kr. Kalisz. Im. am Dienstag nach dem 24. Februar, 8. Mai, 24. Juli, 15. Oktober, 1. November, vor dem 1. September. **Stawiski**, Kr. Kolno. Jeden Dienstag und Freitag M. **Stawiszyn**, Kr. Kalisz. Im. am Montag nach dem 6. Januar, nach Lätere, Christi Himmelfahrt, Mariä Heimsuchung, dem 24. August, 8. Dezember. Jeden Donnerstag M. **Sterdyn**, Kr. Sokołów. Im. am Montag nach dem 21. Januar, 24. Februar, 10. März, nach Palmsonntag, nach dem 1. Mai, 15. Juni, 25. Juli, 24. August, 21. September, 28. Oktober, 11. November, 21. Dezember. Jeden Montag M. **Stoczek**, Kr. Łuków. Jede zweite Woche M. **Stoczek**, Kr. Węgrów. Im. jeden zweiten Montag. **Stopnica**, Krst. Jeden Dienstag M. **Strzegów**, Kr. Mława. Im. am ersten Montag im Monat. Jeden Montag M. **Stryków**, Kr. Brzeziny. Im. am Donnerstag nach dem 1. des Monats, außerdem am Donnerstag nach dem 24. Februar, nach

Palmsonntag, vor dem 10. August, nach dem 29. September, nach dem 11. November, nach dem 20. Dezember. Jeden Donnerstag M. Suchenjów, Kr. Kielce. Jeden Donnerstag M. Suchowola, Kr. Sokółka. Im. am Donnerstag nach Neujahr, nach Hl. 3 Könige, nach dem 2. Februar, am Gründonnerstag, nach Peter und Paul, nach dem 29. September. Jeden Donnerstag M. Sulejów, Kr. Piotrków. Im. am Montag nach dem 21. Januar. 12. März, 8. Mai, 15. August, 14. September, nach St. Leonard. Jeden Mittwoch M. Sulmierzyce, Kr. Radomsk. Im. jeden zweiten Mittwoch. Supraśl, Kr. Białystok. Jeden Sonntag M. Suwałki, Krst. Im. am Mittwoch nach dem 6. Januar, 7. Februar, 21. März, 3. Mai, 13. Juni, 16. August, 14. September, 4. Oktober, 30. November. Jeden Dienstag und Freitag M. Szypniewo, Kr. Małów. Im. am Montag nach dem 1. Januar, 1. April, 1. Juli, 1. Oktober; trifft ein Feiertag, dann Tags darauf. Szadet, Kr. Sieradz. Im. am Dienstag nach dem 14. Februar, nach Palmsonntag, nach Pfingsten, nach dem 25. Juli, vor dem 28. Oktober, vor dem 21. Dezember; ferner am Mittwoch nach jedem 1. des Monats. Jeden Mittwoch M. Szczeczeszyn, Kr. Zamósc. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, nach Sonntag Lätere, nach dem 1. Mai, 24. Juni, 15. August, 11. November. Jeden Dienstag M. Szczekocin, Kr. Włoszczowa. Jeden Mittwoch M. Szczerców, Kr. Łask. Im. am Dienstag nach Neujahr, nach dem 19. März, 25. Juli, 8. September, 1. November. Jeden Donnerstag M. Szczęzyn, Krst. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, 1. Mai, 24. Juni, 15. August, 29. September, 11. November. Jeden Dienstag und Freitag M. Szreniów, Kr. Mława. Im. am Donnerstag nach dem 6. Januar, nach Palmsonntag, am Mittwoch vor dem 24. Juni, nach dem 25. August, vor dem 1. September, nach dem 15. Oktober. Jeden Donnerstag M. Szymbów, Kr. Stopnica. Jeden Mittwoch M. Szymbowiec, Kr. Końskie. Jeden Mittwoch M. Słejn, Kr. Konin. Am Mittwoch nach dem 15. jedem Monats M. Sniadów, Kr. Łomża. Jeden zweiten Donnerstag M. Świerze, Kr. Chełm. Jeden zweiten Montag M. Swisłocz, Kr. Wołkowysk. Im. an jedem 15. des Monats, im Januar am 15. und 23., im März am 4. und 15., im Mai am 15. und 20., im August am 15. und 23. Alle Donnerstag M.

Tarczyn, Kr. Grójec. Im. am Montag nach dem 1. des Monats. Jeden Montag M. Tarczów, Kr. Tiza. Jeden Montag M. Tarnogród, Kr. Biłgoraj. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, nach Palmsonntag, nach Mariä Heimsuchung, nach dem 14. September, vor dem 10. August, vor dem 28. Oktober. Jeden Dienstag M. Tomaszów, Kr. Brzeziny. Jeden Dienstag und Freitag M. Tomaszów, Krst. Jeden Donnerstag M. Troszyn, Kr. Ostrołęka. Im. am Montag nach dem 1. des Monats. Truskolaj, Kr. Czerwonowa. Im. jeden zweiten Mittwoch. Tuliszków, Kr. Konin. Im. am Mittwoch vor dem 2. Februar, vor Lätere, vor dem 8. Mai, 21. September, 1. November, 8. Dezember und am Mittwoch vor jedem 1. des Monats. Turek, Krst. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, nach Palmsonntag, nach Fronleichnam, nach dem 15. August, 18. Oktober, 8. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M. Turbin, Kr. Krasnystaw. Im. am 25. Januar, 14. März, 23. April, 17. Juni, 1. Juli, 15. August, 21. Oktober, 9. Dezember. Jeden Dienstag M. Tuszyn, Kr. Łódź. Im. am Montag nach dem 2. Februar, nach Palmsonntag, nach Fronleichnam, nach dem 15. August, 4. Oktober, vor Weihnachten. Jeden Dienstag M. Tykocin, Kr. Wyś. Mazow. Im. am Dienstag nach dem 2. Februar, nach St. Trinitatis, nach dem 19. Juli, 4. Oktober, 11. November, 21. Dezember. Jeden Montag und Freitag M. Tyszowce, Kr. Tomaszów. Im. am Mittwoch nach dem 6. Januar, 8. Mai, 4. August, 14. September, nach St. Leonard. Jeden Mittwoch M.

Uchana, Kr. Hrubieszów. Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats. Ujazd, Kr. Brzeziny. Jeden Montag M. Uniejów, Kr. Turek. Im. am Dienstag nach dem 24. Februar, nach Sonntag Quasimodogeniti, nach Pfingsten, nach dem 29. September, 30. November. Jeden Donnerstag M. Urzędów, Kr. Janów Lub. Im. am letzten Mittwoch des Monats.

Warta, Kr. Grójec. Im. am Mittwoch vor Lätere, nach dem 8. Mai, nach Fronleichnam, 4. August, 13. November, nach St. Leonard. Jeden Mitt-

woch M. Warta, Kr. Sieradz. Im am Donnerstag nach dem 25. Januar, vor Ostern, nach Mariä Heimsuchung, vor dem 8. Mai, nach dem 4. Oktober, nach dem 13. Dezember. Jeden Montag und Donnerstag M. Wartowice, Kr. Leczyca. Im. am Montag nach dem 21. Januar, 4. März, 15. Mai, 10. August, 24. Oktober, 6. Dezember. Wachock, Kr. Ilza. Jeden Montag M. Wasosz, Kr. Czestochowa. Im. jeden zweiten Dienstag. Kawolnica, Kr. Busawy. Im. jeden zweiten Mittwoch. Wegrow, Krst. Im. am Dienstag nach dem 21. Januar, nach Lätere, vor dem 1. Mai, nach dem 29. Juni, vor dem 1. September, nach dem 25. November. Jeden Dienstag und Freitag M. Widawa, Kr. Lask. Im. am Montag nach Eustomihi, Oculi, nach dem 13. Juli, 11. November, dritten Advent-Sonntag, nach Dienstag vor Pfingsten. Jeden Montag M. Wielgomlyny, Kr. Radomsk. Im. jeden Montag. Wielun, Krst. Im. an Dienstagen nach dem 21. Januar, nach Quasimodogeniti, Pfingsten, Mariä Heimsuchung, nach dem 29. September, vor dem 4. Dezember. Wieruszow, Kr. Wielun. Im am Montag nach dem 5. Februar, 1. Mai, 29. Juni, 24. August, vor dem 28. Oktober, vor Weihnachten. Wierzbni, Kr. Ilza. Jeden Donnerstag M. Wislitki, Kr. Błonie. Im. am Dienstag nach dem 15. jeden Monats. Jeden Dienstag M. Wisznica, Kr. Wjodawa. Im. nach jedem 1. und 15. des Monats; außerdem am Montag nach St. Georg (23. April), 24. Juni, 15. August. Jeden Mittwoch M. Wisztyniec, Kr. Suwalski. Im. am Mittwoch nach dem 4. März, 23. April, nach Trinitatis, nach dem 15. August, 28. Oktober, 11. November. Eine Woche nach angeführten Tagen werden die Märkte noch einmal abgehalten. Jeden Montag und Freitag M. Wislica, Kr. Pińczów. Im. jeden Donnerstag. Witonja, Kr. Leczyca. Im. am Donnerstag nach dem 25. Januar, 10. März, 13. Juli, 8. September, 4. Dezember. Wizajny, Kr. Suwalski. Im. am Dienstag nach dem 2. Februar, 25. März, nach Pfingsten, nach dem 13. Juli, 15. August, 29. September, vor Weihnachten. Eine Woche nach diesen Märkten finden wieder welche statt. Jeden Dienstag und Freitag M. Włodzławów, Kr. Konin. Im. am 12. März, 4. April, 25. Juni, 20. August, 29. Oktober, 3. Dezember. Jeden Mittwoch M. Włodawa, Krst. Im. am Donnerstag nach Pfingsten, 24. Juni, nach dem 15. August, 21. Sonntag nach Pfingsten. Jeden Donnerstag M. Włodowice, Kr. Bedzin. Im. am Donnerstag nach dem 25. Januar, nach Oculi, am Mittwoch nach dem 8. Mai, am Donnerstag nach dem 13. Juli, 21. September, 13. Dezember. Jeden Montag M. Włoszczów, Krst. Jeden Montag M. Włodzisław, Kr. Jedrzejów. Jeden Montag M. Wohyn, Kr. Radzyń. Im. am Mittwoch nach dem 6. Januar, 2. Februar, 8. Mai, 26. Juli, 15. August, 1. November. Jeden Donnerstag M. Wojsławice, Kr. Chejm. Im. sechsmal im Jahre. Jeden Mittwoch M. Wolbórz, Kr. Piotrów. Im. am Dienstag nach dem 29. März, nach Christi Himmelfahrt, nach dem 29. Juni, 16. August, 15. Oktober, 6. Dezember. Alle Donnerstag M. Wolbrom, Kr. Ołkus. Jeden Donnerstag M. Wollowyst, Krst. Im. jeden 1. des Monats; trifft ein Feiertag, dann Tags darauf. Jeden Dienstag und Donnerstag M. Wołomin, Kr. Radzymin. Jeden Donnerstag M. Wyjolie, Kr. Krasinjstaw. Jeden Donnerstag M. Wyjście Małzowieckie, Krst. Im. am ersten Montag des Monats. Jeden Montag und Donnerstag M. Wyszków, Kr. Pułtusk. Im. am Dienstag nach dem 1. des Monats. Außerdem nach dem 9. Februar, 12. März, 13. Juni, 6. August, 7. Oktober, 13. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M. Wyszogród, Kr. Piock. Im. am Dienstag nach dem 19. März, nach Himmelfahrt, Kronleuchtern, nach dem 25. August, 29. September, 13. Dezember. Jeden Dienstag und Freitag M. Zabłudowo, Kr. Białyostok. Im. nach jedem 1. des Monats. Jeden Montag M. Zagórz, Kr. Sieradz. Im. am Dienstag nach dem 15. des Monats. Jagorów, Kr. Siupcy. Im. am zweiten Mittwoch nach dem 14. Jeden zweiten Monats. Jeden Mittwoch M. Zallistów, Kr. Janów Lub. Im. am Montag nach dem 21. Januar, nach Lätere, nach dem 26. Juli, 24. August, 1. November, 13. Dezember. Jeden Mittwoch M. Batoczyn, Kr. Warszawa. Im. am Dienstag nach dem 15. Januar, 30. April.

18. Juni, 27. Juli, 8. September, 11. November, jeden Dienstag und Donnerstag M. **Zatrzówek**, Kr. Janów Lub. Jeden Donnerstag M. **Ząbki** **Zastróżne**, Kr. Pułtusk. Im. am Donnerstag nach dem 1. des Monats. **Ząbrów**, Kr. Lomza. Im. am Dienstag nach dem 14. Februar, nach Lätere, nach Pfingsten, nach dem 1. Sept., 18. Ott., 13. Dez. Jeden Donnerstag M. **Zamość**, Kr. J. Im. am Montag nach dem 7. Februar, 9. März, nach Christi Himmelfahrt, nach dem 12. Juli, 21. September, 8. November. Alle Donnerstag M. **Zar**, **Kościelne**, Kr. Ostrów. Im. am 6. Januar, 21. März, 1. Mai, 13. Juli, 4. Oktober, 4. Dezember. Jeden Mittwoch M. **Zatorz**, Kr. Pułtusk. Im. am Gründonnerstag. **Zawidz**, Kr. Sandomierz. Im. am Mittwoch nach dem 29. September, 1. November. Jeden Mittwoch M. **Zawidz**, Kr. Sierpc. Im. am Montag nach jedem 1. des Monats. **Zawiercie**, Kr. Bedzin. Jeden Donnerstag M. **Zabkowice**, Kr. Bedzin. Jeden Montag M. **Zduńska Wola**, Kr. Sieradz. Im. am Dienstag nach dem 13. jeden Monats. Außerdem ein dreitägiger am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag nach Sonntag Oculi. Jeden Dienstag und Freitag M. **Zelów**, Kr. Łask. Jeden Mittwoch M. **Zelwa**, Kr. Wołkowysk. Im. am 3. des Monats. **Zgierz**, Kr. Łódź. Im. am Mittwoch nach dem 15. des Monats. Jeden Dienstag und Freitag M. **Zieluń**, Kr. Mława. Jeden Mittwoch M. **Złoczew**, Kr. Sieradz. Im. am Montag nach dem 14. jeden Monats. Jeden Montag M. **Zwierzyniec**, Kr. Zamość. Jeden Mittwoch M. **Zwale**, Kr. Kożenice. Im. am Donnerstag nach dem 6. Januar, nach Palmsonntag, nach dem 6. August, 14. September, 25. November und vor Fronleichnam. **Zarnów**, Kr. Opoczno. Im. zweimal im Jahre. Jeden Montag M. **Zwoleń**, Kr. Kożenice. Jeden Donnerstag M. **Ząbnowice**, Kr. Ołtusz. Jeden Montag M. **Zarki**, Kr. Bedzin. Jeden Mittwoch M. **Żelechów**, Kr. Garwolin. Im. am Dienstag nach dem 6. Januar, 25. März, 8. Mai, 22. Juli, 15. August, 11. November. Jeden Dienstag M. **Zółkiewka**, Kr. Krasnystaw. Im. am 30. Juni, 4. August, 1. September, 28. Oktober, 11. November, 21. Dezember. Jeden Montag M. **Zurowie**, Kr. Sierpc. Im. am Montag nach dem 6. Januar, 24. Februar, nach Christi Himmelfahrt, nach dem 29. Juni, 15. August, 1. November. Jeden Montag M. **Zychlin**, Kr. Kutno. Im. am Montag nach dem 6. Januar, 12. März, 1. Mai, 29. Juni, vor dem 29. September, nach dem 28. Oktober. Außerdem am Donnerstag nach jedem 1. des Monats. Jeden Donnerstag M. **Zyrałów**, Kr. Błonie. Im. am Mittwoch nach jedem 14. des Monats.

Metrische Maße und Gewichte.

Längenmaße. 1 Kilometer (km) = 100 m. 1 Meter (m) = 10 dm. 1 Meter (m) = 100 cm (= 1/10 000 856 des Äquators). 1 Dezimeter (dm) = 10 cm. 1 Zentimeter (cm) = 10 mm. Millimeter (mm).

Raum-(Hohl-)Maße. 1 Kuboliter = 1 Kubikmeter (cbm) (m³) = 1 Hektoliter. 1 Hektoliter (hl) = 100 Kubidezimeter = 100 Liter. 1 Liter (l) = 1 Kubidezimeter (cdm) = 1000 Kubizentimeter. 1 Kubizentimeter (ccm) = 1000 Kubimillimeter. 1 Kubimillimeter (cmm).

Flächenmaße. 1 Quadratkilometer (qkm), (km²) = 100 ha. 1 Hektar (ha) = 100 a. 1 Ar (a) = 100 m². 1 Quadratmeter (qm, m²) = 100 m². 1 Quadratdezimeter (qdm, cm²) = 100 mm². 1 Quadratmillimeter (qmm, mm²).

Gewichte. 1 Tonne (t) = 1000 kg. 1 Meterzentner (dz) = 100 kg. 1 Zentner = 50 kg = 100 Pfund. 1 Kilogramm (kg) = 1000 g. 1 Pfund = 500 g. 1 Gramm (g) = 1000 mg. 1 Milligramm (mg). 1 Kilogramm = Gewicht eines Liters destillierten Wassers bei 4° C.

Kurzweil.

Den Geburtstag erraten. Man lässt den Betreffenden, dessen Geburtstag man erraten will, das Datum des Monatstages, an welchem er geboren ist, verdreifachen, 5 hinzuzählen, die Summe mit 4 multiplizieren. Zu dem erhaltenen Produkt lässt man das Datum und dann die Monatszahl hinzuzählen, 20 abziehen und sich nun die erhaltene Zahl nennen. Dividiert man diese Zahl durch 13, so erhält man das Datum, der Rest gibt die Monatszahl an.

3. B. der Geburtstag ist am 10. Juli. Das Datum 10 mit 3 multipliziert:

$$3+5=35 \times 4=140+10=150+7=157-20=137$$

Dividiert man 137:13, so erhält man 10, und als Rest 7. Folglich ist der Geburtstag am 10. Juli.

Eine andere Berechnungsart ist die folgende: Das Datum wird verdoppelt, 5 hinzugezählt. Die Summe mit 50 multipliziert und zuletzt noch die Monatszahl hinzugezählt. Hierauf lässt man sich die Summe sagen und zieht von derselben 250 ab. Die erste Ziffer, die übrig bleibt, gibt das Datum, die anderen die Monatszahl an, z. B.:

$$6 \times 2=12+5=17 \times 50=850+10=860-250=610$$

Bleibt also der 6. Tag im 10. Monat=der 6. Oktober.

Vogel-Bilder.



Wenn mir nur nicht die böse
Hexe begegnet! O weh, da ist sie
ja schon! Wo? Wo?
Sie kommt! Sie kommt!
Sie kommt! Sie kommt!



Wo ist der Wanderer?

Das Bild ist auf die rechte
Seite zu stellen, das den Wanderer
gen und den Raum geblendet, wodurch
der Zweck erledigt ist.

Humor.

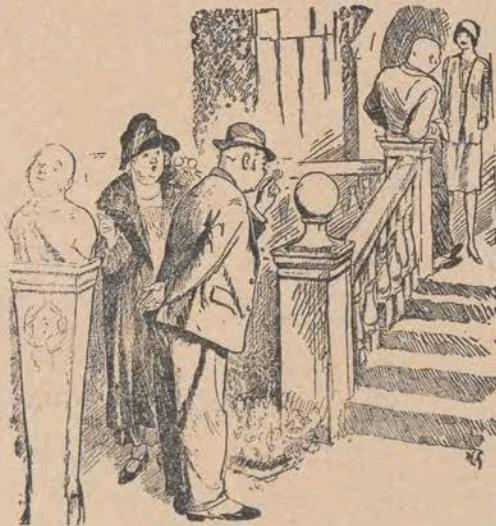
Das notwendige Uebel. Der alte Herr: „Sie wünschen also mein Schwiegersohn zu werden?“ — Der junge Mann: „Nicht in erster Linie, aber wenn ich Ihre Tochter heirate, läßt es sich wohl nicht vermeiden.“

Gut gegeben. Ein Bauer tritt in die Apotheke. Die zahllosen Gläser und Flaschen erregen seine Aufmerksamkeit so sehr, daß er schließlich fragt: „Womit handeln Sie eigentlich nur, Herr?“ — „Mit Schafsköpfen!“ lautet die grobe Antwort. — Darauf der biedere Landmann: „Muß aber das Geschäft gut gegangen sein, weil nur noch einer da ist.“

Menschenwürde. Richter: „Daß Sie imstande wären, zu stehlen, hätte ich wirklich nicht geglaubt.“

Angestragter: „O, der Mensch kann alles, wenn er nur den festen Willen hat.“

Wenn man kurzfristig ist . . .



„Sehen Sie, Herr Pelusche — mein Mann wollte durchaus keine eigene Büste im Garten haben.“

„Eine ganz reizende Idee! Und dabei so sprechend ähnlich!“

Boshaft. Reisender (auf dem Bahnhof): „Kann ich den Vieruhrzug nach Warschau noch kriegen?“

Gepäckträger: „Das kommt ganz darauf an, wie Sie rennen; vor zwei Minuten ist er abgegangen.“

Genügsam. Ein Israelit ließ sein Quartier malen. Der Maler forderte für jedes Zimmer 12 Taler, für den Korridor, der bloß gespritzt wurde, 4 Taler. Einige Zeit darauf wollte er seine Frau malen lassen; der Maler forderte 10 Louisdor. „Das ist zu teuer“, sagte der Israelit, „wissen Sie was, sprühen Sie sie bloß!“

Selbstkritik. „Eine Neuigkeit!“ faucht das aus der Schule heimkehrende Söhnlein seinem Vater entgegen. „Der Herr Lehrer sagt, wir stammen alle von dem Affen ab.“ — Ob dieser Zumutung im höchsten Grade erzürnt, schreit der Vater den Kleinen an: „Dein Lehrer hat Unrecht; ich stamm nicht vom Affen ab; bei dir freilich wär's möglich.“

Der zerstreute Professor. „Herr Ober, wie ist es denn mit meinem Schnitzel? Hab ich es nicht vor einer halben Stunde bestellt? Oder hab ich es schon bekommen oder noch gar nicht bestellt?“

Er kennt ihn. Lehrer: „Karl, nenne mir ein Säugetier!“ — Karl: „Der Floh!“

Natürlich! Die Feuerwehr hat sich aber bei dem Brande der Brauerei wirklich recht wacker gehalten! — „Dös glaub ich schon! . . . Es is' ja die einzige Brauerei, die wir in der Umgegend haben.“

Praktische Anwendung.



„Weißt du, Kläre — wenn ich deinen neuen Hut ansehe, dann muß ich immer lachen.“

„Schön! Dann werde ich ihn aufsetzen, wenn die Rechnung kommt.“

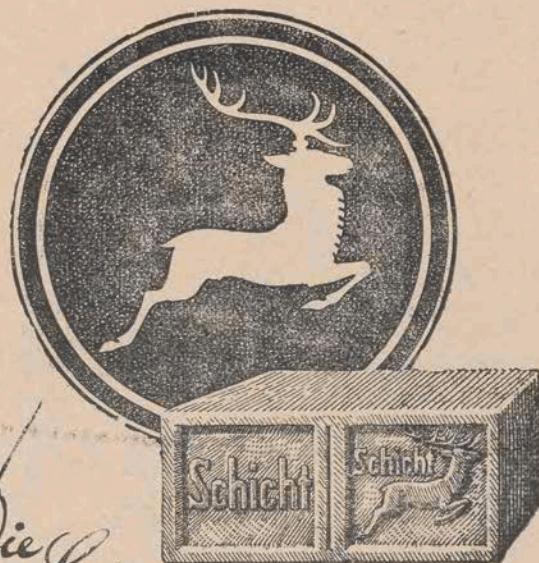
Zu nobel. (Prochenbäuerin hat aus der Stadt einen feinen Teppich für die gute Stube mitgebracht.) — „Na, wie gefällt er dir?“ fragte sie den Bauern. — „Zeng“, sagte er, „der ist doch gar zu nobel; da getraut man sich ja gar nicht d'r aufzuspüden!“

Kühne Ausrede. „Die gnädige Frau sagt, daß auf Ihrer Milch nie Sahne drauf ist.“ — „Na, leb'n Sie mal, Fräulein, ich mache Ihnen ja den Topf bis oben hin voll mit Milch, da ist ja gar kein Platz für die Sahne.“

Moderne Kinder. Elschen (muß zur Strafe früh ins Bett): „Kann man sich auch von seinen Eltern scheiden lassen, Mama?“

Wechseltube
und
Rollektur der Staatslotterie
Samuel Weinberg

Telephon 176.	58	Lodz, Petrikauer Straße	58	P. R. O. 63,706.
------------------	----	----------------------------	----	---------------------



*Die Seife
der vorsichtigen Hausfrau*

ist und bleibt

Schichtseife

Marke „Hirsch“

Billig durch Ausgiebigkeit



Sie sind der Mann, den ich suche!

„Ich brauche einen Menschen mit guten Sprachkenntnissen, denn mein Auslandsgeschäft wächst von Tag zu Tag. Ich bin überzeugt, Sie werden mich zufriedenstellen, denn Ihr Diplom zeigt mir, daß Sie gründliche Sprachkenntnisse besitzen.“

Wie würden Sie in einer solchen Situation abschneiden? Würde Ihr Besuch den gleichen Erfolg haben? Bedenken Sie, von Monat zu Monat wächst in Handel und Industrie der Bedarf anspruchsvollen Mitarbeitern und Sie werden in den kommenden Jahren öfter denn je nach Sprachkennt-

nissen gefragt werden. Schon heute bieten sich günstige Aussichten, gute Stellungen, besseres Einkommen durch Sprachkenntnisse zu erlangen. Lernen Sie daher jetzt eine fremde Sprache – es lohnt sich! Selbst bei einfacher Schulbildung wird es Ihnen leicht fallen, wenn Sie die

Methode Toussaint-Langenscheidt

zum Lehrmeister wählen.

Sie lehrt in leichtfaßl Weise jede fremde Sprache so gründlich, daß Sie sie wie der Ausländer sprechen, lesen und schreiben, sie ist unterhaltsend und interessant, denn der Lehrstoff ist der fremden Literatur entnommen, er schildert Handel und Wandel im fremden Land.

Am Schluß des Unterrichtes können Sie sich einer Prüfung unterziehen. Das Diplom der Methode Toussaint-Langenscheidt erleichtert Ihnen den Nachweis Ihrer Kenntnisse.

Überzeugen Sie sich selbst von der Güte dieser Methode. Sie erhalten kostenl. u. unverbindl.

eine Probelektion, wenn Sie d. nebensteh. Abschn. ausgef. als Drucks. (10 Kr. Porto) an d. Verlag schicken.

Tun Sie es aber heute noch! Sprache, kostenlos, portofrei u. unverbindlich.

Ich erscheine am Zu-

stand der im „Volks-

freund-Kalender,

Lodz angebotenen

Probelektion der

Name:

Beruf:

K. 700

Ort u. Str.:

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung

(Prof. G. Langenscheidt) G. m. b. H.,

Berlin-Schöneberg, Bahnstr. 28/30



Flügel
Pianinos
Harmoniums



von wohlfeilsten bis zu den edelsten, auch gebrauchte Instrumente, empfiehlt

Piano-Haus Karl Koischwitz

Lodz, Petrikauer Straße 67, Telephon 54-78 u. 24-72.

Ausgeschließlicher Alleinvertreter der Weltfirmen:

Bechstein, Blüthner, August Förster u. a.

Mäßige Preise, streng reell, Verkauf in Raten.
Reparatur. — Stimmen. — Aufpolieren.

Gründungsjahr 1892.



Brillen u. Klemmer

von billigster bis zur feinsten Ausführung, empfiehlt bei
kostenloser Augenuntersuchung

Sr. Postleb

— Lodz, Petrikauer Str. 71. —

Nach langjähriger Unterbrechung wieder neu eingeführt.

Photo-Apparate u. Zubehör

Radio-Abteilung. — Radio-Abteilung.



Egid GLASSL

Musikinstrumentenfabrik.

En gros. — En detail.
— Komotau (Tschechoslowakei). —



Vertretung für Polen: **A. Geißler, Lodz, Glownastr. 33.**

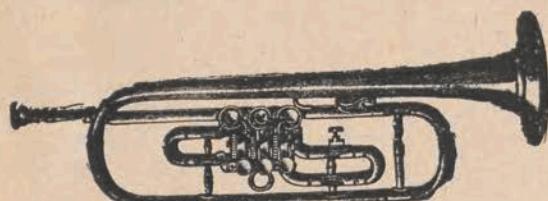
Erzeugnisse in allen Staaten Europas bestens eingeführt!

3 Jahre Garantie. Zollfreie Lieferung, 3 Jahre Garantie.

Lieferant für Posaunenchöre, Musikinstitute u. Theaterorchester.

Illustrierte Kataloge

gratuit!



Illustrierte Kataloge
gratuit!

„LABURA“ G. m. b. H.

Landwirtschaftliche Buch- und Beratungsstelle

hauptgeschäftsstelle: **Poznań**, ul. Zwierzyniecka 13.
Telephon 6232

Bankkonto: Bank Spółdzielczy — Genossenschaftsbank Poznań.

Geschäftsstellen:

Bydgoszcz,

ul. Dworcowa 56, Tel. 777.

Bankkonto:

Bank Spółdz.—Genossenschafts-

Bank Poznań, fil. Bydgoszcz

Danzig,

Sandgrube 21, Tel. 27681.

Bankkonto:

Diskonto - Gesellschaft Danzig.

1. **Buchstelle.** Einrichtung von Buchführungen; vierteljährliche Revisionen, jährliche Bilanzaufstellung; statistische Bearbeitung, Inventuraufnahme. Vollständige Führung der Bücher auf Grund von Wochen- u. Monatsberichten (Durchpausverfahren).

2. **Steuerberatungsstelle.** Steuerberechnung, persönliche Interessenvertretung vor Behörden. Über das genaue Einhalten der Zahlungstermine von den festangeschlossenen Gütern wird in den Geschäftsstellen gewacht. Fest angehörfene Güter erhalten die gesamte Steuerberatung gebührenfrei.

3. **Rechtsberatung** wird den Kunden der „Labura“ von in der Firma tätigen Juristen — Rechtsanwalt und Notar — erteilt.

4. **Wirtschaftsberatung.** Bewirtschaftung von Gütern, Wirtschaftsgutachten und Revisionen; Aufstellung der gesamten Betriebsvoranlässe; Gespann- und Arbeitskräfteverteilung; Viehhaltungsberatung.

5. **Forstberatung.** Forstverwaltung u. Beaufsichtigung, Forstbereihungen, Aufstellung von Forstwirtschaftsplänen. Holzverkauf.

6. **Tagen.** Abschätzung von Gütern, Grundstücken und Gebäuden; Inventuren, Erbschaftstaxen, Pachtübergaben usw.

7. **Frachtenprüfungsstelle.** Prüfung von Frachtbüchern, Berechnungen, Beanstandung der überzählten Frachten bei Eisenbahnenbehörden.

8. **Nachrichtendienst.** Landwirtschaftliche Preiskonjunkturen und amtliche Verordnungen werden den angehörf. Gütern etwa wöchentlich umsonst zugestellt. Etwa monatliche Herausgabe eines Kapital- und Wirtschaftsberichtes mit Steuerkalender.

9. **Bücher- und Formularverkauf.** Verkauf aller gangbaren landwirtschaftl. Büchern und Formulare, auch zweisprachig.

10. **Versicherungen.** Abschluß von sämtlichen Versicherungen, wie Feuer, Hagel, Haftpflicht, Leben, Unfall und Auto. — Bei Vollversicherung Ermäßigung der Buchführungsgebühren.

Angegeschlossene Morgen über $\frac{1}{2}$ Million.

Verlangen Sie unseren Tätigkeitsbericht „Zweck und Ziel der Labura“. Anschluß jederzeit.

Maschinenfabrik u. Reparatur-Werkstätte von R. Scholtz & Sohn

Lodz, Anna-Str. 17, Tel. 57-84.

empfiehlt als Spezialität: Flaschen-Spulmaschinen, neuester Konstruktion für alle Garne ohne umzuwickeln, Schlauch-Konus-Spulmaschinen von 10—100 Spindeln, Treibmaschinen für alle Garne. Spann- u. Rollmaschinen für Trikotagen mit und ohne Dampfbeheizung, Transmissionen, kompl. Fabrikseinrichtungen. Kostenanschläge und Skizzen auf Verlangen.
Reparatur sämtlicher Maschinen.

Dorzeiger dieses Extrarabatt!!!

Blasinstrumente



für Polaumentenhörer.

Musikinstrumente,
Grammophone u. Platten,
Saiten, Noten u. Zubehör
kaufst man am billigsten in der
Musikalienhandlung
Gustav TESCHNER
Lodz. Główna-Str. 33.

Rationelles Heilverfahren

nach der Naturheilmethode,
Elektrohomöopathie, Homöopathie, Atemgymnastik, Diät usw. Dankagungen über Heilung der aller schwersten Leiden können bei mir eingesehen werden. Vorherige Anmeldung ist erwünscht.
Wer persönlich nicht erscheinen kann, muß auch die Stunde und Kreisstadt der Geburt mitteilen.

Ich bin nicht identisch
mit Dr. Senthowski.
A. SEKOWSKI.
Astrolog u. Heilkundiger
Bydgoszcz (Bromberg)
Gdanska 147
Nähe uica Słowackiego.

Gegründet im Jahre 1894.

Gegründet im Jahre 1894.

Weberei-Utensilien-Fabrik

H. Bertschingers Erben

Lodz, Wulczańska Str. 125, Tel. 744-08.

Spezialität: Webeblätter und Geschirre für jede Art Weberei sowie Scher- und Rispeblätter. — Doppelblätter in Zinngruß sowie Pechbund, Expansions- u. Einlesekämme. — Reparaturen werden prompt ausgeführt.

*Hinausgeworfen
ist
Ihr
Geld.*

wenn Sie wertlose Kleider billig kaufen.
Unser Geschäft
R. WIHAN
Inhaber:
Em. Scheffler
Lodz,
Gluwnastr. 17,

führt nur bessere, anerkannt gut gearbeitete
herren-, Damen- u. Kindergarderoben
bei billigster Preisberechnung.
Ein Versuch genügt, und Sie werden ständig unser Abnehmer sein!

Technische Büros **Adolf Richter,**

Lodz,
Przejazd-Straße Nr. 20 Warschau,
Ecke Sienkiewicza. Rymarska-Straße Nr. 10.

empfehlen bei Bedarf ab Lager:

Wasserleitungs- und Kanalisationsartikel, Röhren aller Art und Verbindungsstücke, Armaturen, Pumpen, Werkzeuge, Werkzeugmaschinen, Glaschenzüge, Hebewinden, Motoren, Dampfmaschinen, Lokomobilen, technische, elektrotechnische und Hausbedarfs-Artikel, Gummi, Asbest- und Hanspadkungen, Dichtungsplatten, Schläuche, Seile, Treibriemen, Oele, Fette usw. usw.

Aktiengesellschaft der Tuchmanufaktur

Leonhardt, Woelker & Girbardt

Lodz

Leonhardtstraße 1 — Tel.-Nr. 306 u. 44-00

Tuchfabrik, Wollwäscherei, Wollkämmerei u. Kammgarnspinnerei

Gegründet 1878

Fabrikation
reinwollener Herren- und Damenstoffe

große goldene Medaille auf der Ausstellung in Paris
im Jahre 1900

Verkaufsabteilungen:

Warschau:

Julius Reiser, Dluga 50

Lemberg:

Joset Sanc, Rosciuszki 2

Posen:

Richard Krieger, Pocztowa 5

Danzig:

Hauke & Landt, Jopengasse 25

Nichtig für Hausbesitzer!
Fassadenputz u. Stuckateurarbeiten
übernimmt in bekannter solider Ausführung
Paul Günzel, Łódź, Lipowa Straße 47,
eigenes Haus. —

Karl Klause

— Łódź —

Kilińskiego Straße 138. Telephon 37-56.

Büro für Architektur
und Bauausführungen

Ing. J. Kostenko & J. Gelert,

Łódź, Petrikauer Straße 94, Telephon 51-40.

Ausführung elektrischer Kraft-, Beleuchtungs-
und Telefonanlagen sowie Neuwickelung von
Elektromotoren. — Verkauf elektrotechnischer
Artikel und Bau von Radioapparaten.

— Billigste Bezugsquelle für elektrische Glühbirnen. —

Gesangbücher

liefert zu den billigsten
Preisen die

Gesangbuchfabrik

Leopold Nikel.

Lodz, Nawrot Straße 2,
Telephon 38-11.

Sets auf L ger:

Bibeln, Predigt- u. Andachts-
bücher, Jugendschriften, ge-
rahmte u. ungerahmte Bilder.
Wiederverkäufern Rabatt!

Mechanische Böttcherei

von

Ludwig Salzwedel, vormals: Karl Wegener.

Lodz,
Radwanska-Straße Nr. 28,
Telephon 33-52.

— Spezialität: —
**Bottiche, Sarbkussen
und Reservoir.**

Deutsches
Mädchen gymnasium

von

A. Rothert

Lodz,

Kościuszko-Allee 71, Telephon 402.

Die erste deutsche Mittelschule in Polen,

gegründet im Jahre 1879.

Deutsches
Knabengymnasium
und
Deutsches
Mädchen gymnasium
des
Deutschen Realgymnasialvereins
zu Łodz,
Kosciuszko-Allee 65.

Eine der größten Schulen des Landes mit
allen Rechten der Staatsgymnasien.
1200 Schüler und Schülerinnen.

Deutsche Unterrichtssprache

Vergleiche Aufsatz Seite 122/126 und Abbildung.

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an **Asthma, Bronchien- und Kehlkopftuberkulose, Schwinducht, Lungenpneumonie, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden.** Alle derartigen Kranken erhalten von uns **vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen** aus der Feder des Herrn Dr med. Guttmann, früherer Chefarzt der Tinsenkuranstalt, über das Thema: „**Sind Lungenleiden heilbar?**“ Um jedem Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst und portofrei zum Besten der Allgemeinheit zu übersenden.

Man schreibe eine Postkarte mit genauer Adresse an
Puhlmann & Co., Berlin 806, Müggelstr. 25a.



**Medizinal-Drogerie
Karl Keilich**

Gegr. 1899. Łódź, Główna Straße 52. [Gegr. 1899.

Hauptlager für Puhlmann-Tee

Billigste Einkaufsquelle für:

**Edel-Gemüse, Eckendorfer Süßerrüben-Samen,
Rösklee, gar. Seidefrei; ertragreiche Mischungen
für Wiesengräser**

Sirnis, Harben, Lacke; für jeden Anstrich geeignet.

Die Qualität ist unsere beste Empfehlung.

Chemische Industrie, Akt.-Ges.,

Teleg. Adr.: „Chemiewerk“. Danzig, Reitbahn 19/20. Tel. 289 46.
Empfiehlt: Superphosphat und Ammoniak-Superphosphat
in bester, marktgängiger Ware.

Zu beziehen durch:

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen Akt.-Ges.

Lodz, Aleje Kościuszki 45/47.

Maschinenfabrik

Gebr. Hoffmann

Lodz, Kilińskiego 170.

Teleg.-Adr. „Ogofma“. Tel. 20-30.

Vollkommenste Maschinen u. Formen

zur Herstellung von:

Dachegeln

Drainröhren

Bauhohlblöcken

Kanalröhren

Brunnenröhren

Zaunpfosten

usw.

aus

Sand

und

Zement

Zerkleinerungsmaschinen, Steinbrecher, Kugelmühlen, Betonmischer.

Preislisten auf Wunsch kostenlos.

Evangelische

Kredit-Genossenschaft

(Ewang. Spółdz. Kredytowa)

Lodz,

Petrikufer Str. 104, Tel. 38-70.

übernimmt:

Inkasso auf sämtliche Plätze.
 Spareinlagen mit folgender
 Vergütung:

12% bei jährlicher Kündigung

10% „ halbjährl. „

9% „ vierteljährl. „

8% „ zweiwöchl. „

Mitglieder werden aufgenommen,

Kassenstunden von 9—1 Uhr.

Buchhandlung A. F. Mittler, Lodz, Petrikufer 46

Empfiehlt ihr reichhaltiges Lager an Gesangbüchern, Bibeln, Predigtbüchern, Missionsheften, Wörterbüchern u. a. Kolportageartikeln. — Richtet allerlei Bibliotheken ein in deutscher, polnischer u. a. Sprachen — Kauft und verkauft antiquarisch Bücher in allen Sprachen z. B.: Lexikons, Wörterbücher u. a. — Existiert seit dem Jahre 1880.

Photo-Artikel

führt stets am Lager in großer Auswahl und liefere auf Wunsch auch nach auswärts. Uebernahme alte in das Gebiet der Amateurphotographie einschlägigen Arbeiten.

photo-haus N. Friedmann,

Lodz, Petrikauer Straße 62 im Hause. Telephon 30-13.

JAEGER & MILNIKEL

Gdanska Str. 140 Lodz Telephon 13-00.

Stuck-, Putz- u. Betonunternehmung. Ausführung von Stuck-, Putz-, Rabitz- und Bildhauerarbeiten.

Spezialität:

Kirchenausführung.

U. a. Ausführung der Stuck- und Rabitzarbeiten in der St. Matthäi-Kirche zu Lodz.

Tuchlager

G. E. Restel & Co.,

Lodz, nur Petrikauer Str. 100, Tel. 5-47.

Stets große Auswahl moderner Stoffe
der Firma Leonhardt, sowie Bielitzer und Tomaschower.
Fabrikspreise! Fabrikspreise!

Installationsfeier und Einweihung der Kirche

in der evangelisch-lutherischen Gemeinde Chodecz
von Ferdinand Schramm, Lehrer.

Preis 31. 1.—

Herr Konsistorialrat Pastor Dietrich schreibt im „Friedensboten“:

„In dieser Schrift, welche vom verdienstvollen Lehrer em. F. Schramm verfaßt worden ist, wird die im Jahre 1911 stattgefundene Installationsfeier und Einweihung der statlichen Chodecer Kirche beschrieben, wie auch eine kurzgefaßte interessante Geschichte der Chodecer Gemeinde geboten. Wir wünschen der fleißigen Arbeit des geschätzten Herrn Lehrers weite Verbreitung. Diese Schrift bringt auch das Bild der Chodecer Kirche, des Herrn Pastor A. Paschke und einige andere Illustrationen.“ *

Bei der Verlagsgesellschaft „Libertas“ ist soeben eine Schrift des ehemaligen Lehrers in Lanieta, Herrn Ferdinand Schramm, „Installationsfeier und Einweihung der Kirche in der evangelisch-lutherischen Gemeinde Chodecz“ erschienen. Als wertvoller Beitrag zur Geschichte des evangelischen Gemeindelebens und Deutschstums im Polen überhaupt darf die Schrift in der Bücherei keines Deutschstumsforschers fehlen.

(„Volksfreund“)

Sehr geehrter Herr Schramm!

Für die gütige Uebersendung Ihrer Erinnerungsschrift zur Feier der Einweihung der Kirche in Chodecz danken wir Ihnen verbindlichst. Wir freuen uns, diese Geschichte einer deutschen Gemeinde in unserer Bibliothek zu haben und zeichnen

in vorzüglicher Hochachtung
Deutsches Ausland-Institut, Bibliothek.

Diese Schrift kann durch die Verlagsgesellschaft
„Libertas“, Lodz, Petrikauer Straße 86,
bezogen werden, oder auch direkt vom Verfasser Lehrer
Ferdinand Schramm, Zabieniec, Gmina Radogosze, Post Lodz.

Seit mehr als 50 Jahren wird ärztlich verordnet bei Rheumatismus, Hüftweh, Lendenschmerzen und Hexenschuss die berühmten

BENSONS-PFLASTER

der Firma Seabury u. Johnson. Wird das Pflaster bei den ersten Symptomen der Krankheit angewendet, so tritt gewöhnlich der Erfolg bereits nach Anwendung der ersten Pflaster ein.



Wem an seiner Gesundheit gelegen ist, der sollte Bensons-Pflaster stets im Hause haben. Man verlange ausdrücklich

Bensons-Pflaster der Firma Seabury u. Johnson und hüte sich vor Nachahmungen. Erhältlich in fast allen Apotheken.

BENSONS-PFLASTER

Hamburg, Moenkebergstrasse Nr. 31, II.

Werkstatt für Tapezier- und Dekorationsarbeiten

L. Vogelsang,

Łódź, Aleje Tad. Kościuszki 56.

Übernehme alle in das Fach schlagenden Aufträge. Führe ständig am Lager eine große Auswahl von Ottomanen, Liegesofas und Salongarnituren.

Wirkwarenfabrik

Theodor Buchholtz

en gros — en détail

Geschäft:

Petrifauer Straße 240.

Fabrik:

Anna Straße 9.

Telephon 69-77.



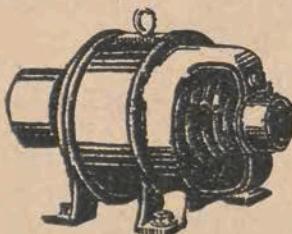
Tapeten

kaufen Sie reell und preiswert bei
größter Auswahl nur bei
Adolf Butschkat,
Lodz, Petrikauer Straße 113.

Teichmann & Mauch

Elektrotechnisches Installationsbüro u. Reparaturwerkstätten
Lodz, Petrikauer Straße 240, Telephon 13-62.

Vertreter der Englischen Morganitekohlenbürsten-Fabrik in London.



Reparaturen von Elektromotoren, Dynamomaschinen, Transformatoren, Koch- und Heizapparaten sowie alle in das Fach schlagende Arbeiten. Neu-
anlagen und Prüfen von Blitzableitern.

Installation von elektrischen Licht- u. Kraftanlagen sowie elektrischen Uhren und Arbeiterkontrollanlagen. — Tele-
phon- und Signalanlagen.

!! Lager von elektrischen Installationsmaterialien sowie von Motoren und Dynamos in jeder Größe. !!

Wilhelm Wiesenbergs Trikotagen-Fabrik

Lodz,
Gdanska Straße 66, Telephon 31-05.

Heinrich Wegner's Erben

Gegr. 1896. Lodzer Motorenfabrik Gegr. 1893.

Lodz, Kiliński str. 112 .. Tel. 11-35.

Bau von Diesel-, Rohöl-, Benzin-, Benzol- und Naphthamotoren für Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie.

Reparatur von sämtlichen Verbrennungsmotoren, Dampfmaschinen, Lokomobilen und landwirtschaftlichen Maschinen.

Vertretung: **Krupp** - Lastautos und Omnibusse von 3 - 8 Tonnen.

Papiergroßhandlung

A. I. Akawie

Lodz, Petrikauer 56,

Telephon 6-65

liest engros zu Fabritspreisen sämtliche Papiere, besonders Umschlagpapiere für die Textilindustrie

Große Vorräte auf Lager.

Artur

Kloetzel

Lodz, Petrikauer 118,

Uhrenhandlung.

Empfiehlt in großer Auswahl: Damen- u. Herrenuhren in Gold, Silber und Metall der bekannten Weltmarken: Alpina, Omega, Zenith, Longines usw. sowie Stand- und Wanduhren der Firma G. Becker und Junghans. Große Auswahl in Bijouterie u. platierten Waren.

Juwelier- u. Uhrgeschäft
E. Bartusiek

Lodz, Petrikauer Straße 145

Gegründet 1891

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in passenden
 Gelegenheitsgelecken, wie verschiedene Gold-
 und Silberwaren, Trauringe, Uhren usw.
 Alle Anforderungen auf dem Gebiete des Uhr-
 und Juweliertisches werden in der eigenen
 Werkstatt gewissenhaft ausgeführt.

Klikar i Fuks

Sp z o o.

Lódz, Piotrkowska 83.

Wollene Strickgarne
 für Hand- u. Ma-
 schinen - Arbeiten.

Maschinenfabrik und Eisengießerei

Turski, Ćwikliński & Co.

G. m. b. h.

Lodz, Słowiańska 27/31, Tel. 26-40.

Es wird gebaut: 1. Mechanische Maschinen zur Herstellung von Dachpappe. 2. Maschinen zur Herstellung von Dachziegeln. 3. Pressen zur Herstellung von Flaschenverschlüssen. 4. Behälter, Tonnen. 5. Transmissionen. 6. Handwerkzeugmaschinen für Klempner.

Installiert und legt an: Zentralheizung, Kanalisation und Wasserleitungen.

Die Gießerei führt alle Eisengüsse nach eigenen, sowie nach übergebenen Modellen und Skizzen aus.

Paul Zanger

Lodz, Glowna Straße 18,
 Telephon 68-61

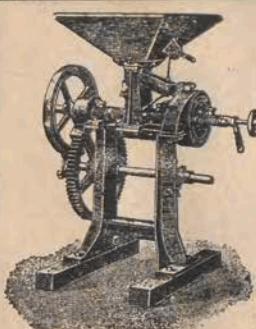
Malerwerkstatt

übernimmt Arbeiten von
 einfachstem Anstrich bis zur
 feinsten Dekorationsmalerei

Polnische Gesetze und Verordnungen
 in deutscher Übersetzung.

Herausgegeben von der
Geschäftsstelle Posen

der deutschen Seim u. Senats-Abgeordneten für Posen u. Pommern
 Poznań, Wały Leszczyńskiego 3.
 Bezug einförmlich Porto vierteljährlich
 1,25 Zl. (Danzig 8,50 G - Deutschland
 8,50 M., Einzelnummer 2,35 Zl.
 1,60 G. - 1,60 M.)



„Romet“- Schrot-, Mahl- und Back- mehl-Mühle

ist das Ideal der Neuzeit.

Nicht nur dadurch, daß diese Mühle Mahlgel erspart, nicht nur dadurch, daß diese Mühle Zeit e spart, nicht nur dadurch, daß diese Mühle Suhrlohn erspart, nicht nur dadurch, daß diese nicht nur dadurch, daß diese Mühle dasselbe

Mühle Zänkerei verhindert Gewicht abgibt welches man ihr zutüft, hauptsächlich aber weil der Besitzer dieser Mühle Herr in seinem Haus ist und bleibt.

Was und wieviel jedem nötig ist, vermahlt man sofort, das Brot schmeckt gut, da Schrot dient dem Vieh ausgezeichnet, und die Mühle fordert keine Unterhaltskosten und keine Reparatur auf Jahrzehnte hinaus.

Prospekte sind von der Firma

S. Jakubowicz, Warszawa. Żelazna Brama 6,
Telephon 44-56,
kostenlos erhältlich.

— Kein Landwirt sollte zögern, sondern sofort bestellen! —

Mechanische Strumpffabrik
von
Gustav Pischke,
Alexandrow bei Lodz,
Koscielna Straße 12.
Spezialität: Kinderstrümpfe u.
farbige Herrensocken.

Chil Rywan
Alexandrow bei Lodz
Tischlerei u. Möbelgeschäft
— Tapizerarbeiten —
20% billiger als anderswo.
Bei guten Bedingungen.

Julius Wiese
Alexandrow bei Lodz,
Paręczewska 12
Strumpffabrik.
Spezialität:
Farbige Kindersöckchen

Achtung Alexandrow!
Grabsteine, Einfassungen, Trepensäulen, Brunnendecken, Mosaikfußböden, Trottoirsteine, Zaunsäulen, Rinnsteine aus Beton werden angefertigt bei
Bruno Schulz,
Alexandrow, Zielona Straße 8.
Auskunft auch im Galanteriewarenladen bei Theodor Schulz.

Ing. A. Beurton

Bauunternehmen

1. Maja-Str. 34 Zgierz, Telephon 84.

Führt sämtliche Bauarbeiten aus, wie:

Eisenbeton, Brücken, Stühlen, Fundamente,
Brunnen. — Maurerarbeiten, Bau von
Fabriken, Privathäusern, Kirchen usw. usw

— Die Firma besteht seit 1873 —



In- und ausländische
Farben,
Lacke und
Malerbedarfsartikel
empfiehlt die
Farbwarenhandlung
Aleks. Miller & Co.,
Łódź, Przejazdstr. 4.

Draht
zaune
Gitter
Gewebe
Siebe
Rabitzgewebe



erzeugt und empfiehlt: in allen
Metallen, Webe- und Flechtarten
zu billigen Preisen

Rudolf Jung

Łódź.
Wolczanska 151. Tel. 28 97



Innere Malerei in der evgl. Kirche in Zdunská Wola, entworfen von R. Laub.

Robert Laub,

— Kunstmaler —
Łódź, Sienkiewicza Straße 102.

Atelier für dekorative Malerei u. Innendekoration

Spezialität: Kirchenmalereien

Ausgeführte Arbeiten: die Matthäuskirche, Łódź, evang. Kirche in Iłgierz, evang. Kirche in Aleksandrow, gegenwärtig in Auftrag übernommen: die Trinitatiskirche in Łódź, evang. Kirche in Zdunská Wola, evang. Kirche in Rypin und andere.

Das Haus für zuverlässige Samen

Gemüse, Blumen und landwirtschaftliche Sämereien :: Blumenwiebeln. :: Gartenwerkzeuge, Saftpressen zur Weinbereitung. Sämtliche Bekämpfungsmittel gegen Schädlinge im Obstbau und Gewächshäusern, sämtliches Zubehör für Bienenzüchter und Imker in größter Auswahl, Rasslabatt empfiehlt größte und reelleste

Spezialsamenhandlung der Wojewodschaft Lodz
Roman Saurer,

Lodz, Konstaniner Straße 19, Telephon 28-19.

— Preislisten auf Verlangen gratis und franco. —

Adolf Teklaff

Lodz, Petritauer Str. 100.

Tel. 541. — Tel. 541.

**Spezial-Warenhaus
in Damenstoffen.**

Preisabbau:

Ich bringe die exquisitesten Nouveautés in

Wollstoffen

Seidenstoffen

Baumwollstoffen

in bedeutend billigeren Verkaufspreislagen.

Auf Wunsch Musterversand!

**Textil- und
Hausleisensfabrik**

von

**Karl
Benndorf**

gegründet 1868.

Lodz,
Lipowa-Straße Nr 80,
Telephon: 49-53

Weibliche Logik. Chemann: „Meine Frau findet immer einen Vorwand, um ihren Staat zu rechtfertigen. Geht das Geschäft gut, dann sagt sie: „Wir können uns das leisten“ — geht es aber schlecht, dann sagt sie: „Müssen denn die Leute das gleich werfen?““

Ein ganz Schlauer. A.: „Warum freust du dich denn so?“ — B.: „Weil ich die Eisenbahn betrogen habe. Denk dir nur, ich habe mir eine Rückfahrtkarte gekauft (flüsternd) — und werde nicht zurückfahren!“

Edm Schmeja

Maschinenfabrik
und Eisengießerei,
Biała bei Bielsko,
liefert für landwirtschaftliche und
industrielle Betriebe:

Transmissionsanlagen,
Zerkleinerungsmaschinen
(Schrotmühlen, Ziegeleima-
schinen, Herbereimashinen,
Eisenguss nach Modell oder
Zeichnung, maschinenge-
formte Massenartikel.

J. STYRCZA
hut- und Mützenfabrik
Lodz, Petrikauer Str. 91.

Ed. Scharnik
Lodz, Glowna 31.

Beim

für junge Mädchen v. Fr. Huwe,
Sniezno, Park Kościuszki 16.

Gründliche Ausbildung in allen Zweigen
des Haushalts, einfache und keine Koch-
kunst, Anrichten, Wäschebehandlung u.w.
Feine Gelegenheit zur Fortbildung in
verschiedenen Fächern. Eigene Villa mit
Garten. Gute Verpflegung. Man vers-
tange Prospekte gegen Doppelpreis.



Firnis, Lacke, Farben
für sämtliche Zwecke

Albalin

dauerhafteste Fußbodenfarbe
empfiehlt

Kosel & Co.

Lodz,
hauptlager: Przejazd 8
Siliak: Petrikauer Straße 98

Strickerei
Klein- und Großverkauf
von Herren- u. Damen-
Saketen, Sweaters u.w.
bei mäßigen Preisen.

Aufträge (auch nach auswärtis) werden
geholt und prompt erledigt.

— Bücher werden hier selbst gut und billig gebunden. —

Bibeln, Gesang-, Gebet-, Andachts- und Predigtbücher, Predigtwürze.

Christliche Literatur

Niederbücher für
gem. Chöre.

Diverse
Handar-

beits- und
Kochbücher.

Sprachführer
und Wörterbücher,

Deutsche Schulbücher. — Kräuter-
u. Doktorbücher.

Beonders
große Auswahl
in Jugend-

schriften
u. Büchern.

Wand-
sprüche,
Leuchtkreuze,
Gedenkblätter,
Bilder (gerahmt u.
ungerahmt)
Postkarten und
Briefpapier mit
Bibel-sprüchen.

Kreuz-
broşchen.

Ein
gutes Buch
ist
das beste
Festgeschenk!

Papeterien, Poesie- und
Postkartenalben, serner Tagebücher,

Alabads, Schulhefte, diverse Schreibwaren,

Ansichts- u. Gratulationskarten, Makkarten, Reiß- und

Schreibzeuge empfiehlt in großer Auswahl die christl. Buchhandlung von

Bilder ebenso geroh. — Weihnachtskarten Rosatti

Max Renner, Lodz, Petrikauer Str. 165

Postcheckkonto Nr. 65 108. —

Kugel- und Rollen-Lager, ein- und zweireihig starr u. selbst-einstellend, konzentrischer und konischer Konstruktion für Maschinen jeder Art,

Transmissionen u. Automobile europäischer u. amerikanischer Marken, desgleichen Spezial-

Kugel- u. Rollenlager für Fiat, Ford, Chevrolet, Buick, Cadillac, Packard usw.

Autoräder Raf, Rudge u. andere. **Autogummireifen** Good-Year u. a. und Schläuche Michelin.

Bremsbänder, Stahlkugeln lose

u. **Starr-Kugelhaltern** f. Fahrräder, Schmierringe

Dampfmaschinen-Kugellager empfiehlt zu ermäßigt. Fabrikpreisen

Vertretung und Lager



Karol Ruske,
Lodz, Rillnitskiego 86,
Telephon 25-81.

Büro Eduard Kaiser

Radwanitskastraße 35 **Lodz** Radwanitskastraße 35
— Gründungsjahr 1914 —

Meiner geschätzten Kundschäft zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich durch Anstellung neuer fachkundiger Kräfte mein Büro bedeutend erweitert und spezialisiert habe. Einsprüche in Sachen der Einkommen-, Umsatz- und Vermögenssteuer; allerhand Gingaben an die Bezirks- und Friedensgerichte und sämtliche administrativen und Militärbehörden. Verträge aller Art, Aufwertungssachen und Hypothekenregulierungen. Schriftlicher Verkehr in Ehe-scheidungsangelegenheiten. Uebersetzungen von jeglicher Art Schriftstücken in Polnisch, Russisch, Deutsch, Englisch und Französisch. Anzeigen-Annahme für alle Zeitungen. Presse-Informationen. Infassos. Ausküste. Prompte und reelle Bedienung.

Straßenverbindung: Linie Nr. 6, 9 und 16.

Otto Wihan

Lodz,
Klinikistraße 121
Telephon 6-93.

Metalle
Stahl
Stahlabgüsse
Werkzeuge

Vertretung der Vereinigten Polnischen Schraubenfabriken in Bielsko.

„Rathé-Radio“

Die Empfänger sind nach eigenem System gebaut.

Einfach im Bedienen

dabei sehr selektiv und in der Wiedergabe von Sprache und Musik natürlich und tonrein.

K. Rathé, Ingenieur
Lodz, Narutowicza 18,
Telephon 13 73.

Im Kassekränzchen. Eine sächsische Hausfrau vor ihren Gästen: „Nehmen Se doch noch e Stichchen Kuchen, Frau Oberfinanzamtskontrollör!“ — Die Angesprochene: „O, ich danke, Frau Oberjustizbeiratsinspektor, ich hab' schon drei Stichchen genommen.“ — Hausfrau: „Nee, Se ham sogar schon vier Stichchen genommen, — awer Se kenn' ruhig noch e Stichchen nehmen, ja.“

Brotella

Man achte auf den Namenszug Prof. Dr. Gewecke.

Die Erlösung von schädlichen Abführmitteln. Die ideale Magen- u. Darm-Diät für Gesunde u. Kranke

die in 100 Zubereitungsarten genießbare Gesund-nahrung als Frühstück, Mittag und Abendbrot

In Apotheken und Drogerien wie folgt zu haben:	
Brotella mild . . .	Zl. 4.30
Brotella stark "	5.50
Brotella für Corpulenten "	8.—
Brotella für Diabetiker "	8.—
Brotella für Nervoße .	Zl. 8—
Brotella für Blutarme "	7.—
Brotella für Kinder "	5.—
Brotella gegen Durchfall "	7.50

Verlangen Sie in Apotheken u. Drogerien Brotella-Kochbuch umsonst!
Generalvertrieb für Danzig und Polen Alfred Fink, Danzig Hundegasse 52.

Schuhwerk

jeder Art in bester Gattung
empfiehlt

E. Draht,
Alexandrow bei Lodz
Ogrodowa Straße 4.

Beton-Arbeiten, Gräber-Einfassungen, Dachziegel, Platten u. Entwässerungsrohre, Brunnengraben im Sand und Lehm
führ. aus

G. Petrich,
Alexandrow bei Lodz,
Wiatraczna Straße 37.

Bauklemptnerei Heinrich Heise, Lodz,

Radwanicka Straße 12

übernimmt sämtliche Klempter- und Dachdeckerarbeiten zu Konkurrenzpreisen. Deckung von Kirchdächern und Kuppeln, unter anderem im letzten Jahre die St. Trinitatis- und Johanniskirche zu Lodz gedeckt.

Spezialität: Kittlose Sheds- und Dachfenster.



Friseur-Salon
von
Alfons Popp
Konstantiner Straße 12,
Telephon 63-40.
Spezialität: Dauerwellen,
neuestes Verfahren in Henna-
färbung.

Thea Sanne

Lodz, Petrikauer Str. 175.
Telephon 3-44.

Porzellan ◇ Glas ◇ Kristall

Kaffeeservice

Teeservice

Tafelservice

Waschgarnituren

Obstgarnituren

Küchengarnituren

Weißes Porzellan

Tischglas

Konservengläser

Kochgeschirr

Emaille

Aluminium

— Billige Teegläser, Kelche, Karaffen usw. —

Photo- u. Kinoapparate

(für Haus und Schule) und sämtliches Zubehör
empfiehlt

J. Morgenstern, Lodz,

Petrikauer Straße 47, Telephon 20-63.

Billigste Bezugsquelle! — Versand per Nachnahme.

Werbet neue Leser für Eure lutherischen Zeitschriften!

Der Friedensbote

Evangelisch-lutherische Wochenschrift in Polen.

Mit den Beilagen: „Wolhynischer Bote“, „Unser Landmann“, „Kelle und Schwert“, „Illustrierte Beilage“, „Lobet den Herrn mit Posaunen“, Organ der evangel.-lutherisch. Posaunenvereinigung in Polen.

— Erscheint einmal wöchentlich.
Bei 10 Exemplaren 1 Freiemplar.
Wer 3 oder 5 neue Abonnenten wirbt,
— erhält ein Bild als Prämie.
Bezugspreis 60 Groschen monatlich.

Der Kinderfreund

Die einzige in Polen erscheinende Zeitschrift für unsere Jugend.

Erscheint zweimal monatlich. = Bei 15 Exemplaren
1 Freiemplar.
Bezugspreis 25 Groschen monatlich.

Herausgeber und Schriftleiter beider Zeitschriften:

Konsistorialrat Pastor J. Dietrich.

Bestellungen nimmt entgegen die
Redaktion des Friedensboten, Łódź,
ulica Piotrkowska Nr. 281/283 und die
Buchhandlung W. Mielke in Warschau,
ulica Wspólna Nr. 10.

Werbet neue Leser für Eure lutherischen Zeitschriften!

Werbet neue Leser für Eure lutherischen Zeitschriften!

Werbet neue Leser für Eure lutherischen Zeitschriften!

Mechanische Tischlerei
und Holzbearbeitungs-Fabrik
Josef Spickermann

Lodz, Majerastraße 11

— empfiehlt —

Möbel in solidester Ausführung

und zwar: komplette Schlafzimmer, Esszimmer, herrenzimmer usw. In der Abteilung für Bautischlerei werden alle einst längen Arbeiten bestens ausgeführt. Reichhaltiges Lager für Stab- und Parkettfußböden vorhanden.

Färberei und Bleicherei

A. Jahn

Alexandrow bei Lodz
Petrifauer Straße 34.

Spezialität:

Garn- u. Strumpffärben.

H. Wihan

Lodz, Główna Straße 11

empfiehlt in großer Auswahl

Kindergarderobe,
Damen-Wäsche

zu sehr billigen Preisen.

Uebernahme Bestellungen aus eigenen und anvertrauten Waren.

Spezial-Haus für Photo- und Kinoappa-
rate sowie sämtliches Zubehör

Alfred Pippel,

Inh. Alfons Siedler

Nowotrońska 2 Lodz, Telephon 25-61.



Prima Dachpappe,

Steinkohlenteer,
Klebemasse u. s. w.

empfiehlt

JAN MACIŃSKI,

Lodz, Senatorjska 18, Telephon 12-13

Dachdeckerei, Bau-Klempnerei
und Asphaltfabrik.

— Gegründet im Jahre 1912. —

Billige Preise. — Prima Referenzen. — Gute Ausführung.

Berzeihlicher Irrtum. Bauer (beim Anblick hochmodern gekleideter Stadtweiber): „Herrjemine — hier ist ja die Fastnacht noch nicht vorbei!“

Beredelt. „Warum trägt denn der Kuhhirt den Kopf gar so hoch?“ — „Nach der letzten Kerb-Rauferei hat ihm der Bader aus Versehen 's Ohrwäschel vom Bürgermaster ang'näht.“

Hübsche Begegnung. „Was sind Sie?“ — „Anstreicher“. — „Nu, dann sind wir fast dasselbe, ich bin Landstreicher!“



(Gesetzlich geschützt).

Nach Dr. med. Arthur Laab.
Gegen Schlaflosigkeit, Nerven- u. Herzleiden.

Sollt noch nicht in Apotheken und Drogerien erhältlich erfolgt Zustellung direkt durch: General Vertrieb Alfred Fink, Danzig, Hundegasse 52 — P. K. O. Poznań
Nr. 207 277. — Man weiße Nachahmungen zurück!

Gesetzlich geschützt.

„Bulgarischer Blut-Tee“ zur Blut- und Körperreinigung.

Nach Dr. med. Arthur Laab.
Universal-Heilgetränk der bulgarischen Bauern bei denen es mehr gesunde Menschen mit einem Alter über 100 Jahre gibt, als in irgend einem anderen Lande der Welt. Für Kinder und Erwachsene bei jeder Unpäglichkeit und bei jeder Krankheit das erste und beste Hilfsmittel, vor allem bei Erkältungen. — Preis pro Paket für ca. 20 Tassen Zl. 2.60.



Die original schwedische
Angelus-Bristol“ =
Zentrifuge ist bereits als die beste der Welt gut bekannt, es ist aber bemerkenswert, daß diese **Milchentrahmungsmaschine**

Modell 1928

außer ihren bekannten Vorzügen, als da sind: Scharfe Entrahmung, leichter und ruhiger Gang, hohe Leistung, kräftige und solide Bauart, einfache Konstruktion, leicht zerleg- und zusammenstellbar, bequem zum Waschen und Reinigen, dauerhaft, bei 15jähriger Garantie, noch die Eigenschaft besitzt, durch eine Signalglocke genau die Umdrehungszahl anzugeben, auch ist das Delen der Maschine nur jede 3 Monate erforderlich. Hunderttausende Dantshreiben liegen vor. Verantwortliche Landwirte bekommen den „Angelus-Bristol“ gegen bequeme Zahlungsbedingungen.

Preislisten sind vom Warschauer
Fabrikatelier der Firma **S. Jakubowicz**,

Warszawa, Żelazna Brama 6, Tel. 44-56, kostenlos erhältlich.

Bank Łodzkiej Industrieller

Gegründet 1881. — Genossenschaft m. b. h. — Ewangelicka 15

Telephon: Nr. 2-27, 18-53, 7-97.

Tel.-Adr.: Industriel.

Postcheck-Konto: Warschau Nr. 60,267 und Berlin Nr. 156,298.

übernimmt verzinsliche:

Spareinlagen in 3łoty mit und ohne Kündigung.

Spareinlagen in Dollars etc. mit Rückzahlung in Dollars etc.

Ausführung aller Bankoperationen.

Devisenbank

Vermietung von Stahl-Fächern (Safes).

— Gründungsjahr 1900. —

Strumpffabrik Adolf Rebisch

Aktiengesellschaft

Łódź, Sienkiewicza Straße 65, Telephon 20-48, 23-53.

Achten Sie
auf diese
Marke,



Negrita,
dann sind
Sie gut
bedient.

Damenstrümpfe aus Baumwolle, Wolle, Trama u. Kunstseide.
Herrenstrümpfe, einfarbig u. in Mustern. Kinderstrümpfe in
Baumwolle, Wolle u. Flor. Kinderstrümpfe, bunt zu. einfarbig.



CENTRALA PIOTRKOWSKA 98
TEL. 7-21.

Konfektion

Ullstein -
Schnit te

Stoffe — Wäsche

Boty Pepege

Koldern

Rozner
DOM TOWAROWY

LODZ,

Petrikufer 98 u. 160.

Julius Jarisch's Erben

Aktiengesellschaft

Lodz, Wodna-Straße Nr. 11/13.

Schrauben-, Baubeschlag- u. Stanzwerk.

Spezialität:

Schrauben schwarze und blonde aller Art.

Muttern schwarze und blonde.

Nieten aller Art aus Spezial-Nieteneisen.

Unterlegsscheiben etc. etc.

Geflanzte oder geprägte Massen-Artikel jeder Art.

Ketten für Weberei, Spinnerei und Appretur.

Gall'sche Ketten.

Tür- und Fensterbänder. Fenstergetriebe aller Art. Einlaufen etc.

Erzeugungsrecht der s. i. g. und legelosen Patentventile

Patent Nr. 14774

(Von grösster Wichtigkeit für jeden Dampfkesselbesitzer).
Feuer-Berzinnung von Massenartikeln nach Carl Miele'schem

Patentverfahren.

Vollständig gleichmässiger Metallüberzug. Enorme Ersparnisse.

Lieferbar ab Lager oder kurzfristig.

Telegrammadresse: "Jarull" Lodz: — — — — — Telephon 74.

Akt.-Gesl. „J. John“, Codz

Hartguß-Mühlenwalzen

Zahnräder, Elevatorenlagern aller Typen, Elevatorenvorgelege, Mechanismen und Armaturen für Stein-Mahlgänge.

Triebwerke (Transmissionen). **Reibungskupplungen**.

Schneldrehbänke 3-er Typen.

Säulenbohrmaschinen f. Bohrungen bis 32 u. 40 mm

Original-Strelbelkessel für Zentralheizungen.

Oekonomische Roste. Rohablässe aller Art.

Eigene Verkaufsbüros: —

Warszawa, Kraków, Poznań, Lublin
Jerozolimska 51. Basztowa 24. Cieszkowskiego 8. Krakowsk. Fredm. 58.

Lwów. Katowice, Danzig,
Zybilkiwicza 39. Ks. Damrota 6. Schüsseldamm 62.

Mit

Lukutate

dem nach Geh. Medizinalrat Prof. Dr. med. Kühl bedeutsamen Mittel für das Problem der Verdünnung sind auch anderweit überraschende Heilerfolge erzielt worden. Lukutate steht unter ständiger Kontrolle des gerichtlich berichtigten Nahrungsmittel-Chemikers Dr. Lauenstein-Hannover. — Verlangen Sie Literatur!

Lukutate wie folgt erhältlich:

- | | | |
|---------------------------------|---------------------------|------------|
| 1. Lukutate-Gelee-Früchte | 3. Lukutate-Marm . . . | 3 loth 7.— |
| 1 Karton = 30 Stück . . | 4. Lukutate-purum . . . | 10.— |
| 2. Lukutate-Bouillon-Würfel . . | 5. Lukutate-Tinktur . . . | 7.— |

Generalvertrieb für Danzig und Polen:

Alfred Fink, Danzig, Hundegasse 52 — p. K. O. Poznań 207 277.

Zugleich Vertrieb für Brotella-Darm-Diät nach Prof. Dr. Gewecke.

Chemische Fabrik Milch

Aktiengesellschaft,

Telegr. Adr.: „Chemilie“. Danzig, Reibahn 19 20, Tel. Nr. 289=46,
e m p f e h l t :

Superphosphat. Ammoniak-Superphosphat, Thomasmehl.



Haben Sie

schon darüber nachgedacht, daß Sie auf einer Hand - Strickmaschine Ihren Lebens-Unterhalt verdienen können? Wir sind gern bereit, Ihnen Aufklärungs-Drucksachen einzusenden.

Verkauf auf Teilzahlungen.

Dubied - Strickmaschinenfabrik, Neuchatel, Schweiz.

Vertretung in Polen:

EMIL HENKE, Łódź, Zamenhofa-Straße 1.

Die auf Ausstellungen mit großen goldenen Medaillen und Ehrendiplomen ausgezeichnete Firma

Sp. akc. Premysłowa Handl.

Józef Werner Cyranski i Ska

Fabrik in Warschau, Solec-Straße 41

Fabrikslager

Łódź, Przejazd-Straße 4, Telephon 7-46

empfiehlt:

Gemüsekonserven, Kompotte, Tomatenpüree, Säfte, Essensen zur Schnapszubereitung und Obstweine „Jwery“.

Vertreter für Łódź und Umgebung:

Stanisław Kubiak, Łódź, Przejazd-Straße 4, Telephon 7-46.

Łodzer Eisengießerei „FERRUM“

Inh. **E. Bauer** und **A. Weidmann**

Łódź, Kilińskiego 121, Telephon 18-20.

Prima Grauguss nach eigenen und zugestellten Modellen und Zeichnungen. Mechanische Werkstatt.

Eisenwarenhandlung
und Lager technischer Bedarfsartikel

von

D. Seldbrill, Łódź,

Petrikauer Straße 167. Telephon 9-61.

Ständig auf Lager:

Leder-, Kamelhaar-, Balata- und Gurtentreibriemen, Näh-
und Schlagriemen, Pider, Webhülsen, Krahbleche, Webst-,
Hans- und Gummipackungen, Dichtungsplatten, technische Teile
und Fette, Armaturen, Schläuche, Wasserstandsgläser,
Schnelldreh-, Werkzeug- und andere Stähle usw.

Modernes Schuhwarenmagazin

— von —

J. Sandberg, Łódź, Petrikauer Str. 161

(im eigenen Hause), Telephon 37-89.

Die Firma existiert seit dem Jahre 1903 und wurde
mehrmals mit der goldenen Medaille prämiert.

Farben, Lacke, Firnis und sämtliche in- und ausländische Malerbedarfsartikel empfiehlt

Martha Wiesner, Łódź,

Jeromskistraße (Panska) 109.

***** **Sinalco** *****

das weltbekannte Erfrischungsgetränk, Original der Firma
Sinalco, Akt.-Ges. in Detmold.

„Ostromęcko“ (früher Marien-Quelle) nat. alk., Mineral-
wasser der Firma Brunnen-Verwaltung, E. Riedziński, Bydgoszcz
Limonaaden I. Güte und künstliche Tafelwasser
geliefert von der Firma

Die größte Fabrik und Lager am Platz **L. W. Jurajsek**, bietet Ihnen Ge-
währ für Echtheit
Łódź, Nawrotstr. 88, Tel. 19-29

„Wolhynischer Bote“

evangelisch-lutherisches Gemeindeblatt für Wolhynien.

Preis monatlich 60 Groschen.

Bezug: Evang.-lutherisches Pfarramt, Luck, Wolhynien.

Wir empfehlen Ihnen das Ullstein-Sonderheft:

„Die Kunst,
verheiratet –
und glücklich
zu sein!“

Es will glückliche Ehen schaffen u. schon geschlossene glücklicher machen! Jeder sollte es lesen u. auch der noch unverheirateten Jugend schenken!

Gegen Voreinsendung von Zł. 3.20 (auch in Briefmarken) erhältlich bei

„Libertas“, G. m. b. H., Łódź, Piotrkowska 86.

Nach auswärts Porto und Verpackung 50 Gr.

Verlangen Sie unser ausführliches Verzeichnis von Sonderheften, Zeitschriften und Lagerbüchern.

Erstklassige Seiden-, Woll- und Baumwollstoffe

Etamine, Weißwaren, Leinen, Tischdecken, Servietten, Handtücher usw.

billig und in reicher Auswahl.

E. Wistehube, Łodz, Petrikauer Str. 148.

Wirtschaftlichkeit und Uebersicht durch Einführung von **hinz-Arbeits-Methoden**

Größte Kontrollsicherheit und bedeutende Ersparnisse aus allen Gebieten: der Buchhaltung, des Mahnwesens, der Lagerkontrolle, der Versandkontrolle, des Kundendienstes und der Lohnabrechnung.

Für Aufklärung und Vorschläge stehen Ihnen unsere Organisatoren jederzeit unverbindlich zu Diensten.

Gesellschaft für neuzeitige Büroorganisation, Organizacja, v. m. b. h.

Warschau, Oluga 48, Telephon 153-02

Abteilung: Łódź, Petrikauer 91, Telephon 15-55

KLISZE
DO REKLAM GAZETOWYCH
CENNİKÓW PROSPEKTÓW
Zdjęcia fotograficzne dla celów reprodukcyjnych
RYSUNKI, projekty reklamowe
wykonywane
R. BORKENHAGEN
ŁÓDŹ, Piotrkowska 100, Tel. 11-72

Karl freigang jr.
Łodz, Petrikauer Straße 161
empfiehlt in grösster Auswahl
zu Konkurrenzpreisen
Porzellan | Glas
Fajence | Emaille
sowie sämtliche Küchengeräte.

Strickmaschinen-fabrik
„Marim“
vormals
S. W Scheller

Łodz,
Smugowa-Straße Nr. 12,
Telephon: 49-24,

lieferat bei aewllentiaier Ausführung: Hochstrickmaschinen, Handräder- und Handrundstrickmaschinen sowie sämtliche Teile für automatische Strickmaschinen

Gut und billig

Zentrifugen

gegen 12 monatliche Ratenzahlungen, Marke „Suprema“, Tellerzentrifugen mit Tourenzähler, 15 Jahre Garantie.

Preise:	Ltr. 50	Ltr. 75	Ltr. 105	Ltr. 135	Ltr. 165
	Zl. 220	Zl. 250	Zl. 320	Zl. 350	Zl. 450

Marke „Flott“, 15 Jahre Garantie, Trommel aus einem Guß.

Preise	Ltr. 35	Ltr. 55	Ltr. 65	Ltr. 80
	Zl. 150	Zl. 180	Zl. 195	Zl. 205

kaufen Sie diese Gegenstände

Buttermaschinen

aus bestem Eichenholz, in versch. Größen, von 6 bis 300 Ltr. im Preise von Zl. 45.— an, und alle anderen Molkereiartikel.

gegen bequeme Ratenzahlungen

Motoren

für die Landwirtschaft und alle Kleinbetriebe in der Stärke von 2 bis 10 Pferdekräften. Unter Garantie vollständig feuersicher! Verlangen Sie Preisangebot!

nur bei der Firma

Ferner empfehlen wir

Fahrräder

solidester Bauart.

Preislisten stehen zur Verfügung.

Th. Schott, G. m. b. H., Warschau,
S-10 Krzyjska 25, Tel 325-81.
Vertreter in Łódź: Gust. Maßlich, Sosnowa 3.

Hauptvorteile des Bauens mit feuersicheren Heraklithplatten.

Eine einzigartige Entwicklung hat in unserer Zeit die Heraklithbauweise genommen, die nach einer langsamem Einführung in den ersten Jahren von 1918 an sich in den letzten Jahren ungemein rasch ausgebreitet hat und täglich neue Anhänger gewinnt. Mit Heraklith wird heute gebaut in ganz Deutschland, im Hochgebirge, in Schweden und in den Tropen. In Österreich allein wurde Heraklith schon an über 8 000 Objekten verwendet.

Ihren durchschlagenden Erfolg verdankt die Heraklithbauweise den erwiesenen Vorteilen des eigentlichen Heraklithmaterials. Die besondere Eigenart dieser Bauart liegt darin, daß den beiden Hauptforderungen, die an den Bau gestellt werden, Festigkeit und Wärmeschutz, nicht durch dasselbe Material entsprochen wird, was zu einer Überdimensionierung und daher zu einer Versteinerung der Wände führt, sondern daß man die Festigkeit durch billige, statisch hochwertige, tragende Konstruktionen (aus Holz, Eisenbeton, Profileisen, Ziegel u. s. w.) und den

Wärmeschutz durch das leichte, hochisolierende, feuersichere Heraklithmaterial als Füllstoff erreicht.

Heraklithbauten sind in der **fürzesten Zeit beziehbar**, ohne daß dagegen hygienische Gründe sprechen wie bei Neubauten aus anderen Baustoffen. Überaus bedeutungsvoll ist, daß Heraklithbauten, ob es sich nun um Aus-, Auf- oder Neubauten handelt, zu jeder Jahreszeit ausgeführt werden können. Zahlreiche große Heraklithobjekte sind im strengsten Winter errichtet worden. Dies hat für den Baumeister und die Bauarbeiter den Vorteil, daß sie auch in der stillen Jahreszeit Arbeit finden, für den Bauherrn, daß er schnell und pünktlich bedient wird, und die Möglichkeit der Bauausführung im Winter ist besonders auch auf dem Lande von Bedeutung, weil die eigenen Leute zur Arbeit herbeizogen werden können.

Heraklith ist absolut **feuersicher** und dabei so **elastisch**, daß im Gegensatz zu Gips-Schlackenplatten eine Bruchgefahr während des Transportes oder während der Arbeit fast gänzlich ausgeschlossen ist. Amtliche Prüfungen der **Druckfestigkeit** der Heraklithplatten haben glänzende Resultate ergeben. Infolge der chemischen Zusammensetzung der Heraklithmaterialien ist auch ein Eintritt von **Ungeziefer** in Heraklithwänden vollständig unmöglich gemacht, auch ist aus denselben Grunde die Bildung von Faulnis-Schwamm und Rost gänzlich unmöglich. Keime von Pilzen und Bakterien werden im Heraklith sofort vernichtet.

Trotz der vielsehen Vorteile wurden bei Heraklithbauten an **Ersparung bis 40%** der normalen Baukosten erzielt. Die Ersparnis liegt nicht nur im billigen Preise des Heraklithmaterials selbst und in den geringen Transportkosten, sondern in der Fundierung, Tragkonstruktion, in den einfacheren Tür- und Fensterstößen, in der geringen Mauerdicke, in der Verwendung von ungeleerten, auch weiblichen Arbeitskräften, in der Kürze der Bauzeit u. a.

Heraklith ist **unbegrenzt haltbar**, es wird im Laufe der Jahre immer härter und die Versteinerung der Holzwolle immer vollkommen, wie die Untersuchung der Wände von achtjährigen Bauten ergeben hat. Heraklith hat eine bessere **Schalldichte** als Wände aus anderem Material von derselben Stärke, auch läßt es sich nageln, bohren, schneiden und sägen. Heraklith ist ein **idealer Zugträger** und auch in dieser Hinsicht jeder anderen Bauplatte unbedingt überlegen.

Heraklith ist — die Lösung der Wohnungsfrage!
Erschöpfende Auskunft über die Heraklithbauweise erteilt vollständig kostenlos die Firma

"Beton", Inhaber W. Mag, Lódz, Srebrzynska 6.
Man verlange die kostenlose Zusendung von Prospekten.



„Heraklith“-Bau in 6 Wochen hergestellt.

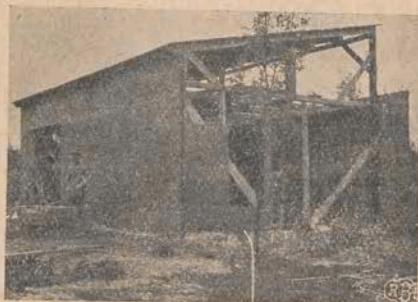
Bauunternehmen
von
Friedrich Stark,
gegründet im Jahre 1903
— Łodz, —
Pomorska Straße 37,
Telephon 37-72.



„Heraklith“, in 6 Wochen fertig zu stellen.

Spezialität:

„Heraklith“- Bauten.



Nach 5 Tagen mit „Heraklith“.

Ausführung von allen
ins Fach schlagenden
Bauarbeiten.

Eigene mechanische Tischlerei.

Bis jetzt alleiniger Her-
steller von „Heraklith“-
Bauten in Łodz. —

„HERAKLITH“ ist die Lösung der Wohnungsfrage!

40% billiger als Mauerwerk.

Wie man mit feuerfesten „Heraklith“-Platten baut.

Ersichtlich aus nachstehenden Abbildungen:



Riegelwerk (Skelett) des z. bauenden hauses.



Befestigung der Platten am Riegelwerk.



Halbfertiggestelltes Gebäude.



Leichtes Sägen u. Transportieren der Bauplatten.

Hertiggestelltes

Gebäude.

Die Bauzeit

6 Wochen.

Zu besichtigen

in Łódź, Srebrzynska Str.

Nr. 6.



Achtung! Unentgeltliche Auskunft über die Bauweise mit „Heraklith“-Platten erteilt die

F-ia „Beton“, Inh. W. Mał, Łodź, Srebrzynska 6.

Bauunternehmen ALOJZY MEISSNER

Lodz,

Brzozowa Straße 11, Tel. 39-50.

Maurer-, Eisenbeton-, Zimmermanns-, Tischlerei- und alle anderen ins Baufach schlagenden Arbeiten nach eigenen und vorgelegten Projekten und Mustern aus eigenem und anvertrautem Material nach wirtschaftlichem Aufkostsystem.

Das Unternehmen besitzt eine eigene mechanische Tischlerei.

Verleihen von Leitergerüsten mit Aufstellung und Abbau an Ort und Stelle ohne Beschädigung der Dächer, Mauern, Gehsteige und Rasenflächen.

Die Firma hat mit dem Bau von Wohnhäusern und anderen Gebäuden mit dem bisher unbekannten Baumaterial „Heraklith“ (siehe nebenstehend) begonnen.

Dachpappenfabrik B. Kowalski, Łódź,

Ażgowska Straße 62, Telefon 50-98

empfiehlt:

die durch ihre Güte bekannten **Dachpappen**
sowie **präparierten Teer** zum Streichen
der Dächer, **Klebemasse, Hartpech** und
Karbolineum.

Künstlerisches Handarbeitsatelier

von

W. Seidel, Łódź, Karola Str. 4

empfiehlt:

in unübertroffener Güte und Ausführung **Storen, Bettdecken,**
Gardinen, Läufer, Kissen etc. Verkauf von **D. M. C.-Garnen**
sowie **Seiden-, Wollen- und sämtlichen Handarbeitsstoffen.**

Eigenes erstklassiges Zeichenatelier.

Hugo Förster,

Łódź, Dębowa Str. 3. Tel. 42-82

— Stuck- und Putzgeschäft —

Ausführung von **Stuck-, Putz- und Bildhauerarbeiten, Gips-**
und Zementplattenwände, Putz in allen Materialien, wie:
Kunststein, Terrasit, Terranora und Zement.

A. J. Ostrowski

Petrikauer Straße 55 Łodz, Telephone 3-54 u. 35-40

Papier- und Schreibwaren-Großhandlung, Kontor-
bücherfabrik und Papierwarenerzeugnisse, Maß-
bänderfabrik für die Textilindustrie, Druckerei,
Liniieranstalt, Buchbinderei und Schreibheft-fabrik.

— Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer u. Kooperativen.
Engros und Detail. — Engros und Detail.

Arno Dietel

Petrikauer Str. 157 Łodz, Telephone 27-94.

Apothekerwaren- und Farbenhandlung.
Drogerie, Parfümerie,

Gummi-Waren sowie sämtliche Artikel zur Krankenpflege,
Mineralwässer und Quellenprodukte.

Besonderer Beachtung empfiehle ich meine Präparate mit der Schuhmarke



und zwar: Backpulver „Saxonia“, Likör- und Schnaps-Essenzen, Gall-
Späne, Fußbadesalz, Schweißpuder, Hühneraugen-Balsam und -Pflaster,
das Vorzüglichste der Neuzeit

Erstklassige in- und ausländische Sämereien
und Kunstdünger.

Auf Raten

von 5 Złoty wöchentlich
ab bekommt man

Damen- und Herrenmäntel, Anzüge
von den einfachsten bis zu den elegantesten.

„Polska Samopomoc Włokiennicza“,
Łodz, Petrikauer Straße 79, im Hofe.

Siliale besteht nicht.

Achtung! Zinsen werden nicht zugerechnet.

Umshreibung. „Sind Sie verheiratet?“ — „Nein: ich bin mit dem Ehestande noch im Rückstande.“

Sehr verdächtig. Die Freundin: „Olga, nimm dich vor deinem neuen Verehrer in acht, der ist sicher ein Heiratschwindler!“ — Das Mädchen: „Woras schließt du das?“ — Die Freundin: „Denk dir nur, in seinem Ueberzieher steht ein Liebesbriefsteller und das Strafgesetzbuch!“

In keinem Hause
darf heute ein
Radio-Apparat
— fehlen. —

Radio-Apparate der neuesten Konstruktion, vom Detektor bis zum 8-Lampen-Ultradine, sowie allerhand Zubehör für Radioamateure empfiehlt die Firma

Zakłady radiotechniczne
„NATAWIS“

Oddział w Łodzi, Piotrkowska 152. Tel. 42-20

Zentrale:
Warszawa, Królewska 35.

Filiale:
Kraków, Starowiślna 17.

Julian Baifert
Łódź, Szkolna Straße 14. Telephon 48-58.

Büro für Architektur und Bauausführungen.

Spezialität: Anlage von biologischen Filtern.

Für die Landwirtschaft

Motoren

bestes deutsches Fabrikat 4, 6, 8 — 14 PS. Breitdrescher, Röhwerke, Drillmaschinen, Häckelmaschinen u. Kartoffelhackmaschinen. Die besten Mähdrescher, Säder, Kulturdünger billigst auf Abzahlung!
Edmund Nikel, Łódź, Radwanska 59, Tel. 17-97.

Deutsche

in der Provinz und auf
dem flachen Lande: Lest und
verbreitet euer Wochenblatt

„Der Volfsfreund“

mit den Beilagen: „Der
Landwirt“ zweiwöchentlich,
„Aus Zeit und Leben“,
monatliche Bilderbeilage. —
Bezugspreis vierteljährlich
einschl. Beilagen **31. 180.**

„Libertas“, Verlagsgesellschaft
— m. b. h. —
Lodz, Petrifauer Str. 86
Postcheckkonto: Warszawa 60,689.

Langjähriger Photograph der Firma „H. Petri“

S. Hempel

hat ein eigenes

Photographie- u. Porträt-Atelier

Lodz, Główna Straße 36

— eröffnet. —

Sich der gesch. Kundschaft weiterhin empfehlend, gebe hiermit bekannt, daß mein Atelier gut beheizt und von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends geöffnet ist.

Konkurrenz-Preise.

— Gute Aufnahmen bei jedem Wetter. —

Das Klempnerei-Unternehmen

für

Bau-, fabrik- und Galanterie - Blecharbeiten

W. Nick & A. Köppe

Lodz, Kilińskiego 201, Tel. 66-10

übernimmt alle ins Fach schlagenden Aufträge.
Ausführung von

— **Baufach- und Klempnerarbeiten.** —

Anfertigung und Reparaturen von Spinntrömmeln in allen Größen, Feuchtungsapparaten für Spinnereien, Krempelsieben, Spinnköpfen in Blech und Fieberpapier und dergleichen.

Dachdeckerarbeiten jeglicher Art.

Verlangen Sie unverbindliche Kostenanschläge.